„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.

Der Bezugspreis für die an jedem Mittwoch erscheinende 16 seitige Ausgabe beträgt jährlich nur $1.00 bei Vorausbezahlung.
Der Bezugspreis für das an jedem Sonnabend erscheinende „Extrablatt" beträgt jährlich $1.00 nur gegen Vorausbezahlung.
Man schreibe an den „Courier", P. O. Box 505, Regina, Sask., oder komme persönlich in unsere Geschäftsräume und Druckerei: 1855 Halifax Straße, Regina.
Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.
Anzeigen haben den größten Erfolg.
Nachweislich 14,672 Leser!
Anzeigen-Raten werden auf Verlangen mitgeteilt.

Der Courier

Organ der Deutsch-Canadier

"The Courier"
is the leading German paper in Canada.
Subscription price for the regular 16 page issue appearing every Wednesday $1.00 yearly in advance only.
Subscription price for the Saturday special issue "Extrablatt" 50c monthly in advance.
Address: "The Courier", P. O. Box 505, Regina, Sask., or call at our office and printing plant 1855 Halifax St., Regina.
"Ads" are always successful, as "The Courier" is by far the best medium to reach the many prosperous German Canadians in cities and country districts throughout the Canadian West.
German farmers are progressive and possess an enormous buying power. You want this trade! Advertise in "The Courier."
14,672 subscribers.
Advertising rates on application.

8. Jahrgang | Regina, Saskatchewan, Mittwoch den 31. März 1915 | Nummer 22

Furchtbare Schlacht tobt in den Karpathen

Eine Ueberraschung

Selbst schnelle Handelsschiffe können den modernsten deutschen Unterseebooten nicht mehr entkommen.

Britische Dampfer, die ihr Heil in eiliger Flucht suchen wollten, von Unterseeboot überholt und versenkt

Deutschland scheint den Unterseeboot-Krieg, der in erster Linie gegen den Seehandel der Alliierten gerichtet ist, unentwegt und mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln weiterzuführen. Fast täglich treffen Hiobsbotschaften von dem Untergang britischer Handelsschiffe, die deutschen Unterseebooten an den verschiedensten Punkten der englischen und irischen Küste zum Opfer gefallen sind, hier ein. In mehreren Fällen war es Schiffen gelungen, sich durch schnelle Fahrt und besondere Navigationsmethoden den verderbenbringenden Torpedos der Unterseeboote zu entziehen, aber Deutschland scheint jetzt neue Fahrzeuge für diese Art der Kriegführung in den Dienst gestellt zu haben, die auch unter Wasser eine bisher noch nicht erreichte Fahrgeschwindigkeit entwickeln können. Als Beweis für diese Annahme dienen die Ereignisse im englischen Kanal am letzten Sonntag.

Zwei britische Dampfer torpediert.

London, 29. März. — Annähernd 150 Menschen sind ertrunken, als die beiden britischen Dampfer „Falaba" und „Aguila" von deutschen Unterseebooten in den Grund gebohrt wurden. Die Dampfer befanden sich auf der Fahrt von Liverpool nach Lissabon.

Die „Falaba" wurde am Sonntag Nachmittag im St. George's Kanal (zwischen England und Irland) torpediert, und von 69 Mann Besatzung und 151 Passagieren konnten nur 135 gerettet werden, von denen aber später noch acht gestorben sind.

Die „Aguila" hatte 3 Passagiere und 42 Mann Besatzung an Bord, von denen 23 gerettet wurden.

In beiden Fällen versuchten die Kapitäne zu entfliehen, indem sie mit Volldampf fuhren, wurden aber von dem Unterseeboot „U 28" überholt, woraus hervorgeht, daß Deutschland jetzt seine allermodernsten Fahrzeuge für die Blokkade der Küste Englands verwendet.

Die „Aguila" wurde an einem Punkt 50 Meilen südwestlich der Smalls, einer Felsgruppe an der Südost-Ecke von Irland, von ihrem Schicksal ereilt. Der Besatzung wurden vier Minuten Zeit gegeben, das Schiff zu verlassen. Der Führer des Unterseebootes benachrichtigte darauf den Kapitän des Dampfers „Ottilie" von dem Untergang der „Aguila", der daraufhin der Besatzung zu Hilfe eilte.

Die „Aguila" war ein Dampfer von 1,204 Tonnen.

Deutsche Unterseeboote überall.

New York, 26. März. — Offiziere des amerikanischen Dampfers „Santiago", die hier heute aus Kopenhagen eintrafen, teilen mit, daß sie in der Nähe der Shetlandsinseln in Angst und Schrecken versetzt wurden, als früh am Morgen des 14. d. M. deutsche Unterseeboote vor ihnen auftauchten.

Sie erschienen gleichzeitig auf allen Seiten in einer Entfernung von kaum einer halben Meile. Sie waren nur eine halbe Minute sichtbar, vermutlich, um die Identität des Schiffes festzustellen, dann verschwanden sie auf Kommando von der Oberfläche und wurden nicht wieder gesehen.

Britischer Handelsdampfer in den Grund gebohrt.

London, 26. März. — Der Dampfer „Delmira" wurde im Kanal unweit Boulogne von einem deutschen Unterseeboot in den Grund gebohrt. Der Besatzung wurde 10 Minuten Zeit gelassen, um sich in Rettungsbooten in Sicherheit zu bringen. Sie landete später auf der Insel Wright.

Die „Delmira" ist ein britischer Handelsdampfer von 2011 Tonnen (netto) und wurde für den Ueberseehandel verwandt.

Der Untergang der „Delmira".

London, 26. März. — Ueber die Vernichtung des britischen Dampfers „Delmira", der im Kanal, in nächster Nähe der Hafeneinfahrt von Boulogne, von einem deutschen Unterseeboot in den Grund gebohrt wurde, wird noch berichtet:

„Das Tauchboot kam seitwärts des Dampfers mit einer Plötzlichkeit zum Vorschein, die an Zauberei grenzte. Drei Revolverschüsse bildeten das erste Signal für die „Delmira" zum Beidrehen. Der Kapitän wollte aber doch einen Versuch machen, dem drohenden Verhängnis zu entgehen, und befahl Große Fahrt. Vielleicht wäre ihm die Flucht auch geglückt, wenn sich die Heizer, die durchwegs Chinesen waren, nicht geweigert hätten, bei den Kesseln zu bleiben. So gelang es dem Feind, den Flüchtling einzuholen. Die Besatzung mußte die Rettungsboote flott machen. Dann lancierte das Tauchboot einen Torpedo, der das Schiff zum Sinken brachte. Die Lebensrettungsboote wurden etwa anderthalb Stunden lang von dem kleinen Kriegsfahrzeug geschleppt, bis ein anderer Dampfer in Sicht kam. Der Deutsche überließ sie sodann ihrem Schicksal und verschwand in seinem Element."

Britischer Dampfer gestrandet.

Tangier, 27. März. — Der britische Frachtdampfer „Trostburg" ist in der Nähe vom Kap Spartel, 300 Yard von der Küste entfernt, gestrandet. Der französische Kreuzer „Friant" und drei englische Torpedobootzerstörer sind beim aufgefahrenen Schiffe. Dreizehn Mann von der 70 Köpfe starken Besatzung des Dampfers konnten bisher gerettet werden, aber das weitere Rettungswerk wird stark durch die sturmgepeitschte See gehindert. Man befürchtet, daß die „Trostburg" mit ihrer ganzen Ladung verloren ist. Sie ist ein Schiff von 7000 Tonnen Gehalt.

London, 22. März. — Der britische Dampfer „Concord" wurde heute im Kanal von einem deutschen Unterseeboot torpediert. Die Besatzung von 26 Mann konnte sich retten. Ein Küstenpatrouillenboot brachte die Leute nach Dover.

Die „Concord" war ein Dampfer von 1825 Nettotonnen und angeblich mit Kohle beladen.

London, 21. März. — Nach einer Depesche der Central News Agency aus Eastbourne wurde der britische Dampfer „Cairntorr" heute Nachmittag im Kanal auf der Höhe von Beachy Head von einem deutschen Unterseeboot in den Grund gebohrt. Die Besatzung vermochte sich in Sicherheit zu bringen.

Durch Unterseeboot in den Grund gebohrt.

Dover, 25. März. — Der holländische Dampfer „Madea" wurde heute Morgen in der Nähe von Beachy Head durch das deutsche Unterseeboot „U 28" in den Grund gebohrt. Der Dampfer hatte eine Ladung Apfelsinen an Bord und befand sich auf der Fahrt von Saloniki nach London.

In den Dardanellen.

Berlin, drahtlos nach Sayville, 23. März. — Der Ueberseeischen Neuigkeitsagentur ging heute nachstehende Meldung zu:

„Eine Zeitung in Athen bringt Einzelheiten über die britisch-französischen Verluste in den Dardanellen, sowie weitere Einzelheiten über das Bombardement der Forts. Es wurden etwa 2000 Briten und Franzosen getötet, 5 Kriegsschiffe zum Sinken gebracht und 4 andere schwer beschädigt. Der Kommandant des „Inflexible" wurde getötet, 5 von der Mannschaft ertranken. Das französische Schlachtschiff „Saffren" wurde schwer beschädigt."

„Queen Elizabeth" schwer beschädigt.

Konstantinopel, 21. März. — Aus dem türkischen Hauptquartier kam heute die folgende Ankündigung:

„Die während des letzten Angriffs auf die Dardanellenforts angestellten Beobachtungen haben ergeben, daß das französische Schlachtschiff „Bouvet" von zwei schweren Geschossen getroffen wurde. An Bord der „Queen Elizabeth" waren fünf, an Bord der „Inflexible" vier Volltreffer zu verzeichnen.

„Während des heutigen Tages rührte sich der Feind nicht."

(Fortsetzung auf Seite 5.)

Zum Osterfeste

Wacht auf, ihr trägen Menschenherzen,
Die ihr im Winterschlafe säumt,
In dumpfen Lüften, dumpfen Schmerzen
Ein gottentfremdet Dasein träumt.
Die Kraft des Herrn weht durch die Lande
Wie Jugendhauch, o laßt sie ein!
Zerreißt wie Simson eure Bande,
Und wie die Adler sollt ihr sein.

Wacht auf, ihr Geister, deren Sehnen
Gebrochen an den Gräbern steht,
Ihr trüben Augen, die vor Tränen
Ihr nicht des Frühlings Blüten seht,
Ihr Grübler, die ihr fern verloren
Traumwandelnd irrt auf wüster Bahn,
Wacht auf! Die Welt ist neu geboren,
Hier ist ein Wunder, nehmt es an!

Ihr sollt euch all des Heiles freuen,
Das über euch ergossen ward!
Es ist ein inniges Erneuen
Im Bild des Frühlings offenbart.
Was dürr war, grünt im Wehn der Lüfte,
Jung wird das Alte fern und nah,
Der Odem Gottes sprengt die Grüfte —
Wacht auf! der Ostertag ist da.

Ber. St.-Post lehnt Verantwortung ab

Sternenbanner schützt nur „reguläre Post", nicht Postpakete. — Sender trägt Risiko.

Washington, 24. März. — Generalpostmeister Burleson von den Vereinigten Staaten hat heute die Verfügung getroffen, daß Postpakete mit Nahrungsmitteln und anderen Handelsartikeln, die nach einem der kriegführenden Länder geschickt werden, nur auf Kosten und Gefahr des Absenders angenommen werden sollen, und daß sie rücksichtlich der Möglichkeit des Vorgehens einer kriegführenden Macht den gleichen Bestimmungen unterliegen, als wären sie auf irgendeinem anderen Wege befördert worden.

In der Verfügung heißt es:

„Nahrungsmittel und Waren, die in verschiedenen Postämtern nach kriegführenden Ländern aufgegeben werden, werden angenommen und auf Gefahr des Absenders abgeschickt. Soweit das Vorgehen einer kriegführenden Macht mitbezug auf solche Postpakete in Betracht kommt, gelten für Nahrungsmittel und Waren die per Post verschickt werden, die gleichen Regeln wie für Nahrungsmittel und Waren, die per Fracht oder Expreß verschickt werden.

Der „reguläre Postdienst".

„Bei der Entgegennahme solcher Nahrungsmittel und Waren, die mit der Paketpost verschickt werden, sollen die Postmeister Sorge dafür tragen, daß sie in eigenen Paketen, getrennt von anderen Artikeln, verpackt werden, so daß für den Fall des Eingreifens einer kriegführenden Macht, das sich gegen solche Postpakete richten würde, der reguläre Postverkehr keine Verzögerung erleidet oder in irgendeiner anderen Weise belästigt wird."

Eine Bewegung wurde kürzlich in den Vereinigten Staaten eingeleitet, die den Zweck verfolgt, mit der Paketpost Mehl und andere Nahrungsmittel nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu senden.

Bayrischer Kronprinz wohlauf

München, 24. März, über London. — Das von London und Paris aus besonders in den Vereinigten Staaten verbreitete Gerücht, daß Kronprinz Rupprecht kürzlich schwer verwundet wurde, ist amtlich als erfunden bezeichnet worden.

Amsterdam, 24. März, über London. — Die Berliner „Vossische Zeitung" veröffentlicht den folgenden Armeebefehl des Kronprinzen Rupprecht von Bayern an seine Truppen:

„Nach heldenhaftem Widerstand unsererseits ist es dem Feind gelungen, an einem Punkt unsere Stellungen mit 13 Bataillonen gegen drei zu durchbrechen. Der Versuch, die Stellung wieder zu gewinnen, mißlang. Euer Angriff hat aber den Unternehmungsgeist des Feindes gebrochen. Zwei feindliche Armeekorps haben es nicht gewagt, aus der eroberten Ortschaft, deren Besitz von untergeordneter Bedeutung ist, vorzugehen.

Dank für Tapferkeit

„Meinen wärmsten Dank für Eure Tapferkeit und Ausdauer. Mit dem Gedanken der Vergeltung müssen wir uns auf später vertrösten. In der Zwischenzeit erwarte ich von Euch, daß Ihr alles tun werdet zur Verstärkung unserer gegenwärtigen Stellungen, damit weitere feindliche Angriffe vergeblich bleiben mögen. Ich hoffe zuversichtlich, daß Ihr dem Feinde ein unüberwindliches Hindernis sein werdet bis zu dem Tage der Abrechnung. Dieser Tag wird kommen. Ich verlasse mich auf Euch! —

(Gez.) Rupprecht."

Ueberfall deutscher Flieger.

Paris, 27. März. — Die beiden Häfen Calais und Dünkirchen an der Kanalküste wurden am Samstag Morgen von deutschen Fliegern besucht, die Bomben abwarfen. In Dünkirchen sollen sechs in Calais eine Bombe von den Fliegern geworfen worden sein.

Bedeutsame Worte

In einem Spezialkabelgramm aus dem Haag läßt die New Yorker „World" sich melden, daß Kaiser Wilhelm mit aller Entschiedenheit die Verantwortung für den Krieg abgelehnt habe. In seiner Erklärung, die er seinem Vertrauten und Berater, Albert Ballin, dem Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie, angeblich zur Veröffentlichung übergab, soll er gesagt haben:

„Ich wollte den Krieg nicht. Mein größter Wunsch ist stets gewesen, daß er mir verstattet sein möge, aus dem Leben zu scheiden, ohne daß Deutschland je in einen Krieg verwickelt würde. Ohne Frage habe ich das gezeigt in jeder meiner Handlungen in den 26 Jahren meiner Regierung. Ich habe dargetan, daß ich nicht den Wunsch hegte, diesen oder irgend einen anderen Krieg herbeizuführen. Ich fühle, daß dieser Krieg nicht von Deutschlands Seite angezettelt wurde, sondern von jenen Völkern, die gegen uns kämpfen. Aber jetzt, da der Krieg über uns gekommen ist, fühle ich, daß es meine Pflicht ist, ihn durchzuführen. Und ich bin völlig sicher, der Krieg wird mit Deutschlands Sieg enden. Er wird gut für Deutschland ausgehen. Ich stehe im Feld mit meinen tapferen Soldaten. Der Sieg wird unser sein."

Warum Przemysl fiel

Großes Hauptquartier der österreichischen Armee, 23. März. — Die Besatzung der Festung Przemysl wußte es einzurichten, daß der für 80 Tage berechnete Proviant 134 Tage reichte. Wie es kam, daß die große Festung für nur eine so kurze Zeit versorgt war, darüber liegt ein interessanter Bericht vor, aus dem hervorgeht, wie unvorhergesehen plötzlich Tatsachen eintreten können, um alle Berechnungen über den Haufen zu werfen.

Przemysl war ursprünglich für einen Zeitraum von 6 Monaten verproviantiert, denn so lange vermag nach allgemeiner Annahme eine moderne Festung eine Belagerung auszuhalten.

Nach Ablauf der ersten Phase der Belagerung hatte die Besatzung kaum den Proviant für einen Monat verzehrt. Dann folgten die heftigen Kämpfe zwischen der österreichischen Befreiungsarmee und den Russen vor der Festung.

Mußte Proviant hergeben

Die österreichischen Streitkräfte mußten von der Festung her verpflegt werden, da ihre Proviantzufuhr vom Feinde abgeschnitten worden war. Die große Zahl der in den Kämpfen Verwundeten sowie der Cholerakranken mußte gleichfalls beherbergt werden; denn es stellte sich als unmöglich heraus, sie von der Kampfzone hinwegzuschaffen.

Als es Mitte Oktober gelang, die Eisenbahnverbindung wieder herzustellen, waren die Vorräte der Festung an Lebensmitteln bereits erheblich zusammengeschrumpft, und zunächst wurden die Bahnen zur Herbeischaffung von Munition benutzt. Als dann die russische Dampfwalze sich wieder mühsam in Bewegung setzte und Feldmarschall von Hindenburg aus der Nähe Warschaus und Przemysls westwärts gedrängt wurde, mußte die Herbeischaffung von Proviant, die erst 10 Tage lang imgange war, plötzlich abgebrochen werden. Dieser Proviant reichte für 8 Tage.

Die Vorräte hätten vermutlich gereicht, hätte der Feind das Bombardement der Festung fortgesetzt. Doch er schlug eine andere Taktik ein — die der Aushungerung. Der Hunger sollte vollbringen, was die russischen Geschütze nicht zu tun imstande waren, und er tat es. Ein letzter Ausfall wurde unternommen, doch gegen eine erdrückende Uebermacht war nicht anzukommen.

Ein Korps in Przemysl

Wien, 26. März, über Amsterdam nach London. — Das amtliche Kriegspressebüro kündigt an:

„Die aktive Garnison in Przemysl bestand während der letzten Wochen der Belagerung nur aus 44,000 Mann aller Waffengattungen. Zweidrittel der Besatzung gehörten dem Landsturm an. Von der Gesamtsumme müssen an Verlusten ungefähr 10,000 Mann abgerechnet werden.

„Die Angabe der Russen, daß sie 100,000 Mann oder noch eine größere Zahl gefangen nahmen, ist lächerlich. Die Russen zählten jedenfalls die aus früheren Gefechten in der Festung zurückgebliebenen Verwundeten und Gefangene mit sowie die der Zivilbevölkerung entnommenen Kutscher, Diener und Arbeiter.

„Die Zahl der schweren Geschütze belief sich auf 55."

Dominial-Parlament

Die Herren von der hohen Regierung in Ottawa scheinen tatsächlich zu denken, daß das canadische Volk das Geld auf der Straße findet. Mit einer Leichtfertigkeit wirtschaftet die Borden-Regierung mit den öffentlichen Geldern, die mit unsäglicher Mühe vom Volk aufgebracht werden, daß diesen Herren bei der nächsten Wahl, die ja bald bevorstehen soll, gründlich klar gemacht werden sollte, daß sich das canadische Volk eine derartige Mißverwirtschaft nicht länger gefallen läßt.

Das canadische Volk hat in diesem furchtbaren Krieg sicherlich für seine Opferfreudigkeit hinreichende Beweise geliefert, aber ohne Zweifel hat es all diese Opfer in dem festen Glauben gebracht, daß die Dominial-Regierung alle ihr zu Gebote stehenden Mittel anwenden würde, um auch den kleinsten „Graft" zu verhüten.

Welch' schamloses Bild haben nun die jetzigen Verhandlungen im Parlament zu Ottawa entrollt? Es ist festgestellt worden, daß ganz bedeutende Summen von den zur Bestreitung der Kriegsunkosten bestimmten Geldern in die Taschen der politischen „Grafter" gewandert sind, daß konservative Parteiklapper imstande waren, unerhörte Profite an Kontrakten für Lieferung von Militärausstattungsstücken zu machen, und daß die canadischen Soldaten zumteil mit vollständig unbrauchbaren Ausrüstungsgegenständen versehen wurden, obwohl für den von der konservativen Regierung gezahlten Preis ausschließlich erstklassige Waren hätten geliefert werden können. Mit den Pappschuhen für die canadischen Soldaten hat der Schwindel angefangen, und inzwischen ist noch eine ganze Reihe der haarsträubendsten „Graft"-Manipulationen aufgedeckt worden.

Solange die Herren von der hohen Regierung in Ottawa das Geld, mit dem sie ihre politischen Freunde mästen, nicht aus ihrer eigenen Tasche zu zahlen brauchen, scheint es ihnen auf ein paar Hunderttausend Dollars nicht anzukommen. Braucht man wieder einmal Geld, dann zieht man einfach die Steuerschrauben etwas fester an, und man kommt nicht in die Verlegenheit, seine „politischen" Freunde enttäuschen zu müssen. In der jetzigen Zeit ist es leichter denn je, das Volk für die eigennützigen Pläne der konservativen Machthaber gefügig zu machen, indem man alle neuen Steuerpläne unter dem Deckmantel des Patriotismus präsentiert. Der greise Staatsmann Sir Wilfrid Laurier hat gelegentlich der Budgetdebatte energisch gegen die von der Borden-Regierung vorgesehenen Steuern unter der Begründung protestiert, daß der Farmer und die unbemittelten Klassen die Hauptlasten zu tragen haben würden, während die Kapitalisten wiederum unbelästigt blieben. Wohl hat die Regierung eine gewaltige Summe für Anschaffung von Saatgetreide bewilligt, aber dieses Geld kommt doch ursprünglich ebenfalls aus den Taschen des Volkes.

Apothekergehilfe macht $9,000 Profit an Medikamenten.

Anfang der letzten Woche ergaben Untersuchungen, daß ein Apothekergehilfe namens F. Powell in den Diensten der Carlton Drug Co., deren Präsident der konservative Parlamentsabgeordnete W. F. Garland, Carlton, ist, an Medikamenten im Werte von $40,000, die er im Auftrage der Firma Bauer & Black, Chicago, an das canadische Militärdepartement verkaufte, nicht weniger als $9,000 Profit gemacht hat. In verschiedenen Fällen hat dieser Clerk diesem Departement Waren für den doppelten Preis verkauft und den Ueberschuß selbstverständlich in seine eigene Tasche gesteckt.

Nach seinen eigenen Aussagen, hat Powell Herrn Garland von diesen Profiten nichts abgegeben, aber unverständlich bleibt es dennoch, daß letzterer als Volksvertreter zuließ, daß die canadische Militärbehörde von einem Clerk in so unglaublicher Weise übers Ohr gehauen wurde.

Herrn Garland scheint nun infolge des Ergebnisses der Untersuchung der Boden etwas heiß geworden zu sein; denn er hat inzwischen seinem Bedauern Ausdruck verliehen, Powell seinerzeit als Agenten empfohlen zu haben, und außerdem hat er bereits $6,300, die Powell als Profit in die Tasche gesteckt hatte, an das Rechnungs-Prüfungskomitee zurückgezahlt. Das alles ändert aber nichts an der Tatsache, daß das canadische Militärdepartement es nicht für nötig gehalten hat, bei Verausgabung öffentlicher Gelder die unbedingt erforderliche Genauigkeit walten zu lassen.

(Fortsetzung auf Seite 5.)

Kriegsnachrichten

Montag, 22. März.

Zeppeline wecken Pariser.

Berlin, 22. März. — Amtlich wurde heute angekündigt:

„Um unsere Antwort auf die Mitteilung französischer Flieger, die vor einigen Tagen die offene Stadt Slettstadt im Elsaß heimsuchten, eindrucksvoller zu gestalten, warfen in der letzten Nacht deutsche Luftschiffe mehrere Bomben auf die Festung Paris und den Eisenbahnknotenpunkt Compiegne ab.“

Wiener Bericht.

Wien, 22. März, über London. — Heute Abend wurde die folgende amtliche Ankündigung veröffentlicht:

„In den Karpathen kam es gestern zwischen dem Uszokpaß und den Höhen von Konieczne zu heftigen Kämpfen.

„Am Abend des 20. versuchten starke feindliche Abteilungen einige unserer Stützpunkte zu überfallen. Sie wurden jedoch mit schweren Verlusten zurückgeworfen. Am Morgen erneuerten die Russen, nachdem sie Verstärkungen herangezogen hatten, ihre Angriffe. An manchen Punkten dauerten die Kämpfe den ganzen Tag hindurch an. Am Abend hatten wir überall die feindlichen Streitkräfte, die gegen unsere Stellungen am San, in der Nähe von Smolnik und Pagony anstürmten, in die Flucht geschlagen. Wir machten 1950 Gefangene.

„Auf den übrigen Punkten der Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet.“

Amtlich aus Berlin.

Berlin, 22. März. — Ueber die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz wurde heute amtlich angekündigt:

„Südwestlich von Ypern wurde ein britischer Aeroplan zur Strecke gebracht. Die beiden Flieger gerieten in Gefangenschaft.

„Zwei französische Angriffe auf Stellungen, die wir dem Feind am 16. März entrissen hatten, schlugen fehl.

„Wir entdeckten eine durch die Genfer Flagge geschützte französische Beobachtungsstation auf dem Turm der Kathedrale von Soissons und zerstörten sie.

„In der Champagne hatten wir nördlich von Beausejour Fortschritte zu verzeichnen. Sappeure zerstörten mehrere feindliche Schanzen. Wir nahmen einen Offizier und 200 Unverwundete gefangen.

„Eine von zwei französischen Alpenjägerbataillonen tapfer verteidigte Stellung auf den Höhen von Reichsackerkopf wurde gestern nachmittag von unseren Truppen gestürmt. Der Feind erlitt sehr schwere Verluste. Er ließ 3 Offiziere und 250 Mann als Gefangene zurück. Außerdem erbeuteten wir drei Maschinengewehre und einen Minenwerfer. Die französischen Gegenangriffe wurden zurückgewiesen.

„Westlich der Dimpkew und Orzyc wurde ein russischer Angriff abgeschlagen. Wir nahmen dort 2 Offiziere und 600 Mann zu Gefangenen.

„Bei Johannisburg brachen zwei russische Nachtangriffe unter dem deutschen Feuer zusammen.“

Der Erfolg der Kriegsanleihe.

Berlin, drahtlos über London, 21. März. — Amtlich wurde heute angekündigt, daß sich die Zeichnungen für die neue deutsche Kriegsanleihe auf 9,000,000,000 Mark belaufen. Der Kaiser hat den Staatssekretär des Reichsschatzamtes, Dr. Helfferich, telegraphisch zu diesem Erfolg beglückwünscht.

Berlin, 21. März, drahtlos über London. — Der Sozialist Liebknecht war heute der einzige, der nach der gestrigen stürmischen Reichstagssitzung gegen die Annahme der Etatsvorlage stimmte.

Interessante Nachrichten.

Berlin, über Sayville, 22. März. — In einem längeren Artikel über den gegenwärtigen Stand des Krieges und seine wahrscheinliche weitere Entwicklung schreibt die „Tageslaten Nyheter“ in Stockholm: „Die französische Regierung hat sich nicht nur gezwungen gesehen, die Rekruten des Jahres 1916 bereits ins Heer einzustellen, um die Lücken auszufüllen, sondern auch die Anforderungen in betreff der körperlichen Tüchtigkeit der Soldaten auf ein Minimum herabzusetzen, und selbst Mannschaften zu nehmen, die nicht mehr als tüchtig bezeichnet werden können. Die deutsche Regierung dagegen beruft keine Rekruten vor der normalen Zeit ein und stellt hinsichtlich der körperlichen Tüchtigkeit dieselben hohen Anforderungen, wie vor dem Kriege. Das zeigt deutlich, welche Seite erschöpft und erdrückt wird.“

Einen großen Kontrast zu den riesigen Zeichnungen für die neue deutsche Anleihe bildet der Mißerfolg der französischen. Es sind nämlich erst drei Milliarden Francs gezeichnet worden, trotzdem die Frist bereits zweimal verlängert wurden ist, und die Subskriptionsbedingungen überaus vorteilhaft sind.

Die Bank von Frankreich hat der Regierung bereits 4000 Millionen Francs vorstrecken müssen, und sie hat Wechsel usw. im Betrage von 3015 Millionen in ihrem Besitz, die wegen des Moratoriums nicht eingelöst werden.

Die „Freie patriotische Gesellschaft“ erklärt, daß die Eintracht, die in den jetzigen schweren Zeiten das deutsche Volk beseelt, auch nach dem Kriege andauern werde. An die Stellen des früheren Gegensatzes der Parteien würden gegenseitige Achtung und die Anerkennung aller ehrlichen Meinungen treten, und die künftige Entwicklung des Reiches werde von Geiste der Freiheit und des uneigennützigen Patriotismus geleitet werden.

Dienstag, 23. März.

Nochmals der Untergang der „Dresden“

London, 22. März. — Die „Evening News“ hat aus Valparaiso die folgende Kabeldepesche erhalten:

„Es ist festgestellt worden, daß der Kampf, in dessen Verlauf der deutsche Kreuzer „Dresden“ von britischen Kriegsschiffen „zum Sinken gebracht wurde“, in chilenischen Gewässern stattfand.“

Hapagdampfer „Odenwald“ festgehalten

Washington, 22. März. — Der Hapagdampfer „Odenwald“, der durch mehrere Blindschüsse gestern am Verlassen des Hafens von San Juan, Porto Rico verhindert wurde, wird aufgrund der jüngsten Kongreßresolution, die dem Präsidenten die Machtvollkommenheit verleiht, Kriegskontrebande führende Schiffe am Verlassen eines amerikanischen Hafens zu verhindern, festgehalten.

Kriegssekretär Garrison hat eine eingehende Untersuchung des Falles vorgenommen unter Mithilfe von Beamten des Schatzdepartements und des Weißen Hauses.

Unter besagter Resolution ist es dem Präsidenten gestattet, den Hafenbehörden die Weisung zu erteilen, zur Abfahrt bereiten Schiffen die Klärungspapiere zu verweigern, wenn Grund zu der Annahme vorhanden ist, ein solches Schiff führe Kriegsmaterial für eine kriegführende Macht. Die Resolution sieht ferner für Schiffe, die bei Verweigerung der Klärungspapiere dennoch abfahren, eine Geldstrafe von 2000 bis 10,000 Dollars oder Freiheitsstrafe von nicht über zwei Jahren für den Kapitän vor.

Amtlich wird jede Auskunft darüber verweigert, welche Gründe zu der Annahme berechtigten, die „Odenwald“ habe Kriegsmaterial geführt.

Der Komandant des Hafens, Oberst Burnham, meldete, er habe in Uebereinstimmung mit einem diesbezüglichen Befehl des Präsidenten gehandelt. Er habe den Kapitän in Gegenwart des Hafeneinnehmers persönlich gewarnt, abzufahren.

Des Kaisers Dank.

Berlin, 22. März, über London. — Der Kaiser hat dem Staatssekretär des Reichsamtes, Dr. Karl Helfferich, in Anerkennung seiner Verdienste in Verbindung mit dem Erfolg der letzten Kriegsanleihe das Eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen.

Berlin, drahtlos nach Sayville, 22 März. — Dem Vizekanzler Clemens Delbrück und anderen Staatssekretären und Ministern, sowie dem Präsidenten der Reichsbank Rudolf Havenstein, ist das Eiserne Kreuz verliehen worden.

Bombardierten offene Stadt.

Berlin, 23. März, über London. — Ein feindlicher Flieger tauchte am Sonntag über Müllheim in Baden auf und warf drei Bomben auf die Stadt und die dortigen Artillerie-Baracken herab. Durch die drei deutsche Soldaten verwundet wurden.

(Müllheim ist Amtsstadt im badischen Kreis Lörrach, hat rund 3500 Einwohner, ausgedehnten Weinbau und Thermalquellen. — D. Red.)

Amtliche Tagesmeldung.

Berlin, 22. März. — Das Große Hauptquartier veröffentlicht heute folgenden Tagesbericht:

„Die Franzosen unternahmen gestern Abend einen energischen Angriff auf unsere Stellungen am Abhange der Hügel bei Lorette, doch vergeblich. Wir zwangen den Feind zum Rückzug. Ein anderer feindlicher Angriff nördlich Mesnil in der Champagne war gleichfalls erfolglos. Alle französischen Bemühungen, Reichsackerkopf wiederzugewinnen, mißlangen.

„Die Stadt Memel in Ostpreußen wurde von den eingefallenen Russen befreit. Einem kurzen Kampfe südlich von der Stadt folgten Straßenkämpfe. Unter dem Schutze russischer Truppen plünderte russischer Pöbel die Privathäuser der Stadt. Gestohlene Waren wurden in Waggonladungen über die Grenze geschafft. Ein spezieller Bericht über diese Räubereien wird folgen.

„Nördlich Mariampol wurde ein russischer Angriff mit schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.

„Westlich von Orzyc, bei Janurosak, nordöstlich von Prasnisz und nordwestlich von Ciechanow wurden russische Angriffe zurückgewiesen. Wir machten 420 Gefangene.“

Liebknecht holt sich einen neuen Rüffel.

Amsterdam, 22. März. — Das schmutzige Benehmen des Sozialisten Karl Liebknechts, des unbedeutenden Sohnes eines bedeutenden Vaters, hat die Partei veranlaßt, den vielen Dämpfern, die sie ihm bereits aufsetzte, einen neuen folgen zu lassen. Als Liebknecht am 20. März gegen Annahme des Budgets stimmte, wurde er einstimmig „wegen Verletzung der Parteidisziplin“ gemaßregelt.

London, 22. März. — Der „Politiken“ in Kopenhagen meldet, daß der deutsche Reichstagsabgeordnete Liebknecht den Befehl erhalten habe, sich der Militärbehörde zu stellen. Somit steht er von nun an unter Militäraufsicht. Er darf sich weder journalistisch betätigen, noch politische Versammlungen besuchen, ausgenommen die Reichstags- und Landtagssitzungen.

Völliger Umschwung der Stimmung.

Berlin, über Sayville, 22. März. — Daß sich in Rumänien ein völliger Umschwung der Stimmung vorbereitet und das ganze Volk als erstes Hauptziel das erkennt, den Russen wieder Bessarabien zu entreißen, geht aus einer Meldung hervor, welche der Spezialkorrespondent des Mailänder Blattes „Corriere del la Serg“ aus Bukarest geschickt hat. Er weist darauf hin, daß die Befreiung Bessarabiens vom russischen Joch allmählich die Seele des Volkes erfüllt habe, während andererseits die Handelsbeziehungen des Königreichs mit Deutschland auf durchaus solider Grundlage ruhen.

Ex-Premierminister Venizelos von Griechenland erklärte dem Vertreter des „Corriere de la Sera“ von Mailand, daß, als man im Kronrat über die Frage sprach, ob man den Alliierten bei ihrem Angriff auf die Dardanellen beistehen sollte, nicht bloß der König, sondern auch der Generalstabschef und ein Teil der Minister gegen den Schritt waren, und zwar aus doppeltem Grunde: einmal wäre das Land von seinen Streitkräften entblößt worden und hätte so einen möglichene Gegner verlocken können, einen schnellen Einfall zu wagen, — und dann war der Preis, der von den Alliierten geboten wurde, die Mühe nicht wert.

Musik-Konservatorium
unter bester, kunstreicher Leitung.
269 Selkirk Ave. Winnipeg
Unterricht erteilt in Violine, Klavier und anderen Instrumenten.
Wir heben besonders hervor, daß für die Provinz eine spezielle Korrespondenzschule organisiert wurde, so daß jeder ohne große Auslagen in seinem eigenen Orte nach bester und leichtester Methode den besten Musikunterricht erhalten kann.
Erfolg garantiert.
Bei Anfragen 2c Briefmarke erbeten,
Musik-Konservatorium
269 Selkirk Ave. Winnipeg, Man.

Mittwoch, 24. März.

Amtlicher Wiener Bericht.

Wien, 23. März, über London. — Die folgende amtliche Ankündigung wurde heute abend veröffentlicht:

„In den Karpathen dauern zwischen dem Uszokpaß und Konieczne die Kämpfe an. In den letzten beiden Tagen wurden heftige Angriffe der Russen überall zurückgewiesen. Wir machten 3300 Gefangene.

„Bei Wyszkow stürmten unsere Truppen nach blutigem Kampf eine stark verschanzte Höhe, auf der acht Offiziere und 685 Mann die Waffen streckten.

„Auf den übrigen Punkten der Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet.“

Von den Zeppelinwerken.

Genf, 23. März, über Paris. — Der neueste Zeppelin, der in dem am Bodensee gelegenen Werken hergestellt wurde, hat gestern nach wohlbestandenem Probeflug Friedrichshafen verlassen. Ein weiterer Zeppelin wird in wenigen Tagen fertig sein.

Chefingenieur Durr erhielt in Anerkennung seiner Verdienste das Eiserne Kreuz zweiter Klasse.

Russen aus Memel vertrieben.

Berlin, 23. März. — Das Große Hauptquartier macht über die gestrigen Ereignisse folgendes bekannt:

„In der Champagne sprengten wir mehrere feindliche Minen und wiesen einen Angriff nördlich von Beausejour zurück.

„Unbedeutende französische Ansturmversuche bei Combres, Apremont und Flirey waren erfolglos. Ein energischer Angriff auf unsere Stellungen bei Badenweiler brach unter unserem Feuer zusammen. Der Feind erlitt schwere Verluste.

„Feindliche Flieger warfen Bomben auf Ostende herab, doch wurde kein Eigentumsschaden angerichtet. Etliche Belgier wurden getötet, etliche verwundet. Nördlich von Berdun wurde ein feindlicher Flieger herabgeholt. Der Pilot erhielt einen Schuß und wurde getötet. Ein anderes, mit Unteroffizieren bemanntes französisches Flugzeug wurde bei Freiburg zur Landung gezwungen. Die Insassen wurden in Haft genommen.

„Die deutschen Truppen verfolgen die aus Memel vertriebenen russischen Horden. Wir besetzten die russische Stadt Krottingen jenseits der Memel und befreiten daselbst 3000 Deutsche, die von den Russen aus Ostpreußen mit hinweggeschleppt worden waren.

„Die russischen Angriffe auf beiden Seiten des Orzyc wurden zurückgeschlagen.“

Der Schaden, den die Russen anrichteten.

Berlin, drahtlos nach Sayville, 23. März. — **Nach einem heute von Krakau eingetroffenen Berichte wurde durch den Krieg in Polen und Galizien ein Schaden von 5 Milliarden Mark angerichtet.**

In Galizien wurden etwa 100 große Ortschaften mehr oder weniger beschädigt und 250 Dörfer zerstört. Die Russen schleppten 800,000 Pferde und 500,000 Rinder mit sich hinweg neben großen Mengen Getreide und anderer Nahrungsmittel. In Polen zerstörten die Russen 200 Städte und 9000 Dörfer.

Gefangenenaustausch.

Nish, Serbien, 23. März. — Dank der Verwendung des amerik. Gesandten Vopicka ist zwischen der serbischen und der österreichischen Regierung ein Einverständnis über Gefangenenaustausch zustande gekommen. Es kommen jedoch nur Männer über 50 und unter 18 Jahren, sowie alle kriegsuntauglichen Truppen und Kinder und Frauen inbetracht.

Italienisches Parlament vertagt sich.

Rom, 23. März. — Ehe das Parlament sich gestern bis zum 12. Mai vertagte, erklärte der Premierminister Salandra, es sei nicht die Absicht der Regierung, etwas ohne Zustimmung des Parlaments zu unternehmen, doch eine kurze Ferienzeit sei geboten, damit das Kabinett Gelegenheit finde, sich den wichtigen interen und internationalen Fragen zu widmen. Der Premier bezeichnete die Behauptung der Sozialisten, das Land leide bereits unter dem Mangel an Nahrungsmitteln, als nicht mit den Tatsachen übereinstimmend.

Zur Lage in Indien.

London, 23. März. — Ueber die Lage in Singapore, wo es kürzlich zu einem ernsten Aufstand indischer Truppen kam, hat heute das britische Kolonialamt die folgende Ankündigung veröffentlicht:

„Alle Berichte aus Singapore lassen auf eine Wiederkehr normaler Verhältnisse schließen. Von denen, die an der letzten Erhebung teilnahmen, sind alle bis auf 11 gefallen oder in Gefangenschaft geraten.

„Fünf der Aufständischen wurden summarisch verurteilt und hingerichtet. Die anderen erhielten Gefängnisstrafen von einem bis zu 15 Jahren.“

Donnerstag, 25. März.

Amtlicher Berliner Bericht.

Berlin, drahtlos nach Sayville, 24. März. — Die heute ausgegebene Bekanntmachung des Hauptquartiers der deutschen Armee hat folgenden Wortlaut:

„In der Champagne fanden nur Artilleriekämpfe statt. Im Le Pretre-Forst nordwestlich von Pont-a-Mousson, versuchte der Feind den von den Deutschen eroberten Boden zurückzugewinnen, wurde aber zurückgeschlagen. Neue Angriffe des Feindes nordwestlich von Badonviller und auf dem Reichsackerkopf brachen unter dem deutschen Feuer zusammen. Die Kämpfe am Hartmannsweilerkopf sind noch im Gange.

Deutsche Truppen verfolgen die auf dem Rückzug befindlichen Russen nordwärts von Memel, Ostpreußen. Sie nahmen bei Polangen 500 Russen gefangen und erbeuteten drei Kanonen und drei Schnellfeuergeschütze, eine Menge Vieh, Pferde und Waren, die von den Russen gestohlen worden waren. Bei Langszargen, südwestlich von Tauroggen, und nordöstlich von Mariampol wurden Angriffe der Russen unter heftigen Verlusten für den Feind abgeschlagen. Nordwestlich von Ostrolenka schlugen mehrere Angriffe der Russen fehl. Hier nahmen wir 20 Offiziere und mehr als 2500 Mann gefangen und erbeuteten fünf Maschinengewehre. Oestlich von Plock gingen mehrere Angriffe des Feindes in die Brüche.“

„Die deutsche Armee spricht der tapferen Garnison von Przemysl, die nach einer opferreichen Verteidigung von vier Monaten nur vom Hunger überwältigt werden konnte, ihren herzlichsten Dank aus.“

Berlin, über London, 24. März. — Prinz Eitel Friedrich, der zweitälteste Sohn Kaiser Wilhelms, der eine Brigade an der westlichen Front befehligt ist mit dem Orden Pour-Le-Merite dekoriert worden.

Dr. Karl Theodor von Heigel, Professor der Geschichte an der Universität München und Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, ist im Alter von 73 Jahren gestorben.

Die deutschen Zeitungen führen aus, daß bereits militärische Maßnahmen ergriffen worden seien, die verhindern sollen, daß die Russen aus der Kapitulation von Przemysl strategische Vorteile erzielen.

Das Reichsgericht hat englischen Untertanen, die in Deutschland leben, gestattet, vor Gericht als Kläger aufzutreten.

Berlin, über London, 24. März. — Prinz Adalbert, der dritte Sohn des deutschen Kaisers, ist zum Kapitän zur See und zum Major der Armee befördert worden.

Bismarcks 100. Geburtstag.

London, 24. März. — Nach einer Depesche aus Amsterdam an die Exchange Telegraph Co. soll Kaiser Wilhelm die vorgesehene Feier zur Erinnerung an die hundertste Wiederkehr des Geburtstags des eisernen Kanzlers, Fürst Otto von Bismarck, wegen ungeeigneter Zeitverhältnisse abgesagt haben.

Nach einer Berliner Depesche, so fügt der Berichterstatter noch hinzu, werden Kaiser Wilhelm und die Regierungsbeamten Kränze an dem Bismarck-Denkmal im Tiergarten in Berlin niederlegen. Doch von Feierlichkeiten soll abgesehen werden.

London, 24. März. — Siebzehn Belgier sind im Lager von Ghent wegen Spionage von den Deutschen standrechtlich erschossen worden.

Nahrungsmittel per Post nach Deutschland.

Chicago, 24. März. — Sechstausend Postpakete mit Nahrungsmitteln sind während der letzten vier Tage von hiesigen Deutsch-Amerikanern an Freunde und Bekannte in Deutschland gesandt worden. Kisten, in wasserdichten Stoff gehüllt und mit Mehl, Reis, Nudeln, Tee, Kakao, Konserven und anderen Nahrungsmitteln gefüllt, sind von einer Reihe von Läden zur Versendung vorbereitet worden. Jedes Paket, das nicht über zehn Pfund wiegen darf, enthält ein Sortiment, und es sind im ganzen neun Sortiments zur Auswahl vorhanden. Der Preis für das Paket schwankt zwischen $1.90 und $2.15 mit Einschluß des Portos.

Paris, 24. März. — Die Minister des Innern Maloy dem Budgetausschuß der Deputiertenkammer mitteilt, befinden sich 7500 deutsche und 4600 österreichische Zivilisten in 58 französischen Konzentrationslagern. 1700 deutschen und österreichischen Untertanen wurde aus besonderen Gründen eine Aufenthaltserlaubnis erteilt.

Frau Weisenachbar sagt: „Ich hörte Ihnen neulich, als wir von
EDDY'S
Waschbrettern
sprachen, sagen müssen, daß eben so nötig ist, eine gehärtete Fiber-Waschschüssel zu haben, in welcher die Sachen gewaschen werden müssen, wenn Sie am Waschtage Erfolg haben wollen“.
Frau Jungverheiratet sagt: „Ich habe viel von
EDDY'S
Fiber-Eimern und -Schüsseln
gehört. Was ist der Unterschied zwischen Fiber und Holzware?
Eddy's Eimer und Schüsseln werden von kompromierter Fiber gemacht, die in riesiger Hitze gebacken wird. Alles aus einem soliden Stück. Kann nicht zusammenfahren oder auseinander fallen. Keine Splitter. Hält länger, sieht besser aus und sind sehr leicht zu handhaben. Gerade der letzte Punkt sollte stets beachtet werden, wenn man Küchenutensilien kauft. So schloß Frau Weisenachbar.

Festung Przemysl stand vor Hungersnot

Berlin, über London, 23. März. — Die gesamte Presse der deutschen Reichshauptstadt spendet den Verteidigern von Przemysl, die, die erklärt wird, nur durch Hunger bezwungen werden konnten, hohes Lob. Zugleich herrscht keinerlei Neigung vor, die Niederlage leicht zu nehmen. Der Lokal-Anzeiger sagt:

„Wir haben nicht die Absicht, den Verlust zu verkleinern, den unsere tapferen Bundesgenossen erlitten haben. Przemysl war stark und eine bedeutende Festung. Es zeigte seine Stärke in seiner stolzen Verteidigung. Mit unserem Verbündeten betrauern wir seinen Verlust und denjenigen seines Kommandanten und seiner Garnison, die sich Lorbeeren errungen haben, deren Ruhm die Gefangenschaft nicht zerstören kann.“

Die Vossische Zeitung sagt, der Fall der Festung mache die Belagerungsarmee frei. Man wisse zwar nicht, wo sie verwendet werden solle; aber die Oesterreicher würden wohl ihre Informationen haben, um die notwendigen Schritte ergreifen zu können.

Die Kreuzzeitung erklärt:

„Obwohl wir völlig mit der Ansicht des österreichischen Generalstabs übereinstimmen, daß der Fall von Przemysl keinen Einfluß auf die allgemeine Lage hat, sind wir doch ehrlich genug, einzuräumen, daß er ein schmerzlicher Schlag ist, der unserer Sache auf dem rechten Flügel unserer beiderseitigen tausend Kilometer langen Front erteilt wurde.“

Wien, über Amsterdam nach London, 23. März. — Feldmarschall Erzherzog Friedrich, Oberbefehlshaber der österreichischen Armee, hat einen Armeebefehl ausgegeben, der ankündigt, daß Przemysl gefallen sei, nachdem alle Festungswerke, Brücken, Waffen, Munition und Kriegsmaterialien zerstört worden seien. Weiter heißt es dann:

„Gruß und Dank den unbesiegten Helden von Przemysl, Euren Waffengefährten, die von den Mächten der Natur, nicht aber vom Feinde besiegt wurden. Bis zur äußersten Grenze menschlicher Kraft haben sie ihre Pflicht erfüllt. Die Verteidigung von Przemysl wird für immer ein Ruhmesblatt bleiben in dem Ehrenbuche unserer Armee.“

Przemysler Garnison stand vor Hungersnot

Lemberg, Galizien, 23. März. — Gefangene Oesterreicher aus Przemysl, welche kurz vor dem Falle der Festung in die Hände der Russen fielen, berichten, daß die Garnison seit längerer Zeit unter Verhältnissen, welche an Hungersnot grenzten, existiert hatte, da ein großer Mangel an Brot und sonstigen Lebensmitteln geherrscht hatte. Nach ihren Berichten war in der ganzen Stadt, mit Ausnahme einiger Pferde der höheren Offiziere, kein Tier mehr zu finden, da alle Pferde, Hunde und Katzen von den Soldaten abgeschlachtet worden waren, um ihren Hunger zu stillen. In der letzten Zeit waren nur noch spärliche Vorräte von Konserven vorhanden, deren ausschließlicher Genuß zum Ausbruch von Typhusepidemien und anderen Krankheiten führte. Die Verhältnisse in der Stadt und der Festung waren nach den Aussagen der Gefangenen tatsächlich derartige, daß sie beinahe zum Ausbruch einer Meuterei unter den Truppen führten, welche murrend die Uebergabe der Festung verlangten.

Ehrenvolle Uebergabe von Przemysl.

Genf, über Paris, 24. März. — Die hiesige Tribune bringt die Bedingungen, unter denen die Kapitulation der Festung Przemysl abgeschlossen wurde:

Erstens, kriegerische Ehrung für die Garnison.

Zweitens, besondere Behandlung für die Gefangenen; Offiziere sollen auf Ehrenwort entlassen werden; kein Soldat soll nach Sibirien gesandt werden.

Drittens, Tote und Verwundete dürfen nach Oesterreich gebracht werden.

Viertens, völlige Freiheit für die Zi-

An die Farmer Saskatchewans!

Verkauft nicht Euren Zuchtbestand an Vieh

Geldknappheit und Kriegspreise für Getreide oder Mangel an Futter haben viele Farmer in allen Teilen Nordamerikas veranlaßt, ihr Vieh zu verkaufen, und das gewaltig starke Angebot hat augenblicklich die Viehpreise heruntergedrückt.

Da der Preis für Vieh geringer ist und die Getreidepreise höher, sind viele Farmer zu der Ansicht gekommen, daß es sich nicht lohnt, Vieh zufüttern, und haben somit nicht-ausgewachsene Tiere in gewaltigen Mengen auf den Markt geworfen und zu Schleuderpreisen verkauft.

Jetzige niedrige Preise für Vieh können nicht lange anhalten

Ohne Zweifel wird der Krieg eine große Verminderung des Bestandes an Vieh auf dem europäischen Kontinent verursachen, und deshalb wird am Ende des Krieges eine große Nachfrage nach Zuchtvieh entstehen.

Die Verluste infolge von Maul- und Klauenseuche, die in den Vereinigten Staaten herrscht, in enorm groß.

Zu den obigen Erwägungen kommt die Tatsache, daß große Mengen Zuchtvieh an Fleischversandhäuser verkauft wurden, und somit wird ersichtlich sein, daß es außer Frage steht, daß ein bedenklicher Mangel an allen Sorten Vieh in nächster Zeit entstehen wird.

Mangel an Zuchtvieh herrscht in der ganzen Welt

und der Farmer, der sich jetzt seines Viehes entledigt, wird wahrscheinlich für einen neuen Anfang schwer bezahlen müssen.

Wenn dagegen der Krieg vorüber ist und die Getreidepreise werden wieder normal, dann sollten die Viehpreise gut sein, und **diejenigen Farmer, welche ihr Vieh gehalten haben, sollten reichen Gewinn einheimsen.**

Bedauerlich ist es, wenn nicht-ausgewachsenes Vieh, wenn es sich vermeiden läßt, auf den Markt gebracht wird, da es einen sündhaft niedrigen Preis bringt. Selbst wenn das Vieh mit teurem Getreide gefüttert wird, sollte man keinen Verlust haben, sobald die Viehpreise sich wieder erholen, genau so, als wenn die Flut der Ablieferungen aufhört. Und das muß in Kürze eintreten.

Schafe sind die besten Unkrautvernichter

Große Länderstrecken dieser Provinz eignen sich zur Schafzucht, und die Zeit ist für die Entwicklung dieser Industrie günstig. Eine Farm-Herde, die nicht hundert Prozent einbringt, muß man als armselig bezeichnen.

Schafe bringen einen doppelten Gewinn, nämlich Fleisch und Wolle. Es ist nicht kostspielig, sie zu füttern, und sie sind leicht zu handhaben.

Und in großem Maße bezahlen sie für sich selbst, indem sie Unkraut vernichten und den Boden reicher machen und verbessern.

Kauft den Grundstock zu einer Herde, solange es noch gute Zuchtschafe gibt.

Setzt nicht alles auf eine Karte

Kein ackerbautreibendes Land hat sich anhaltender Prosperität erfreut, wenn es sich nicht auch der Viehzucht gewidmet hat.

Verderben bringend wird es am Ende sein, wenn man die Viehzucht aufgibt, nur weil die Getreidepreise zeitweise hoch sind.

Wenn die meisten Farmer in ganz Amerika auf den Getreidebau stürzen, wird der kluge Farmer ein paar Jahre in die Zukunft sehen.

Department of Agriculture, Regina

Februar 1915.

Aus canadischen Provinzen

Saskatchewan

Wollen auch Licht sparen.

Saskatoon. — Das im vorigen Jahr am Widerstand einer Majorität der Bürger gescheiterte Lichtersparnis-Gesetz soll in diesem Jahre den Bürgern wieder zur Abstimmung vorgelegt werden. Man hofft, daß es diesmal eine Mehrheit finden wird in Anbetracht der im vorigen Jahre in Regina gemachten Erfahrungen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird es möglich sein, das Gesetz am 12. April in Kraft treten zu lassen.

Berufung abgewiesen.

Saskatoon. — J. J. Heinrichs, ein Kaufmann aus Osler, hatte bekanntlich den Bischof Jacob Wiens auf Schadenersatz verklagt, weil er den dortigen Menoniten verboten haben soll, bei Heinrichs zu kaufen. Diese Handlung soll einen ungesetzmäßigen Boykott darstellen. In der ersten Instanz wurde die Klage abgewiesen, und Heinrichs legte beim höchsten Gerichtshof Berufung ein. Auch dieser wies die Klage ab mit der Begründung, daß der Bischof nicht wirklich den Mitgliedern der Kirche verboten habe, bei Heinrichs zu kaufen.

Beamtenwahl.

Moosomin. — Auf einer äußerst zahlreich besuchten Versammlung der liberalen Vereinigung von Moosomin wurden die folgenden Beamten erwählt: Ehrenpräsident H. L. Smith, Vertreter im Provinzialparlament; Präsident Samuel Ferguson; Vizepräsident Angus McCallum; Schatzmeister John T. Coo-le. Außerdem wurde noch ein aus 50 der bekanntesten Liberalen des Distrikts bestehendes ausführendes Komitee ernannt. Resolutionen, in welchen Vertrauen zu Sir Wilfrid Laurier, Hon. Walter Scott und dem lokalen Vertreter, Herrn A. S. Smith, ausgedrückt wird, wurden einstimmig angenommen.

Belohnung ausgesetzt.

North Battleford. — Die Brüder des vor einiger Zeit verschwundenen Getreidekäufers Charles Lewis sind immer noch der Meinung, daß ihr Bruder nicht ermordet worden ist, und neigen eher der Ansicht zu, daß er von Banditen in der Nachbarschaft gehalten wird in der Absicht, von den Verwandten ein hohes Lösegeld zu erpressen. Die Brüder haben die Absicht, eine hohe Belohnung auszusetzen für denjenigen, der Charles lebendig oder tot wieder zum Vorschein bringt. Die Theorie der Brüder wird auch von der Bondgesellschaft geteilt, bei welcher Lewis von der Elevator Gesellschaft versichert war.

Dementi.

Saskatoon. — Vor einigen Tagen veröffentlichte die hiesige konservative Zeitung eine Unterredung mit A. E. St. Laurant, einem hiesigen prominenten Hotelbesitzer, in welcher Herr Laurant gesagt haben soll, daß die Scott Regierung mit den Engros-Spirituosenhändlern unter einer Decke stecke. In der anderen Saskatoon Zeitung stellt Herr Laurent diese Unterredung in Abrede und bestreitet ganz energisch, irgendwelche derartige Aeußerungen getan zu haben, da es einfach lächerlich sei, so etwas zu behaupten.

Tätlicher Angriff.

Swift Current. — Mitchell Carswick war angeklagt, einen Polizisten der C. P. R. tätlich angegriffen zu haben, während sich der Beamte in der Ausführung seiner Pflichten befand. Der Polizist ging dieser Tage gegen 9 Uhr abends auf die Station und fand dort mehrere Leute. Da bis Mitternacht kein Zug abging, fragte er die Leute, ob sie Fahrkarten hätten, und nachdem sie dies verneint, ersuchte er sie, die Station zu verlassen. Dieser Aufforderung wurde von allen, mit Ausnahme von Carswick, Folge geleistet. Letzterer sagte dem Beamten, daß ihn das nichts anginge, ob er eine Fahrkarte habe oder nicht, und wohin er zu reisen beabsichtigte. Als ihm der Beamte dann sein Polizeiabzeichen zeigte, meinte er, daß ihm dies weiter nicht imponieren könne. Der Polizist schob Carswick dann auf die Plattform, wobei er von letzterem geschlagen wurde. Daraufhin wurde Carswick verhaftet und der City Polizei übergeben. Der Polizeirichter erkannte auf $5.00 Strafe und Gerichtskosten, da es sich nicht um Widerstand gegen einen Beamten in Ausübung seines Amtes gehandelt, weil der Polizist nicht in Uniform gewesen sei.

$500 als Herzenspflaster.

Swift Current. — Fräulein Bellamy, welche eine Zeitlang im hiesigen Telephonamt angestellt, war mit einem gewissen Robertson verlobt gewesen. Später weigerte sich Robertson, Frl. Bellamy zu heiraten, und sie klagte deshalb auf $10,000 Schadenersatzes wegen Bruches des Heiratsversprechens. In der ersten Instanz wurde sie mit der Klage abgewiesen, weil ein Teil ihrer Briefe dahin gedeutet werden konnte, daß sie ihre Zustimmung zur Aufhebung gegeben habe. Der Berufungsrichter entschied dagegen, daß ihre Briefe so aufzufassen seien, daß sie noch keine definitive Entscheidung gegeben habe. Infolgedessen wurden ihr vom Richter $500 als Balsam zugesprochen.

Arbeiterbüro eröffnet.

Moose Jaw. — Inspektor White vom Provinzial Arbeiterdepartment hat dieser Tage im hiesigen „Board of Trade“-Gebäude ein Stellenvermittlungsbüro für Farmhilfe eröffnet. Allerdings werden sich Schwierigkeiten insofern ergeben, als hier eine sehr große Anzahl Arbeitsloser ist, und die Nachfrage nach Farmarbeitern noch sehr gering ist.

Schlechte Zeiten.

Saskatoon. — Als kürzlich für die bei der Ausschachtung der neuen Post beschäftigten Arbeiter Zahltag war, wurde ihnen mitgeteilt, daß der Zahlmeister bisher nicht erschienen und infolgedessen an eine Auszahlung der Löhne nicht zu denken sei. Auch am nächsten Tage und dem darauf folgenden Tage erschien diese wichtige Persönlichkeit nicht, und die Arbeiter wundern sich, ob die Borden Regierung denn denkt, daß sie blos zum Vergnügen arbeiten. In dieser Beziehung ist noch interessant zu bemerken, daß die Dominion Regierung sich fortgesetzt einer Uebertretung eines Provinzialgesetzes schuldig macht. Das Provinzialgesetz schreibt nämlich vor, daß alle auf Tagelohn angestellten Arbeiter jede Woche einmal ausgezahlt werden sollen, während die Dominion Regierung nur alle 14 Tage auszahlt oder, wie der obige Fall beweist, überhaupt nicht.

Kursus in Reklame.

Saskatoon. — Ein hiesiger Zahnarzt war von der Zahnärzte-Vereinigung angeklagt worden, seine Praxis ohne Lizens auszuüben. Die Anklagebehörde suchte darzutun, daß die von dem Beklagten ausgeführten Arbeiten unzuverlässig und schlecht gewesen seien. Der Zahnarzt dagegen behauptete, daß er nur versucht habe, die Methoden eines gewissen Zahnarztes in Winnipeg nachzuahmen, und daß er im Grunde genommen nur einen Kursus in der Kunst der Reklame genommen habe. Das Urteil wird erst in den nächsten Tagen gefällt werden.

Viele wollen Bürger werden.

Moose Jaw. — Dem Richter des Bezirksgerichts, welches jetzt seine Tagung hier abhält, werden eine große Anzahl Anträge auf Gewährung des Bürgerrechts von sogenannten „feindlichen Ausländern“ vorliegen. Die meisten der Antragsteller sind Farmer, während ein Teil derselben als Streckenarbeiter bei der C. P. R. angestellt ist.

Schulkonsolidierung.

Batzwood. — Seit einiger Zeit schon war hier eine starke Bewegung im Gange, um eine Anzahl der in diesem Distrikte gelegenen Schulen zu konsolidieren, d. h. eine große Schule an einem zentral gelegenen Punkte zu errichten, statt einer Anzahl kleinerer. Dieser Tage wurde nun in den verschiedenen Gemeinden darüber abgestimmt. Drei der in Frage kommenden Gemeinden stimmten mit großer Mehrheit für den Zusammenschluß, während zwei eine Mehrheit dagegen zu verzeichnen hatten. Man glaubt jedoch, daß man die Opposition dort überwinden und binnen kurzem eine große Schule errichten kann.

Manitoba

Unfallreiche Familie.

Gladstone. — Tom Ward, ein hiesiger junger Mann, fiel von einem Fleischerwagen u. brach einen Arm. Dies ist der dritte Unfall für Tom in diesem Jahre. Sein Bruder David erlitt zweimal einen Bruch. George, ein anderer Bruder, hatte 12 Brüche in den letzten zehn Jahren zu verzeichnen. Zwei Brüder, John und James, befinden sich augenblicklich im Hospital in Rochester, Minn., um sich dort eine Anzahl Brüche reparieren zu lassen. Eine Schwester ist vor einigen Jahren in Winnipeg ermordet worden, während sich der Vater vor fünf Jahren ein Bein abnehmen lassen mußte.

Auch eine Feier.

The Pas. — Die Eröffnung der ersten Hotelbar in diesem nördlichsten Teile der Provinz führte zu einer Orgie, wie sie der sonst so ruhige Ort noch nicht gesehen hat. Am ersten Tage war nur Bier vorhanden, und dies war in wenigen Stunden in den durstigen Kehlen der Bergleute verschwunden. Am nächsten Tage kam eine Sendung „gebrannten“ Wassers an, aber auch dieses war in einer kurzen Stunde denselben Weg wie das Bier gewandert. Am nächsten Tag war mehr Stoff vorhanden, und von sechs Uhr morgens bis sieben Uhr abends waren zu keiner Zeit weniger wie hundert Gäste in der Bar. Leider ereigneten sich auch bei dieser Gelegenheit eine große Anzahl von Ausschreitungen seitens Betrunkener, und zuletzt wußte die Polizei nicht mehr, wo sie alle die Betrunkenen unterbringen sollte, und nahm infolgedessen keine Verhaftungen mehr vor. Leute, welche die Verhältnisse dort genau kennen, sagen jedoch, daß sich solche Szenen nicht wieder ereignen werden, da es diesmal nur dem Reiz der Neuheit zuzuschreiben gewesen wäre.

Aus dem Manitoba Parlament.

In den Sitzungen der letzten Tage wurden Skandale an die Oeffentlichkeit gebracht, die in der parlamentarischen Geschichte Canadas wohl einzig dastehen. Trotz der Opposition der Regierungspartei konnten die Liberalen feststellen, daß beim Bau der neuen Legislaturgebäude ganz ungeheure Summen verschwendet, oder man könnte fast sagen, gestohlen worden sind. Besonders bei den Pfeilern aus Konkret, auf denen das ganze Gebäude ruht, sind kolossale Summen „gegraftet“ worden. Nicht nur daß der Zement zu einem viel zu hohen Preise gekauft und in Anrechnung gebracht wurde, sondern es wurde viel mehr Zement in Rechnung gestellt, als man benötigte. Gemäß sachverständigem Urteil hätten die Grundpfeiler höchstens $64,050 kosten dürfen. Statt dessen wurde ohne vorherige Kontrolle nur die Kleinigkeit von $780,000 dafür bezahlt. Die Kontraktoren, welche den Kies lieferten, wurden stets voll bezahlt, und man behielt nicht, wie sonst üblich, 15 Prozent als Garantie für die richtige endgültige Erfüllung des Kontrakts zurück. Alle Kontrakte für solche Lieferungen wurden nur mündlich vereinbart, und die Regierung hat auch nicht ein einziges Schriftstück in Händen, welches zeigt, daß die in Rechnung gestellten Mengen auch wirklich geliefert worden sind. Ein Beamter der Abteilung für öffentliche Arbeiten hatte mit Bleistift Aufzeichnungen in einem Notizbuch gemacht, jedoch kann man auf den ersten Blick erkennen, daß diese Zahlen geändert worden sind. Aehnliche Sachen ließen sich zu Hunderten anführen, und unsere Leser in Manitoba täten gut, sich dies zu merken, denn es wird wieder eine Zeit kommen, wo Premier Roblin mit einem sogenannten reinen Gewissen vor die Wähler treten wird.

Oestliche Provinzen

Aenderung im Spirituosen-Lizensgesetz.

Toronto. — In der hiesigen Legislatur wurden dieser Tage vom Provinzial-Sekretär die beabsichtigten Aenderungen des Spirituosen-Lizensgesetzes bekannt gegeben. Unter anderem wird der Verkauf von geistigen Getränken an Soldaten in Uniform in jedem öffentlichen Platze untersagt. Anstelle der öffentlichen Lizensbehörden tritt eine aus fünf Mann bestehende Provinzialkommission. Die Stunden des Verkaufs über die Bar werden nicht verkürzt, jedoch müssen die Läden um 7 Uhr anstatt um 11 Uhr in Großstädten und um 10 Uhr in kleinen Städten und Dörfern schließen. Am Arbeitertage wird der Verkauf von geistigen Getränken ebenfalls verboten sein.

Unter Mordverdacht.

Owen Sound. — H. T. King, ein junger Engländer, welcher erst kürzlich hierher gekommen war, um bei seinem Bruder auf der Farm zu arbeiten, wurde unter dem Verdachte, seinen 12 Jahre alten Neffen ermordet zu haben, verhaftet. King hatte den Knaben überredet, mit ihm eine Spazierfahrt zu unternehmen, und ungefähr eine Stunde nach ihrer Abfahrt standen die Ställe auf der Farm seines Bruders in Flammen. Diejenigen, welche zur Löschhilfe eilten, fanden die Leiche des Knaben am Wege liegend mit einem Messerstich im Rücken. Der Verhaftete arbeitete eine Zeitlang für seinen Bruder, wurde aber, weil er zu faul war, entlassen. Er wurde wegen Vagabundierens verhaftet, aber unter der Bedingung, daß er sich für die Soldaten anwerben ließe, wieder entlassen. Aber auch von den Soldaten wurde er wieder als unerwünscht zurückgeschickt. Als er zur Stelle kam, wo man den Knaben gefunden, und gehört hatte, was dem Knaben passiert sei, fragte er, ob er irgendwelche Hilfe leisten könne. Als man ihn verhaftete, fand man Spuren von Blut an seinem Rocke und auch ein Messer in seiner Tasche.

Bestes Nieren-Heilmittel der Welt

„Fruit-a-tives“ haben ihren Wert in Tausenden von Fällen bewiesen.

Wunderbarer Rekord einer wunderbaren Heilung

Die einzige Medizin, welche auf alle drei Organe einwirkt, die für die Bildung von Harnsäure im Blute verantwortlich sind.

Viele Leute scheinen es gar nicht zu wissen, daß die Haut eine von den drei Absonderern schlechter Stoffe aus dem Körper ist. Es ist bewiesene Tatsache, daß die Haut aus dem System mehr Harnstoff (oder unnütze Stoffe) ausscheidet als es die Nieren tun. Wenn jemand Nierenbeschwerden, Rückenschmerzen und scharfen Urin hat, brauchen nicht immer die Nieren daran Schuld zu sein, sondern es kann auch von schlechter Hauttätigkeit oder von Verstopfung herbeigeführt worden sein.

„Fruit-a-tives“ heilt schwache kranke und schmerzende Nieren, nicht nur weil es diese Organe stärkt, sondern weil „Fruit-a-tives“ auch Verstopfung beseitigt, den Magen verbessert und die Tätigkeit der Haut anregt.

„Fruit-a-tives“ wird von allen Händlern verkauft für 50c eine Schachtel, sechs für $2.50, Probeschachtel 25c — oder portofrei nach Empfang des Preises von Fruit-a-tives Limited, Ottawa.

Forni's Alpenkräuter

ist ein Heilmittel, welches die Probe eines über hundert Jahre langen Gebrauchs bestanden hat. Er reinigt das Blut, stärkt und belebt das ganze System, und verleiht den Lebensorganen Stärke und Spannkraft.

Aus reinen, Gesundheit bringenden Wurzeln und Kräutern hergestellt, enthält er nur Bestandtheile, welche Gutes thun. Er hat als Medizin nicht seines Gleichen in Fällen von La Grippe, Rheumatismus, Magen-, Leber- und Nieren-Leiden.

Er ist nicht in Apotheken zu haben, sondern wird den Leuten direkt durch Vermittelung von Special-Agenten geliefert. Wenn sich kein Agent in Ihrer Nachbarschaft befindet, dann schreiben Sie an die alleinigen Fabrikanten und Eigenthümer

Dr. Peter Fahrney & Sons Co. 19-25 So. Hoyne Ave. **Chicago**

Wir lenken die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die Tatsache, daß Forni's Alpenkräuter, das oben erwähnte Heilmittel, jetzt allen Kunden in Canada zollfrei geliefert wird, wodurch eine große Ermäßigung des Kostenpreises eintritt.

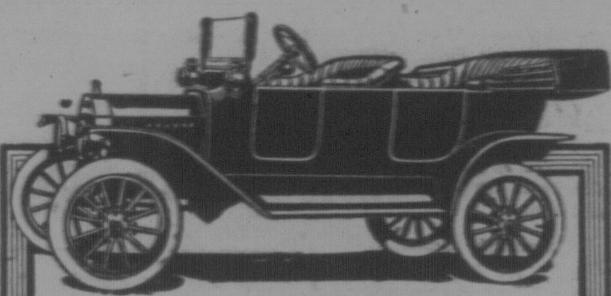
Alpenkräuter, per Flasche $1.25, Porto 20c extra; Heiloel 50c, Porto 5c; Magenstärker 50c, Porto 5c extra. Zu haben bei L. H. Borcherding, 722 Namayo Ave., Edmonton, Agent für Forni's Medizinen.

Bockbier **Bockbier**

Bockbier, das jährliche Oster-Bräu der Regina Brauerei, gelangt wieder zum Versand.

In Flaschen und per Faß durch die Brauerei und in den Spirituosenhandlungen erhältlich.

Verlangt in allen Hotels das „Bockbier“ der Regina Brauerei.



"MADE IN CANADA"

Ford Touring Car
Price $590

In Canada gemacht

Im Preise von in Canada gemachten Ford Autos wird keine Erhöhung eintreten wegen der 7½ % Kriegssteuer. Als loyale Canadier werden wir gern alle erhöhten Zölle auf Rohmaterialien zahlen, welche wir hier nicht erhalten können. Die „Ford“ wird in Canada fabriziert — nicht nur zusammengestellt.

Der „Ford“ Zweisitzer kostet $540, der Stadtwagen $840, das Kupee $850, die Sedan $1150, alle vollständig ausgerüstet, f. o. b. Ford, Ont. Ford-Käufer werden am Ueberschuß Anteil haben, wenn wir zwischen dem 1. August 1915 und dem 1. August 1915 30,000 Autos verkaufen können.

Saskatchewan Motor Co. Ltd.
1945 Rose Str. Regina, Sask.

Ford

Fürs Haus

Farbenwahl.

Die Gelehrten geben, um das Ziel aller Schönheit, die Harmonie, zu erreichen, zweierlei Wege an: den Kontrast und die Zusammenstellung verwandter Farben. Um durch den Kontrast zu wirken, muß man zuvor die Ergänzungsfarbe des vorhandenen Stoffes bestimmen. Es gibt hierfür ein einfaches Hilfsmittelchen, nämlich: ein Stückchen des Stoffes auf weißes Papier zu legen, es eine Weile unverwandt zu betrachten und dann plötzlich fortzuziehen. Man wird auf dem Papier die genaue Kontrast- oder Ergänzungsfarbe des Kleides erscheinen sehen, z. B. für ein blaugrünes Kleid rotorange, für ein rotgrünes rotviolett usw. Uebrigens bedarf es nicht immer der Ergänzungsfarbe, um eine gute Wirkung zu erzielen; man kann auch auf eigene Faust kombinieren. Nur sollte man immer erst die Probe aufs Exempel machen, indem man den etwa gewählten Ausputz ganz mit dem eigentlichen Kleidstoff umgibt. Die Farben werden nämlich durch diese gegenseitige Einwirkung oft stark verändert. Doch kann man meist einen ungünstigen Einfluß durch eine zweite Ausputzfarbe, z. B. durch eine Umsäumung von Schwarz oder Weiß, wieder aufheben.

Das Abstreifen der Handschuhe soll sehr vorsichtig geschehen. Man zieht zuerst den Daumen an der Spitze ab, dann die übrigen Finger der Reihe nach. Sodann zieht man den ganzen Handschuh gerade, indem man jeden Finger für sich aufzieht und in seiner richtigen Lage auf den anderen legt. Das ist besonders wichtig zur Schonung der Handschuhe.

Wollene Strümpfe, die neu sind, wasche man vorher in lauem Seifenwasser. Läuft der Träger etwa seine Füße wund, so ist bei gewaschenen Strümpfen die Gefahr beseitigt, daß irgendwelche noch im Garn befindliche ranziggewordene Oelteilchen in die Wunde gelangen und diese zur Entzündung bringen.

Feueranmachen.

Es ist eine Ersparnis an Material und Zeit, wenn das zum Feueranzünden nötige Kleinholz mit einem starken Messer in Bärte geschnitzt wird. Diese mehrfach gespaltenen und doch noch in ihrem unteren Teil zusammenhängenden Holzstücke müssen aber ganz trocken sein. So legt man sie am besten in die Ofenröhre. Je trockener das Kleinholz zum Feueranmachen ist, desto schneller geht die Arbeit von statten und je weniger ist nötig, um die erste Glut, auf der die übrigen Brennstoffe weiter brennen, anzufachen.

Schlecht schließende Kellerfenster sind sehr oft die Ursache von kostspieligen Frostschäden. Es ist nicht nur notwendig, daß die Hausfrau bei beginnendem Frostwetter die Fenster mit irgend einer Schutzvorrichtung versieht, sie sollte auch nachsehen, ob die Fenster nach einiger Zeit noch fest gegen Frost sind. Ob man Strohbündel, oder trockenen Mist, oder mehrzöllige Holzbohlenläden gegen den Frost anwendet, hängt von der Art und der Lage der Keller ab. Die Hausfrau soll darauf sehen, daß keine größeren Vorräte verderben.

Beim Einkauf von Geschirr achte man sorgfältig darauf, daß die Standflächen der Schüsseln, Tassen, Krüge und Teller ganz glatt sind. Sonst müssen sie mit Glaspapier solange abgerieben werden, bis man mit dem Finger fühlen kann, daß alle Rauheiten beseitigt sind. Diese Unebenheiten sind es, die beim täglichen Gebrauch das Tischzeug zerreißen, indem sie es nach und nach zerscheuern. Besonders sind es schwerere Gefäße, große Schüsseln, Kaffeekrüge, Teekannen, die hin- und hergeschoben werden und auf diese Weise die dünnen Gewebefäden zerreißen.

Gemeinnütziges.

Zerbrochene gußeiserne Gegenstände zu reparieren. Man nehme 2 Teile Salmiak, 1 Teil sublimierten Schwefel und 16 Teile Gußeisenfeilspäne, mische diese Bestandteile in einem Mörser und halte dieses Pulver vollkommen trocken. Wenn man dann von ihm Gebrauch machen will, mischt man es mit 20 mal seines Gewichtes reinen Eisenfeilspänen, zerstößt das Ganze im Mörser, netzt es mit Wasser an, bis es zu einem Teige geworden ist, womit man die Bruchteile bestreicht und den Gegenstand zusammenpreßt. Nach einer Weile werden die gekitteten Stellen so stark und hart wie die anderen Metallteile.

Um neuen Fässern den Holzgeschmack zu nehmen, füllt man dieselben mit Kalkwasser an, dem man je nach Größe des Fasses eine Quantität Pottasche — auf 25 Gallonen etwa 10 Unzen — zusetzt. Man lasse das Ganze 6—8 Tage darin stehen und wasche das Faß aus. Die einmal benutzte Flüssigkeit kann man immer wieder verwenden, besonders wenn man stets etwas Pottasche und Kalk zusetzt.

Schmeißfliegen. Gegen Schmeißfliegen wendet man mit Erfolg Insektenpulver an, indem man es im Keller, der Speisekammer usw. vorzugsweise an den Fenstern ausstreut. Einige Prisen Insektenpulver auf glühenden Kohlen in den betreffenden Räumen verdampft, hilft sicher.

Einen Kitt, um Löcher oder Risse in Eisenguß auszubessern, erhält man durch Zusammenmischen von gleichen Teilen arabischen Gummis, gebrannten Gipses und Eisenfeilspänen. Man bewahrt das Gemisch trocken auf; zum Gebrauch rührt man es mit wenig Wasser an. Dieser Kitt wird sehr hart und widersteht dem Wasser und Feuer.

Das Mädchen aus der Fremde

In einem Tal bei armen Hirten
Erschien mit jedem jungen Jahr,
Sobald die ersten Lerchen schwirrten,
Ein Mädchen schön und wunderbar.

Sie war nicht in dem Tal geboren,
Man wußte nicht, woher sie kam,
Und schnell war ihre Spur verloren,
Sobald das Mädchen Abschied nahm.

Beseligend war ihre Nähe,
Und alle Herzen wurden weit;
Doch eine Würde, eine Höhe
Entfernte die Vertraulichkeit.

Sie brachte Blumen mit und Früchte,
Gereift auf einer andern Flur,
In einem andern Sonnenlichte,
In einer glücklichern Natur.

Und teilte jedem eine Gabe,
Dem Früchte, jenem Blumen aus;
Der Jüngling und der Greis am Stabe,
Ein jeder ging beschenkt nach Haus.

Willkommen waren alle Gäste;
Doch nahte sich ein liebend Paar,
Dem reichte sie der Gaben beste,
Der Blumen allerschönste dar.

Friedrich von Schiller.

Glück.

In der illustrierten Wochenschrift „Licht und Schatten“ deponiert Koth Lowsla folgenden sicherlich tiefgefühlten Vers: Nein, das wird nicht anders, und ihr könnt mir's glauben: Einer kauft und rupft und brüht und brät die Tauben, — Und der andere sitzt derweil am Ofen faul, — Und gebraten fallen sie dem ins Maul.

Kritik.

Herr A.: Nun, was sagen Sie zu meinem neuen Buch?“

Herr B.: „Ich kenne es auswendig.“

Herr A.: „Das freut mich, wie hat es Ihnen denn gefallen?“

Herr B.: „Darüber habe ich kein Urteil, ich sagte Ihnen ja, ich kenne es auswendig!“

Praktischer Fleischtransport.

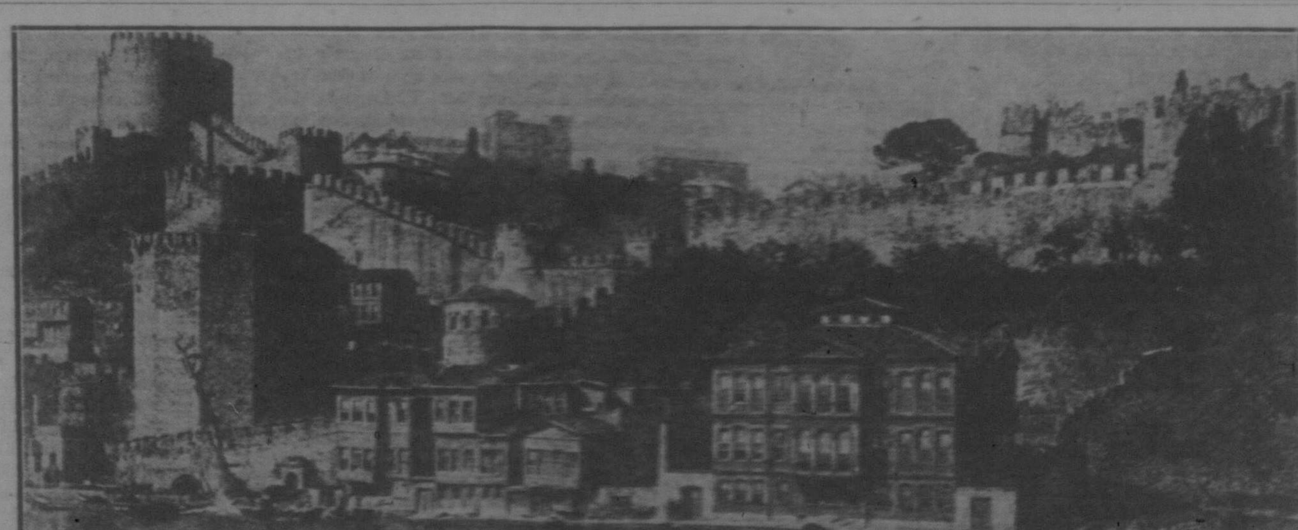
Herr Meyer läßt sich im Wartesaal zweiter Klasse ein Wiener Schnitzel geben und fragt, während er zu essen beginnt: „Wieviel kostet das?“

Kellner: „Eine Mark fünfzig.“

Meyer: „Das ist aber recht teuer.“

Kellner: „Ja, nebenan in der dritten Klasse ist's billiger!“

„Ich danke Ihnen!“ sagt der Meyer, — und trägt den Teller mit dem Schnitzel in den benachbarten Wartesaal.



Die alten Befestigungswerke am Ausgang des Bosporus.

Die Scott-Calder'sche Eisenbahnpolitik trägt reiche Früchte

Kürzlich wurde die Statistik über die Eisenbahnen Canadas für das am 30. Juni 1914 zu Ende gegangene Geschäftsjahr von der Dominial Regierung in Ottawa veröffentlicht. Diese Statistik beruht auf den geschworenen Angaben der verantwortlichen Beamten der verschiedenen canadischen Eisenbahn-Kompagnien. Wir entnehmen dieser Statistik einige Tabellen, die ein klares Bild von der Entwicklung des Eisenbahnnetzes in den einzelnen Provinzen Canadas geben. Diese Tabellen erscheinen uns gerade deshalb von besonderem Wert und Interesse, weil sie auf absolut sicheren Grundlagen beruhen und weil die konservative Dominial Regierung hier Tatsachen publizieren muß, die klar und deutlich beweisen, daß die weitausschauende Eisenbahnpolitik des liberalen Premierministers Scott von Saskatchewan und des Eisenbahnministers Calder durchaus richtig war und den Interessen unserer Provinz Saskatchewan am besten gedient hat.

Wenn wir zurück denken, wie noch vor wenigen Jahren die Eisenbahnpolitik der liberalen Provinzregierung von den Konservativen äußerst heftig angegriffen und sogar als Schwindel bezeichnet wurde, bereitet es uns jetzt ein aufrichtiges Vergnügen darauf hinweisen zu können, daß die liberalen Staatsmänner Saskatchewans auch in dieser Beziehung glänzend gerechtfertigt dastehen. Die Zahlen der folgenden Tabellen geben die Zunahme der Meilenlänge in den einzelnen Provinzen und für die einzelnen Jahre an:

Provinz	Zunahme 1909	1910	1911	1912	1913	1914
Saskatchewan	550	301	189	633	897	438
Ontario	296	1	92	224	454	255
Quebec	89	132	87	1	103	57
Manitoba	94	16	245	54	473	82
Alberta	..	167	6	403	315	332
British Columbia	63	36	10	13	96	27

Diese Zahlen beweisen klar, daß in der Verteilung von neu in Betrieb gesetzten Meilenlängen die Provinz Saskatchewan auch im letzten Geschäftsjahre ebenso wie im Jahre vorher an erster Stelle steht. Diese durch Zahlen klar bewiesene Tatsache ist von größter Bedeutung, da sie klar zeigt, daß die fortschrittliche Eisenbahnpolitik der liberalen Provinzregierung von Saskatchewan vollkommen erfüllt hat was die Minister Scott und Calder, die diese Politik in die Wege leiteten, erwartet hatten.

Ja man muß zugeben, daß der erreichte Erfolg alle Erwartungen übertroffen hat. Dadurch ist klar erwiesen, daß die liberale Politik, Bonds für Eisenbahngesellschaften zu garantieren, richtig war. — Denn nur durch diese Politik der Bond-Garantien wurde der Ausbau von Zweiglinien in Saskatchewan so sehr beschleunigt. Dabei darf man nicht vergessen, daß auf diese Weise die gewaltige Zunahme im Bau von Bahnlinien erreicht worden ist, ohne daß die Bevölkerung auch nur einen Cent der Kosten zu tragen hatte. Ferner wollen wir darauf hinweisen, daß Neubauten von Bahnlinien in noch größerem Umfange zur Ausführung gelangt sein würden, wenn nicht die eintretende Geldnot verschiedene Bahngesellschaften gezwungen hätte, den Bau neuer Nebenlinien einstweilen einzustellen.

Die Farmer Saskatchewans, die durch neugebaute Linien besseren Zugug zu den Märkten für alle ihre Produkte gewonnen haben, werden sicher nicht vergessen, daß sie diese wichtigen Vorteile der klugen staatsmännischen Handlungsweise unserer leitenden Minister in der liberalen Provinzregierung zu verdanken haben. Ganz Saskatchewan kann mit Recht auf diese Erfolge stolz sein. Ohne Kosten für das Volk hat es die Regierung dahin gebracht, daß Saskatchewan in Bezug auf Bahnbauten unter allen Provinzen Canadas an erster Stelle steht. Mit Freude begrüßen wir auch die Tatsache, daß unsere Nachbarprovinz Alberta, deren liberale Regierung in den letzten Jahren eine ähnliche Politik eingeschlagen hat wie die von den Staatsmännern von Saskatchewan verfolgte, in Bezug auf Zunahme von Meilenlänge für das letzte Geschäftsjahr an zweiter Stelle steht.

Die folgende Tabelle gibt eine Uebersicht über die gesamte in den einzelnen Provinzen in Betrieb befindlichen Meilenlänge und über die Zunahme im Jahre 1914:

Provinz	Meilenlänge u. Betrieb 1914	Zunahme 1914
Saskatchewan	5,089	438
Alberta	2,544	332
New Brunswick	1,839	294
Ontario	9,255	255
Manitoba	4,075	82
Quebec	4,043	57
British Columbia	1,978	27

Zur hundertsten Wiederkehr des Geburtstages Bismarcks

Am 1. April tritt die hundertste Wiederkehr des Tages ein, an dem Otto von Bismarck, der größte Staatsmann aller Zeiten und der Einiger Deutschlands, das Licht der Welt erblickte. Es war zu Schönhausen, einem alten Herrensitz im jetzigen preußischen Regierungsbezirk Magdeburg. Er verlebte die ersten Jahre seiner Kindheit auf dem elterlichen Gute Kniephof in Pommern, nach der Gymnasialzeit in Berlin folgte im Jahre 1832 der Besuch der Universität Göttingen. Schon hier als Student war Bismarck zuversichtlich beseelt von dem deutschen Einheitsgedanken. Hier und in Berlin, wohin er im Herbst übersiedelte, studierte er behufs Eintritt in die diplomatische Laufbahn die Rechte. Nach bestandenem Examen arbeitete er zunächst am Stadtgericht in Berlin. Im Landleben von Schönhausen hatte er sich von Jugend auf behaglich gefühlt und gerade deshalb nahm der flotte junge Regierungsbeamte im Jahre 1836 dort einen zweimonatlichen Aufenthalt und lebte zurückgezogen wegen der Vorbereitung zum zweiten Examen; die Berliner aber erklärten ihn für verrückt, und die Bauern sagten: „Use arme junge Hehr, wat mak em wull sin" zu seiner größten Belustigung. Sein flottes Leben, das ihm die Bezeichnung toller Junker eintrug, beruhte auf Ehrenhaftigkeit verbunden mit Mut, Unerschrockenheit und Nächstenliebe; verdiente er doch schon in jungen Jahren die Medaille für Rettung aus Gefahr, das Leben einsetzend, um seinen Reitknecht Hildebrand vom Ertrinken zu retten. Dann folgte die Ableistung der Militärpflicht bei den Jägern.

Es sei hier davon abgesehen, die weiteren Geschehnisse im Leben des berühmten Mannes in Einzelheiten zu schildern, da sie zu bekannt sind.

Im Staatsdienst.

Als Bismarck im September 1862 zur Leitung der preußischen Staatsgeschäfte berufen wurde, war er ein Mann von 47 Jahren, ein gereifter Geist, ein fertiger politischer Charakter, der seine Lehrjahre hinter sich hatte. Zuerst war er als Zweiunddreißigjähriger 1847 im Vereinigten Landtage aufgetreten, der echte jungenhafte reaktionäre Heißsporn. Während der Revolution von 1848 und 1849 hatte er nicht in der ersten Reihe der streitenden Politiker des Tages gestanden; nur hatte er gelegentlich damals schon König Friedrich IV. zu energischem Widerstand gegen die Revolution gemahnt und gedrängt. Auch 1850 gehörte er der äußersten Rechten an. Als ein Führer der altpreußischen konservativen Partei wurde er damals angesehen und diente in einzelnen Fällen den Interessen jener Partei mit Erfolg. So erklärte es sich sehr wohl, daß König Friedrich Wilhelm IV. Frühjahr 1851 an den wiederhergestellten deutschen Bundestag den eifrigen, vielversprechenden und tatkräftigen Politiker entsandte. Dort in Frankfurt a. M. machte Bismarck als Vertreter Preußens beim Bundestag seine politische Schule durch. Sehr bald zeigte es sich, daß der Junker, der durch seine heftigen und leidenschaftlichen reaktionären Reden 1847 sich vor allem hervorgetan, ein Staatsmann mit sehr kühler, auf die Wirklichkeit gerichteter Beobachtung und Berechnung, ein Kopf mit sehr nüchternem Urteil über Menschen und Dinge war.

Man darf sagen, der reaktionäre Junker Bismarck gelangte als Bundestagsgesandter in Frankfurt im großen und ganzen zu der gleichen Einsicht und Ueberzeugung, zu der auch in dem Volksparlament in Frankfurt 1848 und 1849 allmählich die bundesstaatlich-erbkaiserliche Partei der gemäßigt liberalen Politiker gelangt war: sie begegneten sich jetzt in der Meinung, daß ein Deutsches Reich in Gemeinschaft mit Oesterreich zu schaffen unmöglich, daß demnach der Ausschluß Oesterreichs aus Deutschland notwendig wäre, ja eine unerläßliche Vorbedingung für jeden Fortschritt in der deutschen Frage bilden müsse. Bei den Frankfurter Parlamentariern blieb die gewonnene Ueberzeugung Theorie. Bismarck ging von vornherein geschlossenen Schrittes darauf los, eine praktische Durchführung seiner Theorie zu erzwingen.

So lange Friedrich Wilhelm IV. regierte, war die Zeit des Handelns für Preußen noch nicht gekommen. Der Regierungswechsel 1858 führte zunächst andere Personen in die Regierung Preußens. Bismarck wurde in dieser Zeit von Frankfurt nach Petersburg versetzt. Wiederholt tauchte die Möglichkeit auf, gerade ihm die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten zu übertragen. Alle seine Versuche, auf den Gang der preußischen Politik 1859—1862 einzuwirken, hatten keinen Erfolg, aber sie lenkten doch das Auge der maßgebenden Persönlichkeiten immer entschiedener auf Bismarck als den vorwiegend geeigneten Staatslenker hin. Als dann der Konflikt zu einer Katastrophe des ganzen preußischen Staatslebens sich zu entwickeln drohte, sah sich König Wilhelm vor die Alternative gestellt, entweder sich unter Preisgebung seiner innersten Ueberzeugungen dem parlamentarischen Regierungssystem zu unterwerfen oder Herrn von Bismarck als den hoffnungsvollen Retter aus der Not an die Spitze seiner Regierung zu stellen.

Weltgeschichtliche Jahre.

Die weltgeschichtlichen Jahre brachen an, in denen Bismarck seine staatsmännische Meisterschaft entfalten und bewähren sollte. Im Innern Preußens geriet Bismarck sofort (1862) in heftigen Streit mit dem Landtag. Die Heeresordnung seines Königs und die Selbständigkeit des königlichen Willens innerhalb der konstitutionellen Verfassung Preußens aufrecht zu erhalten, hatte sich Bismarck verpflichtet. Mehr als einmal ist in der Konfliktszeit an den Grundlagen der Verfassung gerüttelt, auf beiden Seiten sind im Verfassungsstreite die Grenzen, die das Staatswohl den Parteien auflegen sollte, überschritten und verletzt worden. Auch das Ministerium Bismarcks hat sich schwerer Verfassungsverletzungen damals schuldig gemacht. Aber mitten im Lärm des inneren Kampfes eröffnete Bismarck seine glänzende äußere Politik. Unbeirrt durch alle seine Gegner, ungeschreckt von allen Hindernissen schritt er die glorreiche Bahn zur steilen Höhe hinan, von einem kleinen Erfolg zu einem größeren und zuletzt zum größten gelangend.

Im November starb der König von Dänemark. Die schleswig-holsteinische Frage bot Bismarck die Gelegenheit, seine diplomatische Virtuosität zu bewähren; er riß 1864 das widerwillige Oesterreich mit sich sofort in den dänischen Krieg; man eroberte mit vereinigter Waffengewalt von den Dänen die Elbherzogtümer. Vorsichtig, Schritt für Schritt, gewann er darauf Oesterreich und den anderen Gegnern Vorteile ab: Oesterreich geriet 1865 durch die preußische Diplomatie in eine ganz unhaltbare Lage. Endlich 1866 war alles reif zum entscheidenden Schlage, wie er Bismarck seit 1851 als unvermeidlich erschien. Der Krieg wider Oesterreich verwirklichte das nationale Programm: Ausschluß Oesterreichs aus Deutschland, Verstärkung Preußens, Gründung des Norddeutschen Bundes unter preußischer Führung, das waren die Früchte, die Bismarck in diesen Jahren erzielt hatte. Gewiß, sie entsprachen nicht genau den Ideen der begeisterten nationalen Bestrebungen von 1848; aber sie waren überall aus diesen Ideen von 1848 herausgewachsen.

Allerdings führte 1866 der Entscheidungskrieg über die Zukunft Deutschlands zu einem deutschen Bruderkrieg hin. Bismarcks Absichten entsprach dies nicht, er hatte den Krieg mit Oesterreich erstrebt, aber er hatte Krieg mit den anderen Deutschen zu vermeiden gewünscht. Dennoch, nachdem freiwillig so viele Deutsche sich an die Seite Oesterreichs als Kampfgenossen eingereiht, da war es Bismarcks erstes und aufrichtigstes Bestreben, die Wunden, die dieser Bruderkrieg geschlagen, zu heilen und die Herzen der im Feld besiegten deutschen Brüder zu versöhnen und zu treuer Bruderliebe zu binden.

Diplomatische Taktik.

Die Frucht des Krieges von 1866 wurde sofort bedroht von dem Neide der Franzosen und dem Rachedurst Oesterreichs. Bismarck hat es verstanden, auf beiden Seiten den Ausbruch der feindlichen Gefühle zurückzudämmen, das Kriegsbündnis wider Deutschland zu hemmen. Seiner kaltblütigen Entschlossenheit verdankt es Deutschland, daß im Juli 1870 der unvermeidliche Angriff der Franzosen unter sehr günstigen Umständen erfolgte: wie Bismarck 1866 die Einmischung Frankreichs in den österreichischen Krieg durch seine hinhaltende diplomatische Taktik verhinderte, so hintertrieb er 1870 durch die zum Ziele treffende Raschheit des deutschen Handelns den Anschluß Oesterreichs und Italiens an die französische Kriegführung. Ohne Eingreifen und Störung durch die einmischungslustigen europäischen Mächte konnte Deutschland die völlige Niederwerfung Frankreichs vollbringen: aus ihr erwuchs das deutsche Reich.

Es ist selbstverständlich, daß die auswärtige Politik das Feld seiner eigentümlichen Tätigkeit geblieben ist. Mit unvergleichlicher Weisheit brachte er das enge Bündnis mit Oesterreich zustande, das bis heute allen Wechsel der politischen Lage Europas siegreich überdauert hat. Und dies deutsch-österreichische Bündnis erweiterte Bismarck zu einer europäischen Verständigung zum Zweck der Erhaltung des allgemeinen Friedens. Zuerst war Rußland der Dritte im Bunde. Als Rußland sich entfremdete, trat Italien an seine Stelle. Das deutsche Reich war unter Bismarcks Führung Hort und Schirm der europäischen Ruhe, Bollwerk und Sicherung der bestehenden Zustände in Europa geworden. Bismarck hat in der Tat das erreicht, was 1871 kein Mensch für möglich gehalten: — der Friede ist durch zwei Jahrzehnte ungestört geblieben. Selbst das rachelustige Frankreich, von dem man schon nach wenigen Jahren neue Kriegsabenteuer erwarten zu müssen glaubte, hat den Drang seines Herzens im Zaume gehalten und den glühend gehaßten Nachbarn in Ruhe gelassen.

In den letzten Jahren seiner Amtsführung ließ sich Bismarck von der Ersprießlichkeit überseeischer Kolonien für Deutschland überzeugen. Behutsam, langsam, vorsichtig, mit weitestgehender Schonung fremder Empfindlichkeiten, tat er die ersten Schritte auf kolonialem Gebiete. Er machte den Anfang, Weiterausdehnung des Anfangs überließ er der Entwicklung der Zukunft; er spornte den Eifer privater Unternehmungen zu kühnem Vorgehen an, indem er den Schutz des Reiches allen ernstgemeinten, ehrlichen und verständig angelegten Versuchen darreichte.

Als eine glückliche Fügung mag man es preisen, daß der Fürst und der Minister, die, durch ihre gemeinsame Arbeit das deutsche Reich geschaffen, noch fast siebzehn Jahre hindurch ihre gemeinsame Tätigkeit fortsetzen durften. In inniger Treue blieben der Kaiser und der Kanzler einander verbunden. Als Bismarck einmal ermüdet und abgespannt sich zurückziehen wollte, 1877, schrieb der kaiserliche Greis schlicht und einfach sein „Niemals" auf das Abschiedsgesuch.

Der junge Kaiser.

Nachdem der erste deutsche Kaiser selbst am 9. März 1888 ins Grab gesunken, bestieg Kaiser Friedrich III. den Thron den Tod im Herzen. Als Kronprinz hatte er einst mit allen Kräften sich Bismarck widersetzt, auch nach 1871 nur mit einer gewissen Selbstüberwindung Bismarcks Walten zugesehen; erst in allerletzter Zeit hatte sich bis zu einem gewissen Grade eine Verständigung angebahnt. Aber der todkranke Mann war 1888 nicht imstande, sich von Bismarck zu trennen; er ließ ihn während der 99 Tage seiner Regierung gewähren.

Als ihm der Tod am 15. Juni 1888 von seinem Leiden die Erlösung gebracht, da nahm ein jugendlich frischer, tatenlustiger und lebhaft fühlender Jüngling das Szepter in seine Hand. Mit überschäumender Begeisterung begegnete er Anfangs dem alten treuen Genossen seines Großvaters; unter der fürsorgenden Obhut des alten Reichskanzlers geschahen die ersten Schritte und Handlungen der jungen Regierung.

Aber schon bald trat der Bruch ein zwischen dem jungen Kaiser und dem alten Staatsmann. Daß ein jugendlicher Herrscher, der selbst, nach seinem eigenen Willen die Regierung zu leiten verlangt, nur sehr schwer die Stellung eines im Laufe der Jahre an eine sehr selbständige Führung der Regierungsgeschäfte gewöhnten Minister erträgt, das wird kleinen Menschen überraschen. Und ebenso ist kein Grund zur Verwunderung darüber ersichtlich, daß ein greiser Staatsmann von Bismarcks Leistungen und Verdiensten sich höchst ungern höheren Weisungen und Befehlen eines jugendlichen Herren oder gar den dilettantischen Ratschlägen ganz unerfahrener Politiker unterwirft. Die fast unvermeidliche Folge war es, daß die Wege sich trennten.

Vier Jahre lang nach dem Rücktritt des Fürsten hatten der Kaiser und der Alt-Reichskanzler sich nicht wieder gesehen, wodurch die Entfremdung zwischen beiden immer größer und der vollzogene Bruch immer unheilbarer wurde. Der Alt-Reichskanzler, der in der Zurückgezogenheit des Sachsenwaldes wie ein Verbannter lebte, hielt mit seinen Bedenken gegen die Bahnen, die der neue Kurs eingeschlagen hatte, nicht zurück. Um so größer war die Freude, als am 22. Januar 1894 die Kunde durch die Lande lief, daß die Aussöhnung des Kaisers mit dem Fürsten Bismarck zur Tatsache geworden sei. Seitdem blickte man wieder nach jeder politischen Bewegung auf zu dem Altkanzler, der sich zwar immer weigerte, für neues Vergehen verantwortlich gehalten zu werden, der aber doch, als die energische Politik in Ostasien sich zeigte, die Worte äußerte: „Endlich wieder einmal eine Tat."

Nach längerem Leiden, das durch manche Tage der Besserung unterbrochen wurde, starb Bismarck am 30. Juli 1898, leicht und schmerzlos, abends gegen elf Uhr in Friedrichsruh. Er wird von den Deutschen nie vergessen werden, sein Name bleibt eingemeißelt in die Weltgeschichte.

Der Courier
Organ der Deutsch-Canadier
Erscheint jeden Mittwoch.

Extrablatt
Kriegsnachrichten des „Courier"
Erscheint jeden Sonnabend.

Herausgegeben von der „Saskatchewan Courier Pub. Co., Ltd."
E. Eymann, Geschäftsführer u. Redakteur.

Redaktion, Expedition und Druckerei: 1835 Halifax Straße, Regina, Sask. In der Nähe des Marktplatzes.
P. O. Box 505. Telephon Nr. 3391.

Abonnementspreise:
„Der Courier"
in Canada (Jahresabonnement) $1.00
in d. Ver. Staaten (Jahresabonnement) $1.50
in Europa (Jahresabonnement) $2.00

„Extrablatt"
nur gegen Vorausbezahlung 25 Cents monatlich.

Anzeigenraten:
Anzeigenraten für beide Publikationen unserer Co. werden auf Verlangen gern mitgeteilt.
Neue Ratenkarte gibt volle Information.
Besondere Raten für „Kleine Anzeigen" wie: Auktionen, Farmverkäufe, Stellen- und Heiratsgesuche, Verlangt, Verloren, Gefunden, Entlaufen, Zugelaufen, Verpachten u.s.w., sowie kurz gefaßte Geschäftsadressen, gegen Vorausbezahlung:
Für jede Anzeige 1 Zoll einspaltig..50 Cents
Für die zweite Insertion ....25 Cents
Für jede Anzeige 2 Zoll einspaltig..75 Cents
Für die zweite Insertion ....50 Cents
Für jede weitere Anzeige dieselben Beträge.

Berichte und Mitteilungen für den Redakteur sowie Anzeigen und Aenderungen stehender Anzeigen müssen spätestens Sonnabend Abend eintreffen, wenn dieselben noch Aufnahme in der folgenden Nummer finden sollen.
Korrespondenzen und Mitteilungen aus allen deutschen Kreisen und Ansiedelungen werden jederzeit gern aufgenommen.
Die Leser werden gebeten, Adressen-Aenderungen sofort mitzuteilen und dabei die alte und die neue Adresse anzugeben; ebenso bittet die Expedition um sofortige Benachrichtigung, falls eine Zeitung einmal ausbleibt oder verspätet eintrifft.

Allen Freunden und Lesern
ein
Frohes Osterfest!
Geschäftsführung
und Schriftleitung des
„Courier"

Kriegsnachrichten

Freitag, 26. März.

Schwere Kämpfe in den Karpathen.

Wien, 25. März, über London. — Amtlich wurde heute angekündigt:

„In den Karpathen haben unsere Truppen westlich des Uszokpasses heftige russische Angriffe abgeschlagen. Die Kämpfe dauern an. Wir machten 1500 Gefangene.

„In der Nähe von Wyszkow blieben die feindlichen Angriffe auf die am letzten Montag von uns eroberten Stellungen erfolglos.

„Auf den übrigen Punkten der Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

„Auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz kam es in den letzten Tagen an der Donau und der Save zu vereinzelten Geschützkämpfen. Die Allgemeinlage ist dort unverändert geblieben."

Allerlei wichtige Nachrichten.

Berlin, drahtlos nach Sayville, 25. März. — Die Ueberseeische Neuigkeitsagentur hat heute unter anderen die folgenden Mitteilungen veröffentlicht:

„Ein deutsches Memorandum befaßt sich mit dem Ursprung der Kämpfe in den afrikanischen Kolonien. Es beweist den ursprünglich auch von Frankreich und Belgien geteilten Wunsch, kriegerische Operationen in Afrika zu verhüten. Englands Weigerung verursachte jedoch den Ausbruch der Feindseligkeiten.

„Feindseliger Handlungen gegen die deutsche Verwaltung von Kamerun hat sich bereits am 23. März 1914, also lange vor dem Ausbruch des Krieges, der englische Gouverneur von Nigeria schuldig gemacht. Er ließ deutsche Postsachen beschlagnahmen, deutsche Boten verhaften und Eingeborene, die unter deutschem Schutz standen, einsperren.

„Eine der ersten Amtshandlungen der neuen griechischen Regierung war die Ernennung des früheren Gesandten Tschaldaris zum Generalgouverneur von Mazedonien, anstelle des der Türkei feindlich gesinnten M. Sophoulis. Daraus zieht man in Konstantinopel den Schluß, daß Griechenland mit der Pforte freundschaftliche Beziehungen aufrecht zu erhalten beabsichtigt. Außerdem hat die griechische Regierung auch den in den neuen Provinzen ansässigen Bulgaren und Türken das Wahlrecht zugestanden.

„Aus Zürich wird die Nachricht von der Einberufung aller wehrpflichtigen jungen Japaner, die sich in der Schweiz aufhalten, bestätigt.

„Die Berliner Nationalgalerie hat mit dem Ankauf von Kunstwerken begonnen, die sich auf den Krieg beziehen. Erworben wurden bereits einige Aquarelle und Skizzen des bekannten Malers Fritz Rheims, der als Leutnant im Felde steht.

Soll für Frieden wirken.

„Der Königin von Holland ist durch den Minister des Aeußeren eine Massendenkschrift ihrer Untertanen im Interesse neuer Friedensbestrebungen überreicht worden. Die Königin ließ den Bittstellern mitteilen, daß sie und die Regierung den Frieden herbeisehnen und für seine Wiederherstellung zu gegebener Zeit nach Kräften eintreten würden."

Abschlägige Antwort.

London, 25. März. — Die britische Regierung hat das Ersuchen der Vereinigten Staaten zurückgewiesen, einem amerikanischen Konsulatsbeamten zu gestatten, in Kirkwall, Schottland, die dort datierten, amerikanische Fracht führenden Schiffe zwecks Berichterstattung zu inspizieren.

Schwedischer Dampfer in britischen Hafen geschleppt.

Sunderland, England, 25. März. — Der schwedische, mit Eisenerz befrachtete Dampfer „Goosebridge" wurde heute von einem britischen Prisendampfer in diesen Hafen geschleppt.

„Die „Goosebridge" fuhr von Santander, Spanien, ab. Ihre Fracht war angeblich für Deutschland bestimmt.

Japan und China

London, 25. März. — Aus Schanghai wird berichtet:

„Die von der hiesigen Geschäftswelt ausgehende Propaganda für den vollständigen Boykott japanischer Waren gewinnt täglich an Umfang und Bedeutung. Plakate, die trotz der Gegenmaßnahmen der Polizei überall angeschlagen werden, ermahnen die Bevölkerung, unter keinen Umständen japanische Waren zu kaufen.

„In allen Provinzen soll die antijapanische Stimmung im Zunehmen begriffen sein."

Acht japanische Divisionen in China

Peking, 25. März. — Bei den heutigen Verhandlungen über die japanischen Forderungen erbat sich die chinesische Regierung offiziell Aufklärung über den Zweck der jüngsten japanischen Truppensendungen nach China. Der japanische Gesandte versicherte, daß diese Truppen nur zur Ablösung der zurzeit in chinesischen Städten liegenden japanischen Garnisonen bestimmt seien, aber bis zum Abschluß der gegenwärtigen Verhandlungen im Lande bleiben würden.

Bestem Vernehmen nach stehen nicht weniger als acht japanische Divisionen auf chinesischem Boden.

Zum Erfolg der Kriegsanleihe

Amsterdam, 25. März, über London. — Es ist hier in Erfahrung gebracht worden, daß der Kaiser dem Reichskanzler aus dem Großen Hauptquartier das folgende Telegramm sandte:

„In dem Ergebnis der zweiten Kriegsanleihe, die alle Erwartungen übertrifft u. die in der Geschichte der Finanzen aller Völker beispiellos dasteht, sehe ich nur einen neuen Ausdruck des für alle Opfer bereiten Siegerwillens, der Siegeszuversicht des deutschen Volkes, das allein auf Gottes Hilfe baut.

„Ich übermittele allen, die zu diesem großen Erfolg beitrugen, meinen innigsten Dank. Wie bei den ruhmreichen Taten des Heeres und der Flotte erfüllt mich bei diesem Sieg jenen, die in der Heimat zurückgeblieben sind, mit Stolz und mit Freude der Gedanke, zu einer solchen Zeit der erste Diener eines solchen Volkes zu sein.

„Ich wünsche, daß diese Botschaft veröffentlicht werde."

Nichts Bedeutsames an der Front

Berlin, drahtlos nach Sayville, 25. März. — Das Große Hauptquartier veröffentlichte über die gestrigen Entwickelungen auf dem Kriegsschauplatze folgendes:

„Mit Ausnahme unwichtiger Zusammenstöße auf den Maashöhen, südöstlich von Verdun, sowie bei Hartmannsweilerkopf ist es an der westlichen Front nur zu Artilleriekämpfen gekommen.

„Auf der östlichen Kriegsarena warfen wir russische Angriffe östlich und südöstlich von Augustowo, in der Nähe von Jednorozek, sowie nordöstlich von Przasnysz zurück."

Vergeltung

London, 25. März. — Der „Lokal-Anzeiger" in Berlin charakterisiert die russische Invasion Memels als ein Mittel einzig und allein zu dem Zweck des Raubens, Mordens und des Brandschatzens, so wird dem Reuterbüro telegraphisch gemeldet.

Der „Lokal-Anzeiger" erklärt des weiteren:

„Da dieses Attentat auf das internationale Völkerrecht sofortige Genugtuung verlangte, wurde der Stadt Suwalki eine Strafe von 100,000 Mark auferlegt. 10 angesehene Bürger wurden als Geiseln mit [illegible] und Grodno wurde von Fliegern bombardiert. Weitere Gegenmaßregeln werden erfolgen."

General Delarue getroffen

Paris, 25. März. — General Rene Joseph Delarue, Chef einer Division, wurde gestern abend von einer feindlichen Kugel getroffen, als er Laufgräben inspizierte.

Karl Liebknecht zum Landsturm einberufen

Berlin, 25. März. — Der sozialistische Reichstagsabgeordnete Karl Liebknecht wurde heute zu einem Landsturm-Regiment im Elsaß eingezogen.

(Anm.: Liebknecht und Rühle sind die beiden einzigen deutschen Sozialisten, die nicht einmal während der Zeit der äußeren Prüfung ihr Hetzerisches einstellen wollten. Liebknecht wurde verschiedentlich von seiner Partei scharf gemaßregelt und mit Ausschluß bedroht. Vor etlichen Tagen legte die deutsche Regierung Liebknecht einen Dämpfer auf. Sie stellte ihn, nachdem die Genossen ihn abermals gemaßregelt hatten, unter „Militäraufsicht". Das jüngste in Anwendung gebrachte Radikalmittel ist Liebknechts Einberufung.)

Die Beschwerde Chiles

Santiago, 26. März. — Die chilenische Regierung hat heute gegen die Verletzung der Neutralität des Landes bei dem Untergang des deutschen Kreuzers „Dresden" in chilenischen Gewässern in London sowie angeblich auch in Berlin Protest eingelegt. Die Beschwerde gründet sich darauf, daß die „Dresden", während sie in der Cumberlandbai, Juan Fernandez, vor Anker lag, von den britischen Kriegsschiffen angegriffen wurde.

Samstag, 27. März.

Amtlicher Wiener Bericht.

Wien, 26. März, über London. — Heute abend wurde amtlich angekündigt:

„In den Karpathen wird ununterbrochen heftig gekämpft. Wiederholte russische Angriffe wurden bei Tag und bei Nacht zurückgeschlagen. Die Allgemeinlage ist unverändert geblieben.

„In der Gegend südlich von Zaleszczyki stürmten unsere Truppen elf russische Stützpunkte und machten über 500 Gefangene.

„In Russisch-Polen und Westgalizien kam es nur zu Geschützkämpfen."

Washington, 26. März. — Die heutige amtliche Wiener Ankündigung wird durch eine in der österreichisch-ungarischen Botschaft eingetroffene Funkendepesche wie folgt ergänzt:

„In der südöstlich von Zaleszczyki gelegenen Ortschaft Uscieczko wurde ein Kirchturm vom Feinde als Beobachtungsstation benützt. Unsere Artillerie nahm ihn unter Feuer und schoß ihn in Brand."

Keine Abenteuerpolitik

Berlin, 26. März. — Die Ueberseeische Neuigkeitsagentur hat heute unter anderen die folgenden Mitteilungen veröffentlicht:

„Aus Athener Depeschen geht hervor, daß die von den früheren Ministerpräsidenten Mavromichalis und Rhallis geführten Parteien das Kabinett Gunaris bei den nächsten Parlamentswahlen — die Kammer tritt im Oktober wieder zusammen — unterstützen werden. Premier Gunaris ist fest entschlossen, sich einer jeden abenteuerlichen Politik zu enthalten.

„Die Zeichnungen für die zweite Kriegsanleihe belaufen sich jetzt auf 9,000,000,000 Mark. In diese Summe sind die Zeichnungen der Truppen im Felde, die gleichfalls ihr Scherflein beitrugen, nicht einbegriffen.

„Der bulgarische Premier, Herr Radoslawow, erfreut sich, wie aus Sofia berichtet wird, des vollkommensten Vertrauens des Königs. Seine Stellung ist nicht erschüttert, ebenso wenig wie der Fall von Przemysl die öffentliche Stimmung im Lande zu beeinflussen vermochte.

„Der „Corriere della Sera" in Mailand hat aus bester Quelle erfahren, daß die Ausführung des Planes der türkischen Expedition gegen Egypten ihren normalen Verlauf nimmt. Der Plan wird natürlich geheim gehalten, doch darf man sich auf einen plötzlichen Schlag gefaßt machen, vor dem die britische Verteidigung zusammenbrechen dürfte. Kaufleute aus Syrien, die in Mailand eintrafen, berichten, daß kleine türkische Abteilungen aller Waffengattungen bereits zweimal über den Suezkanal gingen, nur um die Probe auf das Exempel zu machen, daß ein derartiges Unternehmen ausführbar sei. Die Pforte werde losschlagen, sobald man die nötigen Vorbereitungen, die den Erfolg verbürgen müßten, beendet habe. In der Zwischenzeit täusche man die britischen Truppenführer und lasse sie in dem Glauben, daß jede Gefahr für Egypten geschwunden sei."

Eine Antwort für Sir Edward Grey

Berlin, 26. März. — Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" hat die englischen Eröffnungen des britischen Staatssekretärs über die Ursachen des Krieges und die „auf Deutschland lastende, schreckliche Verantwortung" in einem weiteren Artikel beantwortet. Das Blatt sagt unter anderem:

„England schlug eine Konferenz am 26. Juli vor, Rußland aber hatte seine militärischen Vorbereitungen bereits am 25. Juli begonnen. Nichtsdestoweniger machte Sir Edward Grey am 29. Juli dem deutschen Botschafter das Zugeständnis, daß ein österreichisch-russisches Einvernehmen der beste Ausweg wäre, um an dem gleichen Tage dem französischen Botschafter die Versicherung zu geben, daß England mit den anderen Mächten der Tripelentente vorgehen werde.

„Sir Edwards Vergeßlichkeit ist ferner erwähnenswert, da er in seiner Rede jeden Hinweis auf die russische Mobilisierung ängstlich vermied, die Deutschland zu der gleichen Maßnahme zwang und den Krieg unabwendbar machte.

„In Deutschland kannte man die geheimen Abmachungen zwischen England, Frankreich und Rußland, — jene Abmachungen, die zu einer Erhöhung des deutschen Rekrutenkontingents führten. Sir Edward wollte von einer britischen Neutralität infolge Deutschlands nichts wissen, und es war für gelegen, die belgische Neutralität zu respektieren.

„Deutschland kämpft nicht, um den Kontinent unter seine Botmäßigkeit zu bringen, sondern für seine Unabhängigkeit. Und es will nicht nur sich, sondern allen Nationen, die heute unter Englands Willkür schmachten, die Freiheit der Meere sichern."

Russische Niederlage bei Czernowitz

Berlin, drahtlos über Sayville, 26. März. — Die Ueberseeische Neuigkeitsagentur gibt bekannt, daß Meldungen aus Budapest zufolge die Russen nördlich von Czernowitz eine schwere Niederlage erlitten und daß österreichische Truppen auf der Verfolgung die russische Grenze überschritten.

Amtlicher Berliner Bericht.

Berlin, drahtlos nach Sayville, 26. März. — Der heutige Bericht des Großen Hauptquartiers lautet wie folgt:

„Die Franzosen unternahmen gestern abermals einen energischen Ausfall gegen unsere Stellungen auf den Maashöhen, doch warfen wir sie in einem heißen Treffen zurück.

„Die Kämpfe bei Hartmanns-Weilerkopf dauern an.

„Die Angriffe der Russen bei den Seen östlich von Augustowo wurden zurückgewiesen."

Zeitgemäße Beschränkung

Berlin, 26. März. — Die Behörden haben eine weitere Beschränkung des Verbrauchs von Weizenmehl erlassen, und zwar richtet sich diese Anordnung gegen die Hausfrauen und Bäckereien. Sie bezieht sich indessen nur auf den Zeitraum vom 25. März bis zum 12. April, und verbietet das Kuchenbacken. Es soll auf diese Weise einer Mehlvergeudung während des Osterfestes vorgebeugt werden.

Abwarten

Haag, 26. März, über London. — Die holländische Regierung enthält sich jeder Aeußerung über die Tätigkeit deutscher Unterseeboote, die in jüngster Zeit auch gegen holländische, mit Kriegskonterbande für England beladene Dampfer vorgegangen sind. Man gibt sich mit der Erklärung zufrieden, daß man sich an die Berliner Regierung mit einer Anfrage gewandt hat und sich erst zu weiteren Schritten entschließen kann, wenn die Antwort eingetroffen ist.

Eine außerordentliche Sitzung des Ministeriums wurde heute nachmittag abgehalten, der Zweck der Beratungen wurde nicht bekannt gegeben.

Einige Zeitungen halten die Rückschläge für „arg" und erklären die verschiedenen „peinlichen Zwischenfälle." Die meisten Zeitungen sprechen von einem „[illegible]" in englischen „Maßnahmen" zwischen den kriegführenden Mächten.

Sonntag, 28. März

Amtlicher Berliner Bericht.

Berlin, drahtlos nach Sayville, L. J., 27. März. — Der deutsche Generalstab gab heute den folgenden Bericht aus:

„In den Argonnen besetzten die Franzosen gestern abend die Spitze des Hartmannsweilerkopfs, am Rande einer Höhe die von deutschen Truppen gehalten wird.

Französische Flieger warfen gestern Bomben auf Hagenau und Straßburg, ohne militärischen Schaden anzurichten. In Hagenau wurden elf Franzosen getötet und zweiundzwanzig schwer verwundet.

Ein französischer Flieger wurde an einem Punkte nordwestlich von Arras zur Landung gezwungen, und wir warfen einige Bomben auf Calais.

Russische Truppen die aus Tauroggen abgezogen, um Tilsit zu plündern, wurden bei Laugszargen zurückgeschlagen und über den Jesuraflußs [?] getrieben.

Mehrere Angriffe der Russen zwischen den Waldungen von Augustowo und der Weichsel sind abgeschlagen worden."

Kein Russe mehr in Ostpreußen.

Berlin, drahtlos nach Sayville, 27. März. — Die russische Offensivbewegung gegen ostpreußisches Territorium nach dem Norden von Tilsit ist am Freitag abend mit der Vertreibung der letzten Russen aus der Provinz zum Abschluß gekommen.

Die Eindringlinge wurden nach kurzem aber heftigen Kampfe über die Grenze zurückgeworfen und die Deutschen drangen bis zu einem Punkte vor Polangen vor. Die Russen waren in Krottingen und Jahanow [?]. Es sind Schritte unternommen worden, die Bewohner dieses Distrikts vor weiteren Invasionen dieser Art zu schützen.

Die Kavallerie spielte bei Vertreibung der Russen aus Ostpreußen eine große Rolle. Ein schwerer Nebel hatte für die Artillerie und Infanterie ein wirksames Eingreifen schwierig gemacht. Obgleich der angerichtete Schaden seitens der Eindringlinge in diesem Distrikt groß ist, ist er doch nicht so furchtbar, wie man zuerst befürchtet hatte.

Der Schluß scheint heute gerechtfertigt zu sein, daß das Vordringen der Russen auf Memel in gewisser Verbindung steht mit der allgemeinen Erneuerung der russischen Offensivbewegung, deren Zweck augenscheinlich eine neue Bedrohung Ostpreußens sein sollte. So äußern sich jedenfalls hohe Militärs in Berlin.

Diese Offensivaktionen werden in Berlin als Zeichen dafür angesehen, daß die Russen die durch Feldmarschall von Hindenburgs Sieg entstandenen Lücken wieder ausgefüllt haben und nun zu neuen Operationen vorzugehen bereit sind.

Meldungen aus den Karpathen weisen darauf hin, daß die hartnäckigsten Kämpfe dort noch fortdauern.

Aus Memel und seiner Nachbarschaft

Tilsit, Ostpreußen, über London, 27. März. — Städtische und Provinzialbehörden in Memel haben damit begonnen, Ordnung in das Chaos zu bringen, das die Russen dort hinterlassen haben. Es ist unmöglich, den Sachschaden und die Verluste abzuschätzen. Das Land östlich und nördlich von Memel bis zur russischen Grenze hin ist verwüstet worden. Die Anwesenheit einer großen Abteilung Soldaten in der Stadt und mehrerer Kriegsschiffe im Hafen hat viel dazu beigetragen, einen beruhigenden Einfluß auf die Bevölkerung auszuüben. 170 Russen, die in den Straßenkämpfen getötet wurden, sind jetzt beerdigt worden. Aus den Grenzbezirken treffen zahlreiche Flüchtlinge mit großen Wagen ein, auf die sie ihre Habe geladen haben.

London, 27. März. — Der Athener Berichterstatter der Daily Mail meldet, daß die Admirale der Alliierten-Flotte vor den Dardanellen beschlossen haben, einige Kriegsschiffe auszusuchen, die aus weiter Entfernung auf die Forts feuern sollen. Der Nahkampf ist infolge der schlechten Erfahrungen aufgegeben worden. Auch sind die Admirale entschlossen, die Durchfahrt durch die Straße unter allen Umständen zu erzwingen. Eine Meldung aus Dedeagatsch besagt, daß zweihundert deutsche Kanoniere die Geschütze der Dardanellenforts bedienen. In Konstantinopel wollte man anfänglich die Vernichtung dreier großer Schlachtschiffe der Alliierten gar nicht glauben. Als die Kunde dann aber bestätigt wurde, brach lauter Jubel aus und die ganze Stadt wurde in Flaggenschmuck gehüllt.

Wie deutsche Städte sich zu helfen wissen

Berlin, 27. März, drahtlos über Sayville, L. J. — Unter den von dem Ueberseeischen Nachrichtenbüro ausgegebenen Meldungen befindet sich die folgende:

„Die Stadtverwaltung von Lüdenscheid hat sich wegen des Petroleummangels, der sich auch in dieser Stadt fühlbar machte, schnell entschlossen, in allen Häusern auf Kosten der Stadt elektrische Beleuchtungsanlagen einrichten zu lassen."

Dominion-Parlament

(Fortsetzung von Seite 1).

[illegible]

Bei der Untersuchung der Bestellungen für Fahrräder von der Canada Cycle and Motor Co. und der Planet Co. sagte der Geschäftsführer der Firma [illegible] in Toronto vor der Rechnungsprüfungskommission aus, daß seine Firma ebenfalls gute Fahrräder für $16 geliefert haben würde, wie die Regierung für $62 gekauft habe. Hyslops scheinen allerdings nicht besonders große Anstrengungen gemacht zu haben, die Bestellung von der Regierung zu bekommen, aber zugleich ergab die Untersuchung, daß die Regierung nur von wenigen Firmen Kostenanschläge eingefordert hat. Hyslops Geschäftsführer erklärte, seine Briefe, in welchen er wegen Lieferung von Fahrrädern angefragt habe, seien unbeantwortet geblieben.

Erledigung der vorliegenden Geschäfte wird beschleunigt.

Im Unterhause wurde ein Klausel zum Bank-Gesetz angenommen, durch welche es den Banken freigestellt wird, Geld für den Kauf von Saatgetreide auszuleihen, indem sie die aus diesem Saatgetreide zu erzielende Ernte als Sicherheit nehmen.

Abgeordneter J. A. Robb äußerte sich über den Preis, den die Regierung für Saatweizen bezahlte. Der Durchschnittspreis für die vier Monate Oktober bis Januar einschließlich sei $1.21 gewesen, und die Regierung verkaufe diesen Weizen jetzt für $1.50. Selbst wenn man die Unkosten für Reinigung und Handhabung des Getreides in Betracht ziehe, verdiene die Regierung immer noch an jedem Buschel 20 Cents, und schlage somit aus dieser Transaktion etwa $1,300,000 heraus.

Auch der Abgeordnete W. M. Martin, Regina, nahm diesen Punkt nochmals auf und erklärte, dann, der Zusatz zu dem Bankgesetz komme für Distrikte, die von Trockenheit heimgesucht worden seien, so gut wie nicht in Betracht, da in diesen Distrikten die Regierung eine Lien-Note sowohl auf das Land wie auf die Ernte nehme und somit die Banken daran gehindert würden, einem Farmer, der seine Ernte als Sicherheit geben wolle, etwas zu leihen.

Hon. Dr. Roche antwortete darauf, Herr Martin scheine der Ansicht zu sein, daß durch die von der Regierung genommene Lien-Note die Sicherheit, welche der Farmer bieten könne, erschöpft sei. Das komme ganz auf die Menge Saatgetreide an, welche dem Farmer vorgestreckt werde, und den Umfang der Sicherheit, die der Farmer stellen könne.

Herr Martin fragte dann, ob ein Farmer auch heute noch um Saatgetreide einkommen könne, und bemerkte, daß Hon. Roche in einer am 10. Februar im Unterhause abgegebenen Erklärung kein Datum festgesetzt habe, von welchem an Hilfe nicht mehr gewährt würde. Für drei oder vier Monate habe kein Zweifel bestanden, daß jeder, der Saatgetreide brauche, dasselbe bekommen könne, ohne Rücksicht darauf, ob er eine Heimstätte habe oder patentiertes Land, oder ob der Distrikt in welchem er lebt, ausgetrocknet ist oder nicht.

Sowohl die Farmer als auch die Geschäftsleute seien irre geführt worden. Die Regierung habe schon im August gewußt, daß Saatgetreide gebraucht werden würde, jedoch sei in den Monaten, in welchem man Getreide für einen niedrigen Preis erhalten konnte, nur wenig gekauft worden. Die Regierung verlange jetzt von den Farmern $1.50 per Buschel und könnte es viel billiger abgeben, wenn sie ihre Einkäufe zeitiger besorgt hätte. Nach Herrn Martins Schätzung sind bis jetzt etwa 5,000,000 Buschel gekauft worden, und zwar für einen Preis, der etwa 10 bis 24 Cent höher sei, als der in Fort William für Nr. 1 Northern gezahlte. Auf diese Weise seien eine halbe bis eine Million Dollars zu viel bezahlt worden, und diese Summe wolle man jetzt wieder aus den Farmern herausziehen.

— Wer verrät, er verwahre ein Geheimnis, hat schon dessen Hälfte ausgeliefert; und die zweite wird er nicht lange behalten.

Kirchliche Nachrichten Edmonton

Evangelische Gemeindschaft zu Edmonton

Im Saal der Ev. Gemeindschaft (Boswell Block, 11410—95. Str.), werden Gottesdienste abgehalten wie folgt: Am Karfreitag morgens 10.30 und abends 7.30. Am Ostersonntag Morgen 10 Uhr Abendmahlsfeier, Sonntagsschule 11.30, Gottesdienst abends 7.30 Uhr. Alle sind herzlich eingeladen beizuwohnen.

J. S. Domm, Prediger.

Kreuzfahrt der „Berlin"

Der Brief eines Teilnehmers an der Fahrt um England herum. Wie sie Eier legte. In Norwegen

Einem aus Hommelvik bei Drondhjem eingetroffenen Brief eines Artilleristen von der Berlin (dem ehemaligen Lloyddampfer und späteren Hilfskreuzer) entnehmen wir folgendes:

Wir waren Ende Juli in Bremerhaven angekommen, machten wieder auf die übliche Weise unser Schiff reisefertig, da kam plötzlich eine Ueberraschung, Mobilisation und eine Kriegserklärung nach der anderen. Kaiser Wilhelm der Große seligen Angedenkens und Berlin wurden innerhalb 24 Stunden zu Kriegsschiffen umgewandelt. Schwarz von oben bis unten, sechs 10.5 Cm. S. K., sechs Revolver-Kanonen, sechs Maschinengewehre, Scheinwerfer, etc. Vom Wilhelmshaven kamen Offiziere und aktive Mannschaften, der Rest der Besatzung (500) wurde aus an Bord befindlichen Gedienten und Seewehr der Unterweser-Orte ergänzt. Wir sollten a la Emden arbeiten. Kaiser Wilhelm der Große ging am 3. August und kam noch durch, wir am 5. August, als schon England den Krieg erklärt hatte, machten zwei vergebliche Vorstöße in die Nordsee.

Nun lagen wir etwa 14 Tage auf Jade und Weser herum, machten Schießübungen, Landungsmanöver etc., als plötzlich Befehl zum Außerdienststellen kam, da es unmöglich schien, das Schiff durch die Nordsee zu bringen. Von Bremerhaven per Transport nach Wilhelmshaven, das überfüllt war. 90,000 Mann in Kasernen, Tanzsälen, Schuppen etc. auf Stroh untergebracht; uns brachte man in die 2. Abteilung der 2. Matr. Div. Kaserne. So machten wir drei Wochen Felddienst, Schießen etc., blieben aber für uns eine geschlossene Kompagnie. Man wollte uns scheinbar für Belgien dressieren, und wir wären gerne dahin gegangen, besoders nach Antwerpen, da zur Zeit zehntausende Marine aller Gattungen dorthin geschickt wurden. Aber es sollte anders kommen. Nachts 2 Uhr wurden wir in Marsch nach Bremerhaven gesetzt, um „Berlin" abermals in Dienst zu stellen. Dort angekommen, wurde uns ganz anders zumute, als wir sahen, daß das Schiff als Eierleger großen Stils ausgerüstet war. Welch große Veränderungen nochmals an unserem Schiff vorgenommen waren, kann ich kaum beschreiben; auch halte ich es nicht für sicher, in diesem Briefe eingehender zu sein, da bis jetzt noch, selbst in Deutschland, Stillschweigen über die Tätigkeit unseres Schiffes anbefohlen ist, um John Bull noch etwas im Dunkeln tappen zu lassen; denn daß die Briten nun doch endlich wissen, was wir ihnen vor die Bude gepackt haben, nachdem schon so viele der Kuckuckseier geplatzt sind, ist ja klar; aber der Haupterfolg für uns ist doch darin, John Bull nichts wissen zu lassen über das Wo und Wieviel.

Von Bremerhaven, wo Heulen und Zähneklappern war, und niemand glaubte, das Schiff je wieder zu sehen, gingen wir nach Wilhelmshaven, wo uns der Flottenchef besuchte, ein Zeichen, wieviel am Gelingen unserer Sache lag. Nun galt es durchzubrechen durch eine mehrfache Postenkette der Engländer in der Nordsee, ohne mit diesem himmelhohen Kahn gesehen zu werden. So machten wir wieder zwei vergebliche Versuche, unter allen möglichen Maskierungen und angewandter List, das eine Mal bis 90 Seemeilen, das andere Mal bis 120 Seemeilen nördlich bis Helgoland, aber jedesmal mußten wir mit unserem Gummipanzer wieder zurück wegen „dicker Luft". Das dritte Mal fuhren wir in einer stockfinsteren Nacht von Wilhelmshaven ab. Alles ging die Nacht über gut; ich brachte die ganze Nacht an meinem Geschütz zu. Am anderen Morgen, auf der Höhe der Doggerbank, o Grausen! Zwei dicke englische Panzerkreuzer in einer Entfernung von etwa 7 Seemeilen. Ob nun unsere Kriegslist oder die Wachtsamkeit John Bulls es war, die uns vom Verderben retteten, niemand weiß es; uns erscheint es als ein Wunder. Nun hatten wir den ganzen Tag über stets am Geschütz und scharf Ausguck haltend, in den wunderbarsten Schlangenbewegungen unseren Kahn durch die Nordsee. Kurs etwa NNW., zu manövrieren, wo es uns an aufregenden Momenten nicht mangelte.

Ein gefährliches Unternehmen.

Den anderen Tag und so die Nacht war der Durchbruch durch die feindliche Postenkette besonders gefährlich, da sich dort zwischen der Nordspitze Englands, Orkney-, Shetlands- und Faröer-Inseln und der norwegischen Küste die Nordsee sehr verengt; aber es ging alles gut, und wir kamen in weniger überwachte Gewässer zwischen Island und Grönland. Nun kam die Hauptaufgabe, die Fachleute als fast unausführbar bezeichneten, nämlich unsere „Eier" gut und sicher an Ort und Stelle zu bringen und uns kaput schießen zu lassen, möglichst nach Ausführung unseres Auftrages; denn wenn uns vorher nur eine Granate getroffen hätte, wären wir mit nur zwei Millionen Atmosphären Druck gen Himmel geflogen. Aber das Glück verfolgte uns weiter; wir entzogen uns manch kitzlichen Situationen, oder das Schicksal wollte nicht, daß unser Schiff mit ca. 400 Familienvätern in die Luft fliege. Wieder eine dunkle, wenn auch nicht stockdunkle Nacht. Die Sterne waren uns noch zu hell, die Bugwelle und das Schraubenwasser leuchteten wie Tausende von elektrischen Lampen; aber wir mußten hinein in den Rachen des britischen Löwen, unsere Arbeit vollbringen, damit schon am anderen Morgen der Tod reiche Ernte halte. Ich stand am Bug bei meinem Geschütz und dachte über den Wahnsinn dieses Menschenschlachtens nach. Schweigsam ging ein jeder auf seine Gefechtsstation, glaubten wir doch bestimmt, daß wir gewahrt werden mußten, waren aber entschlossen, unsere Haut so teuer als möglich zu verkaufen. Etwa Mitternacht kommen wir an die feindliche Küste und gehen in das Loch. Es war ein Loch im wahren Sinne des Wortes; Land an beiden Seiten, Inseln und Halbinseln, und die Briten hatten die Leuchtfeuer versetzt. Aber uns konnten sie nicht bluffen, hatten wir doch vorzügliche Navigatoren an Bord. Zwischen 1 und 2 Uhr! Das Schiff fährt forciert und zittert, wie ich es nach fünfjährigem Aufenthalt darauf noch nie erlebt hatte. Wir befinden uns an Ort und Stelle und: plumps, plumps, auf die Dauer von etwa einer Stunde, immer bei schnellster Fahrt, fallen die „Eier" in unser Kielwasser; bald liegen sie da, wo John Bull sich, um dieselben zu entfernen, lange die Finger auspullen kann. Nach getaner Arbeit ist gut ruhen, heißt es für gewöhnlich, aber in unserem Falle hieß es: Auswischen!

In 6½ Stunden legten wir 138 Meilen zurück, d. h. 21.3 Meilen, für ein Schiff, was unter normalen Verhältnissen höchstens 18.5 Meilen macht. Am anderen Morgen, als wir schon weit vom Schauplatze waren, durchzitterten die Luft oft wiederholt drahtlose Hilferufe; aber es ist Krieg, wir können keine Hilfe erteilen, wir dürfen nur den Feind vernichten. Und trotz menschlichen Mitgefühls ob all des unsäglichen Elends fühlt der Soldat eine, wenn auch wohl nur geringe Genugtuung über den wohlgelungenen, sanktionierten Massenmord; jedes aufkommende Mitgefühl verstummt sofort in dem Bewußtsein: die wollten ja uns vernichten! Und wir handeln ja in der Notwehr!

Unser Weg führt uns immer nördlicher, in eisige Meere, wo das Nordlicht uns bei Nacht die gefährlichen Eisberge zeigt. Bei einem heftigen Schneesturm fahren wir weit nördlich von Europas Nordkap, immer weiter östlich, wo wir nach dem Rechten sehen sollen; aber es gibt nichts mehr zu tun, die Häfen sind schon von der Natur geschlossen, die uns zuvor gekommen war, den Handel des östlichen Feindes zu unterbinden. Wir suchen die nördlichen Meere ab, aber da gibt es nichts mehr zu kapern. Wir fahren zurück, um eventuell wieder durchzubrechen, was uns nun leicht erschien und wir den früheren Respekt vor der Great Fleet gänzlich verloren hatten. Aber es sollte nicht sein; denn unsere bei den erwähnten Ereignissen überforcierte Maschine wollte nicht mehr funktionieren. Drondhjem war unser nächstes Ziel, doch waren zu dessen Erreichung noch gefährliche Gewässer zu passieren, und wir mußten, daß an der norwegischen Küste und besonders vor Drondhjem englische und norwegische Kreuzer aufpaßten. Letztere sind nämlich krankhaft ängstlich um ihre Neutralität besorgt, die sie sich nicht stören lassen wollen.

Ankunft im Fjord.

In einer sternhellen, nordischen Nacht fuhren wir mit geringer Fahrt im Fjord ein, und am anderen Morgen feuerten wir vor Drondhjem den üblichen Salut, zum größten Entsetzen der Bevölkerung und des Kommandeurs der Forts, der uns trotz kriegsmäßigen Wachtdienstes nicht in das Fjord hatte einfahren sehen. Der arme Bursche wurde vor ein Kriegsgericht gestellt und bekam 18 Monate, die Offiziere 10 Monate Gefängnis, was uns allerdings herzlich leid tut; hatte doch unser Kommandant zu dessen Entschuldigung unsichtiges Schneewetter angegeben, um so die Verantwortung des armen Festungskommandanten etwas abzuschwächen. In Wirklichkeit hatten wir das klarste Wetter und konnten jedes Haus am Lande unterscheiden. Sofort jagen elektrische Meldungen über die ganze Welt, besonders nach London, wo man bis dahin noch gar nichts von unserer Existenz wußte. London stand vor einem Rätsel über den Zweck unseres Schiffes. Da man nicht wußte, ob wir wieder auslaufen wollten, sprach man von einer neuen „Emden" und alle auf dem Ozean befindlichen Schiffe wurden vor uns gewarnt; und wir mit unserer lahmen Karre hatten garnicht die Absicht, weiter zu fahren, da unser Maschinenschaden unmöglich in 24 Stunden geheilt werden konnte. Das war sechs Wochen nach unserer Abfahrt von Wilhelmshaven, vier Wochen nach dem Legen der „deutschen Eier".

In Deutschland hatte man uns fast aufgegeben, doch die Admiralität mußte aus den Ereignissen, daß wir unsere Dinger gut angebracht hatten. Bis zu unserer Ankunft in Drondhjem wußte man in England nicht, wer sie da so bei Nacht vor die Tür gelegt habe. Man tappte im Dunkeln, man sprach von neutralen Fischdampfern, die im Solde Deutschlands diese Arbeit verrichteten, und so glaubte man nur an eine geringe Zahl jener „Eier", fischte vielleicht ein paar auf und hielt die Sache für abgetan. Doch immer verschwanden Schiffe, man stand vor einem Rätsel. An einem schönen Herbstmorgen geht ein Geschwader von sechs Schlachtschiffen mit dem nötigen Kleinzeug aus dem Versteck in See. Es waren Audacious, Queen Mary, Ajax, Thunderer usw. Was an jenem Morgen geschah, ist in allen möglichen deutschen, neutralen und amerikanischen (Amerika ist für uns nur halbneutral) Blättern zur Genüge breitgetreten worden. Aber England schweigt.

Hier in Norwegen ist für uns auch kein beneidenswerter Aufenthalt. Erstens das Klima und die fast permanente Dunkelheit; um etwa 10 Uhr wird es hell, um 2 Uhr beginnt es schon wieder zu dunkeln. Wir wurden von Drondhjem nach einem elenden Nest, Hommelvik, 13 Meilen tiefer ins Fjord gelegt. Wir hatten beim Abrüsten die Geschützverschlüsse, sämtliche Handwaffen und das Hauptdampfrohr abzugeben. Wir werden von 400 Soldaten bewacht. Bis jetzt hatten wir drei Landgänge von kurzer Dauer unter Führung. Unser Dienst ist ewig Schneeschaufeln an Deck, wenig militärischer Dienst."

Das Geheimnis der Sparsamkeit

liegt in den kleinen Dingen. Frauen finden den Gebrauch von

Blue Ribbon Tea

eines von den kleinen Dingen, die Oekonomie bedeuten. Dessen reiche, volle Stärke ist eine Ersparnis. Sechs köstliche Tassen kosten einen Cent — mehr als 250 Tassen von einem Pfund.

Trotz seiner Billigkeit kann kein besserer Tee gekauft werden als

Blue Ribbon Tea

Eine Ueberraschung

(Fortsetzung von Seite 1)

„Gaulois" untergegangen.

Paris, 22. März. — **Das französische Schlachtschiff „Jaureguiberry" ist als Ersatz für die schwer beschädigte „Gaulois", die unterhalb der Wasserlinie von mehreren türkischen Geschossen getroffen wurde und außer Gefecht gesetzt werden mußte, nach den Dardanellen beordert worden. Sie ist ein Schwesterschiff der „Gaulois" und unter anderem mit 4 12zölligen und sechs 10.8-zölligen Geschützen bestückt.**

(Nach türkischen Berichten ist die „Gaulois" trotz aller Versuche, sie flott zu halten, auf der Höhe der Insel Tenedos zwei Tage nach dem letzten mißglückten Angriff des alliierten Geschwaders untergegangen. die neueste Verfügung des französischen Marineamts scheint diese Nachricht zu bestätigen.)

Bis auf weiteres kampfunfähig.

Berlin, drahtlos nach Sayville, 22. März. — Die Ueberseeische Neuigkeitsagentur hat heute angekündigt:

„Nach einer Depesche aus Saloniki berichten dort aus Lemnos eingetroffene Reisende, daß sieben britische und französische Kriegsschiffe, die bei den letzten Angriff auf die Dardanellenforts schwer beschädigt wurden, in der Nähe der Insel vor Anker liegen. Am schlimmsten sollen die türkischen Batterien dem britischen Kreuzer „Amethyst" mitgespielt haben, auf dessen Teilnahme an den Operationen überhaupt nicht mehr gerechnet werden kann."

In Frankreich hinter Roß und Pflug

Wie die Deutschen in den besetzten Teilen von Frankreich säen und ernten und für die Zukunft sorgen.

In einem Bericht des Kriegskorrespondenten Wilhelm Schmidtbonn an das „Berliner Tageblatt", datiert „An der Aisne, im Januar", heißt es:

Ich bin hier im Bereich eines tapferen Korps, das am weitesten gegen Paris vordrang, in Märschen, die bisher als unmöglich gegolten hatten. Der Korpsintendant hat mich eingeladen, seine tägliche Morgenfahrt durch seinen Bezirk mitzumachen. Während ihm die Freude an seinem Werk hier draußen aus den hellen bebrillten Augen glänzt, und während die unablässig entgegenkommenden oder vorausfahrenden Kolonnen unseren pfeifenden und tutenden Auto Platz machen — in dieser bewundernswerten Geschicklichkeit, die sich hier draußen schnell entwickelt hat —, erzählt er mir vom Durchmarsch seines Korps durch Belgien, wo seine Kolonnen durch die Franktireurdörfer mußten, wo vor und hinter ihnen jede menschliche Heimstätte rote Flammen auf dem Dach aufgesteckt trug.

Wir fahren dicht an der Hügelkette vor Soissons vorbei, die schon im Kampf der nächsten drei Tage von den Deutschen ganz genommen wurde. Hier und da Granatspuren aus früheren Kämpfen auf und neben der Straße. Im Gras abseits manchmal die Reste eines abgetragenen Hauses — nicht von Granaten zerstört sondern abgerissen, um mit seinen Sparren und Balken die Unterstände in den Schützengräben zu heizen, den Höhlen Türen zu geben.

Die Deutschen haben geerntet, gedroschen, gemahlen, gepflügt und gesät

Jetzt, auf dieser geschmeidig durchschlüpfenden Fahrt durch das endlose Rollen der Fuhrwerke, ist mir wieder ein Blick in die deutsche Tüchtigkeit gegeben, die sich der ungewohnten Art des Stellungskrieges im Ganzen ebenso rasch und geschickt angepaßt hat, wie das jeder einzelne Soldat im Umkreis seiner täglichen Aufgabe verstanden hat — die vor allem kein totes Land duldet, die nicht schafft, sondern die das neue Leben schon aufbaut, während die nahen Geschütze noch rollen.

Ueberall auf den grünen Feldern stehen gebückte Gruppen von Frauen und älteren Männern — die einzigen Einwohner, die man hier gelassen hat, und die gegen Brot uns die Rüben ausheben. Auf einem Hügel rauchen schon wieder die Schlote einer Zuckerfabrik, von uns und für uns betrieben. Alles Getreide ist von den Deutschen längst eingeerntet, so viel, daß lange Eisenbahnzüg voll davon an die Hauptetappe und von dieser nach Deutschland abgegeben werden. Die Deutschen haben gedroschen und gemahlen. Die Deutschen haben neu gesät, sie haben selbst die ausgehobenen Rübenfelder mit Getreide bestellt. Als ich mich einmal umdrehe, sehe ich deutsche Landwehrleute, die Soldatenmütze auf, die Pfeife im Mund, in ruhigen Schritt hinter Roß und Pflug über das ansteigende Ackerland hergehen.

Verlassene Mühle leicht in Gang gebracht, da die Maschinen deutschen Ursprungs

Wir fahren über die Kanalbrücke. Unabsehbar nach Westen und Osten glänzt der gerade, weiße Wasserstreifen zwischen den schwarzen Reihen der kahlen, schönästigen Bäume. Mit welcher farbigen Kraft muß im Sommer dieser dann silberne Strich zwischen den beiden grünen Strichen durch das gedehnte Land hinleuchten! Jetzt strahlen nur die vielen französischen Schiffe buntbelt ins Grau aus, die neben der Brücke angebunden liegen, noch tief beladen oder schon entleert und dann hoch aus dem Wasser herausgehoben — von deutschen Soldaten entleert, in deutsche Karren und Eisenbahnen hinübergeladen.

Wir halten vor einer langen niedern Mühle. Der Besitzer hat sie verlassen, die französischen Arbeiter sind längst zu ihren Truppen eingerückt, die Räder standen stumm. Aber die Deutschen haben schnell wieder Lauf und Lärm in das Werk gebracht. Das war um so leichter, als die sämtlichen Maschinen, von dem Besitzer vor dem Kriege neu eingebaut, aus Deutschland stammen — wie die aufgenagelten bunten Firmentafeln zeigen. Wir gehen durch ein ratterndes Wunderwerk, Treppen hinauf, lange Gänge hindurch. Ueberall das gelbe Korn hinter Glas herunterrieselnd, geschüttelt, geschlagen, gesiebt, wieder gesiebt, endlich als der feine weiße Staub in die Säcke fallend. Ein deutscher Reserveoffizier leitet den Betrieb, eifrig und besorgt, als sorge er hier für sein eigen Haus, Frau und Kinder.

Dann fahren wir zu einer Feldbäckerei sehen in die glühenden Bäuche der bayerischen eisernen Oefen, machen die beweglicheren fahrbaren Oefen auf und zu, treten in die langen dämmerigen Zelte mit der weit hingelagerten Fülle goldener Brote. Wir schneiden ein und das andere noch warme Brot auf und kosten von der herrlich nährenden Urkraft. Wir fahren in einen riesigen Hof ein, wo aus den deutschen Zügen alles, was eine Truppe braucht, ausgeladen, aufgestapelt und wieder verteilt wird. Wahrhafte Gebirge mit Gipfeln und Tälern sind da hochgebaut. Der Hof ganz erfüllt vom Lärm der Rosse, Karrenräder, Zurufe. Wie eigentümlich, daß hier mehr Leben zu sehen und zu hören ist, als in der lauernden, abwartenden, unheimlichen Stille der Schützengräben!

Aus jedem Hof, vor dem wir noch halten, tritt der Vorsteher heraus, grüßt den Intendanten und macht Meldung. Alles Reserve-Rittmeister, meist Gutsbesitzer aus der Magdeburger Gegend, die hier, nun schon Monate fern von der Heimat, in der selbstverständlichen Treue und Schlichtheit wie die Kämpfer vorn in den nahen Gräben, ihrem Amte nachgehen und ganz verwundert sind, daß einmal ein Gast auch zu ihnen kommt.

Galant.

Dame: „Ich trage grundsätzlich keine Blumen auf dem Hut."

Herr: „Dafür wird aber Ihr Hut von einer Blume getragen."

Bei Bestellungen und Einkäufen erwähne man den „Courier"

Schwarzfeld's Osterverkauf

10. Avenue Ecke St. John St.

10. Avenue Ecke St. John St.

Schwarzfelds Osterlager wartet auf Ihren Besuch. Extra-Aushülfsverkäufer werden Sie bedienen. Alle Preise von letzter Woche gelten auch für diese Woche und um den größten Ansprüchen gerecht zu werden, habe ich noch viele Tausende Dollars wert neuer Frühjahrswaren ausgepackt und dieselben ausgestellt. Vergessen Sie auch nicht, daß jeder Preis bis aufs äußerste herabgesetzt ist und daß Sie bei Schwarzfelds Ihres Geldes Wert und noch mehr bekommen.

Das Geschäft war während der ganzen letzten Woche von Montag bis Samstag sehr gut und wir konnten kaum Luft schöpfen. Preise, für welche Sie Ihre Osterkleider kaufen können, werden Sie zu einem regulären Kunden Schwarzfelds machen. Der Verkauf endet am nächsten Montag.

Oster-Waren für Damen

Damen- und Mädchen-Hüte u. Putzwaren während der ganzen Woche mit 40 Proz. Rabatt

Der Weißwaren-Verkauf ist immer noch im Schwunge. Alle Waren dieser Abteilung für den halben Preis

Freie Waren **Freie Waren**

Meine Offerte von letzer Woche ist noch immer gültig. Freie Waren im Werte von $2.00 werden an jeden Kunden abgegeben, der für $10.00 Waren kauft

Oster-Waren für Herren

Schwarzfeld's berühmte **$14.50** Blaue Serge Anzüge.

Saxe-Anzüge für Knaben.

Die besten Knabenkleidungsstücke, gemacht in Canada

Wir haben wieder recht

Früh in der Saison sagten wir voraus, daß Weizen $1.25 wert sein werde, u der $1.50. Preise haben schon $1.25 überschritten und die Aussichten für $1.50 sind gut. Wenn der Krieg andauert, kann der Weizen noch auf $2.00 steigen. Wir raten, jetzt den Weizen nach Fort William oder Port Arthur zu versenden. Wir sind in der Lage, auf sofortige Lieferung zu verkaufen, sollten Kriegs- oder Marktnachrichten einen großen Fall der Preise bedeuten. Jetzt ist die Zeit, in der Sie im Verkauf Ihres Getreides sehr vorsichtig sein müssen. Seien Sie klug und versuchen Sie nicht zuviel zu gewinnen. Einige Stunden Verzögerung kann für Sie einen schweren Verlust bedeuten.

Schreiben Sie nach Versandtinstruktionen, wenn Sie deren bedürfen. Wenn Ihre Car schon geladen ist, senden Sie dieselbe nach Fort William oder Port Arthur und benachrichtigen Sie McBean Bros., Winnipeg, Man.

Unser bester Rat: Versendet Euer Getreide recht bald.

McBEAN BROS.

Grain Exchange. — Winnipeg, Man.

The MacKenzie-Hazell Supply Company

Imperial Welsh / Pennsylvania Hart / Franko-Dampf / Amerikanische Dampf — **Kohle und Holz** — Fichte / Pappel / Abfälle

Phone 5024 Yard 2726 — 1704 Scarth St., Cor. Smith & 8th Ave.

Mitteilungen

aus dem Leserkreise

Aus Saskatchewan

Daneim, Sask. — Es scheint, als ob das Frühjahr naht. Die Leute fangen an, zu eggen und auf dem Felde zu schaffen. Das Regierungs-Saatgetreide ist noch nicht hier, und mancher holt noch Schrot für Schweinefutter. Ich möchte auch noch ein Rezept gegen Gallensteine erwähnen, das Frau Rempel empfiehlt und schon viele kuriert hat: Man kaufe sich eine fünfkantige Flasche Gin, gebe dazu eine Tasse fein geriebenen Meerrettich und für 5 Cents Wacholderbeeren. Das alles zusammen, dicht zugedeckt, wird langsam gekocht. Davon dreimal täglich einen Eßlöffel voll hat schon vielen geholfen.

Unsere Landsteuern werden alle Jahre höher. Bald wird es eine kleine Pacht sein, wenn es so weiter geht bei solchen schlechten Zeiten, und dabei ist die Munizipalität noch tief in Schulden. Gemacht wird in unserer Gegend garnichts, es ist alles in englischen Händen, und die machen mit unsern deutschen Landsleuten, was sie wollen.

Bei mir kann jeder den „Courier" bezahlen. Sonst ist hier alles wohl.

Mit Gruß

W. Braun.

(Herr Fritz Bringmann ist nicht mehr im „Courier" tätig. — D. Red.)

Wymark, Sask. — Frühling! Der Frühling naht mit Riesenschritten. Jetzt findet der Kampf zwischen Winter und Frühling statt, aus welchem der letztere fraglos als Sieger hervorgehen wird. Es ist jetzt die Zeit, wo der Mensch sich neuen großen Hoffnungen hingibt. Das Erwachen in der Natur geht nicht spurlos an ihm vorüber. Er schwingt sich auf zu neuen Taten, das Vertrauen zur bearbeiteten Scholle kehrt wieder zurück und vergessen ist das Fehlschlagen seiner einstigen Hoffnung.

Aber eins bleibt jetzt doch zu wünschen: Der Friede der Welt. Während dort im fernen Europa sich die Völker im blutigen Ringen zerfleischen, können wir hier ruhig unserer Beschäftigung nachgehen. Aber das genügt vielen nicht, denn betritt man in der Stadt einen Laden, so bietet einem der Besitzer nicht seine Waren an, sondern bricht in einen Schwall von Kriegsneuigkeiten los, die meistens einen sehr zweifelhaften Charakter haben.

Die Handelsstadt Wymark macht sich schön. Prachtvolle Wohn- und Geschäftshäuser entstehen dort, welche von dem Wohlstand der Einwohner Zeugnis ablegen.

Mit Gruß

Ein Leser.

Aus Hague, Sask., berichtet Herr Jakob Janzen, daß die Leute in der dortigen Gegend mit dem Reinigen von Saatgetreide begonnen haben. Bei Herrn Jakob Buller ist der Storch eingekehrt und hat einen strammen Jungen hinterlassen.

Young, Sask. — Da viele etwas von der alten Heimat hören möchten, so will ich mitteilen, daß ich am 19. März einen Brief aus Rußland erhalten habe. Es ist traurig. Es sind aus unserer Kolonie über 200 Mann im Krieg. Soviel ich zusammengerechnet habe, sind sie alle von 21 bis 45 Jahren einberufen. Mit ihrem Lande sieht es auch nicht gut aus. Das werden sie auch dieses Jahr loswerden. Mein Vater denkt, es wird bis auf neun Desatin abgenommen. Dann wird ihr Bleiben dort auch zu schwer, sodaß sie hoffen, die schwere Reise hierher zu machen. Nun lassen sie grüßen Steinbauers in Dellwood und Hoffmanns und Stephans in Eigenheim.

Bei uns in Young ist die Witterung jetzt schön. Der Schnee schmilzt, sodaß man wohl bald aufs Feld gehen und anfangen kann zu arbeiten. — Korr.

Konferenzanzeige

Die Frühjahrs-Pastoral-Konferenz des Sask.-Distrikts der ev.-luth. Synode von Manitoba u. a. Provinzen findet, s. G. w., am 7. und 8. April in Saskatoon, P. D. W. Klein, statt.

Folgende Arbeiten liegen vor:

P. Wahl: Exegese Hiob 19,25—27

P. Klein: Exegese 1. Tim 2,8—9

P. Richter: Der Hauptgottesdienst des Kirchenbuchs nach seiner Entstehung und Bedeutung

P. Jüttner: Ueber die Auslegung der von den Adventisten mit Vorliebe benutzten alttestamentlichen Prophetenstellen

P. Türkheim: Die Lehre von Beruf und Amt

P. Restau: Katechese über: Der nicht verlorenen usw. — Gewalt des Teufels.

Am Mittwoch Abend findet ein Gottesdienst mit Feier des hl. Abendmahls statt, in dem P. Kleiner die Beichtrede hält und die P. Jüttner und Mahlstedt predigen.

Die Brüder sind gebeten, sich rechtzeitig beim Ortspastor anzumelden und am Dienstag, d. 6. April in Saskatoon einzutreffen.

E. Türkheim,
Sekretär.

Aus Manitoba

Morden, im März. — Wir haben wunderschönes Wetter, der Schnee ist bald alle weg, die Automobile fangen wieder an zu fahren, und wenn das Wetter so bleibt, werden die Farmer bald mit der Feldarbeit beginnen.

John Bergs und Peter Teichibs zogen diese Woche mit ihrem Hab und Gut nach Melford, Sask. Wir wünschen ihnen dort alles Gute.

Alb. Sedermann, der im Herbst von Saskatchewan hierher zog, ist auch wieder zurückgezogen.

A. Magel von Winnipeg war hier letzte Woche geschäftehalber in Morden. Pred. H. J. Dirksen von Portland, Oregon, war hier einige Wochen und fuhr letzte Woche nach Gretna. Franz J. Goertzen von Morden war letzte Woche in Gretna und Blumenort bei Freunden auf Besuch.

A. L. Toews von Kronsgart und H. Janzen von Grünfarm waren über Sonntag in Gretna auf Besuch.

Einen sonderbaren Bericht von Winkler, Man., lese ich im letzten Courier, daß das Mehl in Winkler schon über $5.00 per Sack ist. Hier in Morden ist es nun $3.60—$3.75 per 100 Pfund. Zwei Personen, Leon Vonderbohn und Gustav Bonnert hatten sich hier letzte Woche wegen Getreidestehlens vor Gericht zu verantworten und wurden beide schuldig befunden. **Ersterer bekam 10 Monat Gefängnis, da er aber ein Belgier war und vorzog, als Soldat zurück zu gehen und für das Land zu kämpfen, wurde er dorthin geschickt.**

Der andere bekam 2 Monat Gefängnis.

3 oder 3 mal will man hier schon Luftschiffe bei Nacht gesehen haben. Einmal haben sie schon das elektrische Licht ausgemacht. Letzten Freitag Nacht soll wieder eins in südlicher Richtung vorübergefahren sein. Bomben sind aber noch keine runtergekommen, wahrscheinlich kommen sie nur sehen, wo die Festen (Forts) hier sind. Nun, wahrscheinlich haben sie unsere Soldaten gesehen, die hier Tag und Nacht auf und ab gehen, und sind ohne weiteres nach Onkel Sam auf Besuch gefahren.

In einer von meinen Zeitungen von den Staaten lese ich folgendes interessante Gedicht über den klugen Yankee: Es sagt der kluge Yankee nun:

„Da sich die andern prügeln
Gelingt's vielleicht im eigenen Haus
Die Unbedeld zu zügeln.
Mit Schmerzen seh' ich, welches Los
Europa ist beschieden:
Da schwärm ich für die Menschlichkeit
Und predige den Frieden.
Ich bin der gute Jonatan
Und helfe gern den anderen:
Der Waffen viel und Kriegsvorrat
Laß ich ins Ausland wandern;
Ich fabrizier' und exportier'
Davon 'ne große Menge
Und ziehe zu der Menschheit Heil
Den Weltkrieg in die Länge.
Ich bin der edle Friedensmann;
Ich helfe gern und willig:
Ist's Frankreich oder England nun,
Doch tu ich es nicht billig.
Ich halt' mein edles Herze rein
Von jedem Völkerhasse
Und nehm' soviel ich kriegen kann
Und füll' mir meine Kasse.
Ich bin der fromme Kirchenmann
Und denk' ans Heil der Seele,
Und Sonntags in dem Gotteshaus
Sing' ich aus volles Kehle
Und flehe Gott um Frieden an
Und preise seine Güte,
Weil er aus fremdem Elend mir
Schafft tüchtige Profite."

Ich glaube das Gedicht spricht nur die Wahrheit.

Uebrigens ist hier alles ruhig. Die Geschäfte gehen sehr langsam.

J. Rubinowich's Frau starb Dienstag und wurde von der jüdischen Kirche aus beerdigt.

In einer Zeitung lese ich folgendes: Ein Chicagoer Gelehrter behauptete, die einem menschlichen Körper entfliehende Seele photographiert zu haben. Ein Bostoner (dort gibt es nur Gelehrte) will dann eine solche Seele gewogen haben, ohne nur indessen das Durchschnittsgewicht angeben zu wollen. Was es nicht alles gibt! Sogar die Seele zu photographieren und zu wiegen. Was wird das nächste sein?

Heute haben wir einen tüchtigen Blizzard in Morden. — Korr.

Neuenburg, P. O. Winkler, Man. — Zuerst muß ich berichten, daß sich Johann Thießen aus unserem Dorf mit Katharina Thießen aus Eigenfeld verheiratet hat. Wünsche ihnen viel Glück.

Der Sohn des Johann Wiebe ist mit solcher Wucht gegen einen Pfosten gerannt, daß er kurz darauf gestorben ist.

Heinrich T. Martens.

Au, au!

Detektiv: „Also, Herr Wirt, die Recherchen sind im Gange!"

— „Hm — ja — es ist nicht mehr nötig; der Wein ist heute Nacht von den Dieben wieder zurückgebracht worden, nur in einer Flasche fehlte etwa ein Glas."

Kinder Schreien NACH FLETCHER'S CASTORIA

Verabredung.

Ein Vater geht mit seiner Tochter an einem Geschäftshause vorbei, aus dem gerade der Verlobte der Tochter, ein junger Geschäftsreisender, an die Luft gesetzt wird. „Na, Kinder", sagt der Vater, „das ist doch sicher kein Zufall, daß Ihr Euch hier trefft?"

Buch zum Leibweh-Lachen.

Sammlung der lustigsten Erzählungen, Schwänke und Streiche, daß einem das Herz im Leibe wackelt. Wer dieses Buch liest, muß lachen von unten bis oben und überall. Portofrei per Post 10 Cents. Adressiert: S. Fischer & Co., 1137 Fischer Block, Glandorf, Ohio

Hartgesotten.

Hotelier: „Was hat der Fremde gesagt, als Sie ihm die Rechnung brachten?"

Kellner: „Solch' unverschämte Preise seien ihm noch nicht vorgekommen; wir wären eine ganz niederträchtige Räuberbande!"

Hotelier: „So! also g'schimpft hat er nicht?"

Kleine Musik-Instrumente

Wir haben immer ein vollständiges Lager von Musik-Instrumenten. Wir können Ihnen irgend etwas liefern, sei es ein Grammophon, eine Ziehharmonika, Violine, Mundharmonika usw. Wir haben alles, was Sie nur wünschen.

Schreibt uns eine Postkarte oder sprecht selbst vor und verlangt Preise. — Alle Postbestellungen werden sorgfältig erledigt.

Die alte Firma:

Heintzman & Co., Ltd.

1859 Scarth St., Regina, Sask.

Zur Beachtung

Allen meinen werten Kunden zur gefl. Mitteilung, daß zufolge des Krieges alle Pelzfelle 50 Proz. billiger geworden sind. Felle, die zu früh gemacht wurden und schlecht aufgezogen sind, haben nur geringen Wert. Alle Felle, die jetzt gemacht werden, gut abgezogen wurden und gut gespannt sind, bringen einen guten Preis.

Falls meine geehrten Kunden solche zum Verkauf haben, so bitte ich um Einsendung derselben und Sie werden mit dem Preis, den ich zahle, zufrieden sein

F. W. KUHN

908-910 Ingersoll St., Winnipeg, Man

Wir kaufen Getreide

nicht auf eigene Rechnung,

sondern

verkaufen es für den Farmer an den

Meistbietenden.

Es liegt in unserem Interesse, möglichst gute Preise für Sie zu erzielen, denn zufriedene Kunden sind unsere beste Empfehlung. Lassen Sie sich unseren Marktbericht zusenden und verlangen Sie Auskunft über die Marktlage. Wir beantworten alle Briefe in deutscher Sprache. Schicken Sie Ihre Frachtbriefe an die

Simpson-Hepworth Co., Limited

447 Grain Exchange, Winnipeg, Man

„Prinz Eitel" halb um die Erde verfolgt

Offiziere und Mannschaften waren „der wegene Teufel". — Gefangene Kapitäne zollen ihnen höchste Bewunderung. — Drahtloser Apparat half dem Kapitän.

Wm. Hoiter vom „New York American" sendet den folgenden stimmungsvollen Bericht über den deutschen Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich" ein:

Newport News, Va. — Draußen, just an der drei Meilen-Grenze, lauern, wie Bulldoggen an einem Rattenloch, fünf britische Kriegsschiffe, und im hiesigen Hafen liegt das von ihnen so heiß begehrte Opfer, der „Prinz Eitel Friedrich", an dem in weder Tag noch Nacht rastender Arbeit Reparaturen vorgenommen werden.

Trotzdem allgemein die Ansicht vorherrscht, daß Kapitän Thierichsens, der Kommandant des Hilfskreuzers, es schwerlich riskieren wird, diese britische Blockade zu durchbrechen, hat der schneidige Deutsche angekündigt, daß er sofort nach Beendigung seiner Reparaturen versuchen wird, seine handelszerstörende Tätigkeit wieder aufzunehmen.

Es mag ein „Bluff" sein, aber Thierichsen hat Geld, um ihn gutzumachen. Gestern kam er an Land und wechselte mehr als $250,000 in englischem, französischem und russischem Gelde gegen amerikanische Münzen um. Das meiste von diesem Prisengeld, welches der „Prinz Eitel Friedrich" auf seiner sieben Monate langen Reise von den chinesischen Gewässern her erbeutete, nachdem er zehn Kauffahrer der Alliierten und einen Amerikaner auf den Meeresboden befördert hatte. Thierichsen erklärte, er habe das Geld eingewechselt, um Reparaturen bezahlen und Proviant einkaufen zu können, wenn er mit seinem guten Schiffe die zweite waghalsige Fahrt antritt.

„Verwegener Teufel" an Bord.

Wie es heißt, wird sich der deutsche Kommandant bezüglich seiner künftigen Maßnahmen völlig nach den Orders richten, welche er seitens der deutschen Regierung durch die Botschaft in Washington empfängt. Aber die Offiziere wie die Mannschaften des „Prinz Eitel Friedrich" sind scharf darauf aus, mit den Engländern anzubinden. Und dieses Gefühl ist der Ausfluß jenes Geistes, der weder Tod noch Teufel fürchtet und durch die Art und Weise, wie der „Prinz Eitel Friedrich" sieben Monate lang in von alliierten Schiffen förmlich wimmelnden Gewässern dem Feinde zu entwischen vermochte, noch wesentlich befestigt wurde.

Die Kapitäne der Schiffe, welche vom „Prinz Eitel Friedrich" gesunken und hier gelandet wurden, sind voll der Bewunderung über die meisterhafte Art und Weise, wie der Hilfskreuzer im Zickzack-Kurs über den Pacific, herum ums Kap Horn und hinauf den Atlantic geführt wurde, ohne während der gesamten Reise jemals in Sicht eines feindlichen Kriegsschiffes gekommen zu sein.

Die Leute vom „Prinz Eitel Friedrich" sind willens, ihr Glück weiter zu versuchen, denn sie, welche solange ein an Abenteuern reiches Leben geführt hatten, mögen nicht untätig im Hafen liegen und sich internieren lassen.

Drahtloser Apparat ihre Zuversicht.

Größte Zuversicht setzt die Bemannung des Hilfskreuzers in dessen drahtlosen Apparat und seinem tadellosen Funktionieren schreibt sie mit in allererster Linie ihre brillianten Erfolge zu.

Einer der jüngeren Offiziere erklärte: „Wir hatten noch keine Stunde lang den Hafen von Shanghai verlassen, als wir bereits genau darüber informiert waren, wo sich die alliierten Schiffe, von denen uns irgendwelche Gefahr drohen konnte, befanden. Des nachts ließen wir von der Spitze des Schiffsmastes Drachen emporsteigen, welche unseren drahtlosen Apparat hervorragend vervollkommneten und den Radius seiner Aufnahmefähigkeit auf 2500 Meilen steigerte. So fingen wir alle drahtlosen Gespräche ab, welche zwischen den britischen Schiffen gewechselt wurden, wußten mithin genau, wo sie sich aufhielten und was sie im Schilde führten. So konnten wir uns hübsch danach richten.

„Wir würden wohl noch mehrere Wochen länger auf See geblieben sein, wenn wir nicht eine große Anzahl von Passagieren, darunter Frauen und Kinder, an Bord gehabt hätten, deren Sicherheit uns am Herzen lag. Außerdem benötigten wir dringend Reparaturen, denn die Maschinen hatten ihre volle Leistungsfähigkeit eingebüßt, und der Schiffsboden war stark angefault.

„Betreffs Kohlen und Proviant hatten wir uns in letzter Zeit nicht die geringsten Kopfschmerzen gemacht und alles, was wir brauchten, erhielten wir durch unsere Prisen."

Alles in allem genommen, würden die Helden des Hilfskreuzers lieber mit wehender Flagge auf den Meeresboden hinabsegeln, als ihr Schiff internieren zu lassen und unter ihre ruhmreiche Geschichte bereits das Finis zu setzen.

Erbteil vom „Tiger" und „Luchs".

Der „Prinz Eitel Friedrich" sieht dem schmucken Schiff von früher allerdings wenig mehr ähnlich. Von den Decks, wo früher aufmerksame Stewards den Passagieren die Fleischbrühe und belegte Brötchen präsentierten, lugen jetzt drohende Geschützschlünde herab, bewacht von lustigen deutschen Teerjacken, die aber deswegen, weil sie nach der Art von Leuten, die lange Zeit mit dem grimmen Schnitter „Tuchfühlung" gehabt, lachen und scherzen durchaus nicht verfehlen, Respekt einzuflößen.

Diese Kanonen gehörten früher zur Bestückung der deutschen kleinen Kreuzer „Tiger" und „Luchs", welche bei Ausbruch des Krieges im fernen China abgetakelt wurden, um den „Prinzen Eitel Friedrich" in ein Kriegsschiff verwandeln zu können.

Hoch aus dem Wasser ragt das Schiff, von einer dicken Kruste Seesalz bedeckt. Auf den Decks befinden sich alle Arten von Kriegs-Paraphernalien, und vom Heck weht, stolz im Winde flatternd, die deutsche Kriegsflagge. Ernst ausschauende Offiziere patrouillieren die Decks ab. Andere, die dienstfrei sind, vergnügen sich damit, einem Affen Kunststücke beizubringen und einen kleinen Hund zu dressieren.

Blumenbeet überm Pulvermagazin.

Oben, in der ehemaligen ersten Kabinen-Sektion, beschäftigt sich Kapitän C. Mundt, der frühere Kommandant des Lloyddampfers „Großer Kurfürst" und jetziger Navigationsoffizier des „Eitel Friedrich", mit Gärtnerarbeit und pflegt ein Beet Geranien, die er sich von Easter Island mitbrachte. Man muß sich über Mundt verwundern. Er hat die Augen eines Poeten. Und, wenn er nicht gerade Schiffe versenkt, dann zieht er Geranien — just überm Pulvermagazin.

Noch bemerkenswerter kommt einem der Kommandant des Schiffes, Kapitän Thierichsen, vor. Er ist der vollwertige soldatische Draufgänger durch Instinkt und Drill; der hochgradige Typus eines deutschen Offiziers und Gentlemans, der lächeln kann, selbst wenn er ein Schiff versenken muß. Seine Parole ist „Deutschland über alles". Er schert sich wenig um internationale Zwischenfälle — wozu sind denn die Diplomaten da?

Thierichsen ist ungefähr 37 Jahre alt. Schlank gewachsen, glattrasiert, von sympathischem Aeußern und militärisch straffer Haltung; hat helles Haupthaar, scharf geschnittene Züge, wohlgeformte Hände und macht den Eindruck einer bedeutenden Persönlichkeit. Er ist zuvorkommend, höflich, wie überhaupt von angenehmem Wesen. Und kann selbst so bleiben, auch, wenn er Schiffe versenkt.

Das ist der Mann, welcher am Mittwoch Morgen den „Eitel Friedrich" nach Newport News brachte, nachdem der Hilfskreuzer sieben Monate lang der Schrecken der Alliierten gewesen war.

„Sind Männer der Tat".

In diesem Zeitalter gewaltiger Ereignisse rangiert die Kreuzfahrt des „Eitel Friedrich" mit an erster Stelle. Man konnte deshalb erwarten, daß die Männer, welche dieses Schiff bemannten, von heroischem Typ sein mußten. Sie brachten den „Eitel Friedrich" in den Hafen, warfen Anker und ruhten stillschweigend auf ihren Lorbeeren aus. Es sind Männer der Tat und keine Schwätzer. Die Offiziere schweigen sich über die Kreuzfahrt vollkommen aus. Der Kapitän will nicht sprechen, Mundt ist nicht zugänglich, und ebenso bleiben die anderen Offiziere stumm, wie die Austern. Und die Mannschaften? Nun, unter denen herrscht die deutsche Disziplin — und damit ist genug gesagt. „Jede Auskunft verboten", ist die stereotype Antwort, welche man von ihnen erhält.

Logbuch ist hochinteressant.

Die einzige Auskunft über die Kreuzfahrt des „Eitel Friedrich" ist durch einen Einblick in sein Logbuch zu erhalten, und dieses Logbuch ist romantisch genug, obwohl es in der höchst wenig romantischen Sprache der Seebären abgefaßt ist. Der „Prinz Eitel Friedrich" hat im Ganzen elf Schiffe auf den Meeresboden gesandt und jedes einzelne Sinken bildet eine Scene für sich in dem sich z. Z. abspielenden furchtbaren Weltendrama.

Das Spiel beginnt.

In Tsingtau, an der anderen Ecke der Welt, treten die Charakterdarsteller des Dramas zum ersten Male auf. Der „Eitel Friedrich" ist Kauffahrer und Passagierschiff im fernen deutschen Ostdienst. Da wird Krieg erklärt. Durch den elektrischen Draht zucken Geheimbefehle. Ueber Nacht wandelt sich der Kauffahrer in ein Kriegsschiff, wird mit den Geschützen zweier kleiner Kanonenboote bestückt, schleicht sich unter dem Schutzmantel der dunklen Nacht mit abgeblendeten Lichtern an den auf der Lauer liegenden englischen, französischen wie japanischen Schiffen vorbei, stiehlt sich quer durch die chinesischen Gewässer in den Pacific hinein und beginnt seine Karriere der Zerstörung.

Verwegen drauf los!

Was jetzt folgt, klingt wie ein Freibeuter-Roman aus dem 16. Jahrhundert.

Kurz an Kohlen und Nahrungsmitteln ist der „Eitel Friedrich", aber, gerade wie Columbus, richtet Thierichsen seinen Kurs seewärts, im Vertrauen auf seinen guten Stern, wie auf das Vermögen, sich selbst zu helfen. Bei Beginn der Kreuzfahrt weiß Thierichsen durch den drahtlosen Apparat, daß er hart von feindlichen Schiffen verfolgt wird. Aber, einmal im großen Pacific, läßt Thierichsen den Feind und die Besorgnis hinter sich und richtet sein Hauptaugenmerk auf Abstellung der drohenden Kohlennot.

Von der Brücke späht Thierichsen durch das Fernrohr nach feindlichen Kauffahrern. Eine Woche vergeht, nichts kommt in Sicht, und die kostbaren Kohlen nehmen mehr und mehr ab. Schon will Bangigkeit das tapferste Seemannsherz befallen — da, in der Ferne eine Rauchsäule!

„Volle Kraft voraus!", lautet der Signal-Apparat im Maschinenraum, rußige Heizarme schleudern die letzten der letzten Kohlen auf die weißglühenden Roste, rasend arbeiten die Räder und Schrauben, und wie ein Habicht schießt der „Eitel Friedrich" auf seine Beute los.

Engländer war „Nr. 1".

Nach einer kurzen Jagd wurde das Schiff, auf dem die britische Flagge wehte, eingeholt, ein Schuß über das Deck hinweg brachte es schnell zum Beilegen. Es war der englische Dampfer „Charcas", und ein Blick zeigte es, daß auch dieser verhältnismäßig wenig Kohlen in den Bunkern hatte. Doch diese wurden übernommen, man transferierte die Besatzung an Bord des „Eitel Friedrich" und wenige Minuten später beförderte ein im Unterraume des Engländers zur Explosion gebrachte Bombe das Schiff auf den Meeresboden. Und weiter ging die Fahrt.

Wiederum verlief eine ereignislose Woche und wiederum wurden die Kohlen knapp. Wiederum sah Thierichsen alles auf eine Karte, als unerwartet ein Segelschiff erscheint und wendet sein letztes Heizmaterial zur Verfolgung auf. Und welches Glück! Das französische Schiff „Jean" ist's mit 3000 Tonnen Kohlen für die britischen Verbündeten an Bord. Da brechen die deutschen Blaujacken in ein kräftiges Hurrah aus, alle verfügbaren Boote werden zu Wasser gelassen, und das Umladen der Kohlen beginnt. Da die Arbeit zu langwierig und längeres Verweilen an einem Platze Gefahr bedeutete, nimmt der „Eitel Friedrich" den „Jean" ins Tau und schleppt ihn 1500 Meilen weit nach Easter Island, wo der Rest der Kohlen eingeladen wird. Dann sagt auch der „Jean" Adieu und verschwindet auf Nimmerwiedersehen unter der Meeresoberfläche.

Opfer Nr. 3 war das britische Schiff „Kildalton".

Auf Easter Island setzte Kapitän Thierichsen sodann die bisher gemachten Gefangenen ab.

Ums Kap Horn herum.

In die Fänge eines wütenden Sturmes geriet der „Eitel Friedrich" bei der Umsegelung des Kap Horns. Um das Unbehagliche der Situation noch mehr zu erhöhen, meldete der drahtlose Apparat die Nähe englischer Kriegsschiffe. Der Ausguck wurde auf drei Mann verstärkt, die Leute schliefen in Gefechtsbereitschaft und der Kapitän kam von der Kommandobrücke nicht mehr herunter. Das waren fast übermenschlich anstrengende Tage der Kreuzfahrt, und die Stürme wurden um so intensiver, als der Mundvorrat bedenklich auf die Neige zu gehen begann und mit den täglichen Rationen aufs sparsamste gewirtschaftet werden mußte. Darüber vergingen Weihnachten und Neujahr, wie ein großer Teil des Januar.

Der „Frye" Zwischenfall.

Endlich, am 27. Januar, an Kaisers Geburtstag, wurde die russische Bark „Isabelle Browne" gesichtet und mit Brennholz mehrere Etagen tiefer befördert. Am Frühmorgen des nächsten Tages wurde dann das amerikanische Segelschiff „William P. Frye" versenkt — und diese Maßnahme hat bekanntlich zu einem Protest seitens der Vereinigten Staaten-Regierung geführt. Die Akten über diesen Fall sind noch nicht geschlossen.

Die nächste Beute des „Eitel Friedrich" war der französische Dampfer „Pierre Loti", welcher eine Kargo edelster Weine und französische Delikatessen mit sich führte und von diesen Kostbarkeiten das meiste an den durstigen und hungrigen Hilfskreuzer abgeben durfte, ehe [illegible] auch ihn mitleidlos zu einem „Unterseeboote" machte.

Zwei britische Barken, die „Invercoe" und die „Mary Ada Short", beide reich mit Weizen und Mundvorrat beladen, waren die nächsten Unglücklichen, welche mit dem „Eitel Friedrich" Bekanntschaft schlossen.

Am 18. Februar begegnete der „Eitel Friedrich" dem mit Bahia nach Havre unterwegs befindlichen französischen Dampfer „Floride", der gleichfalls in den Wellen verschwand, nachdem seine 56 Passagiere, darunter Mitglieder einer [illegible] Operngesellschaft, fünf [illegible] französische Französinnen, begleitet von einer würdigen alten Dame, an Bord genommen worden waren.

Der letzte auf der Liste der vom „Eitel Friedrich" gesenkten Fahrzeuge ist das britische Schiff „Willerby", welches am 20. Februar von seinem Geschick ereilt ward.

Kurz darauf gerieten die Maschinen des Hilfskreuzers außer Ordnung, und auch der Boden des Schiffes erwies sich einer schleunigen Reparatur als dringend bedürftig. Das Schiff konnte nicht mehr als sechs bis sieben Knoten Fahrtgeschwindigkeit entwickeln, und Kapitän Thierichsen sah sich infolgedessen genötigt, den nächsten amerikanischen Hafen anzulaufen.

Wie das Schiff nunmehr den englischen Kreuzern, welche an der amerikanischen Küste patrouillieren, entgehen konnte, bleibt ein Wunder.

Der „Prinz Eitel Friedrich" hat auf seiner denkwürdigen Kreuzfahrt, die in der Marinegeschichte der ganzen Welt und aller Zeiten einen vornehmen Platz einnehmen wird, nicht weniger als 30,000 Meilen zurückgelegt.

Die beiden Kammern.

Beim Stiftungsball einer Korporation hielt der jüngste Fuchs folgende Damenrede:

„Sehr geehrte Damen! Mir als jüngstem Fuchs ist die schwierigste Rede der Tradition gemäß zugefallen. Meine Damen, ich muß Ihnen gestehen, mein Herz hat zwei Kammern, auf der einen steht für meine Korporation, auf der anderen aber für die Damen!"

O'Brien dachte, er könnte sich den Heimweg abkürzen, indem er querfeldein ginge. Er war mitten auf einem freien Felde, als er hinter sich ein Schnauben hörte und, rückwärts schauend, einen Bullen sah, der auf ihn losgestürmt kam. Selbstverständlich nahm O'Brien die Beine unter die Arme und raste auf die ihm zunächst gelegene Stelle des rettenden Zaunes zu. Schon glaubte er, den Zaun erfassen zu können, da bekam er von hinten einen Stoß, daß er im hohen Bogen durch die Luft flog und in ziemlich ramponiertem Zustande auf der anderen Seite des Zaunes landete.

Mühsam richtete er sich ein wenig auf und sah den Bullen, der wild den Boden stampfte und dabei den Kopf senkte und wieder in die Höhe warf. Ein trauriges Lächeln zog über O'Brien's Züge und er sagte:

„Wirklich, wenn du jetzt nicht so schöne Kratzfüße machtest und so demütig um Entschuldigung bätest, du Vieh, dann würde ich glauben, du hättest mich absichtlich über den Zaun geworfen."

Ein reicher Mann, der auf dem Sterbebette lag, rief seinen alten Kutscher heran und sagte:

„Pat, mein lieber Mann, ich gehe auf eine weit, weit längere Fahrt, als Du mich je gefahren hast."

„Grämen Sie sich doch nicht, Herr", sagte Pat, indem er sich die Tränen aus den Augen wischte, „wer weiß, vielleicht geht die Fahrt immerzu bergab."

Halchan und Murphy hatten den Abend zusammen verbracht und befanden sich auf dem Heimwege. Halchan stolperte über einen abgesägten Pfosten und schlug lang hin. Er erhob sich mit Schmerzen und sprach den Wunsch aus, daß der Pfosten nach einer sehr warmen Gegend geschickt werden möge, von der man in guter Gesellschaft nicht gern redet. „Es wäre besser, den Pfosten nach einer anderen Gegend zu wünschen," meinte Murphy, „warum soll man Gefahr laufen, später noch einmal gegen ihn zu rennen!"

Jimmie ist erkältet und die Mutter will, daß er vor dem Zubettgehen einige Pillen einnimmt. Aber Jimmie will nicht. Die Mutter hat eine Idee. Sie nimmt eine kleine Birne, steckt heimlicherweise einige Pillen hinein und gibt Jimmie die Birne. Nach einer Weile fragt sie ihn, ob er die Birne gegessen habe. „Ja," sagt Jimmie, „ich habe sie ganz gegessen, nur die Kerne habe ich übrig gelassen."

„Auf's wärmste empfehle ich

GOPHERCIDE

(Lösbares Strychnin)

als das beste Gift, das ich jemals versucht habe."

So schreibt Oliver Z. Nicholson, von Bethune, Sask., am 5. Mai 1914, außerdem noch hinzufügend:

„Ich gebrauchte verschiedene Giftsorten, hatte aber in einer halben Stunde mit keiner so viele Gopher vergiftet, als mit Gophercide."

Gophercide ist präpariertes Strychnin, welches ebenso verderbenbringend ist wie Strychnin selbst, aber so modifiziert, daß es im warmen Wasser leicht löslich ist und nicht den bitteren Beigeschmack von Strychnin hat.

Die Gophercide-Lösung ist leicht zu bereiten, dringt in das Getreide ein, vergiftet es vollständig, verliert nichts von seiner tötenden Kraft durch Witterung und Regen und tötet die Gopher sobald diese von dem vergifteten Weizen gefressen haben. Weil kein bitterer Beigeschmack vorhanden ist, fressen sie es begierig.

Gophercide wird mehr tun als irgend eine andere Präparation die Sie gebrauchen könnten um Ihr Feld von dieser verwüstenden Pest zu befreien. Ein 50c Paket, genau nach den Anweisungen gebraucht, wird 350 bis 400 Gopher töten. Kaufen Sie ein Paket und überzeugen Sie sich selbst davon.

NATIONAL DRUG UND CHEMICAL CO. OF CANADA, LTD., MONTREAL.

NEW CASTLE COAL
ALWAYS SUITS, NEVER SOOTS

Eine Kohle für jeden Zweck.

Gewonnen in Canada.

Wußten Sie schon, daß Canada ein Siebentel aller Kohlen der Welt selb gewinnt?

Keine bessere Hauskohle auf dem Kontinent.

Sie müssen unbedingt Kohle haben, und Sie sparen Geld, wenn Sie gebrauchen Newcastle.

Kaufen Sie während des Krieges wenigstens canadische Kohle. Nach dem Kriege werden Sie importierte Artikel schon von selbst vergessen.

Wir liefern Ihnen Kohle bis in Ihr Haus für folgende Preise, welche von keiner Firma überboten werden können:

Doppelgesiebte Stücke p. Tonne $7.90
Nuß u. Ofen Kohle, p. Tonne $6.90
Dampfheizungskohle, p. Tonne $5.90

Besser und billiger als irgend eine andere Kohle auf dem Markt.

M. F. MALONE
Phone 4807 1710 Rose Str.
Alleiniger Agent.

zivilbevölkerung mit dem Recht, die Stadt zu verlassen oder dort zu verbleiben.

Die Tribune berichtet dann weiter:

„Die Verteidiger der Festung marschierten aus Przemysl nach dem russischen Hauptquartier mit fliegenden Fahnen. Der österreichische Kommandant überreichte seinen Degen dem russischen Befehlshaber, indem die österreichischen Truppen ihre Waffen und ihre Munition vor den in Reih und Glied stehenden russischen Regimentern ausbreiteten. Die russischen Truppen begrüßten die waffenlosen Oesterreicher nach ihrer letzten Parade mit Hurra."

Der Courier-Kalender

ist bei folgenden Herren zu haben und bitten wir unsere Leser in den betreffenden Distrikten sich dorthin zu wenden:

Gerhard Siemens, Aberdeen
John B. Wolf, Wymark
Paul Hubner, St. Boswell
Alex Meißner, Lockwood
Geo. Seib, Medstead
Myronne, Cactus
A. A. Janzen, Warman
Rud. Reich, Vicerny
G. E. Zeile, Esk
F. G. Gerzen, Morden
Massig, Grayson
Rev. F. A. Müller, Edmonton
Wilhelm Hinsche, Disley
Aug. Bachmann, Kilaly
B. Schoonenberg, Waldhof
Peter Lisafeld, Langman
Jos. A. Reinhardt, Lajord
H. D. Neufeld, Winkler, Man.
F. Wilm, Central Butte
Gottl. Pinnik, Carrigan
Abr. G. Reddekopp, Queen Centre
Jos. Möhl, Edenwold
R. Pfister, Swiß Home, 10628 Fraser Ave., Edmonton, Alta.
Thos. J. Gerbrandt, Hague
C. H. Schrader, Calder
Wilh. Scherle, Markinch
Alex. Meisner, Lockwood
K. A. Righetti, Kendal
Ludw. Loos, Quinton
Heinr. Scherr, Allan
P. J. Wiebe, Winkler
Isaac Neufeld, Waldheim
F. Berg, Drugstore, Rosthern
A. C. F. Marx, Holdfast
Klemm u. Lange, Yorkton
John Heuser, Neudorf
C. P. Unruh, Hague
Carl Heinr. Paetschke, Neudorf
Theo Hoffmann, Medicine Hat
John Lickemann, Wymark
John Dueck, Swift Current
Jul. Landfried, Faith Hill
A. Huck, Vibank
H. F. Janzen, Osler
E. W. Lerow, Whitewood, S.
Peter P. Wiens, Box 56, Blumenhof
Fritz Fleischhacker, Horizon
Joe. Buich, Gravelbourg
B. Krauß, Billimun
John Peters, Box 24, Osler
Simon Eberle, Prussia
Bernh. Bohnet, Thelma
Anton Fix, Estevan
Ernst Symons, Jansen
John B. Wolf, Wymark
Max Willumeit, Leduc, Alta.
John J. Froese, Atlas Lumber Co., Blumenhof
A. F. Wagner, McNutt
A. W. Friesen, Altona, Man.

Die Hauptsache.

Mann: „Nun, wie war's im Theater?"

Frau: „O, bis auf das Stück, sehr unterhaltend!"

Achtung

Zu verkaufen

Cedern- u. Tamarac-Zaunpfosten

sowie alle Sorten

Cordholz

zu den allerbilligsten Preisen.

Näheres von

Waldhof Farmers Co-operative Club
Waldhof Ontario

In der Schlacht von Gorlice

Von E. Lennhoff.

Mittelgalizien, Anfang Februar.

Vor dem Herrenhaus von Rajsa räumen kriegsgefangene Russen emsig den dichten Schnee, der sich über Nacht wie ein Kapital um die hellgetünchten Rundsäulen gelegt hat. Die Russen sind Ueberläufer, drei von ihnen langten erst gestern an.

Ein schleichender Positionskampf.

Durch den verschneiten Wald fahren wir nach Zamberk hinüber. Hinter einem altersschwachen grauen Kastell zimmert tschechischer Landsturm einen neuen Brückenübergang. Schwere Rammhämmer fallen nieder, eine leise tschechische Melodie begleitet das Werk. Rasch eilen die Autos auf der vereisten Straße dahin. Vor uns zwischen Hügeln ein Park. Dort liegt Gorlice, wo nun schon seit Wochen ein schleichender Positionskampf andauert. Ehe er begann, waren die beiderseitigen Kraftgruppen mehrfach hart aufeinandergestoßen. Das war es, als bei Limanowa die Entscheidung fiel. Die Russen zogen starke Massen aus den Karpathen ab, um ihre schwer bedrohte westgalizische Front zu entlasten. Sie kamen zu spät und konnten das ungestüme Nachdrängen österreichisch - ungarischer Abteilungen nicht mehr hindern. Ueber alle Pfade fluteten graue Kolonnen hinter den Russen her. Auf den Höhen von Ropa wurden die russischen Seitenhuten überrascht. In wilder Hast flohen sie in den Ort und auf die ihn beherrschenden Hänge. Doch auch dort wurden sie verdrängt. Erst vor Gorlice kam ihr Rückzug zum Stehen. Dort wurden sie verstärkt, vom Dunajec schob sich in Eilmärschen Brigade um Brigade heran. Auf beiden Seiten wurden Stellungen bezogen, vor dem Ort gruben sich die österreichisch-ungarischen Abteilungen in Höhenpositionen ein, ihnen gegenüber die Russen.

Ein Nachtgefecht.

In der Nacht auf den 31. Dezember glaubten die Russen sich stark genug, die Oesterreicher wieder vertreiben zu können. Ein wütender Angriff setzte ein, Regiment auf Regiment wurde vorgeworfen. An den meisten Kampfabschnitten zerschellten die Sturmkolonnen. Nur an der Straße gelang es ihnen, eine durch Feuerüberfall geschwächte Kraftgruppe zum Weichen zu bringen. Dreihundert Meter ging sie zurück. Ein Loch entstand, in das sich immer dichtere russische Haufen schoben, um den seitlichen Abteilungen in den Rücken zu gelangen. Doch schon waren die von dem Anprall Zurückgeworfenen wieder gesammelt. Von neuem stießen sie vor. Gleichzeitig griffen die Maschinengewehre des Radfahrerbataillons ein. Mit blutigen Köpfen zogen die Russen ab.

Nach zwei Tagen kamen sie wieder. Während Nachts wurde der Sturm erneuert. Diesmal war ein über die gradlinige Front vorspringender Stützpunkt Ziel des Angriffs. An Kärntner Kompagnien brach sich die heranbrandende Woge. Die russische Artillerie konzentrierte das Feuer sämtlicher Batterien auf die anschließenden Gräben, deren Räumung befohlen werden mußte. Und schon lief die russische Infanterie wieder an. Aber sie stieß auf ein eilends vorgeführtes Reserveregiment. Bajonette und Kolben krachten zusammen. Ins Herz getroffen fiel der Regimentskommandeur Major Kr. Seine Leute aber trieben den Feind wieder nach Gorlice hinunter. Seither sprechen fast nur noch die Kanonen.

Der Divisionär Feldmarschalleutnant Rickl führt uns einen Höhenweg hinauf. Zwischen den Tannen ist eine Batterie versteckt, manche Bäumchen tragen noch Weihnachtsschmuck, — Schimmelflocken, die von fern wie vergoldete Nüsse aussehen. Unablässig kommen vom Telephon Befehle, bald ist dieses, bald jenes Geschütz in Tätigkeit. Der Kirchturm von Gorlice erhält eben einen Gruß. Russische Beobachter sind oben festgestellt worden. Gestern hat man sie vertrieben, heute früh erschienen sie wieder in dem engen hölzernen Dachreiter. „Libelle 80" singt die unsichtbare Stimme im tiefeingeschnittenen Telephonstand. „Libelle 80" wiederholt der Batteriekommandant. Ein paar rasche Handgriffe des Geschützführers und schon krachen die Schüsse.

Eine Rundsicht über das Schlachtfeld.

Das Fernrohr des hundert Meter höher gelegenen Beobachterpostens enthüllt eine weite Rundsicht. Vorn in der Mulde: Gorlice. Etwas zurück, den Höhen entlang, die Straße nach Biecz. Seitlich von dieser hohe Fabrikschlote und die langgestreckte Glashalle einer Petroleumraffinerie. Zwischen den Dächern von Gorlice erhebt sich die Kirche mit ihrem viereckigen Turm. Der Glockenstuhl ist bloßgelegt, das Fenster, durch das die Russen spähten, ist zu klaffenden Breschen geworden. Doch das Holztürmchen auf dem Mittelbau ist noch unversehrt. Eben explodiert ein Geschoß in seiner nächsten Nähe; eine rötliche Staubwolke, wohl von zerbrechenden Ziegeln herrührend, legt sich vor den Blick.

Hinter der Stadt, in der alles Leben erstorben ist, steigen Hügel an. Auch sie scheinen, mit bloßem Auge gesehen, menschenleer. Aber das scharfe Glas enthüllt allerlei Tätigkeit: russische Arbeiterkolonnen, die wie Ameisenhaufen durcheinanderkribbeln, heben eine neue Verteidigungslinie aus, andere richten emsig Stacheldrahthindernisse auf. Ist das ein Anzeichen dafür, daß die Russen ihre Stellungen für erschüttert halten, daß sie daran denken, ihren Gürtel zurückzunehmen!

Wir steigen wieder zur Straße hinab. Auch von ihr her dröhnt Geschützlärm. Zwölfer und Fünfzehner sind am Werk. Die russische Artillerie schweigt einstweilen dazu; in aller Gemütlichkeit können von einem Wagen bei der kleinen Hütte, die das Telephon birgt, Liebesgaben abgeladen werden.

In den Schützengräben.

Am jenseitigen Abhang des Hügels, dem wir uns eine Viertelstunde später nähern, liegen die Schützengräben. Wir biegen rechter Hand ab, schreiten vorsichtig über knisterndes Eis, durcheilen eine offene Wiese, die in der Einsicht der Russen liegt, durchqueren ein schmales Tal und gelangen dann an einem Hilfsplatz vorbei zur Höhe. Schon sind wir bei den Unterständen. Eine eingebaute Feldküche stellt sich als „Kaffeehaus mit Tag und Nacht ununterbrochenem Betrieb" vor. Ab und zu pfeift eine Gewehrkugel über unseren Köpfen, auch ein Maschinengewehr schnarrt einmal herüber. Sonst scheint alles friedlich.

Wir sind beim Schützengraben angekommen. Eine lange Brustwehr mit Ausguckscharten und aufgelegten Gewehren. Der Graben wohl zwei Meter tief, mit Sandsäcken und Brettern gegen Nässe versehen. In den Deckungen die am Vormittag abgelösten Mannschaften. An der Brustwehr, keinen Blick von der feindlichen Stellung wendend, die sich etwa 500 Meter entfernt, am gegenüberliegenden Hang schwach abzeichnet, die Bereitschaft. Manchmal, wenn dort irgend etwas auftaucht, das ein Kopf sein könnte, blitzt jäh ein Schuß auf. Auch auf russischer Seite knallt es alle fünf Minuten einmal. Dafür wird jetzt die feindliche Artillerie rege. Mit einer Ausfeuerlage eröffnet sie den Reigen und geht gleich in eine ununterbrochene, anhaltende Kanonade über. Die Infanteristen im Schützengraben lauschen gespannt zur Höhe. Doch bald spähen sie wieder nach vorn. Denn die russischen Geschosse zischen unerkennbar über den Berg weg.

Im Feuer der russischen Geschütze.

Für uns ist es Zeit, zu schleunigem Heimweg zu denken. Denn wenn der Schall nicht trügt, liegt unsere „Rückzugslinie" im Feuer. Wir halten deshalb seitlich von der Straße, die wir gekommen sind. Rechts unter uns machen die Batterien auf, die wir Vormittags besucht haben. Die schlanken Zwölfer und die klobigen Fünfzehner. Dann die kleine Hütte mit dem Liebesgabenwagen. Aber noch etwas Anderes sehen wir. Die Batterien sind es, denen das russische Feuer gilt. Die Luft ist voll tollen Singens, und in nächster Nähe der Geschütze wirft die Erde fortwährend springende Wolken auf. Ein brauner Dampf, mit dem sich weiße Schrapnellwölkchen vermählen, hängt über dem Tal. Bei den Geschützen ist nicht die geringste Unruhe zu bemerken. Die Bedienungsmannschaften hantieren an der Munition, mit Gleichmut wird der Wagen weiter abgeladen. Heftiger wird die Kanonade, schwerer die braune Wolke. Krachend entladen sich zuckende Blitze. Da — der letzte Einschlag war keine fünf Meter mehr von den Haubitzen. Nun dröhnt wieder eine neue Lage heran. Ein greller Flammenstreifen über dem Bauernhaus hinter der Hütte. Eine mächtige Lohe schießt aus dem moosgrünen Dach — die Granate hat gezündet. Aber auch mitten in den Batterien häuft es jetzt auf. Die Kanoniere ziehen sich zurück. Doch erst spannen sie seelenruhig die Pferde aus. Ein paar Minuten lang ist die ganze Stellung ein Wirbel von Brodem, Dampf und krepierenden Geschützen. Aschenregen sprenkelt im großen Teil den Schnee. Für Sekunden ist von den Geschützen nichts zu sehen, dann tauchen sie wieder aus den tanzenden Schwaden auf. Wie Silhouetten huschen von der Hütte die Männer vom Telephondienst herum, die nicht von ihrem Posten weichen. Kritisch mustern sie jeden Einschlag, mag er noch so nahe bei ihnen erfolgen, eilen dann zum Telephon, teilen ihre Beobachtungen mit und laufen schnell wieder hinaus, um den weiteren Verlauf der Dinge zu beobachten.

Etwa eine Stunde währt das Schauspiel. Das brennende Bauernhaus ist eine einzige Feuersäule, die roten Schein über die Geschütze ausgießt. Dann lassen die russischen Kanonen nach. Zwei Minuten lang hastige Ruhe. Doch schon schwillt das Gedröhnte wieder an. Und wie wir nochmals zu den schlanken Zwölfern und den untersetzten Fünfzehnern hinüberblicken, die wir völlig außer Gefecht gesetzt glauben, da legen sie schon wieder fröhlich los. Die Russen müssen alte Munition verwendet haben; die so heftig beschossenen Batterien sind völlig unversehrt geblieben.

Bruch geheilt

durch Stuart's Plapao-Pads bedeutet, daß Sie das schmerzhafte Bruchband gänzlich wegwerfen können. Die Plapao-Pads gemacht sind, um Bruch zu heilen und nicht bloß um ihn zurückzuhalten; aber da sie selbsthaftend sind, und wenn sie fest am Leibe anhaften, Rutschen unmöglich ist, deshalb sind sie auch ein wichtiger Faktor beim Zurückhalten von Brüchen, welches das Bruchband nicht halten kann. Keine Riemen, Schnallen oder Federn benötigt. Weich wie Sammet. Leicht anzulegen. Billig. Kein Arbeitsverlust. Mit Goldmedaille in Rom und Großem Preise in Paris ausgezeichnet. Wir beweisen, was wir sagen, indem wir eine Probe Plapao völlig umsonst senden. Schreiben Sie heute.

Plapao Laboratories, Bl. 1527 St. Louis, Mo.

Kinder Schreien
NACH FLETCHER'S
CASTORIA

Nach dem Weltkrieg

Rudolf Martin schildert in neuem Werk die Stellung Deutschlands nach dem Friedensschluß.

Berlin. — Ein Bild Europas, gänzlich neugestaltet mit Deutschland und dessen Verbündeten alles beherrschend und seinen besiegten Gegnern eine Kriegsentschädigung von 120 bis 150 Milliarden Mark auferlegend, wird von Rudolf Martin, einem Regierungsrat a. D. in einem Pamphlet gezeichnet, das soeben erschienen ist und den Titel trägt: „Der Weltkrieg und sein Ende."

Die Kriegsentschädigung.

Die kolossale Kriegsentschädigung, die nach der Ansicht des Autors von seiten Deutschlands, wenn es in London den Frieden nach etwa zweijährigem Kampf diktiert, gefordert werden wird, ist aufgrund der den Verbündeten entstandenen Kosten von 30 Milliarden Mark berechnet, wovon 16 auf Deutschland, 10 auf Oesterreich und 4 auf die Türkei fallen.

Rußland beschreibt der Verfasser als vollständig auseinandergerissen und an die benachbarten Mächte verteilt. Die Finanzen des Landes am Rande des Bankerotts und seine Gefahr für Deutschland für immer beseitigt. In der Verteilung von Rußlands Ländereigebieten sieht der Autor neuentstandene Staaten.

Erbschaften

Bankguthaben und sonstige Forderungen einkassiert.
Vollmachten usw. ausgefertigt.
Vermögens - Beschlagnahme beseitigt.
Schiffskarten aller Linien.
Geldauszahlungen nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn garantiert.

J. Lehrenkrauss & Sons
Bankgeschäft Etabl. 1878
359 Fulton St., Brooklyn, N. Y.

Teilung der Beute.

Schweden wird nach seiner Ansicht Finnland erhalten; Deutschland die baltischen Provinzen und Polen; Oesterreich erhält das ganze südliche Rußland einschließlich Kiew und Odessa; die Türkei empfängt den Kaukasus sowie das Gouvernement von Saratow; Rußland hingegen muß sich sowohl vom baltischen wie vom schwarzen und dem kaspischen Meere zurückziehen.

TAPE-WORM Expelled alive in 60 minutes with head, or no fee. No fasting. [illegible]

Im Osten und Süden.

Serbien fällt an Oesterreich-Ungarn; Aegypten an die Türkei; ein Teil Arabiens an Rumänien, vorausgesetzt daß letzteres verbindet sich in aufrichtiger Weise mit Deutschland, Oesterreich und der Türkei; ebenso wird jeder andere Staat entschädigt, der sich in ähnlicher Weise den soeben genannten Verbündeten anschließt.

Den Suezkanal sieht der Verfasser bleibend in den Händen der Türkei.

Nach dem Friedensschluß werden die englischen Schiffe, so hofft er, nicht mehr in die Taschen der englischen Suezkanal-Gesellschaft Zoll bezahlen, sondern an „unseren Verbündeten, die Türkei". Herr Martin erklärt offen, daß die prophezeite hohe Kriegsentschädigung für den Zweck erhoben wird, um die Feinde Deutschlands so zu schwächen, daß sie auf Jahre hinaus an einen Krieg nicht mehr denken können. Verstärkt wird diese Kriegsentschädigung durch ein Steuer- und Armeesystem, das von dem gegenwärtigen Belgien bis zur neuen russischen Grenze reicht und Deutschland für alle Zeiten stärken wird.

Polens Zukunft.

Das neugewonnene Russisch - Polen mag mit eigener Gesetzgebung in Warschau ein den Verbündeten angegliedertes Königtum mit August Wilhelm von Preußen als König werden. Ebenso, glaubt der Verfasser, wird Belgien ein Königreich werden mit selbständiger Regierung. Die in Besitz genommenen baltischen Provinzen, wie das von Frankreich gewonnene Gebiet, können ohne Gefahr ihre eigenen Parlamente haben unter einem kaiserlichen Generalgouverneur.

Am Anfang seines Buches spricht der Verfasser die Ansicht aus, daß England zu Lande angegriffen und London genommen werden muß, ehe Deutschland als Sieger und Herr der Situation anerkannt werden kann. Die Einnahme von Paris und Moskau allein kann diesen Erfolg nicht bringen, obwohl diese speziellen Erfolge nur eine Frage der Zeit sind, was besonders mit Moskau anzunehmen ist, infolge der zerrütteten Finanzverhältnisse Rußlands.

Der Fortschritt der Türken nach Norden, und das starke siegreiche Vordringen der Oesterreicher besiegelt die Vernichtung Rußlands.

Bei der Zerteilung dieses Reiches sollte keine Schwäche, keine Kleinlichkeit sich zeigen, ist die Ansicht des Verfassers. Es muß das rücksichtslos durchgeführt werden.

Herr Martin, der seit langer Zeit ein energischer Befürworter des Luftschiffes als ein integrierender Teil der Kriegführung war, führt auch weitgehende Pläne für die spätere Benutzung des Flugzeuges in seinem Werke aus.

In Frankreich, sagt er, müßte die deutsche Grenzlinie so gezogen werden, daß sie Boulogne, Reims und Belfort einschließt, sodaß ein Flieger Paris in einer Stunde erreichen kann. Da nach seiner Ansicht genügend Raum für die Bewegungen von 40,000 Fliegern — und viele hält Herr Martin für nötig — unerläßlich ist, ist es für Deutschland geboten, ein großes Territorium nahe der französischen Hauptstadt zu besitzen.

Deutscher Landwehr-Kürassier als Lütticher Sehenswürdigkeit.

In Flandern

Aus dem Feldpostbrief eines Pionier-Offiziers.

Bei den französischen Maschinengewehren

Nun etwas verschnauft, dann, immer im Schützengraben entlang, nach dem rechten Flügel, um dort zu erkunden. Hier macht uns der Feind die Sache nicht so leicht. Kaum erheben sich unsere Köpfe über der uns vom Major beschriebenen kleinen Bodenerhebung, da geht das Gefunke drüben auch schon heftig los, und recht unangenehm dicht fliegen die Geschosse an uns vorbei oder schlagen dicht vor uns in die Erde. So kommen wir nicht weiter. Flach an der Erde liegend, die wenigen Meter wieder zurück zu unserer Infanterie, und dort darum gebeten, daß die Züge rechts und links von uns mal den Feind in Richtung rechts und links von den drei Gebäuden aufs Korn nehmen und ab und zu auch einmal einen leeren Helm etwas heben, damit der Feind von uns abgelenkt wird. Aber ja nicht genau in der Richtung der drei Häuser hinschießen, denn da wollen wir vorkriechen.

Unser Mittel hilft, die Franzosen kommen mit den Köpfen jetzt, wo sie beschossen werden, nicht mehr so hoch aus den Gräben heraus und schießen infolgedessen wieder zu hoch. Wir kriechen wieder vor, kommen gut über die kleine Bodenwelle, kommen auch durch die dahinter liegende Niederung und können, lang ausgestreckt in einem kleinen Wiesengraben liegend, sehen, daß sich von links und rechts Schützengräben bis an das Gehöft mit den drei Gebäuden heranziehen.

Deutlich sehen wir auch auf diese kurze Entfernung das Mündungsfeuer von zwei Maschinengewehren, die wohl infolge des Schießens unserer Infanterie einen Angriff vermutend, tüchtig auf die Schützengräben hinter uns schießen. Im ersten Stockwerk des Wohnhauses stehen diese beiden Gewehre, aus kleinen Schießscharten im Giebel feuernd, aber unten sind auch zwei Schießscharten bei dem Mondlicht deutlich erkennbar. Sehr gut so: die beiden unteren Löcher sind für Handgranaten wie gemacht, da kann man sie ins Haus hineinstecken, das wirkt besser und wird den beiden Maschinengewehren oben auch schon genügend mit abgeben. Hätten wir doch nur schon Handgranaten mit bei uns, das wäre so etwas, um sich eine Auszeichnung zu verdienen.

Der feste Schlaf im Schützengraben

Diesmal geht es den ganzen Weg rutschend rückwärts. Dicht vor unserm Schützengraben wird es wieder „brenzlich", denn die Maschinengewehre hauen da doch ab und zu einige Geschosse in die Erde. Wir haben aber Glück und kommen gesund in den Graben hinein. Zurück zum Gefechtsunterstand des Bataillons, dort dem Major das Ergebnis der Erkundung kurz mitgeteilt, eine Skizze und Meldung für meinen Compagnieführer durch meine beiden Meldegänger zurückgeschickt und dann schnell noch eine Stunde geschlafen, denn so lange wird es sicherlich dauern, bis mein Zug herangeführt ist.

Der Major macht mir in liebenswürdiger Weise Platz, denn er will ohnehin wieder zur vordersten Schützenlinie vorgehen . . . .

Irgend jemand tritt auf meinen Füßen herum, man rüttelt mich, ich schimpfe und sage, es sei kein Platz mehr in dieser Höhle, bis ich endlich begreife, daß mein Zug herangekommen ist. Ja, man schläft tief und fest, wenn man so recht herzlich müde ist, selbst mit Helm und auf „umgeschnallt" und mit nassen Füßen. Der älteste Unteroffizier meldet, daß die Trupps neu und genau so eingeteilt sind, wie ich es gewünscht habe. „Vorwärts denn! Lautlos bewegen, die Brückenstege vorsichtig dicht über der Sohle des Grabens entlang tragen."

Kein Mensch darf sich zeigen, damit der Feind nicht aufmerksam wird. Die Trupps mit Brückenstegen werden nach dem linken Flügel geführt. Nur je zwei Mann sollen beim Sturm einen Steg, auf dem Bauche kriechend, bis über den Wassergraben vorbringen, der erste Mann jedes Steges muß durchwaten oder durchschwimmen. Den Drahtscherentrupps wird die Lage des Stacheldrahthindernisses erklärt. Sie sollen heranschleichen und auf dem Rücken liegend, acht Sturmgassen durch das Hindernis schneiden. An der Hecke sollen sie nichts machen, da muß die Infanterie so durch.

Auf die drei Gebäude vor dem rechten Flügel werden vier Mann mit je zwei besonders starken Handgranaten angesetzt. Sie sollen die Handgranaten in die unteren Schießscharten des von Maschinengewehren besetzten Hauses stecken. Einer von den vier Mann wird ja wohl bis hin kommen, und das genügt schon. Die Infanterie hat sich inzwischen schon Ausfalltreppen aus den Schützengraben geschaufelt.

Lautlos zum Sturm

4 Uhr 30 Minuten. Der Mond ist verschwunden, tiefe Dunkelheit. Schlag 5 Uhr soll der Sturm sein. Alle Taschenuhren sind gleichmäßig gestellt. 4 Uhr 55 Minuten: wird's gelingen? Wird alles klappen, werden wenigstens die Pioniere die Vorarbeit leisten können? Jetzt 5 Uhr. Wie die Katzen, nein, wie die Schlangen rutschen die Pioniere vor. Schon nach wenigen Augenblicken sieht und hört man nichts mehr von ihnen. Die Infanterie wartet noch fünf Minuten, wie befohlen. Dann geht auch sie zum Sturm vor, aber nicht mit Hurra, nein, gleichfalls lautlos und auf dem Leibe vorrutschend, das geladene, aber gesicherte Gewehr mit dem aufgepflanzten Bajonett vor sich herschiebend. Schießen ist verboten, nur mit dem kalten Stahl wird „gearbeitet".

Es hätte keinen Zweck, daß die erste Sturmstaffel aufrecht gegen die feindlichen Schützengräben anliefe, denn kein einziger käme bis dorthin. Und Schießen ist auch zwecklos, denn in der Dunkelheit ist nichts zu sehen. Der Feind schießt indessen ruhig weiter, immer zu hoch. Zehn Minuten mögen vergangen sein — fünfzehn Minuten. Nichts deutet darauf hin, daß der Feind was gemerkt hat. Da höre ich, wie die Drähte im Hindernis klingen. Leere Konservenbüchsen, die der Feind als Alarmsignal angebracht hat, fallen polternd zu Boden. Einzelne laute Kommandos beim Feinde, und ein Mordsgeschieße geht los. Wie pfeift das über uns hinweg. Da: zwei mächtige, kurz aufeinanderfolgende Explosionen, zwei hohe Feuersäulen bei den drei Gebäuden vor dem rechten Flügel. Gut gemacht, Pioniere! Diese Maschinengewehre schießen nie mehr!

Einige Augenblicke Ruhe beim Feinde. Verängstigt ob der furchtbaren Explosion, mag er sich wohl ducken, denn er weiß ja nicht, was sie verursacht hat, mancher tapfere Franzose wird denken, daß er im nächsten Augenblick auch in die Luft fliegen wird. Steinbrocken fallen klatschend neben uns zu Boden. Doch unsere Infanterie hat die kurze Feuerpause gut ausgenutzt. Schnell aufgesprungen, ran an den Schützengraben und rein und den Feind im blutigen Handgemenge zusammengestochen.

Boshafte Zustimmung.

Weinhändler: „Diese Sorte kann ich Ihnen wirklich nicht billiger liefern — im Gegenteil, ich setze noch dabei zu!"

Kunde: „Jawohl — das habe ich gemerkt!"

The Standard Bank of Canada

Gegründet 1873

Autorisiertes Kapital $5,000,000.00
Eingezahltes Kapital und Ueberschuß $6,672,697.00

Hauptoffice: Toronto, Ont., Can.

118 Zweigstellen in Canada

Diese Bank ist von der Dominion Regierung von Canada autorisiert, Depositen entgegenzunehmen.
Eine Sparkassen-Abteilung in Verbindung mit jedem Zweig.
Zweige in Saskatchewan:—Lajord, Kronau, Allan, Goodwater, [illegible], Regina.
Zweige in Alberta:—Calgary, Edmonton, Lamont, Mundare, Lethbridge, Drumheller.
Zweige in Britisch Columbia:—Vancouver.
Zweige in Manitoba:—Winnipeg.

Allgemeine Bankgeschäfte werden ausgeführt

Neue Bücher!

Philipp Reclams Universal-Bibliothek, 1 Band 10c; 3 Bände .. $	.25	Genofeva	.30
Kleine interessante Indianer-Geschichten, 12 Bände	.50	Rosa von Tannenburg	.25
Welt-Detektiv-Geschichten, per Stück 10c; 3 Bände	.25	Großer Welt-Atlas in deutscher Sprache	1.00
Türkisch-Bulgarischer Krieg	.50	Kriegskarte von Europa	.25
Russisch - Japanischer Krieg	.50	Deutsch-englischer Dolmetscher	.50
Deutsch-Französischer Krieg	2.00	Gebunden	.60
Quo-Vadis, von Sienkiewicz	1.00	Ahlfelds deutsch-englische Grammatik, mit Aussprache	1.50
Ben Hur, Roman aus Christi Zeit	1.00	Briefsteller, deutsch-englisch	.75
Illustrierte Weltgeschichte	1.75	Große Ausgabe	1.50
Auf der Prärie	.50	Kochbücher von 75c bis	2.50
Bilder aus dem Seeleben	.50	Oster Postkarten, 12 Stück	.25
In Wald und Wildnis	.50	Oster Gratulationskarten	.10
		3 für	.25

Kataloge über Bücher und Musik-Instrumente frei.

Deutsche Buchhandlung

850 Main Straße Winnipeg, Manitoba

Deutsche Canadas!

Unterstützt das größte deutsche Zeitungsunternehmen Canadas in Eurem eigensten Interesse.

Wir kämpfen für das Deutsch-Canadiertum.

Wir sind das einzige deutsche Zeitungsunternehmen, das zwei Ausgaben wöchentlich herausgibt.

Wer den „Courier" bestellt, erhält nicht nur die umfangreichste, sondern auch bei weitem reichhaltigste und best redigierte deutsche Zeitung Canadas.

Bestellt „Courier mit Alberta-Nachrichten."

Bestellt „Extrablatt, Kriegs- und Spezialnachrichten des Courier".

Man benütze unten stehenden Bestellschein. Die Deutschen Albertas und Britisch-Columbias finden einen Bestellschein auf Seite 9.

Bestellzettel für das „Extrablatt" finden alle unsere Leser auf Seite 7.

Geschäftsführung des „Courier"
E. E. Eymann.

Hier abschneiden.

Bestellzettel

An den „Courier", P. O. Box 505, Regina, Sask.

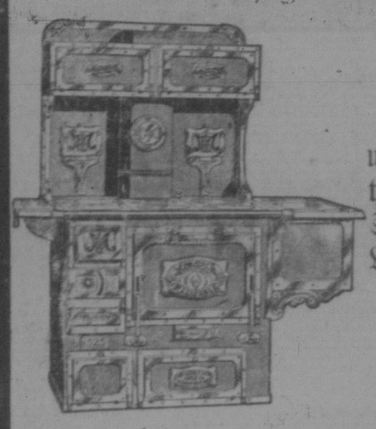
Ich bestelle hiermit den „Courier" und füge $2.00 als Abonnementsgeld für ein Jahr bei.

Name: ....

Straße oder P. O. Box: ....

Post-Office: ....

Anmerkung: Ferner lege ich 30 Cents bei wofür Sie mir den „Deutsch-Canadischen Hausfreund, Courier-Kalender für 1915" portofrei zusenden wollen. D. O.

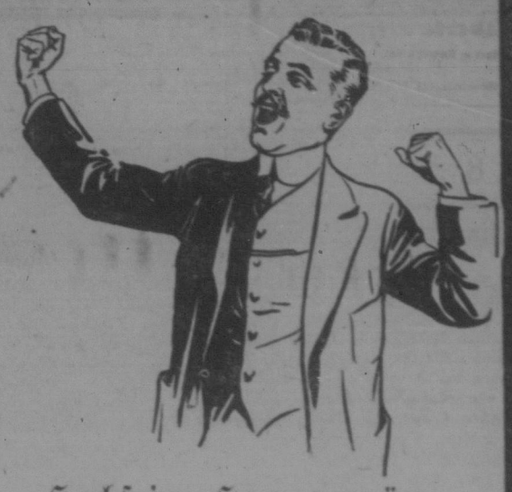


Kommt Alle

und holt Euch einen oder mehrere von den 5000 Schlüsseln, welche wir am Mittwoch, Donnerstag und Samstag mit jedem Einkauf von $2.00 frei weggeben. Der Inhaber des richtigen Schlüssels gewinnt einen hübschen großen Kochofen im Werte von $75.00. Wir verweisen die Leser auf unsere Anzeige im „Courier" vom 25. März. In derselben beschrieben wir unsere Schlüsselofferte ausführlich

Besucht alle unseren großen Verkauf, es ist zu Eurem Nutzen

Achtung! Herr Farmer! Haben Sie auf unsere große Anzeige in letzter Woche schon eine Bestellung gemacht? Wenn nicht, dann bestellen Sie sofort. Postbestellkunden erhalten noch immer dieselbe Berücksichtigung



5 Pfund Jam 49c
Feinster Kaffee, per Pfd. 19c
Feinste Kleiderstoffe, Yard 39c
Herren-Arbeitshemden
Regulär $1.25, jetzt 59c
Frauenstrümpfe, 2 Paar 25c
Handtücher, reg. 50c, zu 25c
Bester Reis, 5 Pfund 25c

Extra! Extra!
Alle Schuhe, welche bei uns gekauft werden, sind garantiert. Wenn Sie mit denselben nicht zufrieden sind, geben wir das Geld zurück. Machen Sie eine Probe
Feine Tomatoes, Kanne 10c

Feinste Herrenhemden
Regulär $1.50, jetzt 95c
Kaufen Sie Ihre Ostereier bei Bergl & Kusch
Frische Eier, per Dutzend 19c
Feine Aepfel, sechs Pfd. 25c
Oster-Orangen, Dutzend 25c
Kinderunterhemden, Stück 12c

Hochfeine Herrenanzüge
Regulär $23.00, jetzt $14.95
100 Frauenblusen, Stück 95c
Nur noch 200 Sack Mehl
Nr. 1, per Sack $3.49
10 Pfund-Sack Zucker 75c
Hochfeine Kartoffeln
Buschel 95c

BERGL & KUSCH, Elfte Avenue Ecke Halifax Straße **REGINA, SASK.**

Hüten Sie Ihre Gesundheit!

Senden Sie Ihre Wäsche nicht an ein unsanitäres Waschhaus, dies ist gefährlich. Senden Sie dieselbe dorthin, wo weiße Mädchen angestellt und wo die sanitären Verhältnisse am besten sind. In einer reinen Anstalt bekommen Sie jedenfalls die beste und reinste Arbeit.

The Regina Steam Laundry, Ltd.
Phone 4295 Regina, Sask.

Regina und Umgegend

Kopfsteuer wieder eingeführt. — In der letzten Sitzung des Komitees des gesamten Stadtrats wurde beschlossen, dieses Jahr wieder die berüchtigte Kopfsteuer (Poll Tax) zu erheben. Einige Stadträte waren der Meinung, daß dies viel böses Blut machen werde. Als man aber erfuhr, daß diese Steuer der Stadt annähernd $7,000 einbringen könne, beschloß man, dem Sturm zu trotzen.

Protest. — Viele Bürger sind der Meinung, daß die Gebühren für die Einziehung von Steuerrückständen zu hoch sind, und haben deshalb eine Petition in Umlauf gesetzt, welche den Stadtrat ersucht, alles in seinen Kräften zu tun, um das sogenannte Steuereintreibungs-Gesetz widerrufen zu lassen. Am 6. April soll bekanntlich hier eine Versammlung der Vertreter aller Großstädte Saskatchewans abgehalten werden, in welcher man über einheitliche Vorschläge zur Abänderung der City Akte beraten will, welche der nächsten Sitzung der Legislatur vorgelegt werden sollen.

Seit über zwanzig Jahren. „Ich kenne Forni's Alpenkräuter jetzt seit über zwanzig Jahren", schreibt Herr Elias L. Berg von Casperson, Minn., „und kann aus persönlicher Erfahrung und Beobachtung dessen, was es für andere getan hat, gewissenhaft sagen, daß es eine ganz vorzügliche Medizin ist. Vor einigen Tagen sprach ich mit einem Mann von Marshall County, Herrn Anton Ironmo, und er erzählte mir, daß er vor vielen Jahren schwer erkrankte. Er konsultierte mehrere Aerzte, und deren Meinung war, daß er schwindsüchtig sei und nicht mehr lange leben könne. Sie sagten, sie könnten nichts mehr für ihn tun. Er begann dann den Gebrauch des Alpenkräuters, und es heilte ihn. Dies ist schon mehrere Jahre her, und er hält sich heute für einen gesunden Mann."

Ungleich anderen Medizinen ist Forni's Alpenkräuter nicht in Apotheken zu haben. Spezialagenten liefern es dem Publikum, oder es kann direkt vom Laboratorium bezogen werden. Man schreibe an: Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Wir lenken die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die Tatsache, daß Forni's Alpenkräuter, das oben erwähnte Heilmittel, jetzt allen Kunden in Canada zollfrei geliefert wird, wodurch eine große Ermäßigung des Kostenpreises eintritt.

Versicherungen werden herabgesetzt. — Hiesige Feuerversicherungs-Vertreter sind der Meinung, daß die Versicherungen für Hotels nach dem 1. Juli bedeutend herabgesetzt werden würden. Zur Zeit sind die Hotels weit über ihren wirklichen Wert versichert infolge der enormen Preise, die für solche Geschäfte bezahlt wurden. Da nach dem 1. Juli der Wert solcher Hotels bedeutend geringer wird, ist es nur natürlich, daß auch die Versicherungssumme wesentlich herabgesetzt wird. Wie groß der Unterschied sein wird, ist noch nicht bekannt.

Angebot für Straßenbahn. — Eine Firma in Moose Jaw richtete an den Stadtrat einen Brief, in welchem sie anfragt, ob die Stadt das Straßenbahnsystem verkaufen würde, und unter welchen Bedingungen eine Konzession zum Weiterbetrieb erhalten werden könnte. Der Brief wurde einfach zur Aufbewahrung überwiesen, da es anscheinend keiner der Stadträte wagte, sich zu Gunsten eines solchen Schrittes auszusprechen. Der Bürgermeister bemerkte allerdings, daß es vielleicht gut gewesen wäre, gleich zu Anfang einer Privatgesellschaft die Konzession zu erteilen, da man besonders von New York ein sehr günstiges Angebot gehabt habe, welches der Stadt auch verschiedene Industrien eingebracht hätte. Von seiten einiger Stadträte wurde auch die Frage aufgeworfen, was wohl aus der Straßenbahn werden würde, wenn hier jemand ein Auto-„Bus"-System einführen würde.

Schutz für Gläubiger und Schuldner — Um die Hotelbesitzer, welche gemäß den in Aussicht genommenen Maßregeln ihre Bars am 1. Juli schließen sollen, vor allzu eifrigen Gläubigern zu schützen, und zu gleicher Zeit auch den Gläubigern angemessenen Schutz zu gewähren, hat der Lieutenant-Governeur eine Proklamation erlassen, welche besagt, daß kein Gläubiger gegen einen Hotelbesitzer vor dem ersten Juli ein Verfahren wegen Schulden einleiten darf, um Außenstände einzutreiben. Gemäß derselben Proklamation darf auch kein Hotelbesitzer irgendwelche Ausrüstungsgegenstände oder das gesamte Lager auf irgendwelche Art und Weise vor dem 1. Juli veräußern.

Voranschläge des Komitees für öffentliche Gesundheit. — In seiner letzten Sitzung hatte sich obiges Komitee mit den Kostenvoranschlägen für das laufende Jahr zu beschäftigen. Man schätzt, daß die Ausgaben trotz striktester Sparsamkeit $40,000 mehr betragen werden als im Vorjahre. Diese Ausgabe wird hauptsächlich durch die Eröffnung des neuen Hospitalsflügels und Vergrößerung der Ausrüstung der Feuerwehr verursacht. Bei Beratung der einzelnen Posten wurde auch die alte Frage wieder aufs Tapet gebracht, ob nicht eine Ersparnis erzielt werden könnte, wenn die Abfuhr des Straßenkehrichts durch Einspänner anstatt Zweispänner erfolgen würde. Die Kommissare sagten, daß man im vorigen Jahr einen Versuch gemacht habe, der aber nicht günstig ausgefallen sei, da die Ladungen für ein Pferd zu schwer seien.

Ferner wurde die Frage aufgeworfen, ob die Pferde der Straßenreinigungsabteilung nicht mit den Pferden der Hausgemüseabfuhr-Abteilung im selben Stall untergebracht werden können. Um dies auszuführen, müßte zunächst einer der Ställe vergrößert werden, und dies würde eine Ausgabe bedeuten, welche man sich jetzt nicht leisten könne. Weiterhin liegt eine Schwierigkeit darin, daß die Pferde der Straßenreinigung um Mitternacht zu arbeiten anfangen, und wenn diese zusammen mit den anderen Pferden in einem Stalle wären würden die Pferde, welche am Tage zu arbeiten haben, um einen Teil ihrer Ruhe kommen. Man beschloß also, die Sache beim alten zu belassen. Die veranschlagten Ausgaben sind im einzelnen, wie folgt:

Gehälter $12,138; Gemüse-Abfuhr $37,005; Stallbedienung $4,412; Incinerator Betrieb $2,600.60; Bedarfsartikel für Gesundheitsinspektor $400; Ansteckende Krankheiten $1,300; Kinder Wohlfahrt $800; Gesundheitsbulletin $600; Desinfektionsstoffe $400; Molkerei Inspektion $200; Auto Unterhaltung $125; Straßenbahnfahrten $250; Verschiedenes $550; Wasser für öffentliche Trinkplätze $11,862.

Auf dem Wege der Besserung. — Wie wir hören, befinden sich die drei Kinder des Herrn Pastor Fritz, welche an Diphteritis erkrankt waren, nunmehr auf dem Wege der Besserung. Pastor Fritz hofft, seine Kinder sehr bald vollständig genesen wiederzusehen.

Handelskammer erhält Zuwendung, Arbeiter nicht. — Die letzte Sitzung des Komitees des gesamten Stadtrats beschäftigte sich mit zwei Gesuchen um Zuwendungen. Die Handelskammer ersuchte um $5,000 und die organisierte Arbeiterschaft um $1,500. Die Arbeiter konnten nichts erhalten, da der Stadtanwalt berichtete, daß es ungesetzlich sein würde, diesen mehr als $500 zu bewilligen. Die Handelskammer erhielt nur $250, da dieses Jahr das Geld etwas knapp ist, und wenn sie damit nicht zufrieden sein sollte, dann soll sie gar nichts bekommen.

Ersparnis. — Ein interessanter Posten in den Voranschlägen im städtischen Budget ist die neue Kraftstation, durch welche die Kosten der Herstellung elektrischen Stromes bedeutend vermindern wird, wenn man bedenkt, daß man in diesem Jahr an Kohle allein gegen $30,000 sparen wird. Trotzdem der Stromverbrauch in den ersten drei Monaten gegen dieselbe Zeit des Vorjahres geringer geworden ist, hofft man doch, durch diese Ersparnis und andere Sachen am Ende des Jahres einen Ueberschuß zeigen zu können.

Ev. Luth. Dreieinigkeits-Kirche.

Am Charfreitag Gottesdienst morgens ½11 Uhr.

Osterfest. Beichtgottesdienst 10 Uhr. Predigt ¾11 Uhr, im Anschluß Feier des hl. Abendmahls. Gottesdienst beginnt nach später Zeit. Abend-Gottesdienst 8 Uhr frühe Zeit.

Sonntag den 11 April Gmeindeversammlung.

Erschütterndes Drama im Regina Theater.

Was uns der gestrige Abend in der Vorführung des aus dem Französischen genommenen Dramas „Madame X", bot, übertraf alles, was wir seither an künstlerischem Schaffen von unseren beliebten Eckardtspielern gesehen haben.

Wir haben stets Miß Zana Vaughns großes Talent bewundert, aber was sie uns gestern in der tieftragischen Titelrolle der Madame X bot, war zu groß und erschütternd, um in Worten geschildert zu werden. Es war mehr als Talent, es war reifes Genie. Eine Riesenaufgabe stand vor Frl. Vaughn in der Rolle dieser tiefunglücklichen Frau, die nach schwerem Fehltritt trotz Rückkehr und tiefer Reue von der unerbittlichen Härte des Gatten auf die Straße gewiesen wird, 20 Jahre ein Leben des tiefsten moralischen Zusammenbruches lebt und schließlich zur Mörderin wird — aus Liebe zu ihrem einzigen Sohne, den sie seit seiner Kindheit nicht mehr gesehen und nach dem sich doch ihr Mutterherz 20 Jahre in qualvoller Sehnsucht verzehrt hat.

Frl Zana Vaughn zeigte sich ihrer schweren Aufgabe voll gewachsen. Glutvoll und hinreißend am Anfang des Stückes in ihrem um Verzeihung bittenden Flehen, gebrochen und in marterschütterndem Elend in ihrer späteren Verkommenheit und endlich wundervoll verklärt im Augenblick des Todes, der sie in den Armen ihres endlich wiedergefundenen Sohnes ereilt, so sahen wir diese tieftragische Gestalt auf der Bühne an uns vorübergehen.

Eine derartige Leistung fordert auch von den Mitspielenden verdoppelte Anstrengung ihres besten Könnens. Dieses Streben war gestern fast durchweg von Erfolg gekrönt, ganz besonders bei den Herren Strickfaden und Tisne.

Herr Tisne als Sohn und gerichtlicher Verteidiger der unglücklichen Madame X erntete auf offener Bühne lauten Beifall und wird uns vor allem in der ergreifenden Schlußszene, da er sich der sterbenden Mutter zu erkennen gibt, unvergeßlich bleiben.

Wer eine wirklich vollendete künstlerische Bühnenleistung zu schätzen weiß, wird nicht versäumen, heute (Dienstag) Abend, oder morgen (Mittwoch) nachm. 2 Uhr und abends 8.30 Uhr das Theater zu besuchen.

Interessante Reise. — Herr Martin Wagner, der Präsident der Courier Publ. Co., kehrte letzte Woche von einer längeren Reise durch die Vereinigten Staaten und Mexiko nach Regina zurück.

Herr Wagner hatte ursprünglich nur die Absicht, die Panama-Ausstellung in San Francisco zu besuchen, ließ sich aber durch Freunde, die er in Calgary traf, überreden, mit ihnen zuerst zu kurzem Aufenthalt nach Mexiko zu fahren um sich dann von dort nach Californien zu begeben. Ueber Seattle ging die Fahrt nach El Paso, das in den letzten Jahren während der noch immer anhaltenden mexikanischen Kriegswirren eine große Rolle spielte. Wie Herr Wagner berichtet, braucht man in jenen Gegenden jetzt allerdings nicht mehr für sein Leben zu fürchten, aber doch ist im allgemeinen wegen des zahlreichen Räubergesindels nachts die größte Vorsicht geboten.

Die Ausstellung in San Francisco läßt, nach Herrn Wagners Ansicht, an Großartigkeit und Pracht der Gebäude nichts zu wünschen übrig, wenngleich sie infolge des europäischen Krieges in finanzieller Hinsicht ein Mißerfolg sein würde. Gerade die größten europäischen Nationen, auf deren Unterstützung man in erster Linie gerechnet hatte, sind nur ganz unbedeutend vertreten. Die Eröffnungsfeierlichkeiten schilderte Herr Wagner als glänzend, und auch der Besuch soll wenigstens vorläufig nicht hinter den gestellten Erwartungen zurückstehen.

Universität absolviert. — Herr Heinrich Zinkhan, der Sohn des im letzten Jahre verstorbenen, bekannten deutschen Farmers John Zinkhan, ist nach dreijährigem Besuch der landwirtschaftlichen Abteilung der Universität Saskatoon, die er jetzt mit Erfolg absolviert hat, auf die Farm seiner Mutter zurückgekehrt.

Wichtiger Posten. — Der Heimstätten-Inspektor P. R. Brandt ist von der Dominialregierung zum aufsichtführenden Inspektor für die Verteilung von Saatgetreide ernannt der Regina-Saskatoon-Prince Albert und der Saskatoon-Calgary Linie ernannt worden.

Herr Wilhelm Palm wurde benachrichtigt, daß er ebenfalls eine Anstellung als Beamter für diese Arbeit erhalten hat.

Großes Konzert. — Am Montag, 5. April, wird die Maple Leaf Kapelle wieder eins ihrer so beliebten Konzerte in der St. Mary's Halle geben, für das ein durchweg neues u. äußerst reichhaltiges Programm vorgesehen ist. Ueber die Leistungen dieser deutschen Kapelle brauchen wir wohl kein Wort zu verlieren, da sich dieselbe unter ihrem gewandten und begabten Dirigenten bereits eines Rufes erfreut, der weit über die Grenzen Saskatchewans hinausgeht.

Es sei aber besonders erwähnt, daß außer dem Geigenvirtuosen, Herrn Franz Bilek, auch der junge, vielversprechende Tenorist, Herr Jakob Rohsler in diesem Abend auftreten wird, sodaß dem hiesigen Deutschtum ein Kunstgenuß allerersten Ranges bevorsteht.

Wieder ein canadischer Bürger. — Herr Wm. Bielschowsky, der sich als langjähriger Mitarbeiter des „Courier" unter dem Deutschtum West Canadas eines großen Bekanntenkreises erfreut, wurde in letzter Woche von seiner Gattin mit einem kräftigen Jungen beschenkt. Mutter und Kind sind den Umständen entsprechend wohl.

Szene aus „Madame X" im Regina Theater gegeben von den Eckhardt Players am Montag, Dienstag und Mittwoch. Nachmittags-Vorstellung am Mittwoch.

Gaby Desleys — Sensation von Europa Kommt nach dem Rex.

Ein Volkskrieg

Früherer amerikanischer Militärattaché spricht über Leistungsfähigkeit der deutschen Militärmarine.

Washington. — Aufsehen erregt hat in militärischen Kreisen der Bericht des Majors George T. Langhorne, bis vor kurzem Militärattaché der amerikanischen Botschaft in Berlin, der vom Kriegsminister vor einigen Wochen abberufen und dem Generalstab zur Dienstleistung zugewiesen wurde. Major Langhorne versichert unter anderem, daß man sich von der Leistungsfähigkeit der deutschen Militärmaschine in den Vereinigten Staaten keine Vorstellung machen könne. Auch Deutschlands Feinde hätten von der Militärmacht und den unerschöpflichen Hilfsmitteln ihres Gegners noch keinen rechten Begriff, während die Welt nur den kleinsten Teil dessen erfahren hätte, was die deutschen Truppen trotz der Ueberzahl ihrer Feinde bisher erreichten.

Nobel.

Frau: „Jetzt mußt Du mir doch endlich einen Winterhut kaufen! Um diese Zeit noch mit dem Strohhut herumlaufen, ich muß mich ja vor den Leuten schämen!"

Mann: „Schämen? Im Gegenteil! Sie werden denken, Du kommst direkt von der Riviera!"

Gute Ausrede.

Herr Biermann kam ziemlich spät nach Hause und ging nicht mehr recht sicher.

„Ich war auf einen Augenblick im Cafe-Konzert", bemerkte er zu seiner Gattin, „die Musik war geradezu berauschend."

„Natürlich!" rief die bessere Hälfte, „schiebe es nur auf die Musik!"

Unhöflich.

„Denken Sie sich, auf dem Sommernachtsball traf ich einen Jugendfreund und tanzte natürlich die ganze Nacht mit ihm."

„War denn der alte Herr noch so rüstig, Fräulein?"

Tollsicher.

Hausherr (zum Nachtwächter): „Sie klopfen also morgen früh punkt vier Uhr an mein Fenster. Daß Sie es aber ja nicht vergessen; ich muß zur Bahn!"

„Haben Sie keine Sorge, Herr Müller; ich hab's meiner Frau schon gesagt, die weckt mich!"

Regina Theater
Barney Groves, Pächter und Mgr.

Dienstag und Mittwoch:
Oliver Eckhardt Players
in
"MADAME X"

Drei Abende, beginnend Donnerstag 1. April. Nachmittagsvorstellung am Charfreitag und Samstag.
Das erfolgreichste aller Stücke:
"Peg O' My Heart"
Freitag Matinee und abends: 50c, 35c, 25c, Kinder 15c
Populäre Samstag Matinee
Erwachsene 25c
Kinder 15c

Heim der Pfeifenorgel **REX**

Mittwoch und Donnerstag
Letzte Episode
"The Master Key"

Freitag und Samstag
Episode No. 7
"RUNAWY JUNE"
und
Zwei Rollen Keystone

Kommt
"GABY DESLYS"
Die Pariser Schönheit

„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.
1835—1837 Halifax Str. Regina, Sask.
P. O. Box 505.
Zweiggeschäft für
Alberta u. Britisch Columbia
Jasper u. Namayo Ave. P. O. Box 301 Edmonton, Alta.
Heinrich Becker
Generalagent für Alberta und Britisch Columbia.

Der Courier, Organ der Deutsch-Canadier

Alberta Nachrichten

"The Courier"
is the leading German paper in Canada
1835—1837 Halifax St. Regina, Sask.
P. O. Box 505
BRANCH OFFICE FOR
Alberta and British Columbia
Jasper Ave. East P. O. Box 301 Edmonton, Alta.
HEINRICH BECKER
IN CHARGE FOR ALBERTA AND B. C.

8. Jahrgang | Mittwoch den 31. März 1915 | Nummer 22

Ein Wort zur Canada First Bewegung

Aufrufe und abermals Aufrufe an die Deutschen Canadas und speziell an die Deutschen Albertas, von wo ja diese Bewegung ausgeht, sind erfolgt. Man hat sich alle erdenkliche Mühe gegeben, den deutschen Michel aus seiner Lethargie aufzurütteln. Diesmal allerdings mit einigem Erfolg, aber doch nicht soviel, wie man erwarten sollte. Fast möchte man meinen, daß unsere Deutschen hier noch garnicht reif genug wären, die Idee des Zusammenschlusses zu einer politischen Partei zu erfassen. Und doch wird von der ganzen Welt neidlos anerkannt, daß gerade die deutsche Nation, das deutsche Volk, das intellektuell am höchsten stehende ist. — Dann aber, was ist die Schuld an der Interessenlosigkeit dieser rein deutschen Sache gegenüber?

Hat sich Herr von Hammerstein nicht in geradezu selbstloser Weise die erdenklichste Mühe gegeben, das Stammesbewußtsein, das deutsche Ehrgefühl in unseren Landsleuten wachzurufen? Und welche Erfolge haben diese seine angenommenen Anstrengungen gezeitigt? Ist denn das deutsche Selbstbewußtsein in unseren Stammesgenossen schon ganz erloschen? Ist die Apathie schon so groß geworden, daß das Gefühl der Zusammengehörigkeit keine Stimme in ihrem Seelenleben mehr hat? Man möchte geradezu hinaus lachen, wenn man sieht, wie diesen Bestrebungen, die doch nur zum Besten der Deutsch-Canadier bestimmt sind, von vielen mit einer Gleichgültigkeit begegnet wird, die man treffend mit der chinesischen Mauer vergleichen könnte. Laxheit und Gleichgültigkeit in Sachen der politischen Eigeninteressen, das sind wir ja schon von unseren Landsleuten gewöhnt. Aber eine derartige Laxheit einer Sache gegenüber, wo es sich geradezu um die Lebensberechtigung des Deutsch-Canadiertums handelt, eine derartige Laxheit, wie viele unserer Landsleute sie an den Tag legen, sollte man denn doch nicht für möglich halten.

Wir sind Canadier, gewiß, und als solche fühlen wir uns auch alle. Aber — nebenbei sind wir auch von deutschem Stamme, und als Deutsch-Canadier wollen wir zusammenhalten. Was haben wir denn bis jetzt zu sagen gehabt bei der Bürgerregierung unseres neuen Vaterlandes? Nichts und noch weniger als nichts! Werkzeuge der politischen Parteien sind wir gewesen, die, wenn sie ihre Ziele erreicht haben, über die dummen „Dutchmen" lachen, die uns mit großen Versprechungen verdummt haben, ihnen, den von Gott eingesetzten Regierern des Landes (wofür sie sich gewiß halten) unsere Stimmen zu geben. Hundertmal, nachdem der „Dutchmen" so einen dieser Gesellschaft durch seine Leichtgläubigkeit in Amt und Würden gebracht und dann sich getäuscht gesehen, hundertmal hat man sich im Stillen geschworen: never again! Und doch hat man es wieder getan. Wir haben gewiß in unserer Mitte genau so intelligente Bürger, die als Abgeordnete fungieren können. Können die Canadier mit einem englischen Namen nicht ebenso gut für einen Canadier mit deutschem Namen stimmen wie umgekehrt? Des einfachsten Mittels, dieser Ausbeutung deutscher Gutmütigkeit und des Landes zu entheben, des einfachen Mittels, einen oder mehrere deutsche Kandidaten aufzustellen, bediente man sich bisher nicht. Auf den Gedanken kam man nicht einmal. Das muß unseren deutschen Stammesbrüdern geradezu ungeheuerlich, anmaßend, und gegen die Obrigkeit erschienen sein. Um Gottes Willen, das nicht! Lieber sich in Demut beugen, als es zu einer falschen Anmaßung kommen zu lassen!

Und nun wieder stehen die Wahlen in Aussicht. Gewaltige Anstrengungen werden gemacht, die Deutschen aufzurütteln, sie aus ihrer Passivität herauszureißen, ihnen klar zu machen, daß sie Canadier sind und durch ihre Anzahl wohl ein Recht hätten, mehrere Vertreter im Parlament zu haben.

Und daß Kapital dazu gehört, diesem Übelstande abzuhelfen, das braucht nicht erst erwähnt zu werden. Es ist klar, daß Herr von Hammerstein, von dem diese Bewegung angeregt wurde, nicht alles ganz allein aus seiner Tasche bezahlen kann. Ganz undenkbar! Es leitet ihn so schon genug. Und daher seine „Appells" um finanzielle Hilfe. Viele Deutsche haben zu dem Britisch-Patriotischen Kriegsfonds Beiträge gegeben, warum sollten sie nicht die friedlichen Ziele ihrer canadischen Landsleute unterstützen. Zusammenschluß aller Deutschen zu einer großen politischen, im allgemeinen Ansehen stehenden Partei sei fortan unser Ziel. Und dazu sollte ein jeder mit Rat und Tat, mit Herz und (offener) Hand beitragen. Nicht, wie so oft, die Hände müßig in den Schoß legen, die Augen ergebungsvoll zum Himmel gerichtet und denken: Hoffe auf ihn, er wird's wohl machen. Wir sind keine Fatalisten. Die Stellung, die wir in Canada einnehmen wollen, muß errungen werden. Das Ansehen, das wir genießen wollen, hängt von unserer Tätigkeit, von unserer politischen Stellung hier ab. Wer sich selbst gering einschätzt, wird auch von anderen nicht geachtet. Um unser Ziel zu erreichen, dazu bedarf es der Mitarbeit aller, dazu muß jeder Deutsch-Canadier sein bißchen Selbstbewußtsein hervorkramen und wieder zur Geltung bringen, sein Scherflein auf den Altar der guten Sache niederlegen und so zur Erlangung des gesteckten Zieles mithelfen.

Einer für Alle und Alle für Einen, das sei fortan unser Wahlspruch und

Canada First!

Ernst Müller.
Peace River.

Werter Herr v. Hammerstein!

Mit großem Interesse habe ich Ihre Aufrufe im „Saskatchewan Courier" u. im „Alberta Herold" gelesen. Ich kann geradezu sagen, daß mir ordentlich warm ums Herz geworden ist, wenn man bedenkt, was alles zu Wege gebracht werden könnte, wenn wir uns alle zusammenschließen. Welcher Segen würde nicht daraus erwachsen, wenn wir deutsche Vertreter im Parlament hätten. Schulen würden gebaut werden, in denen deutsch gelehrt würde. Unsere Kinder würden deutsche Erziehung und deutschen Unterricht erhalten und so fort. Es ist garnicht abzusehen, wie gut das für uns wäre. Wenn sie nur alle so denken möchten und mithelfen wollten.

Ich war überall bei meinen Nachbarn und die waren alle derselben Meinung. Auch Versammlungen haben wir abgehalten, um uns darüber zu besprechen. Und zum Schluß haben wir dann jeder unser Scherflein beigesteuert, und ich sende Ihnen hiermit die Summe im Betrage von $6.45. Möge es mit dazu helfen, unser Ziel zu erreichen.

Mit deutschem Gruß und Hoffnung auf Gelingen der guten Sache verbleibe ich freundlichst

Ihr
Gottlieb [illegible].

Parlamentarisches

Ein wichtiges neues Gesetz. — Eisenbahn Bashaw - Coronation verlangt reichen Farmdistrikt. — Änderung der Edmontoner Stadtcharter.

Eines der wichtigsten Gesetze, die jemals den Gesetzgebern in Alberta zur Entscheidung vorgelegen haben, ist der „Public Utilities Act", den Premier Sifton am letzten Montag einbrachte. Es ist dies ein ziemlich umfangreiches Gesetz, das nicht nur die „utilities" der Provinz (wie das Telephonsystem der Regierung usw.) unter die Verwaltung einer unabhängigen Kommission stellt und sie damit aus dem Bereiche der Politik herausnimmt, sondern auch die Anleihe-Rechte der städtischen und ländlichen Munizipalitäten unter diese Kommission bringt. Die Behörde wird aus drei Commissioners bestehen, die durch Kabinettsorder ernannt werden, aber nur durch die Legislatur abgesetzt werden können. Das Gesetz vereinigt auf die neue Behörde die Rechte und Pflichten der Manitoba Utilities Commission mit denen des „Local Government Boards" von Saskatchewan.

Dem Gesetz sollen unterliegen alle öffentlichen Betriebe, die die Provinz jetzt besitzt oder etwa später schaffen wird. Dazu würden gehören das Provinzialtelephonsystem und die Eisenbahnen mit Provinzialchartern. Dem Gesetz unterliegen ferner alle der Oeffentlichkeit dienenden Betriebe, die im Besitz von nach dieser Session des Parlaments gegründeten Gesellschaften oder Korporationen. Nur wenn solche Betriebe im Besitz von städtischen oder ländlichen Gemeinwesen sind, ist ein besonderer Antrag nötig, wenn sie den Bestimmungen des neuen Gesetzes unterliegen sollen.

Die drei Kommissare werden eine allgemeine Aufsichtsbehörde bilden und über Einrichtungen, Raten und Kosten solcher Betriebe eine gewisse Kontrolle ausüben, soweit das öffentliche Interesse in Frage kommt.

Außerdem hat die Behörde das Recht, die von lokalen Behörden geplanten Anleihen auf ihre sachliche Berechtigung zu prüfen und dieses Recht zu genehmigen, oder zu verweigern. Ferner soll sie die Verwaltung öffentlicher Reservefonds und die Verwendung von aufgrund des Gesetzes geliehenen Geldern beaufsichtigen.

* * *

A. H. Whiteside, der liberale Vertreter von Coronation, brachte im Parlament einen Antrag ein, die Bashaw-Red Deer River Eisenbahngesellschaft neu zu formen. Die genannte Bahn soll jetzt über den genannten Punkt nach Coronation ausgedehnt werden, also eine Gesamtlänge von 110 Meilen haben. Die Gesellschaft will Schuldscheine ausgeben zum Betrage von $20,000 per Meile. Die Eisenbahn geht durch die Distrikte [illegible], Hand Hills und Coronation. Es sind 46 Meilen von Bashaw zum Red Deer River. Die Hauptpunkte, die im Hand Hills Distrikt berührt werden, sind [illegible], Stone Butte und Hanna. Das ist der alte [illegible] Distrikt, in dessen Nähe die Eisenbahn die [illegible]-Calgary Strecke der C.N.R. kreuzen wird. Ferner werden berührt Delia und Wilden und im Westkreise Coronation die Distrikte [illegible], Lake Thelma, [illegible] Creek und dann zwischen [illegible] Lake und Sullivan Lake hindurch nach Coronation.

Herr Whiteside gab bekannt, daß i. J. die Eisenbahn noch in diesem Jahr von Bashaw nach dem Red Deer Flusse fertig gestellt werden würde. Er sowohl, wie Hon. C. R. Mitchell, der Vertreter von [illegible], und R. B. Eaton von Hand Hills, traten energisch für den Bau der Bahn ein, da Distrikte dadurch erschlossen würden, die z. T. seit sieben Jahren besiedelt und außerordentlich fruchtbar seien. Das landwirtschaftliche Gebiet, dem die Bahn dienen solle, habe eine Größe von 1,600,000 Ackern.

Vor dem Gemeinde-Gesetz-Komitee der Legislatur fanden verschiedene hitzige Debatten über den Antrag der Stadt Edmonton statt, die „Wohnungsklausel" von einem auf sechs Monate zu verlängern. Während bisher jeder in den Stadtwahlen stimmen konnte, der in dem betreffenden Jahre mindestens einen Monat vor dem 1. Juni in Edmonton gewohnt hat, soll man jetzt 6 Monate vor dem genannten Datum in der Stadt gewohnt haben, um stimmen zu können. Hon. C. W. Cross sprach sich entschieden gegen eine Verlängerung des Termins aus, die den Arbeiter hart treffen werde. [illegible] Die Sache dürfte in der Legislatur noch eine scharfe Erörterung hervorrufen.

Edmonton

Das Postamt für städtischen [illegible] hat im Jahre 1914 einen Überschuß von $60,000 erzielt.

Der Grundeigentümerverein hat eine Bewegung eingeleitet, die zu einer Ermäßigung der Steuern d. h. zu einer Neueinschätzung aufgrund der heutigen Grundwerte führen soll. — Zugleich [illegible] eine amtliche Bestätigung des Rückganges im Steuerwert bekannt würde, dürfte sich kaum ein Steuerzahler finden, der dagegen etwas einzuwenden hat.

Die Telegraphenlinie der Regierung ist jetzt mit Fort McMurray verbunden, sodaß also jetzt Telegramme nach der „nördlichen Großstadt des Nordens" geschickt werden können.

Eine begeisterte liberale Versammlung fand letzte Woche an der Südseite statt, in der Hon. Stewart und Hon. Mackenzie Hauptredner waren. Der erstere, Minister für öffentliche Arbeiten in der Sifton-Regierung, bezeichnete die Regierung von Alberta als die demokratischste der Welt und versprach, daß die Regierung fortfahren werde, ihre Gesetze den Bedürfnissen der großen Menge des Volkes anzupassen. Dabei sei der Regierung [illegible] Arbeit immer angenehm, aber da die Provinz landwirtschaftlicher Natur sei, so müsse auch die Gesetzgebung in erster Linie für die Hebung der Landwirtschaft sorgen. Hon. J. G. Mackay besprach die Maßnahmen der Conservativen, erwähnte die „Wild Land Tax", die Demonstrationsfarmen, den Ausbau von Eisenbahnen und Telegraphenlinien in die verschiedenen Teile der Provinz und die Verbesserung von Wegen und Brücken in den Farmdistrikten. — Zoll und andere Dominionfragen wurden einer späteren Versammlung zur Erörterung überlassen.

Industrial Commissioner Hall, dessen Department vor einiger Zeit aufgelöst wurde, ist der Ansicht, daß er auf diesem Gehalte von der Stadt noch für 6 Monate Gehalt zu fordern hat. — Er wird klagen müssen, wenn er etwas haben will.

Die Änderung, die der Straßenbahn mit dem Betriebe der in Privatbesitz befindlichen Automobil Omnibussen erwächst, wird immer fühlbarer. Jetzt ist ein solcher Automobilbus auch über die Hochbrücke von und nach der Südseite eingerichtet und er dürfte besonderen Anklang finden, nachdem das Ungeschick der Straßenbahn an der Hochbrücke einen starken Schlag versetzt hat.

Ein außerordentlicher Abschluß ist zwischen der C.N.R. und dem [illegible] [illegible] am 23. Juli 1912 über die C. N. R. an die Stadt Edmonton eine [illegible] Cement. Der Waggon soll von der C. N. R. der Stadt auf einem Rangiergleise zugestellt sein, diese will ihn aber nicht empfangen haben und die C. N. R. hat auch keine Empfangsbescheinigung. Der Waggon Cement ist aber verschwunden und es fragt sich jetzt: wo ist er geblieben? — [illegible] klagt jetzt die C. N. R. um Zahlung des Wertes der Sendung mit $502.50.

An der Ecke der dritten Straße und Jasper, wo vor einiger Zeit ein ganzer Block von Holzgebäuden abbrannte, hat ein Herr Turner von Vancouver mit der Errichtung eines zweistöckigen Geschäftshauses begonnen. Die Läden im Erdgeschoß sind schon zum voraus sämtlich vermietet.

Handelskammer und Grundeigentumsverein hatten bei der Stadt beantragt, daß die Verwaltung der Straßenbahn einer unabhängigen Kommission unterstellt werde. Das Marktkomitee hat den Vorschlag aber augenblicklich für unpraktisch erklärt.

Um den städtischen Markt an der ersten Straße auf die Beine zu helfen, wird man wahrscheinlich Dienstag und Sonnabend jeder Woche zu Markttagen machen. Diese Markttage sollen dann ausgiebig angezeigt werden.

In der Nähe des Marktes an der ersten Straße soll Grundeigentum gemietet werden, um eine ständige [illegible] von Farmmaschinerie zu schaffen.

Bei einem Streifzuge der Polizei wurden neulich nachts nicht weniger als 52 Personen verhaftet — als Besitzer, Insassen oder Besucher liederlicher Häuser, [illegible] oder Verkaufs alkoholischer Getränke ohne Lizenz. Eine Anzahl davon mußte mangels Beweisen wieder entlassen werden, der Rest wurde zu verschiedenen Strafen verurteilt.

Superintendent Parsons der städtischen Kraftwerke wird in Kürze eine dreimonatliche Urlaubsreise nach England machen.

Die Stadt holt Angebote ein für die Anfertigung von 65 Polizeiuniformen.

Aus dem Stadtrat

Der Stadtrat hat in seiner letztwöchentlichen Sitzung beschlossen, ein Stück von Portage Ave. in der Hudsons Bay Reserve, zwischen der sechsten und der zwölften Straße asphaltieren zu lassen. Die Stadt ist kürzlich durch einen Vertrag mit der Hudsons Bay Company verpflichtet unter der Bedingung, daß letztere die Kosten trägt mit Ausnahme derjenigen für das Einlegen der Straßenbahngleise. Die Arbeit wird eine Auslage von $127,000.00 erfordern.

Dem Stadtrat lag ein Brief von Controller McDonald von Montreal vor, der vorschlug, die Dominionregierung, Provinzregierungen und Großstädte sollten sich zusammentun, hundert Millionen Dollars Anleihen und für öffentliche Arbeiten zur Hebung der Arbeitslosigkeit aufwenden. Den Herren Stadträten wurde augenscheinlich beim bloßen Hören der Riesensumme schwindlich zumute, denn sie waren ratlos und wußten nicht, was sie machen sollten. Schließlich kam man dahin überein, den Brief dem Finanzausschuß zu übergeben und den Bürgermeister anzuweisen, sich zu erkundigen, wie sich andere Städte zu dem Vorschlage stellen.

Von der hiesigen „Legion of Frontiersmen" lag ein Antrag vor, sich in eine Bürgerwehr umwandeln zu dürfen. Nach [illegible] herrschte tiefes Schweigen bei den Stadtvätern bis festgestellt war, daß das Unternehmen uns nichts kosten werde. Die Erlaubnis wurde daraufhin großmütig erteilt und versprochen, sich dafür bei der Dominionregierung zu verwenden, daß die Bürgerwehr mit Waffen versehen werde — zu Uebungszwecken.

Von Caldwell, Mills & Co. von Moose Jaw lag ein Angebot auf Kauf der städtischen Straßenbahn vor. Er wurde abgelehnt. Ebenso der einer anderen Company, die Viking Gas Co. zu übernehmen und der einer Dritten, die Straßenreinigung der Stadt zu übernehmen.

Das Dorf West Edmonton, das im vorigen Jahre um Aufnahme in die Stadt nachsuchte, hat dies Ersuchen nun wieder zurückgezogen.

Die städtische Bibliothek soll uns in diesem Jahre rund $80,000 kosten.

Die Russen der Stadt feierten eines Abends letzte Woche den Fall von Przemysl mit einer lärmenden Parade durch die Straßen der Stadt.

Aus Alberta

Amerikaner werden sich in Südalberta niederlassen.

Brooks, Alta. — Vertreter einer amerikanischen Kolonie aus Nebraska waren dieser Tage hier und haben nach sorgfältigem Studium der Verhältnisse sich entschlossen, nach hier einzuwandern und sich etwa zehn Meilen nördlich von Brooks anzusiedeln. Es handelt sich um nicht weniger als 73 Familien, die hierherkommen werden. Sie sind alle Farmer, die mit der Bewirtschaftung von Irrigationsland Bescheid wissen. Sie werden voraussichtlich Mitte Juni eintreffen.

Landarbeiten begonnen.

Lethbridge, 22. März. — Bei Warner, südlich von hier, haben verschiedene Farmer dieser Tage Zahn- und Scheibeneggen in Bewegung gesetzt. J. C. Peterson hat bereits mit der Einsaat von 600 Ackern begonnen.

(Fortsetzung auf Seite 12)

Der Courier
Zweig-Geschäft für
Alberta u. Britisch Columbia:
Heinrich Becker, Generalagent
Office: im deutschen Zeitungsladen an Jasper Ave. Ost, unmittelbar neben der Ecke von Namayo Ave., Edmonton.
Postadresse: P. O. Box 301, Edmonton, Alta.

Alle Abonnementsgelder, Anzeigen, Berichte und Korrespondenzen aus Alberta und Britisch Columbia sind an H. Becker, Edmonton, zu richten.

„Alberta-Teil" jeder Courier-Ausgabe Anzeigenannahme und Schriftleitung schließt am Freitag Abend der vorhergehenden Woche.

Der „Courier" kostet nur einen Dollar das Jahr und ist im voraus zahlbar. Der „Courier" ist die verbreitetste Zeitung im canadischen Westen und bringt die meisten Nachrichten aus Alberta. Korrespondenzen aus deutschen Kreisen werden gern angenommen.

Advertising Rates on Application

Bier
Wir halten [illegible] Lager an [illegible] Plätzen in
LAMONT
MUNDARE
LEDUC u.
MORINVILLE
Bestellen Sie Ihr Bier bei unseren Agenten an obigen Plätzen.
STRATHCONA BREWING & MALTING CO. LTD.
Edmonton-South Alta.

[illegible] Cider- und Lunch-Stube
Schweizerheim
Edmonton
529 Fraser Avenue — Ein Block Ost von C.N.R.-Station.
Saubere Betten von 25—50 Cents.

Hermann A. Rasch
Deutscher Anwalt und Notar.
318 Jasper Ave. Ost. Phone [illegible]
Edmonton, Alta.

Dr. P. KARRER
Zahnarzt.
716 McLeod Bldg., gegenüber der Post.
Sprechstunden: 9—6 Uhr.
Für vorher Angemeldete auch von 6—8 Uhr abends. Telefon 5294
Hier wird deutsch gesprochen.

Allen Deutschen halte ich mich bestens für Anfertigung von Anzügen nach Maß empfohlen. Alle Reparaturen, Reinigen und Aufbügeln werden prompt und billigst besorgt.
CONRAD JORDAN
Edmonton Alberta.
10720 Namayo Ave., Tel. 4186

Albert Kales
Der deutsche Schuhmacher.
Verfertige meine Arbeit. Ich garantiere für das beste Leder. Niedrige Preise.
621 Namayo Ave. Edmonton.

Erfahrener, durchaus zuverlässiger Farmarbeiter sucht Stellung vom 1. April bis 1. Dezember. Am liebsten bei deutsch-englischen Leuten. Spricht englisch. Gefl. Offerten mit Angabe des Gehalts unter P. O. Box 301, Edmonton, Alta.

Immer gute Stellen haben wir für erfahrene Dienstmädchen. Vermitteln Stellen für Kellnerinnen und Stubenmädchen. Männliche Hilfe für Farmer. Reliance Employment Bureau, 113 Rice Street, Tel. 4065, E. G. [illegible], Edmonton, Alta.

Zu kaufen gesucht ein bis zwei Gespann Pferde, Stuten bevorzugt, sowie 3—4 gute Milchkühe, 2 Säue, 6—8 Schafe. Zahlungsbedingungen 20 Prozent des Kaufpreises in bar, Rest in monatlichen Zahlungen in anderthalb Jahren. Habe $550 Guthaben in Royalbank in Peace River Crossing zahlbar monatlich bis Dezember 1915. Chas. Hildebrandt, P. O. Bear Lake, via Peace River Crossing, Alta.

Heiratsgesuch. Deutscher Witwer, 40 Jahre alt, auf einer Heimstätte in N. S. [?], sucht Bekanntschaft mit deutscher Witwe oder älterem Mädchen zwecks Heirat. Gefl. Offerten unter H. D. 114 an „Courier", Box 505, Regina.

S. G. Tobin, Vertreter für Leduc, spricht im Parlament

Tritt energisch für Rechte der Farmer ein. — In eingehender Erörterung kommt er zu dem Schluß, daß die neue Zollpolitik der Dominialregierung Veranlassung zu großer Besorgnis gibt. — Provinzialregierung von Alberta bestrebt, den Spekulanten und Kapitalisten einen angemessenen Teil der Steuerlasten aufzubürden

Herr S. G. Tobin, der liberale Vertreter Leduc's im Provinzialparlament, hielt gelegentlich der Erörterung der Thronrede eine Ansprache, die mit soviel Beifall aufgenommen wurde und in mancher Hinsicht von dem Gewöhnlichen abweicht, daß wir es für angebracht halten, sie im vollen Wortlaute hierher zu setzen, soweit es uns gelungen ist, den Ausführungen des befähigten Sprechers zu folgen.

Herr Tobin erinnerte zunächst an den Wortbruch, den die Konservativen, bezw. ihr Führer in Ottawa, Herr Borden, seit der letzten Wahl begangen habe. Herr Borden habe damals den Westen bereist und wohl erkannt, daß von allen Wünschen, die der Westen habe, der größte der nach dem Besitz der Naturschätze des Landes sei. Mit offener Hand habe er in allen Versammlungen gestanden und hoch und heilig versprochen, diese Naturschätze den westlichen Provinzen auszuhändigen, sobald er als Premier in die Landeshauptstadt einziehe. Bei dem Versprechen sei es aber auch geblieben. Und wenn nun offen und insgeheim unterschoben würde, Alberta werde seine Naturschätze bekommen, sobald es seine Gunst am Wahltage den konservativen Kandidaten zuwende, so müsse er davor warnen, auf solchen Köder hinein zu fallen. Niemals werde eine konservative Regierung dem Volke etwas aushändigen, was sie möglicherweise für sich selbst behalten könne. Ihr ganzes Verwaltungssystem diene nicht dem Volke, sondern den großen Interessengesellschaften. Demgemäß sei auch die konservative Seite der Legislatur von Alberta so unfruchtbar in ihrer Kritik der Regierung gewesen.

Nichts als Kritisieren könnten sie, vom Bessermachen sei keine Rede gewesen.

Ihr Führer, Mr. Michener, habe über Regulierung von Handel und Marktwesen gesprochen. Das sei aber fraglos Sache der Dominionregierung, und diese sei denn auch nicht faul in der Beziehung, sondern reguliere Handel u. Verkehr in einer Weise, die dem Farmerstande den allergrößten Schaden bringe. Die Fabrikanten, die Freunde der Regierungspartei in Ottawa, genossen einen so wirkungsvollen Zollschutz, daß sie auf dem Weltmarkte konkurrieren könnten. Aber dabei bliebe es nicht, sondern sie verkauften Mehl, Maschinerie und andere Fabrikate im Auslande erheblich billiger als hier in Canada.

Gegenwärtig erhöhten die Konservativen wieder die Steuern unter der falschen Angabe, daß es sich um um Kriegsteuern handle. Da die Farmer die einzigen wirklichen Produzenten des Landes seien, so liege es auf der Hand, daß die Steuern letzten Endes wieder in der Hauptsache vom Farmer getragen werden müßten. Dabei hätten diese Steuern mit dem Kriege nicht das allermindeste zu tun. Das für den Krieg benötigte Geld werde angeliehen und der Nationalschuld hinzugeschrieben, würden also erst nach Jahren von uns gefühlt werden.

Unsere Farmer zahlten 27 Prozent mehr für ihre Maschinerie als der Farmer in den Vereinigten Staaten. Nur weil ein Farmer ein paar Meilen nördlich einer gewissen Linie wohne, müsse er jedesmal, wenn sein Nachbar südlich dieser $100 ausgebe für Maschinerie $127 ausgaben. Von einer Besserung sei aber keine Rede, die Zölle würden vielmehr immer noch erhöht, und damit die Last die der Farmer zu tragen habe.

Und wenn die Opposition in Alberta von Sparsamkeit in der Landesverwaltung spreche — wolle sie uns etwa anweisen, uns ein Beispiel an ihren Ottawaer Brüdern zu nehmen? Seit die Konservativen in Ottawa ans Ruder gekommen seien, also in vier kurzen Jahren, seien die Kosten des Staatshaushaltes um die Riesensumme von 60 Prozent gestiegen, obwohl die Staatseinnahmen bedeutend abgenommen hätten. Kriegskosten seien dabei nicht einmal mitgerechnet.

Die Zollprotektion ist so hoch, daß sie tatsächlich die Einfuhr von Waren unmöglich macht. Das Publikum werde dadurch gezwungen, die canadischen Fabrikate zu exorbitanten Preisen zu kaufen und ihr sauer verdientes Geld den Millionär-Fabrikanten des Ostens in die unergründlichen Taschen zu jagen. Die Zolleinnahmen des Landes aber würden dadurch verkleinert.

Nun wüßten sie sich nicht mehr anders als mit der Anordnung direkter Steuern zu helfen. Das sei ein schöner Demokratismus. Die Steuern würden so lange erhöht, bis sie keine Einkünfte mehr brächten, sondern den Reichen alles in die Taschen jagten.

Hier unterbrach der Führer der Konservativen, Herr Michener, Herrn Tobin mit der Frage: „Weiß der ehrenwerte Herr nicht, daß die Zölle für Farmmaschinerie herabgesetzt sind?" Worauf Tobin schlagfertig antwortet: „Nein. Und Sie wissen es auch nicht, Herr Michener. Ich habe auch sonst noch niemand getroffen, der etwas davon gewußt hätte." (Heiterkeit.) Darauf versuchte der Konservative Paterson seinen Witz mit der Bemerkung, die Konservativen hätten in vier Jahren Regierung mehr getan, als die Liberalen in 15, worauf Herr Tobin entgegnete: „Jawohl, sie haben die Nationalschuld Canadas in vier Jahren höher gebracht, als die Liberalen in fünfzehn." (Große Heiterkeit.)

Die Konservativen müssen natürlich in der Opposition etwas tun und wir sind ihnen nicht böse, daß sie reden. Aber wir möchten doch gerne, daß sie bei der Sache blieben und die Dinge darstellten, wie sie sind. Sie sprechen von den schweren Steuern, die die Leute in Alberta zahlen müßten, und wenn man nicht die Gemeindesteuern hinzunimmt, ist es ganz klar, daß die Steuern so leicht wie nur möglich sind. Die „Wild Land Tax" und die Besteuerung des unverdienten Wertzuwachses nimmt den Farmer aus. Alberta hat in diesen Dingen die Führung. In Alberta wird der Spekulant und wird der Kapitalist besteuert. Wir nehmen die Steuern hauptsächlich aus den Taschen derer, die aus den Taschen der Produzenten, nämlich der Farmer, nehmen und zu nehmen trachten. Jedermann wird zugeben, daß dies das richtige Prinzip ist.

Daß die Regierung Albertas eine Volksregierung ist, zeigt die Tatsache, daß sie das Bell Telephon Monopol aus dem Geschäft getrieben hat, sodaß der Farmer jetzt einen richtigen Telephondienst besitzt. Ferner haben wir die Farmer im Bau eigener Elevatoren unterstützt, wodurch eine heilsame Konkurrenz auf dem Gebiete geschaffen ist. Wir haben das Gesetz über direkte Gesetzgebung, und wir haben den Farmer durch das Farmgerätegesetz unterstützt.

Demgegenüber sagen die mit den großen Geldinteressen verbündeten Konservativen, wir seien von der ländlichen Stimmenzahl erwählt und nicht von der „Intelligenz", da sie in fast allen Fällen nur die Städte vertreten. Darüber sind wir herzlich froh. Ich hoffe, daß die Regierung Albertas fortfahren wird, seine Gesetze den Bedürfnissen der Landbevölkerung anzupassen, daß sie immer zuerst an die Farmer denken wird: die eigentlichen Wertproduzenten. Und ich hoffe, daß unsere Farmer das anerkennen

(Fortsetzung auf Seite 12)

Vertreter gesucht
überall für den Verkauf von Lutherstatuen, Büsten und Statuen aller Art, Christusköpfen, Wandschmuck, Kruzifixen, Muttergottesstatuen, Heiligenfiguren. — Photographien und Preislisten dieser künstlerisch ausgeführten Gegenstände werden auf Wunsch zugesandt. Schreiben Sie uns deutsch, englisch oder französisch.
PLASTIC ART WORKS
P. O. Box 1867 — 906 Namayo Ave.
Edmonton, Alberta.

Bestellschein

An Herrn H. Becker, P. O. Box 301, Edmonton, Alta.

Ich bestelle hiermit den „Courier" und füge $1.00 als Bezugsgeld für ein Jahr bei.

Name: ....

Straße oder P. O. Box: ....

Post Office: ....

Anmerkung: Ferner lege ich 3c bei wofür Sie mir den „Deutsch-Canadischen Hausfreund, Courier-Kalender für 1915" portofrei zusenden wollen. D.C.

Lesen Sie das Etikett.

Zum Schutze des Verbrauchers sind die Bestandteile deutlich angegeben. Es ist das einzige, wohlbekannte Backpulver zu annehmbarem Preise und in Canada hergestellt, welches keinen Alaun enthält, und dessen Bestandteile deutlich auf dem Etikett angegeben sind.

Magic Backpulver
enthält keinen Alaun.

Alaun wird manchmal als Sulphate of Alumina oder als Sodic Aluminic Sulphate bezeichnet. Das Publikum sollte sich durch diese technischen Namen aber nicht irreführen lassen.

E. W. GILLETT COMPANY LIMITED
WINNIPEG TORONTO, ONT. MONTREAL

Zur Truthühnerzucht

Die Truthühner sind so recht geeignet als Farmgeflügel und ihre Zucht kann auch mit Nutzen und Gewinn auf jeder Farm betrieben werden; wenn dies doch nicht allgemein geschieht, so liegt es einfach daran, daß man sich die Zucht als besonders schwierig vorstellt und andererseits hat man vielleicht auch schon Versuche gemacht, aber keinen rechten Erfolg damit gehabt, und so will man nun nichts weiter davon wissen. Man muß natürlich in der Wahl der Zuchttiere, bei der Brut und der Aufzucht der junge Tiere etwas vorsichtig sein und aufmerksam verfahren, aber das muß man auch bei allen anderen Geflügelarten, wenn auf guten Erfolg gerechnet wird; sonst wenn alles richtig besorgt wird, macht die Puterzucht schließlich weniger Unkosten und verspricht größeren Nutzen als irgend ein anderer Zweig der Geflügelzucht. Es müssen jedoch gewisse leitende Zuchtgrundsätze, wie ich sie nachstehend anführen und näher besprechen will, gehörig beachtet werden, wenn die Zucht zu einem guten Erfolg führen soll.

Auswahl der Zuchttiere. — Es sind niemals junge Tiere zur Zucht zu benutzen. Hähne wie Hennen sollen mindestens zweijährig sein; drei- und vierjährige sind diesen noch vorzuziehen; in diesem Alter stehen Puten auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit, und es sind dann weder die größten noch die schwersten zur Zucht auszuwählen, sondern solche, die auf kurzen, stämmigen Beinen stehen, einen vollen, kräftigen Körperbau, breite Schultern und breiten Rücken haben. Hochgestellte, schmalgebaute Tiere männlichen oder weiblichen Geschlechts sollen grundsätzlich ausgeschieden werden. Ebenso sind zu reichlich gezähmte, fette Tiere nicht zur Zucht zu verwenden; verfettete Tiere liefern erfahrungsgemäß schwächliche Nachzucht.

Die zu benutzenden Zuchttiere sind dann vor Beginn der Legezeit noch sorgfältig auf ihren Gesundheitszustand zu untersuchen und alle die mit einem körperlichen Gebrechen behaftet sind oder die Merkmale einer inneren Krankheit zeigen, sind durchaus auszuschneiden; es soll besonders Wert auf solche Tiere gelegt werden, die sich als widerstandsfähig und wetterfest ausgewiesen haben. Solche Widerstandsfähigkeit wird nicht nur durch Haltung der Tiere in luftigen, trockenen Räumen, die nach der Südseite nur durch ein Drahtgitter geschlossen sind, zu erreichen gesucht, sondern man läßt die Tiere auch sogar im Freien nächtigen, wo die Verhältnisse es möglich machen, tagsüber sollen sie sich stets und die meiste Zeit im Freien aufhalten. Es ist erwiesen, daß die durch derartige Abhärtung erzielte Kräftigung der Zuchttiere auch dem Nachwuchse zugute kommt.

Fütterung der Zuchtputen. — Der Hauptsache nach und namentlich während der Zuchtperiode sollen die Tiere nur Körnerfutter erhalten. Unter den verschiedenen Körnerarten ist Hafer allen übrigen vorzuziehen. Es wirkt bei dem Geflügel — ähnlich wie bei Pferden — anregend und erhöht den Mut. Daneben sind aber auch grüne oder saftige Futtermittel, Rüben aller Art, Kohl und wenn vorhanden, Grasweide zu verabreichen oder zur Verfügung zu stellen.

Bruteier und Brutnest. — Bei einer derartigen Fürsorge für die Zuchttiere werden die Hennen frühzeitig mit dem Legen beginnen, manchmal schon ausgangs Februar, sicher im März. Hat die Henne ein Gelege von 15 bis 20 Eiern gemacht, so wird sie brütig. Gut veranlagte Hennen legen mit kurzen Unterbrechungen auch wohl bis 25 Stück. Soweit dann die Pute — der höchstens 18 bis 20 Eier untergelegt werden — ihr Gelege nicht selbst bebrüten kann, können Glückhennen zu Hilfe genommen werden, möglichst solche mit großer Bruthitze (Brahmas, Plymouthrocks und ähnliche), von denen jeder bis zu höchstens 10 Eier gegeben werden können.

Auf die Herrichtung des Brutnestes ist besonders Sorgfalt zu verwenden. Es wird in einem ruhigen, luftigen Raume, der vor Störungen aller Art sicher ist, auf dem Fußboden angelegt, damit die Henne beim Auf- und Absteigen nicht zu springen braucht, daneben wird es auch möglichst flach gebaut, damit die Eier nicht übereinander zu liegen kommen und die unteren zerdrückt werden könnten. Der innere Umfang des Nestes ist nur so weit anzulegen, daß die sitzende Pute den Raum völlig ausfüllt, damit am Rande liegende Eier nicht erkalten. Neben der Futterelle ist ein Sand- und Aschenbad in entsprechender Größe herzurichten. Eine solche Badestelle ist während der Brutzeit für die Pute ganz unentbehrlich.

Ausschlüpfen der Jungen. — Schlüpfen die Jungen nicht gleichmäßig an demselben Tage aus — was in der Regel der Fall ist — so sind die Erstlinge vorsichtig aus dem Nest zu nehmen, damit sie nicht zwischen den Eiern erdrückt werden, und bringt man sie in ein Kistchen oder einen Topf mit Wolle oder Baumwolle ausgelegt und hält an einem warmen Ort, oder auch in eine erwärmte künstliche Glucke (Brooder). Erst wenn die letzten Jungen aus dem Ei gekommen sind, werden alle der Mutter ins Nest zurückgegeben. Man läßt die Jungen am besten so lange im Nest bis es die Alte von selbst verläßt, was sie gewöhnlich 24 Stunden nach dem zuletzt ausgeschlüpften Küken tut und diese brauchen bis dahin auch kein Futter. Dann ist der Brutraum mit dem Aufzuchtsraum zu vertauschen.

Aufzuchtsraum. — In einem umhegten Grasplatze wird eine Schutzhütte ohne Boden errichtet und mit einem überstehenden Schutzdache unter dem ein Staubbad hergerichtet wird. Vor rauhen Nord- und Nordwestwinden wird der Raum entweder durch eine Bretterwand oder ein Gebüsch gedeckt und vor den brennenden Sonnenstrahlen schützt am besten der Schatten eines Baumes oder sonst ist auf Pfählen ein Schattendach herzurichten. Die Südseite dieser Stallhütte wird durch Drahtgeflecht geschlossen, das bei Regenwetter verhängt werden kann. 10 bis 14 Tage lang werden nun die Tiere in einer engeren Umhegung vor dieser Schutzhütte gehalten, in der sie vor Nässe — wozu auch der Tau gehört — und Sonnenbrand völlig geschützt sind. Erst mit der dritten Woche wird ihnen der ganze Grasplatz zur Verfügung gestellt, doch müssen sie auch jetzt noch vor heftigen Regenschauern und vor brennender Mittagssonne geschützt werden. Selbst im Alter von zwei Monaten kann ihnen ein Platzregen oder Sonnenbrand noch gefährlich werden, während ihnen ein milder Regen nicht mehr schadet.

Fütterung der Jungen. — Werden die vorstehend angedeuteten Maßnahmen mit einiger Vorsicht durchgeführt, so hängt das Gedeihen der jungen Puten nur noch von der Fütterung ab, abgesehen von Krankheiten die sich einstellen können. Frühestens 24, spätestens 36 Stunden nachdem die Küken geschlüpft sind, ist das erste Futter zu verabreichen. Erfahrene Züchter empfehlen den folgenden Speisezettel als erprobt und bewährt:

Als Erstlingsfutter wird 14 Tage lang in Milch gekochter Reis mit Hafermehl trocken angemengt, gegeben. Zwischendurch wird hartgekochtes Ei in geringen Mengen verabreicht. Von der dritten Woche ab läßt man den gekochten Reis mit gut gequelltem Weizen abwechseln und neben dem Hafermehl kann noch Buchweizenmehl und Kleie gefüttert werden. Von der vierten Woche ab wird dann auch etwas Fleisch gefüttert. Mit Sorgfalt ist aber darauf zu achten, daß kein Futterstoff angesäuert ist. Zur Förderung der Verdauung dient Kies oder reiner grober Sand, an dem es nie fehlen darf.

In den beiden ersten Wochen müssen die Putenküken öfter, wohl täglich sechsmal gefüttert werden. Die erste Mahlzeit morgens so früh wie möglich und die letzte abends so spät als möglich, um zu verhüten, das schwächliche Tiere in der langen Nacht vor Hunger matt werden. Nach Ablauf von 4 Wochen können die täglichen Mahlzeiten dann auf vier eingeschränkt werden. Alle Futterzeiten müssen aber in möglichst gleichmäßigen Zwischenraum stattfinden und von einer Mahlzeit zur andern darf kein Futter liegen bleiben. Ueberfütterung und die Nachlese von liegen gebliebenen, angesäuerten Futterstoffen wirken nachteiliger als wenn unregelmäßig oder zu knapp gefüttert wird. Neben guter Grasweide, die ausreichend vorhanden sein sollte, soll man auch zur Abwechselung noch allerlei Grünkraut geben, wie Salat, Nesseln, Kresse, Sauerampfer, Löwenzahn, Spinat, Zwiebelkraut, Kohlblätter und anderes.

Wird reichlich Grünfutter verabreicht, so ist für Wasser kein großes Bedürfnis vorhanden; dasselbe muß aber in reinlichen Gefäßen doch stets vorhanden und immer frisch sein. Zur Zeit der Federbildung, welche mit dem dritten Monat beginnt, empfiehlt es sich täglich etwas abgekochten Leinsamen oder auch Leinsamenmehl mit der Futtermischung zu geben, wodurch das Wachstum der Federn sehr gefördert wird. Von dieser Zeit an kann dann nur mit harten Körnern gefüttert werden, Hafer, Gerste und auch etwas Mais, und als Weide wird dann das abgeerntete Stoppelfeld zur Verfügung kommen. Damit die Tiere des Abends nach Hause kommen, muß auch später ihnen immer zur Nacht ein Futter verabreicht werden. Die Sitzstangen im Stall sind in einer Höhe von 3 Fuß anzubringen und der Stall muß stets luftig sein.

Von ganz besonders schädlichem Einflusse auf den Gesundheitszustand und den Entwicklungsgang der jungen Puten sind feuchte, dumpfe Stallungen ohne Sonnenlicht und nasse Laufplätze mit kaltgründigem, undurchlässigem Thon- oder Lehmboden, sowie starke, naßkalte Winde. — Bei Beachtung des vorstehend besprochenen Aufzuchtverfahrens bereitet die Puterzucht keine nennenswerten Schwierigkeiten und kann einen guten Gewinn abwerfen.

Verbesserte Heureka-Kapseln

gegen die Wurmplage bei Pferden.

Nach langen Versuchen ist es gelungen, die Kapseln so zu verbessern, daß sie von keinem anderen Wurmmittel übertroffen oder erreicht werden. Die Kapseln haben sich als das wirksamste Mittel gegen Bots und alle anderen Würmer bei Pferden aufs beste bewährt, und gerade jetzt sollte jedes Pferd einige Kapseln erhalten, namentlich wenn struppiges Aussehen, Magerkeit, Bissigkeit usw. auf Würmer hinweisen. Einige der Kapseln werden Ihr Pferd sicher von den Parasiten (Bots usw.) reinigen und es wieder gesund und kräftig machen. Die verbesserten Heureka-Kapseln haben sich Tausende von Freunden erworben und sind allein echt zu beziehen von der bekannten Breeders' Remedy Co., 47 Biddle St., Dept. P. 8, Milwaukee, Wis. Preis $1.25 für 6, $2.00 für 12 Kapseln. Zwei Dutzend mit Instrument zum Eingeben $5.00, vier Dutzend mit Instrument $8.00.

Die Aufzucht der Enten

Von C. Erdmann.

Bei Aufzucht junger Enten für wirtschaftliche Zwecke muß das Hauptbestreben sich darauf richten, dieselben so schnell als möglich schlachtreif zu machen. Ihre natürliche Anlage zu einem raschen Wachstum und reichlichen Fleischansatze muß also durch die Haltung und Pflege bestens gefördert werden. Es ist das um so leichter möglich, als sie eine große Freßlust, man könnte fast sagen Freßgier zeigen und man also nur nötig hat, diejenigen Futterstoffe auszuwählen, durch welche Wachstum, Fleisch- und Knochenbildung gut gefördert werden. In den ersten Lebenswochen ist eingeweichtes oder geriebenes altes Brot, gequellter Reis, trockener Käsequark ein vorzügliches Futter. In der zweiten Woche kann Maisschrot hinzugenommen werden, welches mit Magermilch oder Wasser trocken angemengt wird. In der dritten Woche werden Kartoffeln, Gemüsereste, Fleischabfälle aller Art hinzugenommen. In der vierten Woche kann Körnerfutter mit verabreicht werden, doch wird davon stets nur wenig gegeben, weil das Weichfutter entschieden wirksamer und daher vorteilhafter ist. Am besten gibt man das Körnerfutter am Abend. Mischfutter muß in Näpfen oder Trögen immer zur Verfügung stehen und wird an eine bestimmte Stelle an den Uferrand des Wasserbeckens, des Wassergrabens, des Baches u.s.w. gesetzt, auf dem sie sich tagsüber tummeln. Ohne ausreichendes Wasser ist erfolgreiche Entenzucht nicht möglich und daher nicht zu empfehlen. Abgesehen davon, daß Wassertiere und Wasserpflanzen einen Teil ihrer Zukost bilden und also eine Ersparung an Futter bedeuten, werden dadurch Appetit und körperliches Wohlbefinden in einer Weise gefördert, wie sie durch alle künstliche Pflege nicht ersetzt und ausgeglichen werden kann. Wem also ein nie versiegender Teich, See oder Wasserlauf nicht zur Verfügung steht, der bleibe von der Entenzucht. Vom Wasser herab gehen die Tierchen in ganz kurzen Zwischenräumen — etwa von Viertelstunde zu Viertelstunde — auf den bekannten Futterplatz, fressen und kehren auf das Wasser zurück. Nicht unbeachtet darf bleiben, daß die Futterbehälter unter einem Schutzdache stehen müssen, nicht nur, um die unmittelbare Einwirkung von Regen und Sonnenschein auf das Futter zu verhüten, sondern auch, um den Tieren selbst bei starkem Sonnenschein oder Regenwetter einen geschützten Ruheplatz zu gewähren. Brennende Sonne und heftiger Regen ist jungen Enten nicht nur nicht angenehm, sondern kann geradezu gefährlich für sie werden. So sehr daher die Ente das Wasser lieben mag, so gern entzieht sie sich dem Regen. Abends müssen die Enten dem Stalle zugeführt werden, sie dürfen nicht im Freien nächtigen. Um sie daran zu gewöhnen, daß sie den Stall von selbst aufsuchen, ist es nötig, daß ihnen abends ihre Körnermahlzeit zu einer bestimmten Stunde auf dem Futterplatze vor dem Stalle verabreicht und der Stall täglich mit frischer, trockener Streu versehen wird. Solch ein reines Nachtlager im luftigen Stalle ist der Ente ein wahres Bedürfnis und trägt zu ihrem Wohlbefinden, ihrem Wachstum und ihrer Mast eben so viel bei, wie die gute Fütterung. Wer seine jungen Enten in solcher Weise hält und pflegt, wird nicht nur seine Freude an der Entwicklung derselben haben, sondern die Arbeit und aufgewandten Kosten mit einem reichlichen Gewinn ersetzt bekommen. Im Alter von 7 bis 8 Wochen hat er gut gemästete, schlachtreife Tiere mit zartem, saftigem Fleische, die gern gekauft und gut bezahlt werden. Bei einer gut geleiteten und verständnisvoll betriebenen Entenzucht ist tatsächlich Geld zu verdienen. Daß die zweckmäßige Auswahl des Rassenschlages den Gewinn beeinflußt, mag schließlich noch als selbstverständlich hinzugefügt werden. Mit der kleineren Landente kann man in derselben Zeit das nicht erreichen, was die größeren zu Fleischbildung besonders gut veranlagten Rassenschläge werden, doch läßt sich erstere durch Zuführung von Rouen-, Peking- und anderen Rasseeperln bald verbessern.

Für die Hausfrau

Beim Schinkenbraten zu beachten.

Beim Braten von Speck oder Schinken ist es unrichtig, die Scheiben in die heiße Pfanne zu bringen. Wenn die Scheiben in die kalte Pfanne gelegt und auf's Feuer gesetzt werden, braten sie schneller und haben weit besseren Geschmack.

Verwertung der Gänsebratenhaut

Die von Gänsebraten zurückbleibende fette Haut verwendet man am vorteilhaftesten, wenn man sie in nicht zu großen Würfel schneidet und mit abgekochten und in Scheiben geschnittenen Kartoffeln brät. Man nehme aber nicht zu starkes Feuer, damit das Fett besser herausbraten kann.

Gegen den übelriechenden Achselschweiß

sind häufig Waschungen mit verdünnter Salicylsäurelösung anzuwenden. Nach jeder Waschung trockne man die gewaschenen Stellen sorgfältig ab und puddere sie mit Salicylstreupulver ein.

Schonung der Hände beim Ofenputzen

Beim Ofenwichsen ist es für die Hände von dem allergrößten Vorteil, wenn man sie vor Beginn der Arbeit dick mit Seife einschmiert und diese während des Ofenputzens daran läßt. Selbst wenn man sich beim Schwärzen des Ofens Handschuhe überzieht, dringt oft die Schwärze durch und beschmutzt die Hände, hat man aber Seife daran, so kommt es beim Händewaschen alles gut ab und diese sind gleich wieder schön sauber.

Alle Arten von Käse zu verbessern.

Man gießt guten Wein über geriebenes Weinsteinsalz so lange, bis die Mischung nicht mehr braust, alsdann benetzt man damit leinene Tücher, schlägt sie um die Käse und legt diese in den Keller. Nach 24 Stunden benetzt man die Tücher von neuem, kehrt die Käse um, und fährt so je nach Beschaffenheit der Käse ungefähr einen Monat fort. Ganz vertrocknete und verdorbene Käse werden dadurch verbessert und schmackhaft gemacht.

Wissenswertes über Salz

Gut gereinigtes Salz erkennt man daran, daß es an der Luft nicht leicht feucht wird. Oft ist Salz mit Gips gemischt und schädlich. Wenn sich ein Lot gestoßenen Salzes mit vier Lot kalten Wassers nicht vollkommen löst, so enthält es Gips. Salzwasser wendet man mit Vorteil bei Verbrennungen durch Höllenstein an. Man reibt die betreffende Stelle so stark mit Salzwasser, als man es ertragen kann und macht Umschläge und Waschungen mit Salzwasser. Bei Schlangenbissen reibt man Salz in die Wunde. Auch bei Bienenstichen wendet man Salzwasser an, besonders wenn der Stich im Mund oder Schlund stattgefunden hat.

Verwendung von Apfelsinenschalen

Die meist als nutzlos weggeworfenen Apfelsinenschalen finden eine sehr gute Verwendung als Brennmaterial. Man trocknet sie auf dem Ofen, bis sie ganz dürr u. knochenhart sind, und nimmt sie dann als Anzündematerial; sie brennen wie das beste Kienholz.

Wie bewahrt man Thee auf?

Eine gute Tasse Thee ist ein Hochgenuß, zumal jetzt im Winter. Wie oft aber macht man die Beobachtung, daß nur wenige Frauen einen schmackhaften Thee anrichten können. Der Grund hierfür ist nicht nur das zumeist falsche Aufbrühen, sondern die unzweckmäßige Aufbewahrung. Vor allem muß der Thee vor Licht, Luft und Feuchtigkeit geschützt sein. Hat man keine hermetisch verschließbaren Glas- oder Porzellandosen, so nehme man Blech- oder Zinndosen, die man folgendermaßen präparirt: man schütte kochend heißen Thee hinein, den man dann in ihnen abkühlen läßt. Dann läßt man die Dosen gut austrocknen, worauf sie in Gebrauch genommen werden können.

Bei Bestellungen und Einkäufen erwähnen man den „Courier"

Der Grund

Warum deutsche Pferdeliebhaber und Farmer von mir kaufen ist, weil ich nur vollkommene Percheron und Belgier Hengste verkaufe. Man schreibe Deutsch oder Englisch, wenn man einen Hengst zu kaufen wünscht; ich werde Ihnen mitteilen, wie meine Percherons sind. Ich kann Ihnen viele Deutsche nennen, die Hengste von mir gekauft haben und sehr zufrieden sind. Mäßige Preise, liberale Bedingungen. Pferde garantiert.

J. H. GRAHAM, Saskatoon, Sask.
Importeur von Percherons und belgischen Hengsten.
Stallung: Ecke Ave. E. und 21. Str.

Die verlorenen Doggen.

Wenn der Chinese von Hundefleisch reden hört, läuft ihm das Wasser im Munde zusammen. Es ist der erlesenste Leckerbissen, den er sich denken kann. Li-Hung-Tschang, der große Vizekönig, erhielt eines Tages von Kiautschou ein Paar prächtige Doggen zum Geschenk. In sorgfältiger Obhut traten die Tiere den langen Weg zum himmlischen Reiche an und gelangten gesund und sicher in die Hände ihres neuen Herrn, der dem Ueberbringer gegenüber seine Bewunderung über ihre prächtige Gestalt und ihre Schönheit aussprach. Einige Zeit darauf bedankte sich Li-Hung-Tschang bei dem Briten für das Geschenk. Dessen Ueberraschung war nicht gering, als er las: „Die Doggen haben besser ausgesehen, als sie schmeckten. Ihr Fleisch war ganz verzweifelt zähe."

Blamiert.

Der Herr Gemahl kam eines abends später als gewöhnlich „vom Geschäft" nach Hause. Er zog seine Stiefel aus und schlich sich ins Schlafzimmer. Aber vergebliche Vorsicht — seine Frau begann sich zu rühren. Schnell wand sich der erschrockene Mann zu der Wiege seines Erstgeborenen und fing an, sie heftig in Bewegung zu setzen.

„Ich sitze hier seit nahezu zwei Stunden und versuche, das Baby in den Schlaf zu wiegen", brummte er.

„Aber Robert, ich hatte ihn ja hier im Bett bei mir!" versetzte seine Frau.

Aufklärung.

Portier (eines Tanzlokals, in dem ein Maskenball abgehalten wird): „Halt, mein Herr, in dieser unanständigen Maske dürfen Sie nicht hinein!"

Strolch: „Was wollen Sie, ich bin ja gar nicht maskiert!"

Weine Liköre Biere
empfiehlt in allbekannter Güte
Julius Mueller
Regina
Toronto St. u. Jeffries Avenue
— Phone 4525 —
Das Qualitätshaus.

Untenstehende Bestellzettel sind nicht an den „Courier", sondern stets an die Regierung, und zwar jeder Zettel einzeln jedesmal an die auf dem betreffenden Zettel angegebene Adresse zu senden

Abteilung für Landwirtschaft Regina, Sask.
Geehrte Herren!
Bitte senden Sie an unten angegebene Adresse..... Exemplare der Broschüre betreffend der Getreidemarkt-Kommission, in deutscher Sprache gedruckt.
Hochachtungsvoll
Name .....
P. O. Adresse .....

Dep't. of Agriculture, Regina, Sask.
Gentlemen:
Please forward to address given below.... copies of "Grain Market Commission", printed in German.
Respectfully yours
Name: .....
P. O. Address: .....

Abteilung für Landwirtschaft Regina, Sask.
Geehrte Herren!
Bitte senden Sie an unten angegebene Adresse..... Exemplare des Hagelversicherungsgesetzes, in deutscher Sprache gedruckt.
Hochachtungsvoll
Name .....
P. O. Adresse .....

Dep't. of Agriculture, Regina, Sask.
Gentlemen:
Please forward to address given below.... copies of the "Hail Insurance Act" printed in German.
Respectfully yours
Name: .....
P. O. Address: .....

Abteilung für Landwirtschaft Regina, Sask.
Geehrte Herren!
Bitte senden Sie an untenstehende Adresse .....Exemplare des Bulletins Nr. 15, betreffend die Behandlung von Milch und Sahne auf der Farm.
Hochachtungsvoll
Name .....
P. O. Adresse .....

Dep't. of Agriculture, Regina, Sask.
Gentlemen:
Please forward to address given below.... copies of "Bulletin No. 15", dealing with the care of milk and cream on farm, printed in German.
Respectfully yours
Name: .....
P. O. Address: .....

Abteilung für Landwirtschaft Regina, Sask.
Geehrte Herren!
Bitte senden Sie an unten angegebene Adresse.....Exemplare des Pferdezüchter-Gesetzes, in deutscher Sprache gedruckt.
Hochachtungsvoll
Name .....
P. O. Adresse .....

Dep't. of Agriculture, Regina, Sask.
Gentlemen:
Please forward to address given below.... copies of the "Horse Breeders Act" printed in German.
Respectfully yours
Name: .....
P. O. Address: .....

Achtung! Farmer und Landsleute! Achtung!

Wir erhalten in dieser Zeit wieder einmal besonders zahlreiche Briefe, in denen wir aus den Reihen unserer Farmerfreunde gebeten werden, ihnen das eine oder das andere Gesetz in deutscher Sprache zuzusenden. Da wir keine Vorräte in deutscher Sprache gedruckter Gesetze in unserer Office haben, können wir leider die Wünsche unserer Freunde nicht direkt erfüllen. Um für die Zukunft eine Vereinfachung herbeizuführen, drucken wir untenstehend zehn Zettel in deutscher und englischer Sprache. Jeder von diesen Zetteln verlangt in deutsch und Englisch die Zusendung eines wichtigen Gesetzes oder interessanter und bedeutsamer Information, die von der Regierung herausgegeben wurde. Unsere Freunde brauchen nun nur diese Zettel auszuschneiden, mit Namen und Adresse zu versehen und in einem Briefumschlag abzusenden, der genau die gleiche Adresse trägt, die wir oben auf dem betreffenden Zettel in Englisch gedruckt haben.

Wir hoffen, daß unsere Leser von dieser Gelegenheit, sich die wichtigsten Gesetze unserer Provinz in der ihnen verständlichen Sprache völlig kostenlos zu erwerben, recht ausgiebigen Gebrauch machen werden. An den langen Winterabenden hat der Farmer die beste Zeit, sich mit diesen hochwichtigen Gesetzen vertraut zu machen und wenn er das jetzt tut, wird es ihm späterhin von großem Nutzen sein.

Redaktion und Geschäftsführung des „Courier".

Abteilung für Landwirtschaft Regina, Sask.
Geehrte Herren!
Bitte senden Sie mir alle Aufklärungsliteratur, die Sie in deutscher Sprache vorrätig haben und die zum Zweck hergestellt worden ist, den deutschen Farmern Saskatchewans gute Ratschläge zu erteilen.
Hochachtungsvoll
Name .....
P. O. Adresse .....

Dep't. of Agriculture Regina, Sask.
Gentlemen:
Kindly send me all literature you may have on hand printed in the German language and intended to give good advice to Saskatchewan farmers.
Respectfully yours
Name: .....
P. O. Address: .....

Unkraut und Saatkommissar, Landwirtschaftsabteilung Regina, Sask.
Geehrte Herren!
Bitte senden Sie an unten angegebene Adresse ..... Exemplare des „Unkrautgesetzes", in deutscher Sprache gedruckt, ebenso alle verfügbare Litteratur, die sich mit der Unkrautfrage beschäftigt, falls Sie diese Flugschriften in deutscher Sprache haben.
Hochachtungsvoll
Name .....
P. O. Adresse .....

Weed and Seed Commissioner
Dep't. of Agriculture Regina, Sask.
Dear Sir:
Kindly supply me with ..... copies of the "Noxious Weeds Act", printed in German, also all available literature dealing with the weeds question, if you have these leaflets in German.
Respectfully yours
Name: .....
P. O. Address: .....

Abteilung für Landwirtschaft Regina, Sask.
Geehrte Herren!
Bitte senden Sie an unten angegebene Adresse ..... Exemplare des Gesetzes betreffend „Ländliche Telephone", in deutscher Sprache gedruckt.
Hochachtungsvoll
Name .....
P. O. Adresse .....

Dep'ts of Rural Telephones Regina, Sask.
Gentlemen:
Please forward to the undersigned ..... copies of the Rural Telephone Act, printed in German.
Respectfully yours
Name: .....
P. O. Address: .....

Abteilung für Schulwesen Regina, Sask.
Geehrte Herren!
Bitte senden Sie an unten angegebene Adresse..... Exemplare, bezüglich Aufklärung für Bildung von Schuldistrikten, in deutscher Sprache gedruckt.
Hochachtungsvoll
Name .....
P. O. Adresse .....

Dep't. of Education, Regina, Sask.
Gentlemen:
Please forward to address given below.... copies of "Instructions for formation of school district", printed in German.
Respectfully yours
Name: .....
P. O. Address: .....

Abteilung für Schulwesen Regina, Sask.
Geehrte Herren!
Bitte senden Sie an unten angegebene Adresse..... Exemplare des Schulgesetzes und der Regierungsvorschriften über Steuereinschätzung und Steuererhebung, alles in deutscher Sprache gedruckt.
Hochachtungsvoll
Name .....
P. O. Adresse .....

Dep't. of Education Regina, Sask.
Gentlemen:
Please forward to address given below... copies of the "School Act", and regulations governing school assessment and taxation printed in German.
Respectfully yours
Name: .....
P. O. Address: .....

Direktor der genossenschaftlichen Organisationen, Landwirtschaftsabteilung Regina, Sask.
Geehrte Herren!
Bitte senden Sie an unten angegebene Adresse ..... Exemplare des Genossenschaftsgesetzes und eine gleiche Anzahl der Broschüre, die Vorschriften der Regierung über diesen Gegenstand enthält. Alles in deutscher Sprache gedruckt.
Hochachtungsvoll
Name .....
P. O. Adresse .....

Director of Co-operative Organizations
Dep't. of Agriculture Regina, Sask.
Dear Sir:
Kindly supply me with ..... copies of the "Co-operative Societies Act", and equal number of booklets giving regulations dealing with the same matter, printed in German.
Respectfully yours
Name: .....
P. O. Address: .....

Haltet Eure Pferde in gutem Arbeitszustande

Gesunde Beine ziehen große Lasten. Kein Pferd mit einem Spat, Überbein, Beinauswuchs oder Verrenkung kann seine ganze Kraft gebrauchen. Tausende von Pferdebesitzern halten ihre Pferde in gutem Arbeitszustand, indem sie Kendall's Spavin Cure gebrauchen — das alte und so sehr zuverlässige Heilmittel. Herr Edmund E. Harrison, Zugoldsby, Ont., schreibt: „Ich heilte zwei Spat mit Ihrem Heilmittel, und gebrauche dasselbe an einem lahmen Pferde. Die Anschwellung verschwindet, und die Lahmheit."

Kendall's Spavin Cure

heilt schnell, hinterläßt keine Narben und kostet wenig. $1.00 per Flasche. 6 für $5.00. Verlangen Sie unser nützliches Buch: „Eine Behandlung über Pferde", frei bei Ihrem Apotheker, oder schreiben Sie an

Dr. B. J. Kendall Co., Enosburg Falls, Vermont, U.S.A.

Der amerikanische Handel

Präsident Wilson will gegen das Vorgehen Englands Protest einlegen

Washington, 17. März. — Präsident Wilson gab heute Besuchern gegenüber zu verstehen, daß die Bundesregierung einen energischen Protest gegen die Handlungsweise Englands und seiner Verbündeten inbezug auf die Auferlegung neuer Einschränkungen der neutralen Schiffahrt durch die letzte britische Kabinettsordre einlegen wird. Senator Walsh von Montana, der als eine Autorität auf dem Gebiete der internationalen Gesetzgebung gilt, hatte gestern abend ebenfalls eine längere Unterredung mit dem Präsidenten.

Als der Bundessenator das Weiße Haus verließ, erklärte er, daß das Verhalten Englands nicht seinesgleichen in der Geschichte oder der internationalen Justizchronik der Welt habe und daß ein ganz außergewöhnlich nachdrücklicher Protest gegen dasselbe erhoben werden sollte. Herr Walsh gab bei dieser Gelegenheit auch dem Bedauern der meisten Bundessenatoren darüber Ausdruck, daß der letzte Kongreß es versäumt hat, dem Präsidenten das Recht zu geben, eine gewisse Ausfuhr aus den Ver. Staaten nach den kriegführenden Ländern mit dem Embargo zu belegen. Er erklärte jedoch, nicht zu wissen, ob der Präsident die Absicht habe, zu diesem Zwecke eine Extrasitzung der Legislatur einzuberufen.

Andere hohe Beamte, welche die verschiedenen englischen Noten und die Kabinettsordre gelesen hatten, gaben ihrer Meinung keinen so offenherzigen Ausdruck. Aber auch in diesen offiziellen Kreisen gibt man zu, daß die Ver. Staaten mit ihren bisherigen Protesten herzlich wenig erreicht haben, und daß auch ein weiterer Protest keinen besseren Erfolg haben wird, wenn in ihm nicht zu gleicher Zeit mit entsprechenden Gegenmaßregeln gedroht wird.

Beamte, welche den Text der englischen Kabinettsordre, wie derselbe von dem Botschafter Page und der englischen Botschaft übermittelt worden ist, durchstudiert haben, fanden verschiedene Abweichungen von den Angaben der telegraphischen Berichte, wollten sich aber nicht über diese Verschiedenheiten auslassen. Jedenfalls herrschte in allen Regierungskreisen Washingtons ein ganz offenes Mißfallen und man machte gar kein Hehl über die bittere Enttäuschung, daß die Bemühungen der Regierung, dem amerikanischen Handel nach neutralen Ländern gewisse Erleichterungen zu verschaffen, schon wieder fehlgeschlagen sind.

In der englischen Antwortnote soll zum erstenmal das Wort „Blockade" inbezug auf alle Wasserwege nach Deutschland gebraucht worden sein.

England soll in dieser Note auch erklären, daß eine formelle Blockade bloß deshalb nicht erklärt worden ist, da unter einer solchen alle Ladungen kurzerhand konfisziert werden müßten, während sie jetzt nur beschlagnahmt und die betreffenden Exporteure für ihren Verlust entschädigt werden sollen.

Der amerikanische Botschafter Sharp in Paris telegraphierte heute dem Staatsdepartement, daß die französische Regierung ihre Konterbandeliste nach dem Beispiele Englands erweitert hätte.

Italiens Ansprüche.

Rom, 17. März. — Der diplomatische Wettkampf um die Gunst Italiens und seine künftige Parteinahme entweder für die Verbündeten oder die beiden mitteleuropäischen Staaten ist in der letzten Zeit immer heftiger geworden und dürfte jetzt seinen Höhepunkt erreicht haben.

Aus durchaus wohlunterrichteter Quelle wird berichtet, daß der deutsche Botschafter Fürst von Bülow die formelle Versicherung abgegeben haben soll, daß Deutschland fähig sein wird, Oesterreich schließlich doch von der Notwendigkeit zu überzeugen, Italien die gewünschten Gebietsabtretungen zu gewähren und ihm für alle Zeit in Süd-Albanien freie Hand zu lassen. Außerdem wollen Deutschland und die Doppelmonarchie Italiens Ambitionen auf einer dominierenden Stellung im Mittelländischen Meere in jeder Weise Vorschub leisten. Demgegenüber wies der deutsche Diplomat darauf hin, daß eine englisch-französische Suprematie im Mittelländischen Meere Italiens Großmachtstellung ernstlich gefährden werde.

Heute wurden hier nun auch gewisse Meldungen über Italiens Ansprüche auf Gebietsabtretungen und die diesbezügliche Stimmung in Oesterreich-Ungarn bekannt. Zwischen den Forderungen Italiens und den von Oesterreich angebotenen Konzessionen besteht noch ein derartiger Unterschied, daß man in wohlunterrichteten Kreisen kaum an die Möglichkeit einer schließlichen Einigung glaubt.

Italien verlangt nämlich nicht mehr und nicht weniger als das ganze nördliche und östliche Gebiet der Doppelmonarchie am oberen Teile des Adriatischen Meeres bis südlich nach Fiume herab. Dieses Territorium enthält die Provinzen Trient und Triest, sowie den österreichischen Kriegshafen Pola. Man glaubt ja hier allgemein, daß Oesterreich-Ungarn sich auf dringendes Anraten Deutschlands zu weiteren Verhandlungen bereit erklären wird, aber man hegt keine allzu optimistische Hoffnungen, daß die endgültigen Konzessionen Oesterreichs auch den Forderungen Italiens entsprechen werden.

Rechenstunde.

Lehrerin: „Nimm einmal an, Dein Vater gibt Deiner Mutter zehn Mark und nimmt ihr fünf wieder weg. Was würde er haben?"

Kleine Schülerin: „Unannehmlichkeiten."

Boshafter Gatte.

A.: „Hören Sie, Herr Lehmann, Ihre Gattin ist doch wirklich eine einfache Frau."

B.: „Im Gegenteil! Sie sollten 'mal des Morgens sehen, aus wie vielen Stücken sie zusammengesetzt ist!"

Sanol-Blut-Salz

SALT SANGUINIS

Ein vorzügliches Mittel in Dyspepsie, Magenkatarrh, Blähungen, Regelung des Stuhlgangs usw. Das Blutsalz ist eine dem Salzgehalt des Blutserums nachgebildete Salzmischung und ist in seiner Wirkung ebenso milde wie nachhaltig. Vollständig harmlos, auch wenn eine lange Zeit hindurch genommen. Preis 50c. Zu beziehen von allen Apotheken oder der

The Sanol Mfg. Co. Ltd., Winnipeg, Man.

Richtige Diagnose.

Gatte: „Nun, wie finden Sie das Nervenleiden meiner Frau, das so plötzlich aufgetrat?"

Arzt: „Na, eine Seereise kann ich nicht konstatieren, es scheint nur, so ein vorübergehendes Winterhütchen zu sein!"

Kinder Schreien NACH FLETCHER'S CASTORIA

Kirchliche Nachrichten

Regina:

St. Mary's Kirche (röm.-katholisch.) 7 Uhr stille Messe. 8 Uhr stille Messe mit Kommunion. 9 Uhr Kindermesse. 10.30 Uhr Hochamt mit Predigt. 3.30 Uhr Katechismus für Kinder und Segen. 7.30 Uhr Predigt für Erwachsene und sakramentalischer Segen.

Freitag: 7.30 Uhr abends Andacht mit darauffolgendem sakramentalischen Segen.

Jeden Tag: 8.15 Uhr morgens still. Messe.

Ev.-Luth. Dreieinigkeits-Gemeinde.

F. Fritz, Pastor. Tel. 2791.

Gottesdienste jeden Sonntag morgens halb elf Uhr, abends halb acht Uhr. Sonntagsschule 2 Uhr nachmittags.

Lutherliga: 1. und 3. Dienstag im Monat abends 8 Uhr.

Männerversammlungen: Mittwoch um 8 Uhr abends.

Konfirmandenunterricht: Dienstag u. Freitag abends 7 Uhr.

Jedermann ist herzlich zu den Gottesdiensten eingeladen, wie auch die Kinder in die Sonntagsschule zu senden.

Ev.-Luth. Gnadengemeinde ungeänderter Augsburgischer Konfession zu Regina. Pastor E. Hermann, 1747 Winnipeg Str.

Jeden Sonntag vormittag 10.30 Uhr und abends 7.30 Uhr Gottesdienst in der ev.-luth. Gnadenkirche, Winnipeg Straße, zwischen 11. und 12. Avenue. Sonntagsschule um halb zwei Uhr nachm. in der Kirche. Deutsche Gemeindeschule jeden Sonnabend, morgens von halb zehn Uhr an im Pfarrhause, wo auch Konfirmandenunterricht, Sonnabend nachmittags um 2 Uhr ist. Jedermann ist herzlich eingeladen, zu den Gottesdiensten zu kommen und die Kinder in die Sonntags- und Gemeindeschule zu schicken.

Auswärts:

Neudorf Parochie (Ohio Synode).

In genanter Parochie werden folgende Gottesdienste abgehalten werden:

Christus-Gemeinde:

Charfreitag: Konfirmation und Feier des heil. Abendmahls.

Am 1. und 2. Ostertage wird Herr Prof. H. Schmidt von Melville predigen.

Alle Gottesdienste beginnen um 11 Uhr vorm. frühe Zeit.

St. Johannes-Gemeinde:

Ostern: Konfirmation und Feier des heil. Abendmahls. Der Gottesdienst beginnt um 10.30 Uhr vorm.

Am 2. Ostertage Gottesdienst um 3 Uhr nachm. Herr Prof. H. Schmidt wird predigen.

E. Schmok, Pastor.

Melville Parochie der Missouri Synode.

So Gott will, finden in dieser Parochie folgende Gottesdienste statt:

Am Karfreitag, den 2. April, vormittags in Hartfeld mit Feier des heiligen Abendmahls; abends in Melville.

Am Ostertage, den 4. April, vormittags in Melville mit Feier des heiligen Abendmahls; nachmittags um 3 Uhr in Hartfeld.

Am Ostermontage, den 5. April, vormittags in Fenwood und Melville. An ersterem Orte findet die Feier des heiligen Abendmahls statt, an letzterem wird Pastor Hein von Russel, Man., predigen.

Jedermann ist herzlich willkommen zu diesen Gottesdiensten.

C. W. A. Kühner.

Quinton.

Deutsche Sonntagsschule jeden Sonntag Nachmittag, geleitet von Br. Middelkampf. Deutscher Gottesdienst jeden zweiten Sonntag um 11 Uhr vormittags u. 3 Uhr nachmittags, geleitet von Br. Karl Orthner. Kommt, denn es ist alles bereit! Wir wollen einem jeden helfen.

A. Knopf, Prediger.

Evangelisch-lutherische Christuskirche, Rosthern, Sask.

Gottesdienst: Sonntag morgens um 11 Uhr, und abends um 7 Uhr. Sonntagsschule: Vormittags um 10 Uhr. Frauen- und Jungfrauenverein: Alle 14 Tage Mittwoch nachmittags halb drei Uhr.

Georg O. Jüttner, Pastor.

General Konzil.

Pastor H. Becker, Missionssuperintendent und Reiseprediger des General Konzil, ist bereit, dem Rufe kirchlich unversorgter Lutheraner in Manitoba, Saskatchewan und Alberta Folge zu leisten. Adresse: 349 Bond Ave., Winnipeg, Man.

Ev.-Luth. Dreeinigkeits-Gemeinde zu Saskatoon.

(General Konzil.)

Gottesdienst: Jeden Sonntag Vormittag um 11 Uhr in der neuen Kirche: Ave. J., zwischen 19. und 20. Straße.

Hohe Preise und große Nachfrage für Geflügel und Eier bringen ein gutes Einkommen in der Stadt oder auf dem Lande durch das Züchten von Geflügel

und unser großer deutscher Katalog, das einzigste Buch dieser Art, gibt Ihnen, das „wie" und „wenn" in Wort und Bild, sowie den großen Erfolg unserer vielen deutschen Kunden. Illustriert und beschreibt die berühmten "Successful" Brutmaschinen und Aufzuchtsapparate. Seit 20 Jahren auf dem Markt; mit Hilfe unseres deutschen Anweisungsbuches sind Geflügelzüchter ausgerüstet; halten eine Lebenszeit; sind völlig garantiert. Unsere Apparate werden jetzt

Unter großer Preisermäßigung

direkt an Sie verkauft. Katalog ist frei. Lernen Sie Näheres über unsere wundervolle Offerte eines

$25.00 Lehrkursus in Deutsch — Frei

an unsere Kunden über die gewinnbringendste Weise des Geflügelzüchtens für Groß- oder Kleinbetrieb. In deutsch von uns herausgegeben. Unser freier deutscher Katalog offeriert auch viele verschiedene Sorten rassenechtes Land- und Wassergeflügel und Bruteier, sowie alle Bedarfsartikel für den Geflügelhof. Deutsches Buch „Richtige Fütterung kleiner Küken, Enten, Gänse und Truthühner" 10 Cents.

$6.75 und aufwärts.

Des Moines Incubator Co.

197 Second Str. Des Moines, Iowa.

Neudorf Parochie (Mo. Synode.)

Gottesdienst in der lutherischen Kirche zu Neudorf jeden Sonntag vormittags um 11 Uhr. Jedermann herzlich willkommen.

A. Preisinger, Pastor.

Neudorf Parochie (Ohio Synode.)

Folgende Gottesdienste werden abgehalten: Christusgemeinde (Stadt) jeden Sonntag um 11.30 Uhr Vorm.; am 2. Sonntag im Monat um 8 Uhr Nachm. frühe Zeit.

St. Johannesgemeinde (Land) am 2. Sonntag im Monat um 11 Uhr Vorm.; am 4. und 5. Sonntag im Monat um 8 Uhr Nachm. frühe Zeit.

Ev.-luth. Gemeinde zu Davin u. Kronau.

(General Konzil.)

Gottesdienste finden statt: In Kronau jeden 2. und 4. Sonntag im Monat. In Davin jeden 1. u. 2. Sonntag im Monat. Sonnabend deutsche Schule abwechselnd in den Gemeinden, wo Sonntag darauf Gottesdienst stattfindet.

W. Wahl, ev.-luth. Pastor.

Ev.-Luth. Trin. Gem. zu Curt Hill.

(Mo. Synode.)

Gottesdienst jeden Sonntag Vormittag um 11 Uhr.

A. Kaiser, Pastor.

In der katholischen Kirche zu Marienthal, Sask., findet jeden zweiten Sonntag im Monat Gottesdienst statt. An den übrigen Sonntagen Rosenkranz-Andacht.

Parochie Arat (Mo. Synode.)

So Gott will findet zu Arat am 2., 4. und eventuell am 5. Sonntag im Monat Gottesdienst statt; zu Kennell am 1. und 3. Sonntag im Monat.

J. Dye, Pastor.

Deutsche Baptisten.

Gottesdienste in Southey, Sask., 10 Uhr morgens auf dem Lande, 2.30 Uhr nachm. in der Stadt. — Unsere Türen stehen offen für Alle.

A. Knopf, Prediger.

Wir haben uns entschlossen, unseren Lesern in Zukunft eine Reihe wirklich wertvoller Erzählungen und Romane zu bieten. Der gewöhnliche Durchschnittsroman mit seinen Unmöglichkeiten, Geschmacklosigkeiten und seiner billigen Sensationsmache wird im „Courier" keinen Platz mehr finden. An seine Stelle werden packende Schöpfungen unserer besten deutschen Dichter treten, Werke, die echten literarischen Wert haben und bildend und veredelnd auf Gemüt und Charakter des Lesers wirken.

Wir beginnen nächste Woche mit

Lori Bergmann

einer in Wien spielenden Meistererzählung des begabten österreichischen Schriftstellers Baldwin Groller. Jeder wird uns recht geben, daß „Lori Bergmann" wert ist, gelesen zu werden.

Den denkenden Leser werden die in der Erzählung berührten sozialen Probleme besonders fesseln.

Hochachtungsvoll

Schriftleitung des „Courier"

Deutsche Denker, Volkswirtschaftler und Dichter

Der Gedanke ist allmächtig

Das Bemerkenswerteste an unserer sogenannten „modernen Denkungsweise" ist, daß sie eher alles Andere als modern ist.

Dem „modernen Gedanken" gab bereits sechshundert Jahre vor Christus der griechische Weise Pythagoras Ausdruck, indem er sagte: „Haß und Furcht vergiften unser Blut, und der Giftstoff schwächt auf die Dauer unser Nervensystem der Augen, Ohren und Nase und benachteiligt unser Verdauungssystem. Es ist also unklug, daß wir den unfreundlichen Aeußerungen, die Andere über uns tun, Beachtung schenken."

In seiner Jugend war Pythagoras nach Aegypten gereist, um die Weisheit der Priester kennen zu lernen. Er glaubte durch sie Kenntnisse erlangen zu können, die es ihm ermöglichen würden, alle unsere Lebensrätsel und Geheimnisse des Daseins zu erforschen.

Er erlebte aber dort eine Enttäuschung. Er erkannte, daß die ägyptischen Priester ihre Weisheit eifersüchtig für sich bewahrten und das Volk in Unwissenheit zu halten suchten.

Er entdeckte, daß jene Priester zweierlei Lebensregeln festgestellt hatten: die einen für sich selber, die andern für das Volk. Dem Volk erlaubten sie nur beschränktes Wissen. Dabei aber wollte Pythagoras nicht stehen bleiben. Er ging zurück nach seiner griechischen Heimat, sammelte eine Anzahl Gleichgesinnter um sich und bildete mit ihnen ein „Kollegium", wo er die unentstellte Wahrheit für Alle verkündete, die sie hören wollten. Er lehrte, daß sich die Wahrheit nicht in einer toten Sprache verbirgt, oder hinter überlebten Anschauungen, sondern daß sie ein Teil unseres eigenen Wesens ist und daß wir, wenn wir nicht bestochen, eingeschüchtert oder bedrückt leben, in den Besitz der vollen Wahrheit gelangen können, und daß wir umsomehr Wahrheit erreichen werden, je mehr wir danach streben.

Das war die neue Wahrheitslehre, das Recht, das mit uns geboren ist, der erlösende Gedanke.

* * *

Zweihundert Jahre später lehrte Sokrates eine ähnliche Philosophie: „Erkenne dich selbst." Eine Anklage wurde gegen ihn erhoben, daß er die Götter verachte und die Jugend durch Irrlehren verführe. Durch ein Volksgericht von Fünfhundert war er verurteilt worden. Man gab ihm Gelegenheit, zu entfliehen, aber er weigerte sich. Ebensowenig wollte er vom Widerruf etwas wissen, und leerte, um sich selber und seiner Lehre treu zu bleiben, mit festem Mut den Giftbecher.

Jesus gab dem neuen Gedanken abermals ein verändertes Gepräge. Er sagte, daß die unverfälschte Wahrheit beim Kinde sei, und daß wir, wenn wir nicht wie die Kinder werden, die Wahrheit nie erkennen werden. „Ich und mein Vater sind Eins," lehrte er. Er glaubte an seine eigene Göttlichkeit. Er fühlte, daß er der Quelle aller Erkenntnis nahe war.

Epictet, der römische Sklave, und Marc Aurel, der römische Kaiser, waren beide Träger des Fortschrittsgedankens. Ihre Moral kommt der der Bibel nahe. Sie sagten: „Wenn du am Morgen erwachst, so erkenne, was für ein Gnadengeschenk es ist, zu leben, zu atmen, zu denken, zu lieben, sich des Lebens zu freuen. Der Geist Gottes erfüllt uns, wenn wir lieben. Es ist daher für uns besser, nicht zu hassen, nicht auf Widervergeltung zu sinnen, nichts zu fürchten. Gleichmütigkeit des Geistes und Mäßigung sind die Grundbedingungen unserer Glückseligkeit und inneren Stärke."

Hypathia lehrte die Weisheit der Harmonie von Körper und Geist. „Die Gesundheit des Geistes folgt die Gesundheit des Körpers. Suche dein Leben zu verschönern und Schönheit wird dich umgeben. Wer die Menschen liebt, wird wieder geliebt. Die Nächstenliebe kennt keinen Haß," lehrte sie. Hypathia, die schöne Philosophin, wurde von Zeloten in einem Tempel, in den sie sich geflüchtet hatte, ermordet und in Stücke gerissen.

* * *

Jeder Mensch hat natürlich eine günstige Meinung von sich selber. Wenn wir nicht eines Besseren belehrt würden, so würden wir nicht wissen, daß wir in Sünde geboren sind, und daß unser Wesen beschränkt ist.

Viele unserer Krankheiten sind die Folgen von Furcht. Dieselbe wird aber nicht mit uns geboren, sondern sie ist die Folge von äußeren Einflüssen, die auf uns einwirken. Kummer verlangsamt den Stoffwechsel, Furcht hat körperliches Uebelbefinden zur Folge und Kränklichkeit erzeugt in uns Todesfurcht.

Krankheiten sind Symptome. Eine Krankheit zu vertreiben, bewirkt nur in den meisten Fällen, daß sie an anderer Stelle des Körpers wieder ausbricht. Man kann sie nur gründlich kurieren, wenn man die Krankheitsursache beseitigt. Das Unvermögen, unsern Zahlungsverpflichtungen nachzukommen, verursacht in uns ein körperliches Unbehagen. Ein Streit macht uns oft heiser. Bedrohung wird uns Kopfleiden zuziehen.

Der moderne Gedanke ist das natürliche Denken. Der Mensch ist, allen andern Lebenswesen voraus, ein denkendes Wesen. Das ganze Volk muß zur Denkarbeit erzogen werden, denn aus den Volksmassen heraus kommt die Lösung der großen Probleme des Lebens. Das Gehirn ist ein körperliches Organ. Um es gesund zu erhalten, muß man es alltäglich üben.

Durch nichts können wir unser körperliches Bewußtsein so heben, wie durch die Macht des Gedankens. Und dennoch hat man im Verlauf der Entwicklungsgeschichte der Menschheit öfter versucht, die Gedanken zu fesseln, als sie zu befreien. Jede große Erfindung ist das Ergebnis neuen Denkens. Der freie Gedanke ist der Träger des Fortschritts. Die Erfindung der Lokomotive ist das Resultat der Gedankenarbeit von zahlreichen Menschen.

Alle neuen Geistesrichtungen sind ungetrennbar von selbständigem Denken. Sie entgleisen, wenn dem freien Gedanken Hindernisse in den Weg gestellt werden. Kant und Spinoza gaben der Welt ganz neue Gedankenrichtungen. Der erfolgreichste der modernen Denker war Ralph Waldo Emerson. Seine Schriften umfassen die ganze Fülle modernen Denkens.

Prentice Mulford hat mit seiner „White Croß Library" den modernen Gedanken in Lehrerkreisen populär gemacht. Ella Wheeler Wilcox war beständig mit Erfolg bemüht, den modernen Gedanken in die Massen des großen Publikums zu tragen. Denken macht uns geistig frei.

Seit die Geschichte der Menschheit begann, haben die Menschen immer vier Fragen beschäftigt:

Wer bin ich? Wo bin ich? Wozu bin ich hier? Wohin gehe ich?

Philosophen des fernen Ostens lehren, daß wahre Glückseligkeit nur durch die Verleugnung des Lebens erreicht wird, durch die Ertötung aller Wünsche, durch die Nirwana. In der neueren Zeit aber hat sich die Menschheit mehr als je von diesem passiven Lebensanschauungen emanzipiert und kräftiger nimmt sie den Kampf mit dem Leben auf, indem sie sich die Frage vorlegt: Was kann ich tun, um die Enttäuschungen des Lebens am wirksamsten zu bekämpfen?

Der Mensch, der arbeitet, wird von den Zweifeln des Lebens am wenigsten gequält werden.

Der Wind reinigt die Luft und nur das fließende Wasser ist rein. Ein Mensch aber ist nur tüchtig, wenn er arbeitet und das ernste Bestreben hat, sich seinen Mitmenschen nützlich zu machen. Indem wir für Andere arbeiten, erweisen wir uns selber den größten Gefallen. Wir fördern dadurch unsere eigenen Interessen. Der geistig hochstehende Mensch begnügt sich nicht mit der Vollkommenheit unseres Wissens, sondern sucht mit forschendem Geist immer weiter um sich zu blicken. Victor Hugo sagt, nur das Unbekannte habe Schrecken für uns. Was wir sehen und erkennen, das vermögen wir auch zu bekämpfen. Der größte Schlachtenmaler der Gegenwart, Wereschagin, meint: „Im modernen Kriege, in welchem sich die Gegner nicht mehr sehen können, ist die Poesie des Kampfes geschwunden. Da man die Vorgänge nicht mehr sich entwickeln sehen kann, wird man von ihnen erschreckt. Das Unbekannte drückt uns am meisten."

* * *

Der Mensch ist sein eigener größter Feind. Seine mangelhafte Kenntnis von den Lebensvorgängen und sein Aberglaube stehen seiner Weiterentwicklung hindernd im Wege. Je mehr wir das Leben recht erkennen lernen, desto mehr Nutzen vermögen wir aus demselben zu ziehen.

Der moderne Gedanke fußt in unserem eigenen Naturell. Sein wichtigster Glaubenssatz ist: „Erkenne Dich selber." Der moderne Gedanke verheißt Dir keine Paradiese, noch bedroht er Dich mit einer Hölle. Alles, was er Dir bietet, ist unablässige Arbeit, beständige Anstrengung, immer neue Ziele zu erreichen. Die einzige Genugtuung, die er uns bringt, ist die volle Entfaltung aller unserer Kräfte im Dienst unserer Mitmenschen und in unserem eigenen Interesse. Und diese Ziele sind göttlich. Das hatte wohl die Bibel im Sinn, mit dem Spruch: „Denn in Ihm leben, weben und sind wir."

Das starre Festhalten an alten, überlebten Gedanken ist uns nur nachteilig. Es hemmt unsern Lebensfortschritt.

Neue Gedanken aber vermögen uns zu beleben und geben unserem Streben einen höheren Wert. Sie regen Körper und Geist an und sind imstande, eine neue und bessere Weltanschauung in uns wachzurufen. Der moderne Gedanke will nichts wissen von Gewalt, Zwang, Unterdrückung, weil alle diese auf uns selber einen nachteiligen Einfluß haben.

Die bisherige überlebte Anschauungsweise war überwiegend eine egoistische. Man dachte zumeist nur an sich selber. Die Rechte und Interessen Anderer spielten nur eine untergeordnete Rolle.

* * *

Mancher, der der Welt einen neuen Gedanken gegeben hat, unterläßt, seine eigene Lebensweise demselben anzupassen. So wird er auch nicht der Vorteile teilhaftig, die derselbe mit sich bringt. Der Gedanke macht frei, er ist der stärkste Träger des Fortschritts.

Das unsichtbare aber leicht erkennbare Bestreben im Leben eines Volkes ist auf Glückseligkeit der Menschheit, Gerechtigkeit, Frieden und Recht gerichtet. Wenn wir die Natur verstehen lernen, verliert sie ihre Schrecken für uns. Der unwissende Mensch ist abergläubisch. Der primitive Mensch war völlig im Bann des Aberglaubens. Je mehr der Mensch die Lebenserscheinungen studiert, desto mehr wird sich ihm der Gedanke befestigen, daß Alles, was ist, gut ist.

Das Universum ist zum Guten geschaffen. Es gibt keinen anderen Teufel, als die Furcht, die uns bedroht. Gott lebt in uns.

Vererbbarkeit erworbener Eigenschaften

Die Uebertragbarkeit von Veränderungen, die die Eltern im Laufe ihres Lebens erfahren haben, auf die Nachkommen, ist eine Frage, die trotz zahlreicher Versuche noch nicht völlig geklärt ist und die Biologen dauernd in Athem hält. Als solche erworbene Eigenschaften kommen weniger grobe Eingriffe in die körperlichen Verhältnisse der Eltern in Betracht, also Verletzungen und Verstümmelungen, obgleich gerade mit solchen Erscheinungen häufig umfangreiche Versuche angestellt wurden, die — wie gleich vorweggenommen sei — fast immer ein negatives Ergebniß hatten; vor allem fragt es sich vielmehr, ob die im individuellen Leben als zweckmäßige Rückwirkung auf die Einwirkung der Außenwelt erworbenen Eigenschaften der Eltern vererbbar sind, also alle die Erscheinungen, die auf der uns in ihrem Wesen und ihrem kausalen Zusammenhang noch so wenig klaren Anpassungsfähigkeit von Organismen beruhen. Für beide Arten von so erworbenen Eigenschaften liegen Beobachtungen vor, die die Möglichkeit der Vererbung beweisen. Künstlich bei Meerschweinchen hervorgebrachte Krankheiten von Fallsucht trat auch bei einer Anzahl von Jungen auf, Verletzungen der menschlichen Hand fanden sich bei den Kindern wieder, und ähnliche feststehende Thatsachen wurden wiederholt beobachtet und berichtet; aber sie scheinen seltene Ausnahmen zu sein, denn die meisten in dieser Richtung angestellten Versuche fielen negativ aus. So schnitt der Freiburger Zoologe Weismann zahllosen Generationen von Mäusen die Schwänze ab, und immer traten sie bei den Jungen unversehrt wieder auf, und auch die Tatsache, daß die bekannten Verstümmelungen mancher Völker, wie wir sie bei den Chinesen, den Juden, den Neuseeländern, bei manchen afrikanischen Stämmen finden, immer wieder bei den Kindern von Neuem vorgenommen werden müssen, spricht gegen die Vererbbarkeit solcher Neuerwerbungen oder Verluste. Es scheint, als ob dazu der Umstand treten müsse, daß solche Verletzungen auf die Vermehrungszellen, das Keimplasma, einen Einfluß haben müssen, um erblich festgelegt zu werden; aber da kommen wir wieder auf ein Gebiet, das noch völlig dunkel ist, denn weder über die Tatsache selbst noch über das Wie herrscht irgend welche Klarheit.

Mehr Zustimmung unter den Fachleuten findet die Frage der Vererbbarkeit erworbener Eigenschaften in Beziehung auf die zweite Art, die Anpassung der veränderten Faktoren der Umgebung. Am bekanntesten sind die positiven Erfolge der schweizerischen Forscher Standfuß und Fischer, sowie ihrer Nachfolger an Schmetterlingen, vor allem an Bärenspinner, der bei der Aufzucht in der Kälte in Farbe und Zeichnung variirt, und diese Abänderung sicher auf einen Teil seiner Nachkommen vererbt, sobald sie unter gleichen Verhältnissen aufwachsen. Sobald die folgenden Generationen aber in normaler Umgebung aufgezogen werden, verlieren sich die durch die Eltern erworbenen Eigenschaften wieder, und dasselbe hat man bei Alpenpflanzungen bemerkt, die, in unser Klima versetzt, rasch degeneriren und diese Degeneration auch vererben, sobald sie wieder in ihre alte Heimat zurückverpflanzt werden. Diese und ähnliche Erscheinungen scheinen darauf hinzudeuten, daß zwei Bedingungen vorhanden sein müssen, falls eine Vererbung eintreten soll: einmal muß der veränderte Faktor der Außenwelt so stark wirken, daß er auch die Fortpflanzungszellen beeinflußt, und zweitens muß diese Einwirkung auf die Generationen lange genug dauern. Ueber beide Bedingungen verfügt die Natur, vor allem auch über die Länge der Zeit, denn Jahrtausende lang experimentirt sie bereits, weist Unbrauchbares im Laufe dieser Jahrtausende erbarmungslos dem Untergang und läßt Brauchbares sich weiter entwickeln. Freilich, eines gilt dabei stillschweigend als Voraussetzung: daß überhaupt eine Beeinflussung der Fortpflanzungszellen durch die Außenwelt stattfindet. So gilt, wenn man sich über das Wie? noch nicht klar ist, bei der größten Mehrzahl der Biologen die Vererbbarkeit erworbener Eigenschaften als eine feststehende Tatsache; jedenfalls ist die Frage nicht nur für den Tier- und Pflanzenzüchter, sondern auch für die Entwickelung der menschlichen Gesellschaft und der Menschheit überhaupt von so hervorragender Bedeutung, daß alle Welt auf ihre weitere Entwickelung mit größtem Interesse blickt.

— Sag etwas, das sich von selbst versteht, zum erstenmal, und du bist unsterblich.

— Manche Schlagwörter sind abgegriffene Münzen, sie sollten von Rechts wegen polizeilich eingezogen werden.

Alberta Nachrichten

Fortsetzung von Seite 9.

Politische Versammlung der Deutsch-Canadier in Edmonton

Am Montag, dem 23. März, versammelte sich das Deutschtum der Stadt Edmonton im Saale des deutschen Clubgebäudes, einer Einladung des Herrn Alfred von Hammerstein folgend, der zum ersten Male seine politischen Ansichten und Pläne einer Versammlung deutschsprechender Bürger Canadas vorlegen wollte. Wenn wir Herrn Hammerstein recht verstehen, so hat er diese Versammlung als eine Probe betrachtet, um festzustellen, wie sich die deutsch-canadischen Bürger dieses Landes gegenüber seinen politischen Plänen zu verhalten gedenken.

Herr Krankenhagen, der erste Vorsitzende des deutschen Vereins in Edmonton, eröffnete die Versammlung mit einer kurzen markigen Ansprache. Herr von Hammerstein forderte hierauf Herrn C. K. Ehmann, den Organisator des „Deutsch-Canadischen Provinzialverbandes von Saskatchewan" und Geschäftsführer der deutschen Zeitung „Der Courier", auf, über die Arbeit der canadischen Bürger deutscher Sprache in der Nachbarprovinz Saskatchewan, besonders aber über die Organisationsarbeit des dortigen Provinzialverbandes zu sprechen. Herr Ehmann führte darauf aus, daß er auf jeden Fall Herrn von Hammerstein darin beipflichte, daß es eine Notwendigkeit sei, im Interesse aller naturalisierten Bürger dieses Landes, besonders aber der Deutsch-Canadier, daß sich dieses Element lebhafter und zielbewußter am politischen Leben Canadas beteilige. Es sei nun eine Frage von schwerwiegender Bedeutung, ob die Interessen dieses Teiles unserer canadischen Bevölkerung besser gewahrt und verteidigt werden können, wenn das Deutsch-Canadiertum seine politische Arbeit im Rahmen der alten Parteien leistet, oder ob es günstiger sein würde, eine eigene politische Bewegung ins Leben zu rufen. So oder so, die Grundbedingung für Erfolg sei jedenfalls gründliche Organisationsarbeit. Der Redner gab dann eine ausführliche Schilderung über die Arbeit und den Stand des „Deutsch-Canadischen Provinzialverbandes von Saskatchewan" und schloß mit der Aufforderung, das Deutschtum Albertas möge den Wert straffer Organisation nicht verkennen, sondern in ähnlicher Weise arbeiten, damit in kommenden Jahren das gesamte Deutsch-Canadiertum des Westens geeint an die Lösung der großen politischen Fragen schreiten könne. Herrn Ehmann's Ausführungen wurden von der Versammlung mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Herr von Hammerstein legte nun in fast zweistündiger großzügiger Rede der Versammlung sein politisches Programm vor. Er führte unter anderem aus: Wir Deutsch-Canadier sind gute, den Gesetzen des Landes gehorchende Bürger; wir sind Deutsche von Geburt, Canadier durch eigene freie Wahl und Patrioten aus Prinzip. Es liegt in unserer Natur, treu zu sein und den Patriotismus zu pflegen. Da wir aus freier Wahl Canada als unser Heimatland erkoren haben, da wir in diesem Lande gearbeitet, den canadischen Westen aufgebaut, das Land auf dem wir sitzen, durch harte eigene Arbeit zu unserem Eigentum gemacht haben, pflegen wir selbstverständlich **canadischen Patriotismus.** In jedem Jahre werden tausende von Kindern in Deutsch-Canadischen Familien geboren. Im canadischen Westen liegen tausende von wackeren fleißigen deutschen Ansiedlern begraben, die ihr ehrliches Stück Arbeit am Aufbau des Landes geleistet haben und jetzt zu canadischem Staube werden. Das allein gibt uns volles Heimrecht in diesem neuen Lande. Außerdem ist es sicher am Platze festzustellen, daß wir alle, die wir den Treueid geleistet, vollberechtigte canadische Bürger sind und daß wir nicht nur ein volles Recht, sondern eine Gewissenspflicht haben, unsere politischen Ansichten offen auszusprechen und mit aller Energie das zu vertreten, was uns im Interesse Canadas als gut und richtig erscheint. Patriotismus zu zeigen und zu betätigen, liegt uns im Blute. Unser Patriotismus ist ein **ausgesprochen canadischer Patriotismus. Unsere Arbeit gilt Canada,** den besten wirtschaftlichen und politischen Interessen unserer neuen Heimat. Es ist nicht zu übersehen, daß man uns niemals britische Weltbürgerrechte gewährt hat. Unsere Bürgerpapiere geben ausdrücklich an, daß unsere Pflichten sowohl wie Vorrechte die eines „britischen Bürgers innerhalb Canadas" sind. Es ist deshalb logisch, daß man von uns garnichts weiter erwarten kann, als einen Patriotismus, der sich auf Canada beschränkt.

Persönlich habe ich beispielsweise garnichts gegen England oder Großbritannien. Meine Frau ist Engländerin und ich könnte mir gar keine bessere Frau wünschen. Meine Verwandten sind Briten und ich hänge an ihnen mit ehrlicher starker Zuneigung und achte und respektiere sie. Es ist Unsinn zu sagen, daß wir etwas tun wollen, um die Interessen Großbritanniens in irgendeiner Weise zu schädigen; wir sind weit davon entfernt. Unsere Politik ist die, daß wir für Canada eintreten. Es ist auf die Dauer unhaltbar, wenn das innere Leben des canadischen Volkes durch jede Verwickelung europäischer Politik gestört werden soll. Es kann gerade so leicht schon in wenigen Jahren der Fall sein, daß sich die europäischen Nationen in anderer Weise gruppieren; und dann würde vielleicht der belgische oder italienische oder französische oder russische Einwohner als Reichsfeind betrachtet werden und wir können es erleben, daß Angehörige dieser Nationalitäten die beispielsweise im hohen Norden als Heimstätter sitzen und meilenweit von jedem Lebewesen entfernt sind, oder verhaftet und als gefährliche Spione nach Edmonton gebracht werden, nur weil sie eine alte Flinte in ihrem Besitze hatten, um sich ein Kaninchen oder Feldhuhn für das Mittagbrot am Sonntag zu schießen, wie es in jetziger Zeit Heimstättern deutscher Abstammung geschehen ist. Das stört und hindert das Werden und Wachsen der canadischen Nation.

Wir betrachten Canada als unser Heim. Unser innerstes Gefühl richtet sich gegen diesen Krieg. Schlimm ist es, daß der Rassenhaß sogar den weiten Ozean kreuzt und sich hier in Canada fühlbar macht, sogar so sehr, daß Geschäftsleute deutscher Abstammung boykottiert werden, obgleich sie gute canadische Bürger sind. Man sehe sich nur einmal die Listen über Beisteuern zum patriotischen Fund oder zum Roten Kreuz an. Jeder wird dann sehen, daß wir und das Land unserer Wahl eins sind, und daß das deutschcanadische Element in sehr über reicher Weise seinen Patriotismus bewiesen hat.

Der Redner richtete dann scharfe Angriffe gegen Mitglieder der gegenwärtigen Regierung in Ottawa, weil diese ausgesprochen haben, daß sie, wenn notwendig, Canada bankerott machen wollten, um an diesem Kriege teilzunehmen, während sie selbst doppelte und im Falle des Justiz-Ministers sogar dreifache Gehälter beziehen, die das canadische Volk zu bezahlen hat. Er habe noch nie gesehen, daß diese Männer, die sehr große Einkünfte haben, zu persönlichen Opfern bereit seien und etwa die Hälfte ihrer Einkünfte dem patriotischen Fund zur Verfügung stellen würden. Das Volk hat die Last zu tragen. Was soll aus uns werden, die wir hier Grundeigentum erworben haben, die wir das Land nicht verlassen können und auch nicht verlassen wollen, da wir die eigene Scholle durch Fleiß und ehrliche Arbeit erworben haben? Was soll aus uns werden, wenn die Lasten zu schwer werden?

Weiter beschäftigte sich der Redner mit dem Problem der Arbeitslosigkeit und Not. Er führte aus, daß in den canadischen Städten geradezu Hungersnot herrscht. Wir sind gute canadische Patrioten, so sagte er, und haben nichts gegen eine Unterstützung Großbritanniens in diesem Kriege, wenn Canada dazu in der Lage ist. Aber es erscheint mir ein besserer und mehr berechtigter Patriotismus zu sein, in erster Linie für die Hungernden, die Notleidenden und Arbeitslosen in unserem eigenen Lande Sorge zu tragen. Deshalb lautet unser erster politischer Grundsatz: **„Canada vor allem anderen!"**

Zum Schluß richtete Herr von Hammerstein einen starken Appell an die Versammelten, indem er aufforderte, daß jeder der seine Meinung über die politische Situation teile, tätig mithelfen solle, um diesen Grundsätzen Anerkennung und wenn irgend möglich, Vertretung im Parlament zu verschaffen. Jeder müsse Werbearbeit leisten und nach Maß seiner Kräfte die Bewegung finanziell unterstützen. An der Hand der Statistik wies der Redner nach, daß die Sache zu einem Erfolg gemacht werden kann, da die Zahl der naturalisierten Bürger im canadischen Westen bei weitem überwiegt.

Die Ausführungen des Herrn von Hammerstein wurden mit lebhaftem Beifall von der Versammlung, die den Saal füllte und niedrig geschätzt aus weit über hundert Personen bestand, mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Eine Sammlung zur Unterstützung der Bewegung ergab ein ansehnliches Resultat.

Wird Prediger Dr. Mackay Führer der Liberalen in B. C. werden?

Vancouver. — Die sich auf den Wahlkampf rüstenden Liberalen harren der Entscheidung, ob sie dem Presbyterianerprediger Dr. John Mackay zum Führer der Partei machen sollen oder nicht. Mackay ist Leiter des Westminster College und soll erklärt haben, er könne seine Stellung als solcher nur der Politik zuliebe aufgeben, wenn er Parteiführer werde. Seine Wünsche in der Hinsicht stoßen etwas auf Widerstand, vielleicht auch deswegen, weil Mackay beabsichtigt, die Vergebung von Beamtenstellen ganz aus dem Bereiche der Parteipolitik herauszunehmen.

Bürgermeister von Vancouver soll wieder abgesetzt werden.

Vancouver, B. C. — Hon. Jos. Martin macht bekannt, daß er eine Petition für die Ungiltigkeitserklärung der Wahl des Bürgermeisters Taylor unterbreitet, und zwar soll Taylor gesetzlich unqualifiziert sein. Taylor wurde im Januar gegen zwei andere Kandidaten, von denen einer Martin war, gewählt. Diese Wahl wurde im Februar für ungiltig erklärt, bei der Nachwahl siegte Taylor jedoch wieder. Es ist möglich, daß Vancouver jetzt bald eine dritte Wahl über sich ergehen lassen muß. — Es herrscht viel Unzufriedenheit über die Sache und Taylor hat eine Beleidigungsklage gegen Martin angestrengt.

Bergleute u. Grubenbesitzer einigen sich.

Calgary. — Die Konferenz zwischen der Vereinigung der west-canadischen Grubenbesitzer und den Vertretern von Distrikt 18 der vereinigten Grubenarbeiter von Amerika, die hier abgehalten worden ist, ist beendigt. Das Schicksal von 6000 Bergleuten ist dadurch entschieden. Der alte Vertrag zwischen den beiden Parteien läuft in Kürze ab und keine von beiden wollte ihn auf der alten Lohngrundlage erneuern. Die Grubenbesitzer wollten eine allgemeine Lohnermäßigung durchführen infolge der schlechten Zeiten und des schlechten Geschäftsganges, während die Arbeiter aufgrund der selben schlechten Zeiten und erhöhter Lebensmittelpreise höhere Löhne forderten. Nach tagelangen Debatten hat man sich entschlossen, die alten Verträge mit kleinen Veränderungen auf zwei Jahre zu verlängern. — Eine Abstimmung der Bergleute darüber findet am 29. März statt.

Einbrecher in Wetaskiwin.

Wetaskiwin. — In dem Beehive Store wurde hier vor einigen Tagen eingebrochen. Die Diebe krochen durch den Kohlenkeller und gingen nach Wegnahme von einigen kleinen Artikeln und $5.45 in kleinem Gelde daran, den Geldschrank zu sprengen. Das von ihnen angewandte Quantum Sprengstoffe muß aber nicht groß genug gewesen sein, denn es wirkte nicht, setzte dagegen einige Kleidungsstücke in Flammen, die von den Einbrechern selbst gelöscht wurden. Die Einbrecher müssen sich daraufhin eiligst aus dem Staube gemacht haben, denn sie ließen einige Werkzeuge auf dem Platze. Sonst fehlt von ihnen jede Spur.

Korrespondenzen

Zur Temperenzfrage

Shackleton, Sask., den 19. März 1915. — Werter Courier! In den „Alberta Nachrichten der letzten Nummern des „Courier" wurde wiederholt die Alkoholfrage berührt. Hauptsächlich hat wohl die bevorstehende Abstimmung über den Verkauf der alkoholischen Getränke den Anstoß dazu gegeben. Der Aufforderung des Courier, sich zu der Frage zu äußern, erlaube auch ich mir, Folge zu leisten, obwohl ich zwar keiner aus Alberta bin, aber trotzdem die aufgeworfene Frage mir sehr am Herzen liegt. Und mehr oder minder beschäftigen sich wohl viele mit derselben, wie auch der, vor kurzer Zeit in der evg. Luth. Dreieinigkeitskirche zu Regina abgehaltene Diskussionsabend, bewiesen hat. Im folgenden möchte ich nun ganz leidenschaftslos 2 Fragen zu beantworten suchen:

1. Was ist der Nutzen des Alkohols?

Mit Recht wird da von den Alkoholfreunden hervorgehoben, daß z. B. im Winter, wenn man halb erfroren von einer langen Fahrt im Schlitten, endlich im Städtchen ankommt, ein Gläschen manchmal Wunder wirken kann. Oder morgens beim Aufstehen fühlt sich der eine oder andere nicht besonders wohl. Er nippt ein wenig an der Flasche und siehe da, die Lebensgeister werden wieder munter. Und so könnte ich noch mehrere Beispiele anführen. Aus denselben ist zu ersehen, daß der Alkohol als Medizin einen gewissen Wert besitzt. Daß aber unserer heutigen Zeit noch weit bessere Mittel zur Verfügung stehen, zeigt die Tatsache, daß die Aerzte immer mehr und mehr von der Verordnung des Alkohols an ihre Patienten absehen. Denn auch ihnen wird es mit der Zeit klar, was schon Bismarck ausgesprochen hat: „Es erfordert starke Männer um starken Getränken nicht zu unterliegen". Denn Alkohol ist im ersten Grunde nur ein Reizmittel, das für den Augenblick scheinbar einen Erfolg aufweisen kann, dem aber die Erschlaffung auf dem Fuße folgen muß. Ebenso wie der Peitschenhieb dem Pferde nur eine vermehrte Kraftanstrengung erpreßt, und die Kraft, welche das Pferd noch in Reserve hat, nur um so schneller verzehrt. Damit wäre diese 1. Frage erledigt, denn, was von so vielen als Nutzen des Alkohols ausposaunt wird: Beschäftigung so vieler tausend Menschen, Steuereinkünfte, Verwertung landwirtschaftlicher Produkte usw. kann einer genauen Betrachtung nicht standhalten, denn das Opium in China und die Spielhallen in Monaco wären dann auch als zur Existenz berechtigt anzusehen. Im Gegenteil kann man behaupten, daß eigentlich hier schon die Schädlichkeiten des Alkohols beginnen und damit wären wir schon bei der zweiten Frage angelangt, nämlich:

2. Was sind die schädlichen Folgen des Alkohols?

Wie schon eben angedeutet, sehe ich in der Beschäftigung so vieler Leute im Schankgewerbe keine besonderen Segnungen unserer Zeit. Denn all die vielen Arbeiter und Angestellten, die mit der Fabrikation und Verteilung der starken Getränke beschäftigt sind, könnten, zumal in einem Lande wie Canada mit Leichtigkeit in der Landwirtschaft untergebracht werden. Dadurch würden dann Millionen von Ackers mehr bebaut werden und der Nationalreichtum bedeutend vermehrt. Sogar in einem dicht bevölkerten Lande wie Deutschland, werden alljährlich viele Tausende von Ausländern in den landwirtschaftlichen Betrieben verwendet, weil nicht genügend einheimisches Material vorhanden ist. Und auch dort gehen der Nation hierdurch große Summen verloren. Sodann die Millionen und Milliarden von Dollars, die in den Brauereien und Brennereien und sonstigen Betrieben angelegt sind, würden sie in andern Zweigen der Industrie und des Handels nicht weit mehr Arbeitern Beschäftigung und Verdienst geben?

Die Frage der Steuereinkünfte gibt unter der Lupe auch kein sehr günstiges Bild zugunsten der Hotelwirte. Es ist erwiesen, daß Dreiviertel der Verbrecher dem Alkohol zuzuschreiben sind, und wer muß die Verbrecher überführen, gerichtlich verurteilen und vielleicht für lange Zeit in Verpflegung nehmen, und die ungeheuren Kosten die damit verbunden sind, bezahlen? Doch kein anderer, als der Staat, der dafür eine im Verhältnis kleine Summe als Steuern einnimmt. Und wer muß die Irrenhäuser, die zum großen Teil von Trinkern gefüllt werden, unterhalten und die Armen, Witwen und Waisen, Kranken, Notleidenden und Verkrüppelten, welche in vielen Fällen ihr Unglück dem Alkohol zu verdanken haben, versorgen und unterstützen? Ist es nicht die Allgemeinheit, die sich scheut, die Steuern, welche durch den Verkauf des Alkohols in den Staatssäckel fließen, auf andere Weise aufzubringen? Ueber die Verwertung der landwirtschaftlichen Produkte muß man direkt sagen, daß keine Verwertung, sondern direkt eine Entwertung derselben bei der Malzgewinnung z. B. vorgenommen wird. Nur ein ganz kleiner Prozentsatz vom Nährwert der Gerste bleibt beim Gährungsprozeß erhalten, und es werden ungeheure Mengen von Nährkraft, die in der Gerste enthalten sind, alljährlich bei dem Brauen von Bier total vernichtet.

Das alles schon sollte einem Mann, er das Wohl der Allgemeinheit im Auge hat, bestimmen, sein Wahlrecht dahin geltend zu machen, daß mit dem Schnappsteufel einmal gründlich aufgeräumt wird. Ganz abgesehen von all dem Elend, das auf unschuldige Kinder, auf verzweifelte Mütter und Frauen herabgebracht wird. Hungern und frieren müssen viele, weil es ihnen unmöglich ist, das Nötigste zu beschaffen. Und ich kenne Häuser, in denen die Frau sich Tag u. Nacht abarbeiten mußte u. der Mann lag Tags über in der Kneipe, und anstatt abends seinen Verdienst nach Hause zu bringen, kam er angetorkelt und aß auch noch seiner Familie ihren selbstverdienten Bissen vor der Nase weg. Ja, wird dann der eine oder andere sagen, so weit muß man es nicht kommen lassen; ich trinke mein Gläschen und ich weiß, wann ich genug habe. Das ist ja sehr schön, daß Du das kannst, aber willst Du nun Deinen Bruder, der nun einmal nicht so stark ist wie Du und der nicht so viel Selbstbeherrschung hat, nun herzlos der Gefahr und dem Verderben überlassen? Kannst Du, ihm zu Liebe, nicht Dein Gläschen, das Du hin und wieder trinkst, opfern?

Der Schreiber des Artikels über „Albertas Trockenlegung" scheint wenig an seine Brüder im Chausseegraben zu denken, und die angeführten Verse von Schiller sind gewiß von Schillers besten Schöpfungen weit entfernt. Ueberhaupt ist der Artikel in jetziger Zeit der Deutschen hier in Canada unwürdig. Es wäre eine Schande, für das Deutschtum hier im Westen, wenn derartige Schreibereien nicht einen Sturm der Entrüstung hervorriefen. Ausdrücke wie: „Bier ist flüssiges Brod" usw. sind geradezu lächerlich. Und dann die Wutausbrüche über die Temperenzbewegung!

Damit genug für diesmal. Hoffentlich nimmt der Herr Editor diese Zeilen in seinem werten Blatte auf.

Anbei mein Scherflein für die Delegierten nach Ottawa.

Peter Wedhorn.

S. G. Tobin

(Fortsetzung von Seite 9)

werden und die liberale Regierung weiterhin und wenn möglich noch kräftiger in ihren Bemühungen unterstützen werden.

Ich hoffe, daß die Farmer sich organisieren werden und die Programme verfolgen, die ihre vorzüglichen Organisationen aufgestellt haben. Ich meine die „Vereinigten Farmer von Alberta" und die „Getreidebauer". Jahr um Jahr versammeln sich diese Farmer in großer Zahl in Manitoba und Saskatchewan und Alberta und auf jeder Konvention unterstützen sie das liberale Programm niedrigerer Zölle und Handelsfreiheit.

Es ist eine bekannte Sache, wie die Geldleute zusammenstehen und zur Wahl ausgehen mit dem Willen, zu gewinnen. Sie könnten nicht gewinnen, wenn sie nicht immer wieder eine Anzahl Farmer einfingen mit ihren Redensarten und Versprechungen. Wenn die Farmer nur ebenso zusammenstehen wollten, dann könnten sie haben, was sie Jahr um Jahr fordern. Während aber die Dominionregierung den Fabrikanten gibt, was sie wollen — was bekommt der Farmer? Nichts als neue Bürden und neue Steuern. Der Farmer wird frei sein an dem Tage, da er die Partei aus dem Sattel hebt, die ihm immer neue Zölle auflädt auf alles, was er den ganzen Tag über sieht — von dem Augenblick an, da er die Overalls anzieht für des Tages Arbeit bis zum Abend, wenn er die Bettdecke über die Ohren zieht. Alles muß er versteuern. Es sind diese Steuern in Gestalt von Zöllen, die den Farmer daran verhindern, das Geld zu machen, das er machen sollte, das aber auf diese Weise in die Taschen der schlauen Unternehmer des Ostens geleitet wird.

Herr Tobin las dann einige Stellen aus Reden konservativer Parlamentsmitglieder des Ostens vor, aus denen hervorging, daß sie keinerlei Sympathien für den Westen und seine Farmerbevölkerung hätten. Zum Schluß sagte er:

„Ich bin erfreut zu sehen, daß die Regierung die Frage der Anleihen an Farmer untersucht. Das ist die Art fortschrittlicher Gesetzgebung, die wir wünschen, und solange die Regierung fortführt, die landwirtschaftliche Bevölkerung zu unterstützen, kann sie sicher sein, daß ihre Arbeit im Lande anerkannt und unterstützt wird — trotz aller Versuche der Konservativen, die Wahrheit zu verschleiern. Und wenn ich zum Schluß noch ein Wort über meinen Wahlkreis sagen darf, dann will ich nicht unterlassen, die deutschen Farmer zu erwähnen. Wir haben viele Farmer, von allen Nationalitäten, und ich hoffe auf den Tag, da sie befreit werden von den übermäßigen Steuern und auf gleichen Fuß mit den Angehörigen andrer Berufsstände gestellt werden. Hinter keinem andern Ansiedler steht der deutsche Farmer zurück. Er ist fleißig, strebsam und erfolgreich. Es mag gerade in dieser Zeit angebracht sein, zu sagen, daß wir keinen besseren Farmer haben, als den vom alten deutschen Stamme. In vielen Fällen — entgegen all den Hindernissen, die ich erwähnt habe — zeigen sie ihre Energie und Kraft durch die Errichtung wohnlicher Heime, in denen sie als gute Canadier in Zufriedenheit leben."

(Anhaltender lebhafter Beifall folgte der Rede des Herrn Tobin auf der liberalen Seite des Hauses.)

Kirchliche Nachrichten

Edmonton.

St. Johannes, Erste ev.-luth. Kirche.
Ecke Kinistino Ave. und Picard St.
Gottesdienste: Jeden Sonntag morgens 10.30 und abends 7.30 Uhr.
Schule: Jeden Sonntag 2.30 Uhr Sonntagsschule. Jeden Sonnabend 9 Uhr vormittags Religion und deutsche Grammatik; 2 Uhr nachm. Lesen und Schreiben.
Vereine: Jugendverein jeden zweiten und letzten Dienstag im Monat, 8 Uhr abends.
H. Harms, Pastor.
Telephon 71012 1817 Kinistino Ave

Erste deutsche Baptistenkirche.
Ecke Morris Straße und Kinistino Ave.
Gottesdienste: Jeden Sonntag vorm. um 10.30 Uhr und 7.30 Uhr abends.
Sonntagsschule 3 Uhr nachmittags.
Gebetstunde der Jugend 7 Uhr abends
Wöchentliche Gebetstunde: Mittwoch Abend 8 Uhr.
Versammlungen des Jugend Vereins: Jeden 1. 3. u. 5. Montag im Monat abends 8 Uhr.
Frauen Missions Verein: Jeden ersten Freitag im Monat, nachm. 2.30 Uhr.
Abraham Hager, Pastor.

Emmanuels Gemeinde.
(Ohio Synode)
Ecke Spruce und Kennedy.
Gottesdienste: Jeden Sonntag Morgen um 10.30 Uhr, abends um 7.30 Uhr.
Sonntagsschule: Jeden Sonntag 2.30 Uhr, nachmittags.
Deutsche Schule: Jeden Sonnabend morgens 9 Uhr.
Jugendverein: Jeden zweiten Dienstag abends um 8 Uhr.
Rev. Georg Stamm. 11334—91 Str.

Evangelische Mission.
Ecke Kirkneß und Spruce. (Powell Block)
Gottesdienste: Jeden Sonntag vorm. 10.30 Uhr, Sonntagsschule 11.30, Evangelische Gottesdienste jeden Sonntag Abend 7. 30 Uhr.
Jugendversammlung: Dienstag Abend 7.30 Uhr. Gebetstunde: Donnerstag Abend 7.30 Uhr. Jedermann ist freundlichst eingeladen.
J. S. Damm, Missionar.
11419—95. St. (Powell Block)

Ev. lutherische St. Petri Kirche.
(Missouri Synode)
Ecke Kinistino Ave. und Wilson Str.
Gottesdienste: Jeden Sonntag Morgen 10.30 Uhr, abends 7.30 Uhr. Jedermann ist freundlichst eingeladen.
Schule: Jeden Sonntag 2.30 Uhr deutsch-englische Sonntagsschule. Jeden Sonnabend Vormittag deutsche Schule. Alle Kinder sind willkommen.
Frauenverein: zweimal monatlich.
Alfred Rehwinkel, Pastor.
Telephon 71573 9608—110. Ave

Ev. Luth. Dreieinigkeitsgemeinde, Süd-Edmonton.
Ecke der 1. Ave. südl. und der 4. St. Ost
Gottesdienste: Jeden Sonntag Morgen 10.30 Uhr und abends um 7.30 Uhr.
Sonntagsschule um 2.30 Uhr nachm.
Deutsche Schule: Jeden Sonnabend von 9 bis 12 und von 1.30 bis 4 Uhr.
Jugendverein: Jeden zweiten Donnerstag, abends 8 Uhr in der Kirche.
Frauenverein versammelt sich einmal im Monat.
Th. Hennig, Pastor.
380—1. Ave. S. E. Telephon 320

Reformierte Zion Gemeinde
Ecke Roß Straße und Kinistino Avenue
Gottesdienst Sonntags um 10.30 morgens und 7.30 abends.
Sonntagsschule 2 Uhr nachmittags.
Deutsche Schule Sonnabend vorm. 9.30
Confirmanden - Unterricht: Sonnabend nachm. 2.30. Am letzten Sonntag in jedem Monat findet Gottesdienst in Martins statt.
P. J. Dulen, Pastor.
Adresse: 9554—108. Ave

Ev. Deutsche Brüder-Kirche.
Ecke Pine und Kennedy Str.
Gottesdienste: Jeden Sonntag um 3 Uhr nachmittags. Freunde sind freundlichst eingeladen und willkommen.
Bischof Heuler, Prediger.

Ev. luth. St. Petri Gemeinde am Red Deer Lake bei Beiseker, Alberta.
Gottesdienst: Jeden Sonntag 11 Uhr Vorm.; Sonntagsschule: Jeden Sonntag 10 Uhr Vorm.; Wochenschule: Jeden Dienstag von 10.30—12 Uhr und 1.30 bis 3 Uhr abwechselnd in den Häusern von R. Koessler, J. Weiss und M. Zimmer und jeden Sonnabend von 10—12 und 1—3 Uhr in der Kirche. Konfirmandenschule: Jeden Donnerstag von 10—12 Uhr in der Kirche.
Rev. H. A. F. Schlange,
ev. luth. Pastor.

Baptistengemeinde, Calgary.
Ecke 6. St. u. Center Ave., N. E. Riverside
Sonntag morgens 10.30 und abends 7.30 Uhr Gottesdienst; Sonntagsschule 2 Uhr. Russischer Gottesdienst jeden Sonntag Abend 6.30 Uhr. Gebetsversammlungen jeden Donnerstag Abend 7.30 Uhr. Gesangübung jeden Freitag Abend 7.30 Uhr. Zu allen Gottesdiensten ist Jedermann freundlichst eingeladen und willkommen.
G. M. Bienert, Prediger
105 6. Str. S. C. Riverside, Calgary

Evang. luth. Gnadengemeinde, Regina.
Am heiligen Karfreitag wird, will's Gott, im Vormittagsgottesdienst Beichte und Feier des heiligen Abendmahls stattfinden.
Am 1. und 2. heiligen Osterfeiertage findet vormittags Festgottesdienst statt.
Getauft wurde am 26. März eine Tochter der Eheleute Johann Dubris und Christine, geb. Zart. Das Kind erhielt bei der heil. Taufe den Namen Else. Gottes Segen sie mit dem Kinde.

Missouri Synode.
So Gott will, finden während den Osterfeiertagen folgende Gottesdienste statt:
Am ersten Ostertag, **Wallseley**, morgens um halb 11 Uhr, verbunden mit Feier des hl. Abendmahls. Nachmittags in **Indian Head**, im Hause des Herrn Adam Ring.
Am Ostermontag in **Windthorst**, morgens um halb 11 Uhr, mit Feier des hl. Abendmahls; nachmittags bei **Kipling**. Jedermann ist freundlichst eingeladen.
H. W. Moehring, Wallseley.

Märkte

Winnipeg Weizen No. 1 Northern 150. Hafer 1 C. W. 61⅛, Flachs 1 N. W. C. 174⅛.

Vieh lebend. Schweine. Winnipeg 4.50 bis 7.00, **Calgary** 5.25 bis 7.10. **Stiere, Winnipeg** 6.00 bis 8.25, **Calgary** 5.00 bis 7.00, **Rinder, Winnipeg** 4.50 bis 5.00, **Calgary** 6.00 bis 6.75, **Winnipeg Bullen** 4.00 bis 5.60, **Calgary** 3.50 bis 5.25, **Kühe, Winnipeg** 5.00 bis 6.75, **Calgary** 3.50 bis 4.50, **Kälber, Winnipeg** 5.25 bis 7.00, **Calgary** 5.00 bis 7.00, **Schafe, Winnipeg** 5.00 bis 7.50, **Calgary** 6.00 bis 8.00. **Regina Fleischpreise.** Rindfleisch 15 bis 30c per Pfund. Schweinefleisch 12½ bis 15c per Pfund. Hammelfleisch 18 bis 25c, Lammfleisch 20 bis 24c. **Preise für lebendes Vieh in Regina. Rinder, Stiere usw.** von 5.00 bis 7.00, **Schweine** 6.00 bis 6.25, **Hammel geschlachtet** 12 bis 12½c per Pfund.

Butter, Winnipeg 18 bis 28c, **Calgary** 25 bis 35c, **Regina** 25 bis 30c. **Eier Winnipeg** 20 bis 22c, **Calgary** 35 bis 40c, **Regina, Kasteneier** 10c, **frische** 20c per Dutzend.

Hühner, Winnipeg 12 bis 13c, **Calgary** 14 bis 16c, **Regina** 16c, **Enten, Winnipeg** 10 bis 12c, **Regina** 15c, **Gänse, Winnipeg** 9 bis 11c, **Regina** 15c, **Turkeys, Winnipeg** 12 bis 16c, **Regina** 16c.

Gemüse. Kartoffeln, Winnipeg 1.00 bis 1.10, **Regina** 95c, **Möhren, Winnipeg** 50 bis 60c per Sack, **Regina** 2½c per Pfund, **Sellerie, Winnipeg** 50 bis 60c per Dutzend, **Regina** 15c per Pfund, **Zwiebeln, Winnipeg** 50 bis 75c per Sack, **Regina** 2c per Pfund, **Kraut, Regina** 2c per Pfund, **Salat, Regina** 5c per Kopf, **Turnips, Regina** 1.00 per hundert Pfd.

Obst. Aepfel, Winnipeg 3.00 bis 5.00 per Faß, **Regina** 1.85 per Kiste.

Neues von der Berliner Range.

Ein Herr erzählt: Neulich frage ich an der Ecke Leipziger und Friedrich-Straße einen kleinen Berliner Lehrjungen: „Kleiner, kannst Du mir sagen, wie ich nach der Mittelstraße gehe?"

Der Junge lächelt mich an, steckt die Hände in die Hosentasche und antwortet: „Nu jibt et in Berlin bald 3 Millionen Menschen — aber ausjerechnet müssen Se mir fragen!"

Nun, also!

Der kleine Willi mag seine Milch durchaus nicht trinken. Da versucht's die Mama mit gutem Zureden: „Wie ich so alt war wie Du, habe ich immer meine Milch ausgetrunken."

„Hast Du sie gern getrunken, Mama?"

„O ja, sehr gern!"

„Na, Mama, dann kannst Du meine auch haben!"

Unverdiente Kränkung.

„Was für eine graziöse Tänzerin ist doch Ihre Tochter!" sagte in höchstem Entzücken der junge Mann zu ihrer Mama.

„Mein Herr," antwortete die Mama entrüstet, „was fällt Ihnen ein! Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß meine Tochter natürlich nur die neuesten Tänze tanzt! Es ist schon verschiedene Jahre her, daß die Grazie beim Tanze Mode war."

Das Symbol.

Er wollte endlich das große Geständnis wagen, er war überzeugt, ein Wort würde genügen, das Glück zu erwecken; nur ein Anfang fehlte ihm, ein schöner, poetischer, tiefsinniger Anfang. Nun hat er ihn gefunden. Er beugt sich zu der Angebeteten und plötzlich zeigt er ihr einen Ring.

„Meine Liebe für Sie," sagte er, „gleicht diesem Ringe, sie hat kein Ende."

Die junge Dame betrachtet sich eine Weile mit sichtlichem und sachlichem Interesse das kleine goldene Juwel; dann reicht sie es ihm zurück. „Meine Liebe für Sie," sagt sie, „ist auch wie dieser Ring — sie hat keinen Anfang...."

Aus dem Elsaß

Der Diener Johann soll Majoran holen in einem Straßburger Geschäft. Das bedienende Mädchen staunt und ruft zur Hinterstube: „Mamme, was isch des: Majoran?"

Prompt kam der Mutter Antwort: „Dü dumm's Maidel, majoran eich, wenn du einundzwanzig Johr alt bisch."

Das letzte Mittel.

„Hast Du denn gar kein anderes Mittel, Bolke, Dich vor dem Ruin zu retten, als die reiche Heirat?"

Bolke: „Nein, dann bleibt mir nur noch der Tod...."

„Um Gotteswillen...."

Bolke: „Laß mich doch ausreden.... der Tod meines reichen Onkels in Hinterpommern!"

Verlustlisten

der Deutschen und Oesterreichischen Armeen des Weltkrieges von 1914.

In Heften von 80 bis 96 Oktavseiten, enthaltend von 4,000 bis 5,000 Namen der Toten, Verwundeten, Vermißten und Gefangenen.

Alle 8 bis 10 Tagen erscheint ein Heft.

Bis jetzt sind Heft 1 bis 6 erschienen Preis jedes Heftes 15c; per Post 17.

Zu beziehn gegen Einsendung des Betrages durch

C. N. Caspar Co.
454 East Water St., Milwaukee, Wisc.
U. S. A.

Ein sicheres Wurm-Mittel für Pferde

Absolut harmlos, kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Hunderte von Tierärzten und Pferdebesitzern teilten uns in ihren Anerkennungsschreiben mit, daß dieses Mittel „Newormitage" Hunderte von Bots und Ein-Würmern von einem einzelnen Pferde entfernten. Dieses Mittel kann ohne Futterwechsel eingegeben werden; auch kann man es bei Fohlen anwenden. Die Kapseln sind garantiert und wohlbekannt als das allerbeste Wurmmittel im Markte. Um die Kapseln leicht einzugeben, liefern wir ein Instrument frei mit Bestellungen für vier Dosen, $6.00. Hütet Euch vor Nachahmungen. 6 Kapseln $1.25, 12 Kapseln $2.00, portofrei versandt, mit Gebrauchsanweisung.

Farmers Horse Remedy Co.
Dept. B. 393—7. Straße, Milwaukee, Wis

G. G. G. Saatdrills

Einfache Scheiben..........$90.50 bis $110.50
Doppelte Scheiben..........$95.50 bis $119.95
(Preise können erhöht werden gemäß Aenderung im Tarif.)

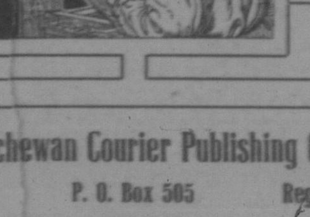
The GGG Co. Ltd. 1915 Katalog
beschreibt und enthält Bindemäher, Packers, Eggen, Traktoren, Pflüge, Kultivatoren, Dungstreuer, Wagen, Buggies, Zaundraht, Baumaterial, Mehl, Salz usw usw.
Sendet Euren Waggon Getreide an uns.

14

The Grain Growers' Grain Co. Ltd.
WINNIPEG CALGARY FORT WILLIAM NEW WESTMINSTER

Anfertigung aller Drucksachen

Pünktliche Lieferung



Billigste Berechnung

The Saskatchewan Courier Publishing Co., Ltd.
Telephon 3391 P. O. Box 505 Regina, Sask.

Nachlesen bringt Vorteil

Kleine Anzeigen des „Courier"

Inserieren bringt Erfolg

Hotels

Metropole Hotel

Besitzer: Adolf Ehmann, Franz Brunner, und Robert Ehmann.
Rose Straße, ganz nahe der C.P.R.-Station.
Das beste und modernste Hotel Reginas. Große, helle Zimmer.
Deutsche Küche.
Beste Weine, Liköre und Zigarren. Aufmerksamste Bedienung.
Deutsche Besitzer

European Hotel

H. Enteneier, Besitzer
Ecke 10. Ave. u. Ottawa-Straße.
Regina, Sask.
Gute Zimmer mit Dampfheizung, vorzügliche deutsche Küche, freundliche deutsche Bedienung.
Beste Weine, Liköre und Zigarren.

Deutsches Restaurant

1324—10. Ave., Regina, Sask. **Mathias Brunner**, Besitzer. Gute Mahlzeiten @ 25c, gute Betten @ 25c. Bad mit kaltem und heißem Wasser 25c. Alle meine Bekannten und Farmer werden besonders ersucht mich zu besuchen. Der besten und freundlichsten Bedienung können Sie schon im Voraus versichert sein. **Mathias Brunner.**

Leichenbestatter

— Telephon 2323 —
SPEERS
Der Ort, wo man gute Särge billig kaufen kann
1761 Hamilton St.
Offen bei Tag und Nacht
-Automobil-Ambulanz-

BOWKER & MILLARD
2435 Victoria Ave.
Leichenbestatter u. Einbalsamierer.
Wir garantieren eine Ersparnis von 50 Prozent verglichen mit anderen Leichenbestattern.
Kapelle und Leichenschauhaus umsonst zur Verfügung.
Telephon 2828.

Deutsche Apotheke „Zum Allvater"
Maple Leaf Block, Regina.
Alpenkräuter, Leberthran, Mittel für Husten, Bronchitis, Heiserkeit und Brustbeschwerden. Einreibungen für Gicht, Rheumatismus und Rückenschmerzen. Franzbranntwein, Hoffmanns-Tropfen, Pfefferminz-Tropfen. Postaufträge sorgfältig ausgeführt.

Bennett & Eadie, Regina

Telephon 4262. **1526 Elfte Ave.** **Maple Leaf Block.** Elektrische Anlagen, Ausstattungen, Lampen und Installierung von elektrischer Beleuchtung.

Versand Deutscher Medizinen!
Alpenkräuter-, Nieren-, Magen-, Lungen- Tee p. Paket 50c oder Kräuter-Extrakte per Flasche $1.00.
Echter deutscher Fenchelhonig gegen Husten b. Kindern 25c p. Fl. Standard Husten-Medizin für Erwachsene 50c p. Fl. Standard Skin Lotion, best. Mitt. f. alle Art. Hautkrankheiten 50c p. Fl. Konzentrierte Pfefferminztropfen 50c p. Fl. Echte deutsche Hoffmanns Tropfen 25c p. Fl. Echte deutsche Schweizerpillen 35c p. Schachtel. Standard Magenstärker 50c p. Fl. Standard Augenwasser 25c p. Fl. Muttertropfen 35c p. Fl. Echte deutsche Chinasalbe, vorzügl. Heilsalbe f. alte u. fr. Wund., Schacht. 50c, 2c 2c. Verl. Sie Preisliste. Verf. geg. Voreins. d. Betrages per Moneyorder od Postalnote, Porto extra. Aufträge v. mehr als $3.00 werden **portofrei** ausgeführt.
Standard Medicine Co.
Grayson, Sask.

Rechtsanwälte

Doerr & Guggisberg,

Deutsche Advokaten, Rechtsanwälte und Notare. Einzige deutsche Rechtsanwalts Firma in Canada. Geld auf Grundeigentum. **Zimmer 303, Northern Bank Bldg.**, Regina, Sask. J. Emil Doerr, L.L.B., W. W. Guggisberg, B.A.

Carrothers & Williams

Advokaten, Rechtsanwälte und Notare. **Zimmer 202 Westman Chambers,** Rose St., Regina, Sask. Ashton D. Carrothers, Edwin S. Williams, L.L.B.

Balfour, Martin & Casey

Rechtsanwälte, Anwälte und öffentliche Notare. Jas. Balfour, W. M. Martin, B.A., Avery Casey, B. C. L. Geld zu verleihen. Office: **Darke Block, 11. Ave.,** Regina, Sask.

R. D. McMurchy, Rechtsanwalt,

Advokat und öffentlicher Notar. Office 51 Canada Life Building, Phone 3735, Regina, Sask.

Turgeon, Brown & Thomson

Brown, Thomson & McLean Rechtsanwälte, Advokaten, Notare u.s.w. Hon. W. F. A. Turgeon K.C. Gen. Staats-Anwalt. T. D. Brown, H. F. Thomson, A. L. McLean. McCallum & Hill Gebäude. Regina, Phone 5641

A. Allan Fisher, Rechtsanwalt,

Advokat, öffentlicher Notar. Westman Chambers, Rose Straße, Regina, Sask.

Frame, Secord & Turnbull.

Advokaten, Solicitoren, Notare. J. C. Secord, F. W. Turnbull, B.A., J. E. Frame, L.L.B. **Offices: Nächste Tür zur alten Post Office, Regina, Canada.**

Bryant & Wheat

Advokaten, Rechtsanwälte und Notare. Office: Neuer McCallum & Hill Block. Regina, Saskatchewan, Canada. James F. Bryant, M.A., L.L.B. Francis G. Wheat.

W. B. Bashford, öffentl. Notar,

General-Agent für erstklassige Anleih- und Versicherungs-Gesellschaften. Geld zu verleihen. Versicherungen aller Art. Kollektieren eine Spezialität. **W. B. Bashford,** Rosthern, Sask.

J. J. Heinrichs, Oeffentlicher Notar,

Versicherung, Geld zu verleihen. **Aberdeen, Sask.**

Medizinische Aerzte

Dr. P. D. Stewart & H. A. Stewart.

Doktoren, Chirurgen und Geburtshelfer. **Saskatoon, Sask.**

James McLeod, M.D.C.M.

Spezialist in der Behandlung von Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten. **Northern Bank-Gebäude,** Scarth St. Phone 2838 Regina, Sask.

Dr. Roger, Arzt und Chirurg.

Absolvent der Universität London, Engl., früher clinischer Assistent für Frauenkrankheiten Chelsea Hospital, London, Engl. Spezialität: Frauen-, Kinderkrankheiten und Geburtshülfe. Office: **Neues McCallum & Hill Gebäude, Zimmer 210.** Office Telephon 2290. Wohnung Telephon 4753

Dr. Seymour Roß, Arzt

und Chirurg. Spezialität: Männerkrankheiten, Frauenkrankheiten u. Chirurgie. Office **1818 Scarth St.,** gegenüber der Post Office. Phone 3046. Wohnung 2816 Dewdney St. Phone 2522. Sprechstunden 9—11, 2—5, 7—8.30.

Dr. L. Roy, M.D.C.M.

studierte an der Universität in Paris, Frankreich. Spezialist, Chirurgie und Geburtshülfe. Office, **Zimmer 4, McCallum Gebäude, Hamilton Straße.** Telephone 2548 Wohnung, 2232 Victoria Ave. Telephon 2407. Regina, Saskatchewan.

Dr. H. H. Mitchell, M.B.

Universität von Toronto, graduiert in St. Vincent's Hospital, Willard Parks Hospital und Manhattan Geburts Hospital, New York City. Office **1737 Scarth St.** Phone 1631. Wohnung 2139 Robinson Straße. Phone 1129. Sprechstunden 9—10, 2—4, 7—9, und nach Uebereinkommen.

C. R. Paradis, M.D.

von London, und ex-Interne Necker Hospital von Paris. Stunden 9—11, 3—5, 7—8.30. Phone 1775. Office **McAra Block, Scarth Straße,** Regina, Sask. **Dr. Gregoire spricht Deutsch.**

Dr. C. E. McCutcheon

Arzt und Chirurg. Office 113 **Westman Chambers,** Rose Str., Regina. Telephon: Office, 2706. Wohnung 2895.

Dr. T. A. Morrison, Arzt

und Chirurg, ausgebildet in Berlin, Deutschland. Spezialität: Chirurgie und Frauenleiden. Office: **Wood Block,** gegenüber der City Hall. Phone 4035. Privatwohnung: Cornwall Court, Suite 3. Phone 4036.

Dr. J. C. Black, New

Black Block, Hamilton St. Zimmer Nr. 19. Haus-Tel. 4786. Office-Tel. 4787. Regina, Sask.

Dr. Wesley Bishop,

Spezialist für Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten. Office 414 McCallum Hill Bldg. Phone 5475, Regina, Sask.

Zahnärzte

Dr. Ralph Lederman,

Zahnarzt. 105—106 Westman Chambers, Rose Str. Telephon 2937. Regina, Sask.

Dr. H. Leitch, Graduierter

des Philadelphia Zahn College, Anatomische und Mund Chirurgie Schule. Office 303 **Westman Chambers, Rose St. Phone 4978**

Dr. A. Gregor Smith,

Zahnarzt. Kronen- und Brückenarbeit eine Spezialität. Künstliche Mittel zum schmerzlosen Zahnausziehen. **Gregor Smith Block, Hamilton St., Regina, Sask.**

Dr. Grace Armstrong,

Operierende Zahnärztin, 1737 **Scarth Straße,** Regina, Sask., gegen über dem Kings Hotel. Neben Wheateley's Juwellen-Laden. Office Phone 1043. Haus Phone 930.

Optiker

H. S. McClung, Office

1833 Scarth Straße, südlich von der Post Office. Telephon 3597.

C. P. Church, professioneller

Optometrist und Optiker. Wissenschaftliche Untersuchung der Augen und Anpassung von Gläsern zur Behebung von Kopfschmerzen und Ueberanstrengung der Augen. 1747 **Scarth Str.,** Regina, Saskatchewan.

Apotheker

Deutsche Apotheke in Rosthern.

Friedrich Berg, Royal Drug Store. Ehemaliger Apotheker im Stadthospital zu Saskatoon. Absolvent deutscher Universitäten. Empfehle mich bestens zur Ausführung von Doktorrezepten. Vollständiges Lager von Salben und Patentmedizinen.

Stempel-Fabrik

Gummi-Stempel,

gemacht in allen europäischen Sprachen für irgendeinen Zweck. Spezial Offerte in Namen Stempeln für 25c. Postfrei in deutschen oder lettischen Buchstaben. **O. K. Rubber Stamp Works,** Elfte Ave. Regina. Phone 2856.

Photographen

Rossie's Atelier, Regina

Größtes photographisches Atelier im Westen

Juweliere

M. G. Howe, Uhren-Reparaturen.

Heirats-Lizense Trauringe. Freie Augen-Untersuchung und Anfertigung von Gläsern, während man wartet. **M. G. Howe,** Juwelier, Scarth St., Regina, Sask.

Bücherrevisoren

Dawson & Rowan, berechtigte Bücherrevisoren,

früher Perring, Taylor & Dawson. — Bücherrevidieren und Untersuchungen. Kost System. — **Zimmer 5, Masonic Temple, 11. Ave.,** Regina. Phone 3798. W. J. Dawson, C. A., spricht Deutsch (England u. Saskatchewan). J. Farnham Rowan, C. A., (Schottland u. Saskatchewan.)

Gesucht wird Frau Elisabeth Wittel,

zuletzt in Edmonton, Alta. Diese Frau wird von einem Herrn wegen Familienangelegenheiten gesucht, und wird gebeten, sich brieflich zu melden an R. K., „Courier", Box 505, Regina, Sask.

NORTH AMERICAN LIFE ASSURANCE CO.

404 Darke Block **Regina, Sask.**

Lesen Sie nachfolgenden Paragraphen genau durch und denken Sie darüber einmal nach. Es könnte zu Ihrem größten Nutzen gereichen.

1. Es ist ein Dokument, das kein Rechtsanwalt anfechten kann.
2. Es versorgt einen Mann für seine alten Tage.
3. Ermöglicht der Witwe, ihre Kinder auszubilden.
4. Es ist die sicherste bekannte Geldanlage.
5. Es ermöglicht der Witwe, die Hypothek auf der Farm oder Haus abzuzahlen.
6. Wenn richtig ausgefüllt, kann eine Lebensversicherungs-Police von den Gläubigern nicht angetastet werden.
7. Es verschafft dem Geschäftsmann Ansehen bei seinem Bankier und in der Geschäftswelt.
8. Es versorgt seine Familie, nach seinem Tode kann er für ihre Bedürfnisse nicht mehr sorgen.
9. Systematisch in der Methode, ist es der leichteste Weg um Geld zu sparen.
10. Die meisten Männer hinterlassen ihren Frauen und Kindern weiter kein Vermögen außer der Lebensversicherung.
11. Eine Lebensversicherungs-Police in einer guten Gesellschaft ist das beste Geschenk, das ein junger Mann seiner Braut machen kann.
12. Wenn einer reich ist, kann er es besitzen, eine Lebensversicherungs-Police zu haben, wenn einer arm ist, kann er es nicht besitzen, eine solche zu sein.
13. Wenn ein Mann stirbt, werden welche von seinen Gütern mit einem Verlust verkauft. Lebensversicherungs-Police ist in anderen Worten Bargeld in der Bank.
14. Es ist eine Geldanlage, die jährlich im Werte steigt. Da gibt es keine Minderung, keine Ungewißheit, keine Möglichkeit, einen Verlust zu erleiden.
15. Alle normalen, erfolgreichen Männer sind versichert, wenn ein Mann nicht versichert ist, muß etwas mit ihm nicht richtig sein.
16. Es ermöglicht den überlebenden Mitglieder einer Firma, den Teil des verstorbenen Teilhabers ohne irgendwelche Verzögerung abzukaufen.
17. Durch Lebensversicherung kann ein Mann sich eine sofortige Hinterlassenschaft schaffen, für den Kostenpreis von nur einer Zigarre täglich, oder ein junger Mann für den Kostenpreis einer Straßenbahnfahrkarte. Wertpapiere können den Wert wechseln, Hypotheken können für ihren Wert oder ungenügende Sicherheit nichts wert sein, aber eine Lebensversicherungs-Police verliert niemals von ihrem Wert.

Manager für den Regina Distrikt: D. Reimer, 404 Darke Block, Regina, Sask.
Manager für den Moose Jaw Distrikt: W. S. Newman, 10 Central Chambers, Moose Jaw, Sask.

Barbiere und Friseure

The Capital Barber Shop,

Hamilton Straße. Deutsches Barbiergeschäft. Größtes und bestes Barbiergeschäft in der Stadt. Gute, reelle deutsche Bedienung. Große Auswahl an Zigarren und Tabak. Billiardhalle und Badezimmer. **R. Knorr** Eigentümer

Ritter & Rump, deutsches Barbiergeschäft

im Commercial Hotel. Schnelle, gute u. freundliche Bedienung, mäßige Preise. Kommt einmal zu uns, dann werdet Ihr immer kommen. Wir verstehen unser Geschäft. **Ritter & Philipp Rump, Barbiergeschäft im Commercial Hotel,** Regina.

Zu verkaufen

20,000 Acker Shiels River Tallen,

Montana, Ländereien. 8,500 Acker künstlich bewässert. Große Hafer- und Winterweizen-Ernten ohne Irrigation. Gute Farmen. Gutes Klima. $20 und höher. **Frank Rawlings,** Burke Building, Seattle, Wash.

Rosthern Farmer! Kauft

Formalin von Friedrich Berg, deutscher Apotheker in Rosthern. Garantiert rein und unverfälscht. Sehr billig, da rechtzeitig eingekauft.

Eine Sektion guten Farmlandes

zu verkaufen. 400 Acker unter Pflug; 300 Acker fertig zur Einsaat. Diese Farm kann auf sehr leichte Zahlungsbedingungen gekauft werden. Gefl. Offerten erbeten unter C. K. an die Expedition des Courier, Box 505, Regina, Sask.

Zu verkaufen eine halbe Sektion Land,

gutes Wasser, keine Steine, gute Gebäude, 250 Acker unter Pflug, Rest eingezäunt. Briefe bitte zu richten an **David H. Neufeld,** Queen Centre, Sask.

Zu verkaufen unter sehr günstigen Zahlungsbedingungen

eine halbe Sektion freien Landes, 6 Meilen von Hague, Sask. 95 Acker unter Pflug. Wohnhaus, Stall und zwei Getreidespeicher. $16.00 per Acker. $300 bar, den Rest auf sehr leichte Zahlungsbedingungen. Nähere Auskunft erteilt der Eigentümer. Man adressiere: **Box 153, Hague, Sask.**

Sechs Pferde billig zu verkaufen.

Umständehalber bin ich gezwungen sechs gute junge Pferde sofort für einen sehr billigen Preis zu verkaufen. **Wegen näherer Einzelheiten,** Zahlungsbedingungen, usw. wende man sich sofort an H. Griesel, P. O. Summerberry, Sask., Farm zwei Meilen südwestlich von Blumenberg, Sask.

Mühle zu verpachten

oder Müller als Teilhaber gesucht. Nähere Auskunft vom Eigentümer. Box 505 „Courier", Regina, Sask.

Zu verkaufen oder zu vertauschen.

Ein Hotel ohne Möbel für den Preis von $5000. $1000 bar, Rest in vier Jahren. Dieses Hotel kann auch gegen eine gute schuldenfreie Farm vertauscht werden. Näheres von Joh. Driedger, Osler, Sask.

Zu vertauschen

Haus und 50 Fuß Lot

zu vertauschen gegen Vieh und Pferde. Anfragen unter **M. 101,** an den „Courier", Box 505, Regina, Sask.

Zu kaufen gesucht ein Pferd.

Heimstätter in der Nähe von Moose Jaw, sucht ein Pferd auf Kredit zu kaufen. Gibt ein anderes Pferd als Sicherheit. Zahlung im Herbst. Gefl. Offerten erbeten an **Gustav Adolf Schewe,** Bateman, Sask.

Offene Stellen

Lehrer gesucht für den

Haultain Schul Distrikt Nr. 2431, nur eine Meile von Haltain Station. Muß Deutsch und Englisch unterrichten und zweiter Klasse Zertifikat haben. Dienstantritt 1. April 1915. Gehalt nach Uebereinkunft. Offerten erbeten an **M. Heuchert,** Sec.-Treas., Humboldt.

Lehrer gesucht für den

Middleford School Distrikt Nr. 1160. Muß Deutsch und englisch unterrichten können, und zweiter oder dritter Klasse Zertifikat von Saskatchewan besitzen. Dienstantritt 15. April 1915. Gehalt nach Uebereinkunft. Offerten zu richten an **Johann Schmitz,** St. Boswell, Sask.

Lehrer gesucht. Herr

oder Dame, für den Bereich S. D. Nr. 835. Muß Deutsch und Englisch unterrichten können, und Zertifikat zweiter oder dritter Klasse haben. Schulanfang 6. April. Gefl. Offerten mit Gehaltangabe erbeten an **Philipp C. Dreßler,** Sec. Treas., Berrima.

Lehrer gesucht für die

Bremer Schule, 8 Meilen von Melville. S. D. Nr. 1287. Muß Deutsch und Englisch unterrichten können. Gute Zeugnisse werden verlangt. Dienstantritt 1. April. **Dauer** bis **zum Dezember 1915. Gehalt** nach Uebereinkunft. Offerten zu richten an **B. Sattauer,** Melville, Sask.

Farmarbeiter gesucht.

Muß mit Pferden und Vieh umzugehen verstehen. Junger kräftiger Mann erhält guten Lohn und dauernde Stellung. Offerten zu richten an **H. Wm. Kobitzsch,** Box 429, Hardisty, Alta.

Gesucht Farmarbeiter

für nächsten Sommer. Junge Eheleute können sich auch bewerben, müssen zuverlässig sein. Offerten zu richten an **Abraham A. Klassen,** Box 114, Wymark, Sask.

Gesucht tüchtiger verheirateter Mann und Frau

für Frühjahr und Sommer auf eine Farm. Wegen Gehalt und näheren Einzelheiten wende man sich an **Johann Henzman,** Tuxford, Sask.

Mädchen oder Frau gesucht

zur Hilfe im Hause. Guter Lohn, gute Behandlung. Antritt sofort. Man wende sich an **Will. Grey,** Carl Grey, oder im „Courier".

Gesucht Haushälterin

für den Sommer. Muß kochen können und die Hausarbeit gut verstehen. Angebote mit Lohnanspruch erbeten an **Zacharias H. Becker,** St. Boswell, Sask.

Deutsche Frau als Haushälterin

gesucht. Führung selbständigen Haushaltes auf Farm. Gute und leichte Stellung. Freie Station und $15.00 per Monat. Frau kann ein Kind bei sich haben. Angebote unter D. H. O. a „Courier", Box 505, Regina, Sask.

Stellengesuche

Stellung sucht Farmarbeiter

für Frühjahr und Sommer. Zuverlässiger fleißiger, an selbständiges Arbeiten gewöhnter Arbeiter. Gefl. Offerten erbeten an **W. Reichelt,** St. Walburg, Sask.

Stellung sucht erfahrener

Schmied, Oesterreicher, 30 Jahre alt, rumänischer Nationalität, spricht gutes Deutsch und versteht auch Böhmisch und Rutenisch. Hat eine gute praktische langjährige Erfahrung als Schmied und Schlosser. Ist auch mit allen Metall-Schmelz-Apparaten vertraut. Ist 17 Monate im Lande und würde Stellung bei einem Meister oder bei einem Farmer, der einen Schmied gebrauchen kann, antreten. Gefl. Offerten erbeten an **Demeter Mihaleak,** 2105 Broder Str., Regina, Sask.

Farmer!! Junger deutscher Mann

sucht Stellung als Gasolin-Engineer. Einjährige Erfahrung im Fahren und 2 jährige Erfahrung in Reparieren. Gefl. Offerten erbeten an Ch. Heller, Zorena, Sask.

Entlaufen Verloren

Hund abhanden gekommen.

Eine Belohnung für Auskunft über zur Wiedererlangung desselben führt: Großer und gut aussehender brauner und weißfarbiger Pointerhund; hört auf den Namen „Sport". Verschwand eine Woche vor Weihnachten. Auskunft erbeten an **J. L. McLellan,** 1540 Angus Str., Telephon 3072, **Regina, Sask.**

Entlaufen seit 23. Oktober 1914,

ein braunes Stutfüllen, jetzt im nächsten Frühjahr 1 Jahr alt. Hat weiße Blesse und rechten Hinterfuß weiß. **Ferner** ein braunes Hengstfüllen, 2 Jahre alt, im Frühjahr, Stirne und rechter Hinterfuß etwas weiß; ein brauner Wallach, Blesse und rechter Hinterfuß weiß, im Frühjahr drei Jahre alt; eine Fuchsstute mit großer Blesse, 3 Jahre alt. Für irgendwelche Auskunft die zur Wiedererlangung obengenannter Tiere führt, werden $25.00 bezahlt. Briefe bitte zu richten an **Johann Leippi,** Bremen, Sask.

Entlaufen od. gestohlen

Zwei Pferde: Erstens: Ein Schweißfuchswallach, wenig gefenstertem Rücken, etwa 10 Jahre alt, wiegt ungefähr 1050 Pfund, kein Brandzeichen. Zweitens: Ein Rotfuchswallach, Gewicht etwa 1150 Pfund mit großer weißer Blesse, beide Hinterbeine bis zum Knie weiß. Unter Hinterfuß ist geschnitten, etwa 11 Jahre alt, ziemlich gerade, hatte Halfter auf als zuletzt gesehen. Irgendjemand der etwas über diese Pferde oder ihren Verbleib weiß, bitte Unterzeichneten zu benachrichtigen zu Schmidt P. O. **George Kriencke** oder E. W. Kriencke, Prussia, Sask. **Gute Belohnung wird bezahlt von Unterzeichneten.**

Entlaufen fünf Pferde.

Eine Schimmelstute, 1400 Pfund schwer, 8 Jahre alt; ein Schimmelwallach, 1400 Pfund schwer, 8 Jahre alt; eine braune Stute, 1400 Pfd. schwer, 6 Jahre alt; ein schwarzer Wallach, 1100 Pf. schwer, 3 Jahre alt, hat einen weißen Stern auf der Stirne und weiße Fessel am linken Vorderfuß, ferner ein schwarzes Stutenfohlen, 11 Monate alt, weißer Stern auf der Stirne und mit Halfter. Dieselbe hat auf dem Riemenzeug eine Verzierung von drei Reihen Nägeln. Für Auskunft die zur Wiedererlangung obengenannter Tiere führt, gebe ich $25.00 Belohnung. Alle Auskunft und Briefe sind erbeten an **Jakob Fenz,** Hoover Hill, Sask., E.½12-18-28 W. 3.

Heiratslustige Junggesellen Canadas

werden ersucht, mir mit nächster Post ihre Adresse mitzuteilen. Heiratslustige, nicht mit heiratsfähigen Mädchen in Europa auf gleiche Weise in Verbindung zu setzen. Für Rückantwort bitte fünf 1 Cent Briefmarken beizulegen. Alle Briefe sind zu richten an **Frank Soehler,** P. O. Justine, Alta.

Wiedenfeldt's Grocerie

Ecke 12. Avenue und Halifax Str., Regina, Sask., Phone 3858. Wir kaufen und verkaufen nur die allerbesten Waren. Stets frische Spezereiwaren auf Lager. Unser Motto ist: Großer Umsatz, kleiner Verdienst, prompte und reelle Bedienung. Wir haben ein großes Lager von Schulartikeln. Vergeßt nicht, daß wir immer ein großes Lager von religiösen Artikeln haben. Gebetbücher, Kreuze, Kerzen, Leuchter, Rosenkränze, alles in großer Auswahl und zu billigsten Preisen. Sendet uns Eure Bestellung.

Aussergewöhnl. Land-Verkauf

Im Lake Basin Distrikt in Montana. 46 Meilen N. W. von Billings. Guter Garten Fleck. Boden, Klima und Trinkwasser ausgezeichnet. Gute große Ernten. Genügender Regenfall. Zum Verkauf bei Viertel oder bei Sektionen. Sehr gute Zahlungsbedingungen. Verbessertes und unverbessertes Land in vielen Staaten. Schreiben Sie um Informationen.
Montana Land Company
Box 55 Red Wing, Minn.

Deutsche

!! Bierkarten !!

in reichhaltigster Auswahl, drei Stück für 10 Cents, empfiehlt

Der Courier, Regina, Sask.

R. G. Book, 1841 Scarth

St., Regina, Sask. Südlich von Postoffice. P. O. Box 942. Telephon 2023. Zigarren, Zigaretten, Tabak, Pfeifen. Gute Waren, billige Preise. Höfliche Bedienung.

Erfinder

Der europäische Krieg verursacht, daß die Vereinigten Staaten und Canada von der Fabrikation fremder eigenen Länder abhängig sind; schreibe heute zu mir um mein freies Buch über Patente und die Liste über die am meisten gesuchten Erfindungen. Patente verschaffen Vermögen.
H. J. SANDERS
Patentanwalt,
49 Webster Building,
La Salle u. Van Buren Str., Chicago, Ill.

Zu verkaufen: Land in
ELBERTA.
Die blühende deutsche Kolonie im sonnigen Süden. Auch kultivierte Farmen. — Exkursionen jeden ersten und dritten Dienstag im Monat.
Elberta Realty Company
Elberta, Baldwin County, Alabama,
oder 912 Hartford Bldg., Madison u. Dearborn St.,
Chicago, Ill.

Bei Bestellungen und Einkäufen erwähne man den „Courier"

Heiratsgesuch. Deutscher

Witwer, Farmer, Mitte der 40., sucht Bekanntschaft eines älteren Mädchens oder Witwe zwecks Heirat. Diskretion Ehrensache. Gefl. Offerten erbeten unter W. R. an den „Courier", Box 505, Regina, Sask.

Farmer ohne Schulden

eine halbe Sektion Land, sucht Haushälterin im Alter von 35 bis 40 Jahren. Heirat eventuell. Angebote an die Expedition des „Courier".

Der Fall Brangwyn

Kriminalroman von David Murray

(12. Fortsetzung und Schluß.)

Er bestellte sich einen Petit absinthe, zündete sich eine Zigarette an und kleidete sich sorgfältig um. Der Handkoffer war bald gepackt. Einen Augenblick lang überlegte er noch, ob es nicht geraten sei, seine englischen Kleider im Hotel zurückzulassen, entschied aber dann, daß das sehr gleichgültig sei. Die Tatsache, daß er seine Flucht von Paris aus angetreten hatte, mußte der englischen Polizei sowieso bekannt werden. Um sechs Uhr fuhr er zum Bahnhof und löste sich eine Fahrkarte für den Personenzug nach Lille (er hielt das Benutzen eines Personenzuges für unauffälliger). Der Zug von Paris um 6 Uhr 30 Minuten abends verließ.

Und während dieser Fahrt nach Lille begann das große Grauen vor sich selbst und seiner Tat, das Alexis Brangwyn nie wieder verlassen sollte.

Der Zug war nur schwach besetzt, und er saß allein im Coupé. Er rauchte, er las in den Zeitungen, die er sich noch auf dem Bahnsteig gekauft hatte, er versuchte zu schlafen. Aber so sehr er sich auch bemühte, daran zu denken, daß er ein Flüchtling war, auf dem drüben im Lande über dem Vermerkmal der Galgen harrte, so gelang es ihm doch nicht einmal einen Augenblick lang, das Grauen von sich abzuschütteln. Er sah Aloysius vor dem Untersuchungsrichter, hoch aufgerichtet, bleich — er sah ihn das verdammende Dokument aus dem Portefeuille ziehen — er sah das Erstaunen des Richters — die Aufregung in den Bureaus der Kriminalpolizei — er hörte Anweisungen abgegeben — sah Telegramme abgesandt . . . .

Wie ein lebendes Bild sah er den Klubraum vor sich mit den vielen Männern, die alle jene Freunde gewesen waren, sah sie entsetzt aufspringen, auf ein Zeichengebiet starren, hörte sie rufen — Alexis Brangwyn — der Mörder — von der Polizei gesucht — Detektive auf seiner Spur — — zuletzt in Paris gesehen. — —

Da war Billery, der entgeistert seine Frau anstarrte und nun auf einmal begriff, daß jener geöffnete Gasthahn von damals kein Zufall gewesen war . . . und Lilian, weinend, entsetzt, voller Abscheu. — —

Es war eine fürchterliche Fahrt.

Alexis erlebte im Traum die schauerliche Prozession aus der Zelle zum Galgengerüst, sah, wie der Henker dem Verurteilten die Hände auf den Rücken band und die Füße fesselte, hörte den Priester Sterbegebete murmeln, sah den Verurteilten auf die Plattform getragen. Dann zog ihm der Henker eine weiße Mütze über das Gesicht, befestigte mit geschickten Griffen die Schlinge um seinen Hals, daß der dicke Hanfknoten auf die Wirbelsäule zu liegen kam, zog an einer Schnur. — — Ein dröhnender Fall durch die geöffnete Falltür, ein Vibrieren des Seils, eine zuckende Masse. — —

Mit einem gellen Schrei erwachte Alexis.

* * *

Kreuz und quer durch Frankreich führte die Flucht. In den Midi, in die Normandie, nach dem Süden — kaum ein Departement gab es, das er nicht berührte. Ein ruheloses Dahinjagen. Auf Seitenlinien der Eisenbahnen, dann wieder zurück zu Hauptlinien, dann wieder abzweigend. Nirgends blieb Alexis länger als vierundzwanzig Stunden, meistens nur eine einzige Nacht; denn immer beschlich ihn das Gespenst des Gendarmen, den der Zufall ins Hotel folgte und der, harmlos genug, nach Monsieurs Paß fragte . . . Fortwährend wechselte er den Namen. Bald gab er sich für einen Pariser aus, bald als Südfranzose.

Und endlich kam er in das Städtchen Grasse — ein Engländer, der entsetzlich Französisch mit einem schauderhaften Cockney-Akzent sprach, ein Londoner Geschäftsmann, der hier die Parfümerien einkaufen wollte, die das Städtchen weltberühmt gemacht haben. Hier, im Städtchen Grasse, endete die Flucht des Mörders.

Als Alexis sich sein Zimmer anweisen ließ, reichte ihm der höfliche Kellner, der von dem englischen Monsieur ein englisch reiches pour boire erwarten mochte, eine Londoner Zeitung.

„Oh, merci beaucoup" — — sagte der Mann mit dem gräßlichen Cockney-Akzent gleichgültig.

Mechanisch überflog er die Zeitung, als der Kellner gegangen war und wurde aschenfahl, als ihm aus der fettgedruckten Ueberschrift der zweiten Spalte die Worte entgegenleuchteten:

Das Geheimnis gelöst!
Der Fall Brangwyn.
Der Mörder flüchtig.

So zitterten seine Hände, daß er sich die Zeitung auf die Knie legen mußte, um lesen zu können. Die Zeitung war der Rekord, und ihre Spalten entfielen die Schilderung der formalen Verhandlung vor dem Londoner Kriminalgericht, in der die Anklage gegen Aloysius Brangwyn erhoben wurde. Alexis las den Bericht langsam durch, Wort für Wort, und saß dann stundenlang in dem Lehnsessel zusammengekauert, mit starren Augen vor sich hinstarrend. Alt und gebrochen sah er aus. Die Ehemaligen hatten schon längst ihre Arbeit getan und Haar und Bart waren ihm schneeweiß geworden, aber auch sein Gesicht war jetzt dasjenige eines alten Mannes, fahl, verjagt, müde.

Stunde auf Stunde verging. Der müde Mann im Sessel überdachte ganz still und ruhig und gleichgültig, welch unerträglicher Bürde das Leben für ihn geworden war und wie töricht es wäre, es weiter zu leben. Keinen Augenblick Ruhe mehr. Fortwährend die quälende innerliche Angst, ein unbedachtes Wort zu sprechen — keinem Menschen mehr ins Gesicht sehen dürfen — entsetzt zusammenzucken, wenn ein Mann in Uniform an einem vorbeischritt — nein, es war wirklich nicht der Mühe wert. Dann diese entsetzlichen Träume und die fürchterlichen Bilder im Halbschlaf, die einen in den Nachtstunden quälten nach dem ruhelosen Tag voller Angst — die Reue — die peinigende Reue, die aus all diesen Taschen voll Geld ein schales Nichts machte, fähig nicht einmal, eine einzige Stunde des Frohsinns zu erkaufen! Nein, es war nicht der Mühe wert . . .

Alexis Brangwyn erhob sich, nahm die Mappe mit dem Geld unter den Arm, bemerkte zu dem Hotelsekretär im Bureau, daß er einen Spaziergang zu machen gedachte, nickte dem Portier zu und schritt gleichgültig auf die Straße hinaus. Er durchwanderte das alte Städtchen, gleichgültig, kaum um sich sehend, kam auf die breite Landstraße . . . Was kümmerte es ihn, wohin der Weg führte! Die Gegend war öde. Stundenlang wanderte er dahin, bis er zu einer kleinen Wirtschaft kam und den Durst, der ihn quälte, mit saurem Landwein löschen konnte. Dann warf er ein Goldstück auf den Tisch und ging . . .

Der Wirt aber, dem das verstörte Wesen des Fremden aufgefallen war, telephonierte (die kleine Wirtschaft rühmte sich eines Telephons) an das Polizeibureau in Grasse, daß ein eleganter Herr bei ihm eingekehrt und auf der Landstraße weitergewandert sei. Ein Verrückter. Kein Wort habe er gesprochen, und seine Augen hätten furchtbar ausgesehen. —

Alexis aber folgte der Landstraße noch eine Meile weit oder zwei und setzte sich dann ermattet auf einem Fleck spärlichen Grases an der Straßenböschung nieder.

* * *

Binnen drei Stunden nach dem Empfang der Dokumente, die Alexis Brangwyn zum Mörder stempelten, durch den Chef der englischen Kriminalpolizei, war Detektivsergeant Holt nach Paris abgereist, denn eine Erkundigung bei dem nichtsahnenden Gervase hatte die Pariser Adresse des Verbrechers sofort ergeben. Ribot lachte, als er den alten Freund am Bahnhof abholte und sagte:

„Scotland Yards hat uns bereits telegraphisch benachrichtigt — interessante Sache, eh? Nein, wir haben ihn nicht — der Vogel ist bereits seit vier Tagen ausgeflogen. Erhielt ein Telegramm, und weg war er. Möchte wohl wissen, wer ihn gewarnt hat."

„Ich auch", sagte Holt grimmig.

Dann machten sich die beiden Freunde an die Arbeit. Ribot wurde dem englischen Kriminalisten zur Unterstützung amtlich beigestellt. Natürlich wurden sämtliche europäischen Hauptstädte und Hafenstädte telegraphisch benachrichtigt.

„Unser Freund spricht nur Französisch und Englisch?" fragte Ribot.

Holt nickte.

„Und Französisch wie ein Pariser?"

„Jawohl", antwortete Holt.

„Dann möchte ich annehmen," lächelte Ribot, „daß er entweder noch hier in Paris oder mindestens irgendwo in Frankreich sich aufhält. Sie werden mir gewiß darin beistimmen, daß im allgemeinen ein Verbrecher sehr dazu neigt, ein Land aufzusuchen, dessen Sprache er völlig beherrscht, wenn er überhaupt mehrere Sprachen spricht. Paris möchte ich vorläufig ausschalten. Meine Vermutung also geht dahin, daß Monsieur Brangwyn eine interessante kleine Reise durch unser schönes Frankreich macht."

„Sehr gut möglich", brummte Holt.

„In diesem Fall fürchte ich sehr, daß wir Monsieur Brangwyn den Spaß verderben werden", grinste Ribot. „Wir haben einen interessanten kleinen Meldeapparat hier in La France, etwas kompliziert, aber zweckmäßig, und die interessante Einrichtung, daß bei Reisenden, die weder bekannt sind noch sich legitimiert haben, der Hotelsekretär oder der Portier eine kurze Personalbeschreibung auf den Meldezettel setzen. Wie meinen Sie? Ach nein, das kostet nichts. Wir Franzosen haben einen solchen Respekt vor der Polizei, daß wir ihr gratis helfen."

„Aber" —

„Sie begreifen noch nicht?"

„Nein."

„Nun, Monsieur Brangwyn reist entweder in natura oder er hat sich verkleidet, nicht wahr? Eh bien — wir telegraphieren kein richtiges Signalement überall hin. Wir telegraphieren ferner (der Mann mit seinen klassischen Gesichtszügen ist sehr leicht zu erkennen), daß abrasierter Schnurrbart, gefärbte Haare und dergleichen in Betracht zu ziehen sind."

Holt schüttelte zweifelnd den Kopf.

„Eh", sagte Ribot, „wir erzielen überraschende Erfolge mit dieser Methode. Das Anmeldesystem hat gewaltige Vorteile. Nun, Sie werden ja sehen!"

Nach einigen Tagen ergab es sich, daß ein Mann mit klassischen schönen Gesichtszügen, aber altersgebeugt, mit schneeweißem Haar und Bart, Frankreich unter den verschiedensten Namen durchreiste. Bald gab er diesen Beruf an, bald jenen, bald diese Heimatadresse, bald jene, bald nannte er sich einen Kaufmann, bald reiste er zu seinem Vergnügen, immer aber wieder tauchte in den Depeschen der alte Herr mit den klassisch schönen Zügen und den vielen Namen auf.

„Ich will nicht behaupten," lächelte Ribot, „daß wir ihn haben, aber ich möchte beinahe sagen, daß Sie sehr nahe daran sind, eine sehr niedliche Belohnung einzustreichen, Holt — wieviel war es doch, eh?"

„Etwa tausend Pfund!"

„Gratuliere — gratuliere!" . . .

Und die beiden Kriminalbeamten reisten in das Gebiet, aus dem „der alte Herr" zum letztenmal gemeldet worden war, nachdem sie arrangiert hatten, daß vom Pariser Zentralbureau sämtliche einlaufenden Nachrichten ihnen sofort nachgesandt wurden. So kam es, daß die beiden Herren in dem Städtchen Grasse eintrafen — in dem Augenblick, als ein gewisser Wirt der Umgegend dem Polizeibureau meldete, daß ein Verrückter auf der Landstraße umherirrte. Der erste Gang der Herren Ribot und Holt war nach dem Hotel, der zweite, als sie von dem Spaziergang hörten, auf die Polizei. Dort reinigte man sich zwei und zwei zusammen und konstatierte, daß auch der angebliche Verrückte schneeweißes Haar und Bart habe, denn der geschwätzige Wirt war ausführlich gewesen in seiner Meldung.

Fünf Minuten später jagte ein Automobil auf der Landstraße, dahin, auf der Alexis Brangwyn verzweifelt und verlassen dahingewandert war vor wenigen Stunden. Einen Augenblick lang machte das Gefährt bei der Wirtschaft Halt. —

„He! Hollo!"

„Messieurs?"

„Der Verrückte — wo ist der Verrückte?" schrie Ribot.

„Weitergegangen — jawohl, schnurgerade vorwärts — nein, hier ist er nicht wieder vorbeigekommen!"

Das Automobil sauste weiter.

Nach einer Fahrt von wenigen Minuten schrie Holt plötzlich:

„Da ist er!"

Mitten auf der Landstraße stand ein alter Herr, der dem Automobil mit seinen Insassen (Monsieur Dubal, Chef der Polizei in Grasse, trug seine Polizeileutnantuniform) gelassen entgegensah. Das Automobil hielt mit scharfem Ruck. Ribot, Holt, der Leutnant sprangen zur Erde.

„Hands up, Brangwyn!" schrie Holt. „Hände in die Höhe!"

Der Verbrecher lächelte. Langsam hob er die Rechte und führte sie bedächtig zum Mund . . .

Holt hatte kaum das Fläschchen in der Hand Brangwyns gesehen, als er feuerte — zweimal — ein drittes Mal — in der Absicht, den Verbrecher an der rechten Hand oder am Arm zu verwunden, so daß er das Giftfläschchen im ersten Schmerz fallen ließ. Doch er verfehlte sein Ziel in der Aufregung.

Eine Sekunde später brach Alexis Brangwyn zusammen. Seine Glieder zuckten krampfhaft, und dann lag er still da, tot. Ein Geruch wie von bitteren Mandeln oder zerstoßenen Pfirsichkernen erfüllte scharf und durchdringend die Luft — —

„Hände weg von dem Fläschchen!" rief Ribot. „Das Teufelszeug ist sogar schon durch seinen Geruch gefährlich. Riechen Sie ja nicht an dem Fläschchen, Holt!"

„Er hat den Galgen um sein Recht betrogen", brummte dieser.

Das war Alexis Brangwyns Leichenrede.

Ein Jahr war vergangen.

Mrs. Billery und Mr. Billery saßen gemütlich zusammen im kleinen Wohnzimmer des Häuschens mit der blütenumrankten Veranda, und Frau Billery redete ihrem Manne so geduldig und liebevoll zu, wie man einem kranken Pferde zuredet. —

„Noch ein wenig Salat, Hamilton?"

„Nein, danke."

„Einige Radieschen?"

„Nein, danke, Belle."

„Vielleicht noch ein wenig" — —

„Donnerwetter, Frau, ich kann aber nicht mehr!"

„Wirklich?"

„Aber beste aller Frauen, ich habe doch schauderhaft viel gegessen!"

Da lächelte die kluge Frau Billery, denn nun war sie überzeugt, daß ihr lieber Hamilton völlig gesättigt war und sich dementsprechend sehr wohl fühlen mußte. Und das war der Zeitpunkt, wo sie nach eingeweihten Experimenten völlig einwandfrei festgestellt hatte, wo Hamilton den klugen Reden seiner Frau am geduldigsten und liebevollsten lauschte. Sie schenkte den Kaffee ein, zündete ihm eigenmündig eine Zigarette an und ging dann ans Werk:

„Hamilton!"

„Madame?"

„Hamilton, du ißt mir doch schon oft gesagt, daß ich eine vorzügliche Heiratsstifterin sei?"

„Das hab' ich allerdings gesagt", grinste Billery. „Hab 's am eigenen Leibe verspürt!"

„Na also", lächelte Frau Billery befriedigt. „Du bist übrigens ein Schaf und weißt gar nicht, wie gut du es hast! Was ich sagen wollte: Ihrem Mann kann doch eine Frau sehr viele Dinge anvertrauen, die sie einem anderen Menschen um jeden Preis der Welt nicht sagen würde, nicht? Es gibt doch sehr viele Dinge" — —

„Massenhaft viel!" rief Billery und lachte laut auf.

„Na also" —

„Frau, tu' mir den Gefallen und sei nicht umständlicher, als für deine Zwecke absolut notwendig ist. Wenn du mir klipp und klar sagen wolltest, was es ist, das augenblicklich in deinem Köpfchen hin und her rumpelt, so würde dies eine wesentliche Zeitersparnis für uns beide bedeuten!"

„Na also" — Frau Billery atmete tief auf. „Das arme Mädel da droben, die aus lauter Unglücklichsein heute wieder mal schon um neun Uhr in die Federn gekrochen ist — — na, Lilian weiß endlich, wie es ihr ums Herz ist! 's ist kapputgegangen! 's ist sehr schlecht behandelt worden! Aber ich glaub', es läßt sich wieder reparieren . . . Und die Reparatur übernehm' ich! Hamilton, deine Frau gedenkt, ein bischen Heiratetei zu stiften!"

„Tu's nicht, liebe Belle!" sagte Billery ernst. „Man soll nicht Vorsehung spielen wollen. Im übrigen ist es noch viel zu früh. Laß das neue Leben wachsen und knospen in den beiden Menschenkindern. Gib ihnen Zeit, Frau Heiratsstifterin Pflücke die Rose nicht, eh' sie erblüht!"

„Du Schaf," sagte Frau Belle zärtlich, „werd' mir um Gottes willen nicht poetisch, denn du weißt, daß das nicht liegt."

„Da sieht man wieder" —

„— welch ein Schatz du bist. Jerum, was würdet ihr Männer noch anfangen, wenn es nicht kluge Frauen gäbe! Versenke dich doch einmal in die Seele dieses Schafes Aloysius, mein Bester. Der Mensch macht sich ja unglücklich vor lauter Hart-

Der Deutsch - Canadische Hausfreund.

Courier - Kalender für 1915.

Sehr reichhaltig, belehrend und unterhaltend.

288 Seiten stark. Reich illustriert.

Enthält Biebigs berühmten Roman:

Eisen im Feuer

welcher im Buchhandel allein $2.00 kostet

Preis 25c. Einzelbestellungen sind 5c für Porto beizufügen. Bestellt sofort.

Der Courier, Box 505, Regina, Sask

gefühl und Rücksichten und Schüchternheit! Kennst du die wunderschöne Sage vom Ritter Toggenburg sie ist sehr poetisch, aber ein bißchen dämlich, und ich glaube, sie ist von Goethe — ja? Na ja, solch ein Ritter Toggenburg ist dieser langweilige Aloysius, und bei den Ohren nehmen möcht' ich ihn, weil er gar so dumm ist! Muß man Zeit seines Lebens mit einer großen Träne im linken Auge dasitzen und Trübsal blasen und das Leben zweier Menschen verhunzen, weil 's vor X-Y-Zeiten einmal eine Tragödie gegeben hat, he? Ich meine, nun ist ein Jahr vorbei, und die gräßliche Geschichte könnte endlich einmal erledigt sein, und die beiden Schafe dürften ruhig die Toggenburgerei aufgeben. Heiraten sollten sie wie andere vernünftige Menschen auch und bis auf weiteres glückselig sein. Menschenskind, der Aloysius ist schrecklich verliebt; das kannst du mir glauben!"

„Du mußt es ja wissen."

„Weiß ich auch."

„Aber Frau, wie willst du es denn anfangen, die beiden zusammenzubringen?"

„Komm' mir nur nicht mit deiner eiskalten Männerlogik. Ho, man paßt auf, bis die Gelegenheit sich ergibt, nimmt diese Gelegenheit — beim Schopf, pad, energisch zu, schüttelt, rüttelt, und bums, ist die Heirat da!"

„Aber sei doch einmal in deinem Leben vernünftig, lieber, guter Hamilton, und vertrau' dem Takt deiner lieben, guten Frau. Die beiden Menschen sind so schüchtern, daß es zum Lachen wäre, wär's nicht zum Heulen. Ein Blinder müßte es merken, daß Lilian krank vor Sehnsucht ist (Billery, sei still — so was versteht du nicht!) nach dem dummen einsamen Mann in der Villa da drüben, und wie es um Aloysius steht, das müßte auch die dümmste Frau wissen, wenn sie ihn nur einmal ansieht. Ein Mann freilich nicht. Die beiden lieben sich ja seit X-Y-Jahren, wenn sie auch erst zweiundzwanzig ist, und wenn das dumme Mädel sich nicht immer eingeredet hätte, ihre Liebe sei nur innige Freundschaft, so hätte sie sich überhaupt nie mit Alexis verlobt! Und nun bilden sie sich ein, der Schatten einer Tragödie stehe zwischen ihnen, und so weiter und so weiter, und die beiden sind gerade die Menschen, so was furchtbar zu übertreiben. Sie bildet sich ein, er könnte es ihr vergeben, die Braut von Alexis gewesen zu sein; und er bildet sich ein, sie zermartere sich in Trauer um den Toten. Es ist einfach zum Lachen — eine richtige Dummheiterei, und wenn nicht eine praktische, kluge, verheiratete Frau, die in solchen Dingen Bescheid weiß" —

„Also du!"

„— also ich, energisch eingreift, dann ist und bleibt der Karren verfahren. Weißt du, so viel Schneid, wie ich mit dir hatte, hat nicht jede Frau. Ich werd' also, Hamilton, dem Schaf von Aloysius einen Wink mit einem dicken Zaunpfahl geben!"

„Belle!"

„Hast du vielleicht etwas dagegen?"

„Hm — eh — hm — — Donnerwetter, das geht aber doch nicht!"

„So? Weshalb denn nicht?"

„Etwas so Unzarteß" —

„Mann, bin ich nicht ungeheuer taktvoll?"

„Ro — kolossal", stöhnte Billery und hustete furchtbar, um sein Lachen zu verbergen, denn wenn er jetzt gelacht hätte, so wäre sein Eheglück auf mindestens drei Tage dahin gewesen.

„Na also. Kannst du mir denn nicht ruhig vertrauen, die Sache zu einem guten Ende zu führen?"

„J — ja."

Du hast also nichts dagegen?"

„N — nein."

„Dann werden wir uns also einig", rief Belle strahlend. „Hamilton, ich bin eine sehr glückliche Frau. Wenn ich bedenke, wie kurze Zeit erst wir doch eigentlich verheiratet sind, dann will es mir manchmal wunderbar vorkommen, wie prachtvoll wir uns aneinander gewöhnt haben. Ich hab' mich so an dich gewöhnt — so — weißt du — du bist so bequem wie — wie'n alter Schuh!"

„Großer Gott!" grinste Billery. „Das also ist deine Vorstellung von Glück und Ehe?"

„Was denn sonst?"

„Unglaublich" — —

„Na, bist du etwa nicht glücklich, du Schaf?"

„Glücklich, aber unterdrückt."

„Einer muß eben der Klügere sein in der Ehe", erklärte Frau Belle seelenruhig. „Willst du mir gutwillig glauben, daß ich die beiden zusammenbringe?"

„Ja — ja — ja — zum Donnerwetter! Fall' aber nicht mit der Tür ins Haus! Um aber ernsthaft zu sprechen, Geliebte — ich würde mich von Herzen freuen, wenn dir der Streich gelänge, Belle, und ich bin wahrhaftig überzeugt davon, daß meine lustige, kleine Frau gerade die richtige ist, den beiden Menschlein Raisen beizubringen. Na, bist du nun zufrieden?"

„Vollkommen. Ich werd' die Geschichte schon deichseln", erklärte Frau Billery stolz.

Am nächsten Morgen schon machte sie sich ans Werk.

Sie belagerte ihre Freundin Lilian mit der furchtbaren Entschlossenheit einer Zerstörungsarmee, die eine Festung umzingelt und den armen Eingeschlossenen auch nicht das kleinste Schlupfloch zum Entschlüpfen freilläßt — nur ging sie erheblich rascher dabei vor, wenn auch nicht weniger gründlich. Sie lehnte jeden Gesprächsstoff außer Aloysius absolut ab. Sie redete von nichts als von Aloysius! Es mußte doch mit dem Kuckuck zugehen, so sagte sie sich, wenn Lilian sich nicht verschnappte. Sie erklärte, Aloysius sei ein Narr, sich als trauriger Einsiedler in seiner Villa zu verstecken, wo doch alle Welt nur auf ihn wartete, endlich wieder zum Vorschein zu kommen in der Gesellschaft und sich verwöhnen zu lassen. Und es sei nicht gut, daß der Mensch allein sei. (Lilian wurde sehr rot.) Ein großer Künstler wie Aloysius müsse Freuden und Anregung suchen und dürfe sich nicht vergraben wie Hintz oder Kuntz.

Zwar „verschnappte" sich Lilian nicht, aber ihre glänzenden Augen sprachen Bände.

Da riß der energischen Belle die Geduld.

„Findest du nicht, Lilian," sagte sie liebevoll, „daß wir Frauen doch 'ne merkwürdige Gesellschaft sind und 'n sonderbares Talent dafür haben, uns und anderen — uns selbst vor allem — Schwindeleien vorzumachen? Zum Beispiel: Es ist mir so klar, wie mir Billerys Seele ist (und Billery ist keine komplizierte Natur!), daß du in Mr. Brangwyn so verliebt bist, wie es je eine Frau in einen Mann war!"

Lilian wurde feuerrot und senkte den Kopf.

„Na, darüber ist überhaupt nicht zu reden, Lilian. Wenn ich das nicht schon längst gemerkt hätte, müßte ich dümmer sein, als ich bin. Das Sonderbare dabei ist nur, daß du ihn immer schon geliebt hast!"

„Aber Belle!" — — Die arme Lilian wäre am liebsten davongelaufen.

„Na, du bist wenigstens anständig genug, es nicht zu bestreiten, du weißt es ja freilich erst seit, sagen wir, einem Jahr, nein, etwas länger, seit damals, als Aloysius dir die wunderschöne Gruppe schenkte!"

Lilian gab keine Antwort.

„Nun will ich dir etwas sagen, Mädel — du bist verrückt, und er ist verrückt, und so geht das nicht weiter. Merk' ich vielleicht nicht, wie er dich ansieht, wenn ihr alle beisammen seid, he? Bin ich vielleicht dumm, he? So geht's nicht weiter! Ich werde die Sache in die Hand nehmen!"

„Um Gottes willen, Belle!" — —

„Liebst du ihn oder liebst du ihn nicht?"

„Aber Belle!" . . .

„Das genügt mir, mein Fräulein. Und nun sollst du einmal sehen, wie elegant Frau Belle Billery Vorsehung spielt!"

„Belle, ich verbiete dir" — — —

„Schrumm — schrumm — — ich hab' die Schwindelei von euch beiden satt. Bei der nächsten Gelegenheit rede ich!" (Daß sie diese Gelegenheit heute schon bei den Haaren herbeizerren gedachte, verschwieg sie klüglich.)

Da lief Lilian entsetzt davon und schloß sich in ihr Zimmer ein.

Frau Belle Billery aber lachte vergnügt und bemalte sich mit den Kriegsfarben (wie Billery sich ausdrücken pflegte) — das heißt, sie stattete sich mit all dem blendenden Glanz der neuesten Schöpfung ihrer Schneiderin aus, setzte einen Traum von Hut auf das Köpfchen (Billery verdiente ein Riesengeld, und seine Frau konnte sich Traumhüte leisten), beguckte sich sehr lange und sehr zufrieden im Spiegel und schritt nachdenklich der Villa von Aloysius Brangwyn zu. Als sie näher kam, klopfte ihr das Herz doch, aber sie nahm all ihren Mut zusammen und segelte in vollem Flaggenschmuck majestätisch der Türe zu, um ebenso majestätisch zu gernten, dem Diener ihre Karte zu geben. Sie wurde in den Salon geführt. Mr. Brangwyn bitte um Entschuldigung, daß er Frau Billery eine Minute lang warten lassen müsse, er werde aber sofort erscheinen.

Belle klopfte das Herz sehr.

Da trat Aloysius ins Zimmer, und sie schüttelten sich die Hände.

„Ein Besuch meiner besten Feindin!" lächelte er. „Das ist eine unerhoffte Freude!"

„Sie werden mich nie wieder Ihre Feindin nennen, Mr. Brangwyn" sagte Belle. „Welche Ueberwindung es mich kostete, heute zu Ihnen zu kommen, werden Sie nie auch nur ahnen."

„Ueberwindung, Mrs. Billery?"

„Ah—und ich weiß ja gar nicht"...

„Sie sind erregt, Mrs. Billery. Ich hoffe nur, daß Ihnen nichts Unangenehmes zugestoßen ist, und wenn, daß ich Ihnen helfen könnte."

(„Steif wie 'n Besenstiel", dachte Belle wütend. „Dabei weiß ich doch, welch prachtvoller Kerl er ist! Machen wir keine Geschichten, Belle, und steuern wir schnurgerade auf unser Ziel zu. Diplomatie ist nicht unsere starke Seite, Belle!")

„Es handelt sich nicht um mich, Mr. Brangwyn, sondern um Lilian."

„Um Lilian?" Aloysius war bleich geworden.

„Jawohl, um Lilian. Sie ist mir nach meinem Mann der liebste Mensch auf der Welt. Ich sorge mich unsäglich um sie. Betrachten Sie mein Handeln als in großer Sorge geschehen, Mr. Brangwyn, wenn ich einen sehr merkwürdigen Schritt wage — und — — ich will keine Umschweife machen. Wäre ich ein Feigling, so stünde ich nicht hier. Mr. Brangwyn, heute ist mir absolute Gewißheit über etwas geworden, was ich schon seit langem ahnte: Lilian liebt Sie!"

„Belle!" Aloysius schrie es beinahe.

„Sie hat es mir zugegeben, wenn auch nicht mit Worten, und ich sorge mich unbeschreiblich."

„Belle — Sie sind ja der liebste Mensch auf der Welt — nach — nach Lilian natürlich" . . .

Frau Billery lachte laut auf.

„Und Sie lieben sie auch?"

„Seit langer, langer Zeit!"

„Na," sagte die praktische Belle vergnügt, „dann wäre ja alles in schönster Ordnung! Mann, sagen Sie mir nur das eine: Weshalb haben Sie törichtes Menschenkind denn so lange geschwiegen?"

„Alexis" — — — stotterte Aloysius, „und ich dachte" . . .

„Nehmen Sie mir's nicht übel," unterbrach ihn Belle, „aber Ihr Männer seid doch merkwürdige Geschöpfe. Na ja. Ende gut, alles gut. Hören Sie, Lilian sitzt oben in ihrem Zimmer in meinem Haus, und ist vermutlich zum Sterben unglücklich, weil ich es ihr auf den Kopf zugesagt habe (ich bin nun mal 'n bischen derb), sie hätte Sie lieb und ich hätt die Schwindelei satt. Ich will nun sehr nett sein, Mr. Brangwyn, und Ihnen gestatten, Ihren Hut aufzusetzen und mich nach Hause zu begleiten!"

Aloysius gab keine Antwort, aber in seinen Augen leuchtete es auf . . .

„Sie sind doch eine prachtvolle kleine Frau!" sagte er bewundernd aus der tiefen Dankbarkeit seines Herzens heraus während des Heimwegs.

„Bin ich auch," erklärte Belle.

Und dann traten sie in die kleine Villa mit der blütenumrankten Veranda, und Frau Billery schob Aloysius sanft der Treppe zu und dann wandte sie sich an ihren Mann, der soeben nach Hause gekommen war:

„Die Sache ist schon gedeichselt, lieber Hamilton!" erklärte sie einfach.

(End.)

Kinder Schreien nach Fletcher's

CASTORIA

Die Sorte, die Ihr immer gekauft habt, und die seit mehr als 30 Jahren in Gebrauch ist, hat die Unterschrift von Chas. H. Fletcher getragen und ist von Anbeginn an unter seiner persönlichen Aufsicht hergestellt worden. Lasst Euch in dieser Beziehung von Niemandem täuschen. Fälschungen, Nachahmungen und "Eben-so-gut" sind nur Experimente und ein gefährliches Spiel mit der Gesundheit von Säuglingen und Kindern—Erfahrung gegen Experiment.

Was ist CASTORIA

Castoria ist ein unschädliches Substitut für Castor Öl, Paregoric, Tropfen und Soothing Syrups. Es ist angenehm. Es enthält weder Opium, Morphin noch andere narkotische Bestandtheile. Sein Alter bürgt für seinen Werth. Es vertreibt Würmer und beseitigt Fieberzustände. Es heilt Diarrhoe und Windkolik. Es erleichtert die Beschwerden des Zahnens, heilt Verstopfung und Blähungen. Es befördert die Verdauung, regulirt Magen und Darm und verleiht einen gesunden, natürlichen Schlaf. Der Kinder Panacae—Der Mütter Freund.

ÄCHTES CASTORIA IMMER
mit der Unterschrift von
Chas. H. Fletcher.

Die Sorte, Die Ihr Immer Gekauft Habt, Ist
In Gebrauch Seit Mehr Als 30 Jahren

THE CENTAUR COMPANY, NEW YORK CITY.

Doch übervorteilt.

Mutter (zu ihren beiden Jungen): „Nun, Jungen, habt Ihr Euch das Stück Schweizerkäse ehrlich geteilt?"

Der ältere Bruder: „Ja, Muttchen, ich habe sogar das Centimetermaß dazu genommen!"

Der jüngere (weinerlich): „Aber alle großen Löcher waren auf meiner Seite!"

Huck & Kleckner

Gemischte Warenhandlung

Bibank, Sask.

Hiermit erlauben wir uns alle unsere Kunden höflichst einzuladen, unser neues, sehr reichhaltiges Lager in

Winterpelzen u. Ueberziehern

sowie

Aepfeln u. Kartoffeln

zu besichtigen. Ihre besondere Aufmerksamkeit lenken wir auf die überaus große Auswahl in:

Herrenhüten, Herren- u. Damen-Ueberziehern, Mänteln, Schuhen und Stiefeln, Herren-Anzügen, Möbeln, Pferdegeschirren

usw. usw. usw.

Das Original und einzig Echte

Schütze sich vor Nachahmungen, die oft ebenso gut verkauft werden wie

Minards Liniment

Das Lied vom Tode und das Lied vom Leben

Nach vergilbten Blättern aus dem vorigen Jahrhundert, zusammengestellt, von Ernst Schiebel.

Zwei alte Lieder sang man uns: das eine trübe und schwer wie dumpfe Klage, das andere hoch und hell wie schmetternder Frühlingsjubel. Sie stimmen nicht zu einander und gehören doch zusammen. Und wer das erste nicht versteht, dem klingt auch das zweite nicht.

So lautet das eine: Einst blühte ein Garten im fernen Land, ein Gottesgarten von balsamischen Düften durchweht, voll wundersamen Gewächsen an kristallenen Wassern, in der Mitte der Baum des Lebens früchteschwer. Menschen wandelten dort Hand in Hand in tiefem Frieden, große Kinder reinsten Glückes voll. Denn Gott war bei Ihnen. Sie hörten seine Stimme, wenn der Morgenwind mit seinen Zweigen spielte; und wenn die Abendsonne im Wasser verblutete und goldene Bahnen zog, so sagte sie: „Dort ist Er gegangen, daß solches dahin je ein Ende nehmen könne, sie ahnte es nicht. Denn so oft sie vom Lebensbaume aßen, durchströmte sie jauchzende Kraft. — Aber siehe, ihm gegenüber stand ein anderer Baum, wie Schlangen kroch sein Geäst über den Boden, und giftigrot blinkten seine Früchte. „Esset nicht davon“, hat der hohe Alte gesagt, „sonst müßt ihr sterben.“

Sterben? .... was ist das? Sie wußten es nicht und hatten das Wort bald vergessen. Und dann kam das Unheil, aus den Herzen der Menschen stieg es empor. Keine Einflüsterung eines Dämons hätte sie verführen können, hätten sie selbst nicht gewollt. — Da umhüllte sich der Himmel mit düsterem Gewölk, ein Klagen und Seufzen ging durch den Garten. Hinaus eilten die Menschen, von unsichtbaren Verfolgern gepeitscht, donnernd schlossen sich hinter ihnen die güldenen Pforten. Und als sie sich endlich wagten umzusehen, da lohte es rückwärts wie flammender Blitz. — — die Wächter Gottes standen am Tor! Verloren die Stätte der Wonne, im Nebel versunken! Und durch ihr schauerndes Gebein zuckte der erste Schmerz — der Vorbote des Todes. —

Das ist das uralte, traurige Lied, an der Wiege der Menschheit gesungen, jedem Erdenkinde sein Schicksal bedeutend. Und nun das andere: Es kam einmal einer ans Licht der Welt, auch einer von den Millionen, die da sterben müssen. Auch er aß im Schweiße seines Angesichts sein Brot, auch ihm trug der Acker Dornen und Disteln. Sie wuchsen über die Aussaat seiner Lebensmühe und erstickten sie. Eine Dornenkrone trug er sein Leben lang. Und doch wollte er nicht sterben. „Kommt!“ rief er den Menschen zu, „wir wollen den Garten Eden suchen. Noch immer grünt der Baum des Lebens, das Paradies ist da, dem, der es glaubt!“ Aber die Menge verstand ihn falsch. Man meinte, er wollte die Tore zum Lande des Glücks mit Gewalt aufbrechen; er wollte den Baum des Lebens plündern und den Baum der Erkenntnis dazu. Denn die Menschen waren es müde, Schweiß zu vergießen, und sich von den Dornen stechen zu lassen. Sie wollten glücklich sein um jeden Preis. So liefen sie ihm in hellen Scharen nach. Aber der Jubel währte nicht lange. Denn wenn sie ihn fragten: „Wo ist das Land des ewigen Lebens?“ so antwortete Er: „Nicht hier oder da.“ Und wies nach oben oder wies auf seine Brust. — Da ließen sie Ihn seiner Wege gehen, und als Schwärmer und Verführer, von enttäuschten [illegible], starb Er am Kreuze. „Also doch!“ frohlockten seine Feinde. „Auch Er!“ wehklagten die Seinen. — Er war wie ein [illegible] auf alles, was er versprochen hatte. Das war nun der Baum des Lebens, an dem Er hing. Das dürre Holz von dem sein Blut niederrann! Das war sein Paradies, der Garten mit der Felsengruft darinnen. Und als Wächter davor die Henkersknechte!

Aber horch! Welch seltsame Botschaft geht da im kleinen Kreise um in ahnungsreichen Frühlingstagen? Lauter wagt sie sich heraus, lawinenartig schwillt sie an, hinschallend über Länder und Meere von Jahrhundert zu Jahrhundert. Tausendmal ist sie bestritten, von Anfang her belächelt, verhöhnt, unterdrückt, doch nicht erstickt. Wissenschaftlich mit allem Ernst geprüft, nicht widerlegt, doch auch nicht bewiesen. Ewig unbeweisbar, doch vielen heilige Ueberzeugung. Er lebt! Er war stärker als der Tod! Das Land des Lebens hat Er wieder gefunden! Nicht das alte, sinnliche der Phantasie, sondern das neue der geistigen Wirklichkeit. Wohl muß alles Lebendige, was die Erde geboren hat, wieder zur Erde zurück gehen. Aber es gibt ein Dasein, was der Tod nicht berührt. Er herrscht nur in der Erscheinungswelt, nicht in der inwendigen. Darum kann Er innerlich überwunden werden, von dem, der an den Vater der Geister glaubt. Hinabgeschlungen ist der Tod in den Abgrund göttlicher Liebe. Das ist das Lied vom Tode und das Lied vom Leben.

.........Man sagt uns, zwei sonnige Dichtungen wären das, doch beides Irrtümer. Was wollt Ihr? Der Tod ist eine Notwendigkeit, nicht einmal ein Uebel. Oder wünschet Ihr tausend Jahre zu leben? Unzähligen ist er willkommene Erlösung, der ersehnte Freund, der mit dunklem Fittig zudeckt des Lebens Nöte und Leiden. Mancher, der ihn nicht erwarten kann, wirft sich ihm freiwillig in die Arme. Gibt es eine trostlosere Gestalt, als Ahasverus, der ewige Jude, der nicht sterben kann? Nein, entweiht nicht des Todes heilige Schönheit. Denkt nicht an das scheußliche Gerippe mit der Sense in der Knochenhand, mit dem das Mittelalter die Lebenden schreckte — seht ihn, wie ihn die Alten gebildet, den Genius, der die Fackel des Lebens zur Erde senkt, sie sanft erlöschen zu lassen; oder seht ihn ausgestreckt in süßer Vergessenheit, den Zwillingsbruder des Schlafes. — Es ist wahr, der Tod hat auch seinen Stachel. Da bei dem Kommen und Gehen der Sterblichen von zwei Liebenden immer einer den Vortritt haben muß, so trifft den Zurückbleibenden der Schmerz des Scheidens. Aber wie lange währt's? Auch du vergeßt und das ist Trost genug. —

Und was redet ihr vom Leben, als müsse es erlöst werden von einem Fluche der Vernichtung? Immer u. ewig ist ja der Tod verschlungen in den Sieg. Denn er ist nur der Uebergang von einer Lebensform zur andern. Nur scheinbar eine Unterbrechung des alleinen Daseins, das niemals sterben kann. Er ist nur das Wellental, das jedem Wellenberge voran geht, — aber ewig lebendig wogt das unendliche Meer! So predigt uns Natur die Auferstehung und eine andere gibt es nicht. Lasset uns das Fest der Ostern feiern, in gesunder Lebensweise, wie einst die Väter getan! So sagt man uns. —

Und wir antworten: Ja, Ihr habt tausendmal recht. Denn mißtönenden Zweiklang vom Tod und Leben löst Ihr auf in das Lied des Frühlings. Wir empfinden es mit. Auch uns in diesen Ostertagen schwillt das Herz in unsagbarem Lebensgefühl. Und wir würden uns damit zufrieden geben, wie alle Kinder der Natur — wenn wir nichts weiter wären als knospende Zweige, als singende Lerchen. Aber daß wir es nicht sind, wir fühlen es gar zu tief. Und so bleibt mit dem „Wenn“ uns ein großes „Aber“ zurück. — — — Kein Frühlingsgedanke, so dünkt uns, bricht dem Tod die Spitze ab. Wohl keimt und sproßt es im Frühling auf den kleinen Hügeln, unter die wir den teuersten Samen legten. So wird auch über uns die blühende Welt weiter lachen. Aber was bedeutet uns das? Die Menschengeschlechter, die nach uns weiter leben, wir kennen sie nicht. Sind sie es wert, daß wir ihnen den Platz räumen? Neues Leben, sagt Ihr, wird mit dem Tode erkauft. Aber was ist das, daß wir unser Ich dahingeben müssen? Was wird durch allen Wechsel der Dinge erreicht? Geht's aufwärts? Steigt die Menschheit zu immer edlerer Blüte? ... Und wenn dieser ganze Erdball einmal welkt, — was weiter? Wahrlich der Tod ist das große Fragezeichen, welches hinter dem Leben steht. Und immer bleibt uns die ungelöste Frage: Was ist Tod, was ist Leben? — — —

Und immer wird es nur einen Weg geben, der uns Antwort zu geben versucht. Das ist das Innere des Menschengeistes. Nicht draußen in der erscheinenden Natur. Hier aber, wo unser tiefstes, heiligstes Leben flutet, — „im Herzen“, sagt der Volksmund — da ist „Sein und Nichtsein“ keine Frage. Da ist glühender Drang zum Leben. Nicht ein Hinfristen ärmlicher Tage ist es, wonach wir verlangen, sondern Wirken und Schaffen, höher und immer trachten, die Himmelsleiter der Erkenntnis aufwärts klimmen, unabsehbar weit! Irdische Mängel abstreifen, abschütteln das Gemeine, das von Tierheit uns anhaftet, über das Menschliche hinaus. — werden, — wie Gott. Das ist Menschensehnsucht, allen tieferen Geistern angeboren. —

Da klingt von dem Schädelberge Golgatha hernieder die Botschaft: Leben sollt Ihr, ob Ihr gleich stürbet! Denn der Vater des Lebens hat Euch gezeugt, und Er liebt seine Kinder. Wollet nur, so könnt Ihr ewig sein! Wer einmal am Tische der Gottheit aß und trank. So kann nicht Tod und Leben uns scheiden von der Liebe Gottes ...... Der dort am Kreuze hing, der stach sich an den Dornen zu Tode und sank in Todesschlaf. Doch ist er herrlich wieder aufgewacht. Wir spüren es an seinem Liebesgeiste. Erstanden in geistiger Verklärung. Wie Er lebt, werden auch wir leben. Das ist Osterglaube.

Farmer, nur das Beste ist gut genug für Euch!

Unsere selbstgezogenen als auch unsere von ersten Firmen Europas importierten Samen sind die besten Canadas.

Bestellt unsere berühmten Spezial-Kollektionen

Deutsche Farmgarten-Kollektion D.
31 ausgewählte Sorten.

1 Pkt. Bohnen, Wachs
1 " " grünschotig
1 " Corn, frühes Zucker
1 " Mangel, „Unser Ideal“
1 " Erbsen, frühe
1 " Rotrüben, frühe runde
1 " Kopfkraut, frühes
1 " Möhren, Garten
1 " Blumenkohl, Schneeball
1 " Gurken, halblang
1 " Kopfsalat, früher
1 " Blättersalat
1 " Melonen, frühe Musk
1 " Zwiebeln, große gelbe
1 Pkt. Petersilie, gekräuselt
1 " Pastinake, halblang
1 " Kürbis, großer
1 " Radieschen, rotes rundes
1 " Radieschen, Weißer Eiszapfen
1 " Tomaten, frühe
1 " Turnip, Schwedrübe
1 " Wirsingkohl
1 " Spinat
1 " Salbei
1 " Majoran
1 " Thymian
5 " Blumensamen unserer Wahl, einschl. Aster

Preis $1.00, Wert $2.00
postfrei.

Deutsche Heimstätten-Kollektion E.
18 ausgewählte Sorten.

1 Pkt. Bohnen, gelbschotig
1 " Rotrüben, frühe
1 " Kopfkraut, frühes
1 " Kopfkraut, spätes
1 " Möhren, halblang
1 " Blumenkohl, Schneeball
1 " Gurken
1 " Kopfsalat, früher
1 " Blättersalat
1 " Zwiebeln, große gelbe
1 " Radieschen, rote runde
1 " Radieschen, Weißer Eiszapfen
1 " Turnip, Schwedrübe
5 " Blumensamen unserer Wahl, einschl. Aster

Preis 50c, Wert 1.00
postfrei.

Deutsche Kinder-Kollektion F.
12 ausgewählte Sorten.

1 Pkt. Gurken
1 " Turnip
1 " Möhren
1 " Radieschen
1 " Rotrüben
1 " Salat
1 " Zwiebeln
1 " Blumensamen unserer Wahl, einschl. Aster

Preis 25c, Wert 50c
postfrei.

Spezialitäten: Gelbe Mangel „Unser Ideal“, per Pfd. 40c. Porto 10c extra per Pfd. 5—6 Pfd. per Acker
Waterloo Giant Sugar Mangel, per Pfd. 35c. Porto 10c extra per Pfd. 5—6 Pfd. per Acker
Waterloo Interm. Mangel, p. Pfd. 35c. Porto 10c extra per Pfd. 5—6 Pfd. per Acker
Süße Turnip „Unser Ideal“, per Pfd. 35c. Porto 10c extra per Pfd. 3—4 Pfd. per Acker

Ontario Seed Co. Successors. Waterloo, Ontario

Verlangt unseren Katalog. Canadas deutsches Saathaus. Verlangt unseren Katalog.

Auferstehung

Eine Ostererzählung aus alten Tagen.

Warm und sonnig war das Frühjahr des Jahres 1525 auch über den rauhen, teilweise recht unwirtlichen Höhen des sächsischen Erzgebirges angebrochen, und überall begann sich's auf den weiten Wiesenflächen, den frisch gepflügten Aeckern und selbst schon in den dunkelnachtenden Fichtenwäldern von jungem, fröhlichem Leben zu regen. Neugierig lugten überall zarte, grüne Halme aus dem dampfenden Erdboden, gleich als wollten sie Umschau halten ob's Zeit sei, das schwarze Gefängnis mit der goldenen Freiheit zu vertauschen. Alsbald erging's auch den Scharen froher Menschenkinder, die Weg und Steg bevölkerten, und nach des rauhen Winters langer Haft in Gottes freie Natur sich zu ergehen. Ostern, das Fest der Auferstehung, war eben angebrochen, und nie wandert sich's so frohgemut durch Wald und Feld als am Ostermorgen, wenn die Lerche hoch in den blauen Lüften dem gütigen Schöpfer ihr Auferstehungslied jubiliert. Da wacht auch das Menschenherz aus seinem Grame auf und lernt versuchen, daß auch ihm ein Ostern lacht, ein Ostern mit seiner Lebensfreude, seinem jungen Hoffen und Lieben! ....

„Wohin sich deine Blicke wenden,
Blüht Ostern aus Karfreitagsleid:
Das Auferstehen will nicht enden,
Und noch ist's österliche Zeit. . . .“

Etwas abseits vom Strome der festtäglich gekleideten Menge schritten zwei Männer, scheinbar in ernste Gespräche vertieft, unbekümmert um die scheuen Blicke und die ehrfurchtsvollen Grüße, die ihnen zuweilen galten. Der eine war bereits in höherem Alter, mager, blassen Antlitzes, und nach seiner Kleidung geistlichen Standes. Er schien seinem etwa zehn Jahre jüngeren Gefährten, dem ein blonder Vollbart und krauses Haupthaar das Aussehen bewußter Männlichkeit verlieh, irgend ein schwieriges Problem zu erläutern. Denn er sprach eifrig, eindringlich auf ihn zu und begleitete seine Worte mit lebhaften Gesten:

„Wie könnt Ihr meinen, daß mit dem Tode alles zu Ende ist? Was soll aus unserer Seele werden, an deren Unsterblichkeit Ihr doch wohl auch glaubt?“

„Gewiß, ehrwürdiger Vater“, erwiderte der Angeredete, „aber das vermag ich nicht zu fassen, daß unsere Seele nach des Leibes Tode wieder mit einer solchen Hülle, einem Leibe, bekleidet sein und auferstehen werde. Der Leib ist ja nichts als vergänglicher Staub und soll wieder zu Staube werden.“

„Aber daß aus dem Staube, aus der Verwesung neues, frisches Leben hervorkeimt,“ nahm der Geistliche wieder das Wort, „das seht Ihr ja grade an solchen wonnigen Frühlingstagen wie heute, wo wir unseres Herrn Auferstehung feiern! Ist's nicht, als wolle unser Schöpfer uns da selbst sichtbarlich des Leibes Auferstehung darstellen? Sehet, das verweste Samenkorn dort, wie es ein grünes Hälmlein aus seinem dunklen Grabe emporsendet, und bald wird's wachsen und blühen und eine Aehre tragen zu gesegneter Ernte! Oder betrachtet den bunten Falter, der dort freudetrunken von Blume zu Blume gaukelt! Ehedem eine häßliche Raupe, lag er dann als starre Puppe in seinem dunklen Sarge. Hätte man ihn da mit Messer und Sonde untersuchen wollen, nichts würde man entdeckt haben von dem farbenprächtigen Geschöpfe, das sich wie ein Seelchen seines jungen Daseins freut. Oder denkt an das Küchlein, das aus dem Ei hervorhüpft! Ist's nicht auch ein Auferstehen aus dunkler Grabeshülle, ein fröhliches Werden aus erstorbener, toter Materie? Und vollends“......

CASTORIA
Für Säuglinge und Kinder
In Gebrauch seit mehr als 30 Jahren
Immer mit der Unterschrift von Chas. H. Fletcher.

„Verzeiht, ehrwürdiger Vater“, unterbrach ihn der jüngere eifrig, „das alles sind gewiß treffende Bilder und Vergleiche, aber Beweise, logische Beweise für die Auferstehung des Leibes sind's nimmermehr. Denn in den von Euch erwähnten, sinnvollen Beispielen handelt es sich nicht um Neubelebung toten und verwesten Stoffes, sondern nur um dessen Umwandlung. Der Keim des Lebens ist sicher im verwesenden Samenkorn, in der Puppe, im Ei nicht erstorben. Was aber einmal tot und erstorben ist, das kann und wird nie wieder lebendig werden!“

Der ältere machte ein recht bekümmertes Gesicht. Er sah ein, daß es ihm nicht gelingen werde, seinen Freund, der ihm als scharfer Denker mit den Waffen des Verstandes die Tatsachen des Glaubens ergründen wollte, von der Auferstehung der Toten zu überzeugen. Das Wunder, und um ein solches handelt es sich doch hier, ist wie unser großer Dichter sagt, „des Glaubens liebstes Kind,“ und kann nimmermehr verstandesmäßig erfaßt und logisch bewiesen werden. Einen ratlos fragenden Blick sandte der Geistliche empor zum Himmel, und dann irrten seine Augen wie suchend auf dem Erdboden umher, indes der andere andächtig eine Frühanemone, die er soeben gepflückt hatte, mit einer Lupe betrachtete. Da gewahrte der ältere plötzlich in einiger Entfernung ein kleines Lindenbäumchen, nur ein paar Fuß hoch, mit dickgeschwollenen Knospen. Wie einer höheren Eingebung folgend, ergriff er den Freund, zog ihn zu der Stelle, wo das Bäumchen stand, und rief: „Wenn es eine Auferstehung der Toten gibt, so wird dies Bäumchen, nachdem ich es aus der Erde gezogen, und umgekehrt mit der Krone auf's neue gepflanzt habe, wachsen und gedeihen zu einem mächtigen Baume, wenn es hingegen verdorrt, so seid Ihr im Rechte, und es gibt keine Auferstehung! Seid Ihr einverstanden?“

„So sei's,“ stimmte der andere feierlich ein und reichte dem älteren Freunde zur Bestätigung die Rechte. Dieser aber schritt auf das Bäumchen zu, entfernte bedächtig die oberste Schicht Erde und zog behutsam das Stämmchen aus dem Boden. Dann erweiterte er mit Zuhilfenahme seines Taschenmessers die Oeffnung und senkte das Bäumchen mit der schmalen Krone hinein, also daß das verästelte Wurzelwerk wie eine gar wundersame Krone in die laue Luft ragte.

Ein Jahr war vorübergegangen, ohne daß an dem merkwürdigen Baumzeugen irgendwelche Veränderung wahrzunehmen gewesen wäre. Aber, o Wunder, als das übernächste Frühjahr kam, da ging mit ihm etwas gar Sonderbares vor: an den gleich Aesten und Zweigen emporstarrenden Wurzeln bildeten sich Augen, die immer mehr anschwollen, dann lugten kleine, grüne Blättchen daraus hervor, und im Laufe der Zeit trieb der Wunderbaum Zweige und Aeste und wuchs zu einem stattlichen, breitästigen Stamme heran, der noch heute auf dem alten Friedhofe der ehrwürdigen Bergstadt Annaberg unter dem Namen „Auferstehungslinde“ die Bewunderung aller Naturfreunde hervorruft. Ihr Stamm ist kaum zwei Meter hoch und hat einen Umfang von etwa sieben Metern. Weithin aber schattet die auf mächtigen Steinpfeilern ruhende Krone, deren dichtes Blätterdach vor den heißen Sonnenstrahlen schützt. Betrachtet man die lang ausgestreckten sonderbar gewundenen Aeste, so kommt einem unwillkürlich der Gedanke, daß sie wohl eher Wurzeln darstellen mögen. Und fragst du, lieber Leser, wer die beiden Männer waren, denen der Herr über Leben und Tod dies lebendige Zeugnis seiner Allmacht gab: so hat die Sage wenigstens den Namen des einen aufbewahrt, der hierdurch zum Glauben an die Auferstehung der Toten geführt ward: Adam Ries war's, der berühmte Rechenmeister, gewöhnlich Adam Riese genannt, geboren im Jahre 1492 in Stafelstein (Bayern), seit 1525 in Annaberg lebend, und später am dortigen Bergamte angestellt, ein klarer, kluger Kopf, der da wähnte, alles zahlenmäßig berechnen und ergründen zu können. Aber die Geheimnisse des Glaubens spotten der menschlichen Vernunft, und dem Allmächtigen, der uns gerade im erwachenden Lenze mit Wundern über Wunder umgibt, die wir nur deshalb nicht als solche gelten lassen mögen, weil sie zu alltäglich sind, muß auch das Wunder der Totenerweckung möglich sein. Das will die ehrwürdige „Auferstehungslinde“ in Annaberg dem kleingläubigen Geschlechte der Zeit predigen.

Oster-Schnitzel

Die alljährliche Eierkampf-Saison in Spanien beginnt am Ostersonntag.

* * *

Als Ostergebäck hat der Kuchen in Deutschland verschiedene Namen. So hat Braunschweig seinen „Dickkuchen“, Bremen seinen „Wickelkuchen“, Dresden und Sachsen seinen „Stollen“, Sachsen und die Lausitz den „Quarkkuchen“, Schlesien den „Streuselkuchen“, Ostfriesland den „Knüppelkuchen“ usw.

* * *

Nach einem bayerischen Volksglauben wird derjenige, der, am Charfreitag beim Zwölfuhr-Ratschen anfangend, sich die Fingernägel, beim kleinen Finger beginnend, an jedem Freitage ein ganzes Jahr hindurch schneidet, nie mehr in seinem ferneren Leben von Zahnweh heimgesucht werden. Den gleichen Zweck soll man erreichen, wenn man am Charfreitag die Nägel von Händen und Füßen abschneidet und die Abfälle in einem Säckchen vergräbt.

* * *

König Ludwig der Vierzehnte von Frankreich pflegte nach der Morgenmesse des Ostersonntags schwer vergoldete Eier aus Holz und Metall unter seine höfische Umgebung auszuteilen, die damit wertvolle Beweise seiner königlichen Gnade erhielten, da diese Ostereier die Etuis für allerhand darin verborgene Kostbarkeiten waren.

* * *

Weise Männer raten, kurz vor dem Aufgang der Ostersonne, das Vieh in's Wasser zu treiben, dann braucht man im laufenden Jahr keinen Viehazt mehr. Der Versuch kostet ja weiter nichts als ein bischen Frühaufstehen.

Zum Osterfeste

Es steigt herauf die Ostersonne, —
Der Frühling siegt nach langem Streit
Und lockt hervor zu neuer Wonne
Die Blumen all' in Wald und Heid',
Das ist ein Jauchzen und ein Drängen
Allüberall in Feld und Hain,
Und bei dem Rauschen, bei den Klängen
Zieht froh der holde Frühling ein.

Gefangen lag in Eisenketten
Die Erde lang' in tiefem Schmerz,
Der Frühling naht, sie zu erretten,
Und jubelnd sinkt sie ihm an's Herz.
Soll denn der Seele bänger werden
Als Keim und Blüte, Baum und Strauch? — —
Es muß, es soll ja Frühling werden
Für arme Menschenherzen auch.

Die heil'gen Osterglocken klingen
In all' die Lengesluft hinein,
Um Kunde uns'rer Brust zu bringen
Vom ew'gen Ostersonnenschein.
Es ist der Frühling hier auf Erden
Ein Ahnen nur der künft'gen Pracht,
Wenn wir dereinst erwachen werden
Zum Leben aus des Todes Nacht.

Was wir an Schmerzen auch getragen,
Ob man uns nahm, was wir geliebt,
Einst wird ein Ostermorgen tagen,
Der das Verlorene wiedergibt;
Dann tönen alle Osterglocken
Der ganzen Welt in freud'gem Chor,
Dann steigt ein seliges Frohlocken
Aus jeder Brust zu Gott empor.

Und dieses Ostertages warten
Trotz Winternacht und Todesgrau'n
Wir Blumen all' in Gottes Garten
Mit kindlich-freudigem Vertrau'n.
Es blüht der Lenz auf allen Wegen,
Der ew'gen Hoffnung irdisch Pfand,
Dem Ostermorgen führt entgegen
Uns Gottes treue Vaterhand.

Nicht der Hase, sondern ein Vogel bringt, nach dem Kinderglauben, in manchen deutschen Landschaften die Ostereier, z. B. in Westfalen der Storch, im Solling der Kuckuck. Storch und Kuckuck sind Herolde des Frühlings und bringen zum Zeichen ihrer Ankunft aus der Fremde den Kindern Eier als Geschenke mit.

Einige wertvolle Geheimnisse enthüllt

Zitronen drei Monate frisch zu erhalten, Eier und Butter sechs Monate frisch zu erhalten, Hühner den ganzen Winter und über die ganze Mauserzeit legen zu machen, das beste Mittel, um Bruthennen, Tauben und anderes Geflügel von Ungeziefer frei zu halten, dreimal soviel Hühner wie Hähne auszubrüten, einen Baumstumpf in fünf Wochen so verfaulen zu lassen, daß man ihn mit der Picke herausziehen kann, Moskitos zu vertreiben (neue Erfindung), alte Spitze wieder neu zu machen, kleine Kinder vom Zerbeißen der Fingernägel abzuhalten, Whisky-Trinken in 72 Stunden ohne Anwendung von Drogen abzugewöhnen, Verstopfung durch ein natürliches Nahrungsmittel ohne Drogen oder Anstrengung zu heilen, Hühneraugen zu beseitigen, daß sie nicht mehr wiederkommen, Geschwüre und Beulen schnell zu beseitigen, der wissenschaftliche Weg, die Büste zu vergrößern, schmerzlos überflüssiges Haar in fünf Minuten zu beseitigen, Bläschen und Blattern zu beseitigen und eine schöne Hautfarbe zu erhalten, Sommersprossen zu entfernen, schnell unnötiges Erröten zu beseitigen, Ausschlag und andere Hautkrankheiten zu heilen, Kopfgeräusche zu beseitigen, Kopf- und Ohrengeräusche zu entfernen u. s. w., sofort Neuralgie und Heufieber zu beheben, Ringe unter den Augen zu entfernen, Haarausfall zu verhüten, schlechtes Sehen zu verbessern, Runzeln zu entfernen, dauernd Schuppen vom Kopf zu beseitigen, Bettungeziefer sicher zu töten, Rheumatismus dauernd zu heilen, entzündete Augenlider zu behandeln, ferner das große Entfettungs-Geheimnis, einen erfrischenden Reinigungscream herzustellen; alles für 25c. Dies ist alles, was ich für obige und andere wertvolle Auskunft, die Ihnen wunderbar nützen wird, berechne. Ich verkaufe keine Präparationen, Zufriedenheit garantiert.

Prof. W. C. Woodward
Box 115, Clementon, New Jersey.

Heidnische Ostereier

Im allgemeinen wird angenommen, daß die beliebte Gepflogenheit, zu Ostern sich gegenseitig mit Eiern zu beschenken, christlichen Ursprungs sei. Tatsächlich aber entstammt der Ostereierbrauch dem frühesten Heidentume. Nach der Schöpfungsgeschichte Zoroasters (etwa 100 vor Chr.) beschenkten schon die alten Perser am Frühlingsfeste „Nasturz“, einander mit gefärbten Eiern und zwar zur Erinnerung daran, daß der Erstgeborene der Schöpfung, der Urstier, das Weltei mit seinem Horne gesprengt habe, woraus dann die einzelnen Wesen hervorgekommen.

Wahres Geschichtchen.

Als ich, in jüngsten Jahren, meine Stellung in einer kleinen Stadt aufgeben wollte, suchte mich mein Prinzipal mit verschiedenen schönen Aussichten zum Bleiben zu verleiten. Unter anderem meinte er auch: „Heiraten Sie eine reiche Bauerntochter und Sie, mit Ihrer großen Schnauze, sind doch schnell im Gemeinderat drin.“

Ein Ziel, aufs innigste zu wünschen.

Mann (zu seiner launischen Frau): „Weißt Du, Frau, ich hätte den Himmel auf Erden, wenn Deine Laune sich so ewig gleich bliebe wie Dein Küchenzettel und Dein Küchenzettel so viel Abwechslung böte wie Deine Laune.“

Kasernenhofblüte.

Feldwebel (zu dem nachhinkenden linken Flügelmann): „Wollen Sie wohl gleich 'ran, Zippelmeyer?! Sie sind ja der reine Wurmfortsatz der Kompagnie!“

Canadian Pacific Railway

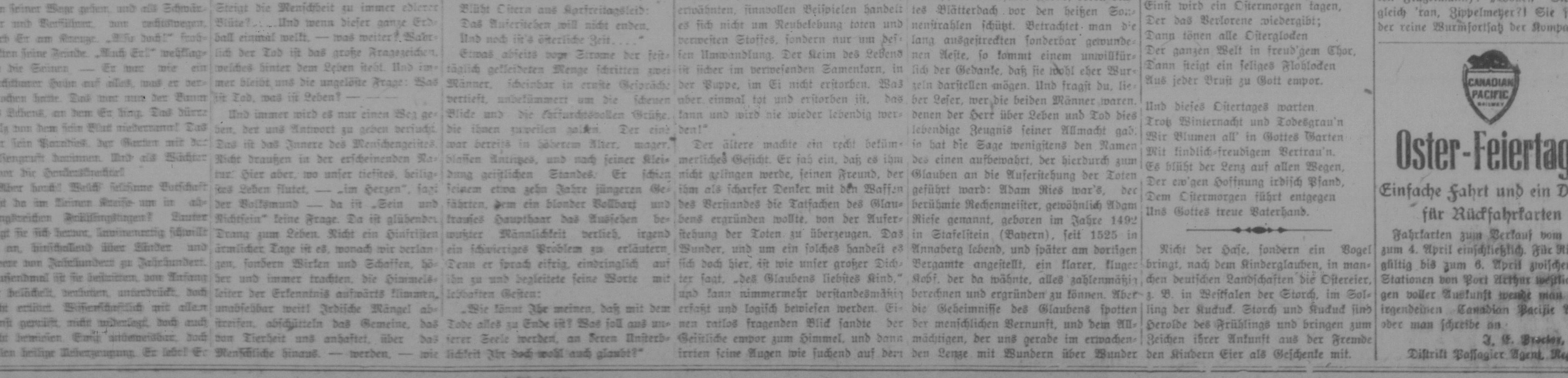
Oster-Feiertage

Einfache Fahrt und ein Drittel für Rückfahrkarten

Fahrkarten zum Verkauf vom 1. bis zum 4. April einschließlich. Für Rückfahrt gültig bis zum 6. April zwischen allen Stationen von Port Arthur westlich. Wegen voller Auskunft wende man sich an irgendeinen Canadian Pacific Agenten oder man schreibe an

J. E. Proctor,
Distrikt Passagier Agent, Regina.

Medizinische Autoritäten Deutschlands im Kriege.



Geh. Rath Prof. Dr. Werner Körte. Geh. Rath Prof. Dr. Willi His. Geh. Rath Prof. Dr. v. Hansemann. Prof. Dr. J. A. Israel. Geh. Rath Prof. Dr. Leopold Landau. General Prof. Dr. von Schjerning. Prof. Dr. Felix Klemperer. Geh. Rath Prof. Dr. Alfred Goldscheider.

Deutsch-Canadischer
Provinzialverband
von Saskatchewan

Hast Du schon etwas für Deine Landsleute getan, die in Canada als Kriegsgefangene festgehalten werden?

Bist Du wegen Deiner unglücklichen Stammesbrüder schon einmal bei den Behörden vorstellig geworden?

Wenn nicht, dann steure wenigstens ein paar Cents bei, damit die Leitung des Provinzialverbandes, welche diese schwierige und mit Unkosten verbundene Aufgabe übernommen hat, dieselbe zu einem erfolgreichen Ende führen kann

Jeder Deutsche lese diesen Aufruf, der eine Sache von [illegible] Wichtigkeit [illegible] und sofortiges Handeln notwendig macht.

In Versammlungskreisen, wie im Courier wurde wiederholt die Notwendigkeit der Entsendung einer Delegation seitens des Provinzialverbandes nach Ottawa besprochen, um bei der Dominion-Regierung im Interesse unserer hier in Canada gefangen gehaltenen Landsleute vorstellig zu werden.

Zahlreiche Zuschriften beweisen uns, daß die Idee von unseren Freunden in weiten Kreisen gut geheißen wird. Die Tatsache, daß noch immer Verhaftungen Deutscher erfolgen, [illegible] Einschreiten seitens des Provinzialverbandes doppelt notwendig erscheinen.

Es wird dem Deutschtum [illegible] des [illegible] nur als Zeichen der Schwäche ausgelegt werden, wenn wir unsere Landsleute nicht zu verteidigen versuchen. Dadurch wird der Eindruck erweckt, als stünden sie allein, und niemand kümmere sich um sie. Für eine solche Auffassung Veranlassung zu geben, ist unser unwürdig.

Zur Zeit befinden sich noch weit über 2,000 Deutsche [illegible] in unserem Lande in sogenannter Kriegsgefangenschaft. Nach unserer Kenntnis einer Reihe von Einzelfällen sind wir der Überzeugung, daß die Mehrzahl dieser Bedauernswerten auf freien Fuß gesetzt werden könnte, wenn es uns gelingt, durch persönliches Vorstelligwerden bei der Regierung dieser die Informationen, über die wir verfügen, direkt zu unterbreiten.

In einem in [illegible] veröffentlichten Leitartikel des „[illegible]", „Rufen Sie die Hunde zurück, Sir Robert Borden" wird der eigentliche Grund der herrschenden mißlichen Verhältnisse dargelegt. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß wir für Tausende unserer Landsleute etwas wirklich Bedeutendes tun können, wenn wir eine Delegation nach Ottawa senden. Wir erwarten dadurch die Freilassung vieler unserer Landsleute zu erwirken und hoffen ferner, daß die Regierung dafür Sorge tragen wird, daß in Zukunft Verhaftungen nicht mehr auf den oberflächlichen und ungenauen Bericht eines gewissenlosen Spitzels erfolgen dürfen, und daß unseren in Haft befindlichen Landsleuten eine [illegible] gewährt wird.

[illegible]

Ortsgruppe „Mozart".

Herrn J. R. Ruklak,
Generalsekretär.

[illegible] $1.25 für 7 neue Mitglieder. Damit ist unser Verein schon auf 19 Mitglieder angewachsen. [illegible]

Mit deutschem Gruß
Mathias Fessler.

Ortsgruppe „Bruno".

Am 21. März fand eine gut besuchte Versammlung der Ortsgruppe „Bruno" statt. Der Name der Ortsgruppe wurde als Ortsgruppe „Bruno" festgelegt. 13 neue Mitglieder wurden aufgenommen, [illegible] Eine Wahl des Vorstandes für das laufende Jahr wurde vorgenommen, welche folgendes Resultat hatte:

1. Vorsitzender: August [illegible]
2. Vorsitzender: Michael [illegible]
1. Schriftführer: Hans [illegible]
2. Schriftführer: Josef [illegible]

Kassierer: [illegible] Müller.

Beisitzer: [illegible] Reiter und Josef [illegible]

Revisoren: [illegible] Reiter und [illegible]

Beschlossen wurde ferner, daß die monatlichen Versammlungen jeden zweiten Sonntag im Monat nachmittags 2 Uhr stattfinden.

Zum Besten der nach Ottawa abgehenden Delegation des D. C. P. V. wurden $5.00 gesammelt.

Die nächste monatliche Versammlung findet Sonntag, den 11. April, nachmittags 2 Uhr im Hause unseres Mitgliedes [illegible] statt.

Alle Mitglieder und Freunde werden ersucht, möglichst zahlreich zu erscheinen, [illegible]

Am Montag, den 5. April, 2 Uhr nachmittags, [illegible]

Mit deutschem Gruß
[illegible], Sekretär.

Ortsgruppe „Spring Valley".

Am 14. März hielt die Ortsgruppe „Spring Valley" eine Versammlung ab, [illegible]

Ortsgruppe „Grayson".

Am 29. März [illegible] Ortsgruppe „Grayson" eine Versammlung [illegible]

[illegible]

Franz [illegible]
Schriftführer.

Die Krankheit dieser Frau

Wurde schnell durch Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound vertrieben.

Baltimore, Md. — „Es freut mich sehr Ihnen zu sagen, was Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound für mich getan hat. Ich litt fürchterliche Schmerzen und war sehr unregelmäßig. Ich wurde alarmiert und schickte nach Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound. Ich nahm es regelmäßig bis ich keine Schmerzen oder Krampf mehr hatte und ich fühlte wie neugeboren und es ist jetzt 6 Monate, seitdem ich irgend welche Medizin genommen habe. Ich hoffe meine paar Zeilen werden dazu beitragen anderen Frauen zu helfen. Ich fühle mich nun vollständig wohl und erfreue mich der besten Gesundheit." — Frau August W. Koadner, 1632 Hollins St., Baltimore, Md.

Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound, von einheimischen Wurzeln und Kräutern bereitet, enthält keine narkotischen oder schädlichen Drogen und hält heute den Rekord, das erfolgreichste Heilmittel für Frauenkrankheiten zu sein, das wir kennen und Tausende freiwilliger Zeugnisse, welche auf der Akte in dem Pinkham Laboratorium in Lynn, Mass., sich befinden, scheinen diese Tatsache zu beweisen.

Dreißig Jahre lang ist es das Standard Heilmittel für Frauenkrankheiten gewesen und hat die Gesundheit Tausender von Frauen wieder hergestellt, welche mit solchen Krankheiten wie Verschiebungen, Entzündungen, Ulcerationen, Gewächsen, Unregelmäßigkeiten etc. geplagt waren.

Wenn Sie besonderen Rat haben wollen, schreiben Sie an Lydia E. Pinkham Medicine Co. (confidential), Lynn, Mass. Ihr Brief wird von einer Frau geöffnet, gelesen und beantwortet und in strengstem Vertrauen gehalten werden.

Ortsgruppe „Ferbane".

Generalversammlung der Ortsgruppe am 19. März 1915. Nach einer Ansprache des Herrn Vorsitzenden Peter Knapp, in welcher er die Verbandsbrüder ermahnte, treu zusammenzuhalten, da sie nur dadurch Erfolge erzielen können, wurde beschlossen, das Angebot des Schmieds Herrn F. Walter anzunehmen, ungehärtete Pflugscharen, 14 Zoll breit für $2.10 zu liefern. Dadurch wird eine Ersparnis von $1.50 gegen vergangenes Jahr erzielt. Ein Antrag des Herrn Knapp, der Ortsgruppe den Namen „In Treue fest" zu geben, wurde einstimmig angenommen.

Als Vertreter wurden die Herren Anton Nadmarzik und Peter Dingaas gewählt, und ist somit der Vorstand vollzählig. Herr Karsmarzik stellte den Antrag, die Ortsgruppe sollte sich um die Besorgung von Zuchtvieh bekümmern, da in dem Distrikt gutes Zuchtvieh nicht zu haben sei. Dieser Antrag wurde angenommen und der Sekretär beauftragt, sich mit der Dominion Live Stock Association, Branch Ottawa, in Verbindung zu setzen, um von dort nähere Einzelheiten zu erfahren. Anwesend waren 30 Mitglieder.

Die nächste Versammlung findet am [illegible] April im Hause des Herrn Josef Wittmann statt. Jeder Deutsche, welcher dem Verband noch nicht angehört, ist freundlichst eingeladen, sich zu dieser Versammlung einzufinden. Denn „Einigkeit macht stark".

Peter Dippong, Sekretär.

Geschäftsübernahme

Wir teilen hiermit dem werten Publikum mit, daß wir das allgemeine Warengeschäft von

Friedgut & Aaron
Vibank, Saskatchewan

übernommen haben. Wir werden uns stets bemühen, der werten Kundschaft nur die allerbesten Waren für den möglichst billigsten Preis zu verkaufen.

Wir bezahlen die höchsten Preise für Produkte.

Um recht zahlreichen Zuspruch bittet
A. LAVETT
Vibank, Saskatchewan

Große Versammlung

Am zweiten Ostertag wird Organisator Eymann in einer Versammlung der Ortsgruppe „Melville" sprechen

Am zweiten Ostertag, also am 5. April, wird die Ortsgruppe „Melville" in der Halle des Herrn Joh. Göbel eine Versammlung abhalten.

Die Versammlung beginnt um 2 Uhr Nachmittags. Organisator Eymann wird anwesend sein und eine Ansprache halten.

Jeder deutsche Mann im Melville Distrikt sollte an dieser Versammlung teilnehmen, da wichtige Tagesfragen, die vor allem das Deutsch-Canadiertum angehen, erörtert werden sollen.

Mit deutschem Gruß
Johann Göbel,
Vors. d. Ortsgr. „Melville".

Wer braucht Farmhilfe?

Bei der Generalleitung des Provinzialverbandes von Saskatchewan haben sich viele Leute gemeldet, die sofort auf die Farm gehen wollen.

Diejenigen Farmer, die jetzt Farmhilfe haben wollen, mögen sich sofort an den Generalsekretär des Verbandes, Herrn J. R. Ruklak, P. O. Box 153, Regina, Sask., wenden und sind gebeten, die Höhe des Lohnes und die Länge der Zeit, für welche der Arbeiter gewünscht wird, anzugeben.

Grayson

Das Real-Estate- und Versicherungs-Geschäft, vormals W. A. F. Heather, ist von den Herren J. A. Reid und L. H. Schmitz, Letzterer ein junger Deutscher, übernommen worden. Das Geschäft wird in dem bekannten alten Büro unter der neuen Leitung weitergeführt werden.

Ottawa Fonds.

Fritz Bringmann, Regina	$1.—
Fr. Bock, Balgonie	$—.25
Anton Ritter, Regina	1.—
Johann Ritter, Regina	1.—
Wilh. Mahnke, Odessa	2.50
Ortsgr. „Straßburg"	10.—
Karl Knapp, Dille	2.—
Fritz Böhme, Dille	1.—
Ortsgr. „Bruno"	5.—
Friedrich Lerz, Vibank	2.—
John Eisler, Rammore	—.50
Ungenannt, Regina	—.50
Ludwig Plantz, Radisson	—.50
Peter Bedhorn, Shackleton	1.—
J. Fehler, Pilot Butte	1.—
Frank Weber, Regina	—.50
Joseph Knecht, Regina	—.25
Joseph Ritter, Regina	1.00
Karl Flügel, Regina	—.50
Fritz Bohlken, Kronau	5.00
Otto Otten, Kronau	—.50
Franz Zanota, Kennell	—.50
Franz Gellner, Kennell	—.50
Georg Klein, Regina	—.50
Andr. Amon	—.25
The Schwarzfeld Dept. Store	—.50
Herr Fuhrmann, Regina	—.50
J. A. Engel, Regina	—.50
A. Hermel, Pilot Butte	—.50
Jul. Müller, Regina	1.00
Otto Rieger, Regina	—.50

Quittung.

Ortsgr. „Spring Valley"	
10 Mitglieder für 1915	$2.50
Carl Menzenhauer, Delle, für 1915	—.25
Carl Menzenhauer, Organisation	—.75
Fritz Böhme, Dille, für 1915	—.25
Fritz Böhme, Dille, Organ.	—.75
Ortsgr. „Bruno", 13 Mitgl. für 1915	3.25
Ortsgr. „Rammore", 13 Mitgl. für 1915	3.25
Ortsgr. „Grayson", rückständige Beiträge für 1914	13.50
Ortsgr. „Grayson", für 20 Mitgl. für 1915	5.—
Ortsgr. „Pangmann", 5 neue Mitglieder für 1915	1.25
Rud. Kiene, Vibank, 1914 und 1915	—.50
Thomas Kleckner, Vibank, 1914 und 1915	—.50
Max Fr. Christen, Artland, 1915	—.25
Albert Friedrichs, Artland, 1915	—.25

Hilfsfonds.

Rudolf Kiene, Vibank	—.25
Thomas Kleckner, Vibank	—.25

Oster-Aufruf!

Für unsere Kriegsgefangene in Brandon (250 an der Zahl.)

Die Lage wird fühlbar drückender. Es frommt nicht, darüber zu berichten. Wer hilft ein wenig zur Erleichterung?

Eine Osterfreude würde ihnen bereitet, wenn man aushelfen wollte, namentlich mit Seife, auch Schmierseife zum Waschen von Unterkleidern. Uebrigens wären auch Rauchwaren und fernere Lektüre (natürlich mit Ausschluß von politischer und Kriegsliteratur) hoch erwünscht. Auch kleinere und größere Barbeiträge werden gern entgegengenommen, weil diese uns in den Stand setzen würden, Notwendiges oder Nützliches anzuschaffen.

Soll nicht den Beklagenswerten eine kleine Osterfreude bereitet werden?

März 25. 1915.

F. Beer, Pastor.

Anfrage

Wer hat eine kleinere Farm mit allem Zubehör zu verpachten? Angebote an Herrn Fritz Mehling, Edenwald, Sask., zu richten.

Altern, Man., 24. März 1915.

Deutsch-Canadischer Farmer Unterstützungsverein „Bernwald"

Am 6. Februar 1915 wurde von einer Anzahl hier im Distrikt wohnender deutscher Ansiedler die Gründung eines Vereins beschlossen. Der Zweck des Vereins soll sein, alle deutschsprechenden Ansiedler um Gempler und Altern zu sammeln und zum Zusammenschluß zu bringen, um unsere Sitte und Sprache uns und unseren Kindern zu erhalten, um in Schule und Munizipalität den uns gebührenden Einfluß als gleichberechtigte Bürger dieses Landes zu erringen. Wir wollen durch Zusammenschluß Mittel und Wege suchen, unsere wirtschaftliche Lage zu verbessern und durch gesellschaftliche Veranstaltungen ein besseres Verstehen der Ansiedler unter einander herbeizuführen. Wir wollen, sobald eine genügend große Anzahl Mitglieder vorhanden ist, freie ärztliche Hilfe für die Mitglieder beschaffen und auch eine Sterbekasse einrichten.

Wie wir dies erreichen wollen, kann ich hier nicht lang und breit ausführen, denn die Zeitung braucht ihren Raum, doch halten wir regelmäßige Organisationsversammlungen ab, wo wir unsere Pläne und Ziele genau auseinandersetzen und jede darauf beziehende Frage beantworten werden. Wir haben in den jetzt gehaltenen 3 Versammlungen eine ganze Anzahl Mitglieder gewonnen. Auch ist der Bau eines Vereinshauses auf S. W. Sec. 6, Tp. 25, R. 6 schon begonnen worden und wird noch im Laufe des Frühlings beendet werden. Herr G. Hollender stellte bereitwilligst ein Grundstück zur Verfügung. Bäume wurden von Mitgliedern herangefahren und andere Mitglieder haben mit dem Aufbau begonnen. Deutsche, Oesterreicher und Deutsch-Russen haben sich einmütig zusammengetan, um mit vereinten Kräften dem Verein ein Heim zu schaffen und so werden wir auch durch Einigkeit und festen Willen unsere anderen Ziele erreichen.

Es werden schwere Zeiten für die Deutschen Canadas kommen; der einzelne wird schutzlos diesen Stürmen preisgegeben sein, doch vereinigt werden wir fest stehen und zu unserem besten wirken können für unsere neue Heimat Canada.

Am 5. April 1915 2 Uhr nachmittags findet bei Herrn Wilhelm Kramer auf Sec. 3, R. W., Tp. 25, R. 7 eine Versammlung statt, wo wir Ziele und Zwecke unseres Vereins, klarlegen werden. Jeder Deutschsprechende ist willkommen. Wir bitten um zahlreiches Erscheinen von Männern und Frauen.

H. Robleder.

Büro für Oeffentliche Gesundheit

Prüfungen für Einbalsamierer.

Gemäß den Bestimmungen der Oeffentlichen Gesundheits-Akte wird eine Prüfung für „Diplome in der Einbalsamierungskunst" in Regina am Dienstag, den 6. April, abgehalten werden.

Gegenstände: Anatomie, Gesundheitswissenschaft, die Behandlung, Aufbewahrung, Einbalsamierung, Beförderung und Beerdigung von Leichen.

Kandidaten, welche teilzunehmen beabsichtigen, sollten ihre Absicht kundgeben, durch Einsendung des Namens an

M. M. Seymour, M. D.
Kommissar für Oeffentliche Gesundheit.

Ein Sachverständiger

Englischer Lordadmiral prophezeit baldige Erhöhung der Zahl der in britischen Gewässern tätigen deutschen Unterseeboote.

London, 24. März. — Rearadmiral Marquis of Bristol hat heute bei einer Versammlung der Institution of Naval Architects, deren Präsident er ist, die Prophezeiung ausgesprochen, daß die Zahl der deutschen Unterseeboote, die in britischen Gewässern operieren, in nächster Zeit bedeutend erhöht werden dürfte. Der Lordadmiral befürwortete die Ausrüstung aller Handelsdampfer mit Geschützen in genügender Menge, so daß sie in der Lage wären, sich eines Tauchbootangriffs zu erwehren. Später müsse man den offensiven Aktionsradius der Unterseeboote durch internationale Bestimmungen begrenzen.

Der Untergang der „Dresden".

London, 24. März. — Ein aus Berlin in Amsterdam eingetroffenes und der hiesigen Reuteragentur übermitteltes amtliches Telegramm stellt fest, daß der Kommandeur des deutschen Kreuzers „Dresden" nach seiner Ankunft in Valparaiso, wohin er mit der Besatzung von einem chilenischen Kriegsschiff gebracht wurde, den folgenden Bericht erstattete:

„Am 14. März ankerte die „Dresden" in der Cumberlandbai, Juan Fernandez. Sie wurde von den britischen Kriegsschiffen „Kent", „Glasgow" und „Orama" aus einer Richtung angegriffen, die nur die Benützung der Afterdeckgeschütze ermöglichte.

Deutsche wehrten sich.

„Die „Dresden" erwiderte das Feuer, bis die verfügbaren Geschütze und drei Magazine nicht mehr dienstfähig waren. Um das Schiff nicht in die Hände des Feindes fallen zu lassen, wurden die für die Sprengung nötigen Vorbereitungen getroffen. Gleichzeitig begab sich ein Parlamentär an Bord der „Glasgow," um darauf aufmerksam zu machen, daß sich das Kriegsschiff in neutralen Gewässern befinde.

„Da die „Glasgow" trotzdem den Angriff fortsetzen wollte, wurde die „Dresden", mit ihrer Flagge am Mast und unter dem dreimaligen Hurra der Besatzung, in die Luft gesprengt.

„Die britische Behauptung, daß die „Dresden" ihre Flagge strich, die weiße Flagge hißte und kapitulierte, ist daher unwahr."

Höfliche Frage.

Einen Notar in Kroatien wurde sein Schwein von der Wut befallen, so daß er es niederschießen mußte; er schenkte es den Zigeunern. Sie schlugen dem Schwein den Kopf ab (denn dort soll die Wut stecken) und das übrige Fleisch brieten sie sich zum Schmause. Am Abend erschien der Führer der Zigeuner beim Notar. „Was willst Du noch, Zigeuner?" fragte ihn der Notar.

„Ach, gnädiger Herr", sagte der alte Zigeuner und kratzte sich hinter den Ohren, „hast Du nicht vielleicht auch ein wütend gewordenes Faß Wein?"

Vorher oder nachher?

In Leipzig waren vor Jahren zahlreiche Fürstlichkeiten, welche im königlichen Palais und in den großen Hotels nicht unterzubringen waren, in vornehmen Patrizierhäusern einquartiert. Als nun der Hofmarschall eines der allerkleinsten Duodezfürstentümer bei einem wegen seiner Knorrigkeit bekannten reichen Handelsherrn vorsprach, um die Wohnungsfrage für Se. Hoheit zu regeln, verstieg er sich zu der allerdings nicht gerade taktvollen Frage: „Die Wohnung für Se. Hoheit wird doch desinfiziert?"

„Vorher oder nachher?" erwiderte schlagfertig der Angeredete.

Verlustlisten. Deutsche und österreichisch-ungarische Verlustlisten sind bei Herrn Paul Junghaus, 619 McDermot Ave., Winnipeg, Man., zu haben.

Ortsgruppe „Gerstein".

Die nächste Versammlung soll am 10. April um 3 Uhr nachm. im [illegible] stattfinden. Alle Mitglieder und Freunde sind herzlichst dazu eingeladen. Kommt alle, die ihr deutsch seid und sein wollt, und schließt Euch dem Verband an, damit wir immer stärker werden.

Heinrich [illegible],
Schriftführer.

Ortsgruppe „Westlock"

Geehrte Herren!

Auch die Ortsgruppe „Westlock" will ihr Scherflein beitragen zur Befreiung unserer Mitbrüder, die in Gefangenschaft sind. Es ist zwar nicht viel, wir sind alle arme Heimstätter, aber Sie können versichert sein, es kommt von Herzen. Wir konnten keine Versammlung abhalten, weil die Zeit zu kurz war, so haben wir die 6 Dollars aus unserer Kasse genommen, und werden wir es wieder [illegible] einkassieren. Den besten Erfolg wünschend, zeichnet mit deutschem Gruß

Georg [illegible] und
Josef [illegible], Schatzmeister.

Ortsgruppe „Allan"

Am 3. April um 3 Uhr nachm. findet in der Schule die diesjährige Jahresversammlung der Ortsgruppe des Deutsch-Canadischen Provinzialverbandes statt.

Alle Deutschen sind herzlich willkommen.
Jakob [illegible], [illegible]

Ortsgruppe „Markinch"

Herrn C. E. Eymann,
Regina.

Werter Herr!

Wir haben hier begonnen für die Unkosten einer „Delegation nach Ottawa" zu sammeln, wenn Sie in Ihrer Zeitung [illegible] schreiben.

[illegible]

H. Müller.

[illegible]

Ein Massengrab der Festung Przemysl, in welchem österreichisch-ungarische Soldaten, die für ihr Vaterland den Heldentod gestorben sind, zur letzten Ruhe gelegt worden sind.